

Greta Stanaitytė M.A.

Alltagsdefinitionen und ihre Funktionen

**Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie der Universität Mannheim**

Mannheim, den 23.05.2005

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	5
2.	Verfahren und Untersuchungskorpus	10
2.1	Verfahren zur Datengewinnung	10
2.2	Datengrundlage	11
2.3	Textmaterialien	13
2.4	Untersuchungskorpus	14
2.5	Syntagmatische Muster	16
3.	Zum Ausdruck <i>Alltagsdefinitionen</i> und seiner Gegenstandsbestimmung	21
3.1	Allgemeines wissenschaftstheoretisches Verständnis von <i>Definition</i>	21
3.2	Linguistisches Verständnis von <i>Definition</i>	25
3.3	Alltagsdefinitionen und ihre Gegenstandsbestimmung	27
4.	Text- und satzsemantische Analysen von Alltagsdefinitionen	36
4.1	Alltagsdefinitionen und ihre Funktionen im Text und in der Textillokutionsstruktur	36
4.1.1	Alltagsdefinitionen und die Textfunktion	36
4.1.1.1	Zur Definition der Textfunktion	38
4.1.1.2	Indikatoren der Textfunktion	41
4.1.1.3	Alltagsdefinitionen und ihre Leistung innerhalb der Textfunktion	42
4.1.1.4	Zusammenfassung	63
4.1.2	Alltagsdefinitionen und ihre Rolle in der Illokutionsstruktur des Textes	64
4.1.2.1	Illokutionsstrukturen des Textes im Allgemeinen	66
4.1.2.2	Funktionen von Alltagsdefinitionen in der Textillokutionsstruktur	70
4.1.2.2.1	Alltagsdefinitionen in der begründenden Stützungsfunktion	72
4.1.2.2.2	Alltagsdefinitionen in der explikativen Stützungsfunktion	74
4.1.2.2.3	Alltagsdefinitionen in der spezifizierenden Stützungsfunktion	76
4.1.2.2.4	Alltagsdefinitionen in der generalisierenden Stützungsfunktion	76
4.1.2.2.5	Alltagsdefinitionen in der konkretisierenden Stützungsfunktion	78
4.1.2.2.6	Alltagsdefinitionen in der gleichsetzenden Stützungsfunktion	79
4.1.2.2.7	Alltagsdefinitionen in der kontrastierenden Stützungsfunktion	81
4.1.2.2.8	Zusammenfassung	81
4.1.3	Alltagsdefinitionen und ihre Positionierung in den propositionalen Strukturen des Textes	82

4.2	Alltagsdefinitionen und ihre satzsemantische Beschreibung nach dem Ansatz von Peter von Polenz	96
4.2.1	Alltagsdefinitionen als Teile eines komplexen Satzinhaltes	100
4.2.1.1	Alltagsdefinitionen als semantische Zusätze zu den Satzinhalten oder ihren Teilen	100
4.2.1.2	Alltagsdefinitionen als zweite Referenzbenennung	108
4.2.1.3	Alltagsdefinitionen als zweite Referenzbenennung mit einer Prädikation (einem semantischen Zusatz zum zweiten Referenzausdruck).....	111
4.2.2	Alltagsdefinitionen als komplexer Satzinhalt.....	112
4.2.3	Alltagsdefinitionen und lexikalische Lücken	119
4.2.4	Zusammenfassung	121
4.3	Ergebnisse der text- und satzsemantischen Analysen	123
5.	Alltagsdefinitionen und ihre Rolle bei der Gestaltung des Textstils	124
5.1	Alltagsdefinitionen und Tropen.....	127
5.2	Alltagsdefinitionen und sprachliche Varietäten	136
5.3	Zusammenfassung	146
6.	Alltagsdefinitionen und ihre sozio-pragmatischen Funktionen ...	147
6.1	Alltagsdefinitionen als ein Mittel zur Hervorhebung der sozialen Zugehörigkeit.....	147
6.2	Alltagsdefinitionen und öffentlicher Diskurs	151
6.3	Alltagsdefinitionen und der Tabudiskurs	159
6.4	Zusammenfassung	165
7.	Alltagsdefinitionen und ihre Definitionsarten	167
7.1	Einleitung.....	167
7.2	Definitionsarten im Alltag	170
7.2.1	Alltagsdefinitionen als Illustrationen.....	173
7.2.2	Alltagsdefinitionen als Prototypendefinition.....	182
7.2.3	Alltagsdefinitionen als ein Hinweis auf ein fachspezifisches Ordnungssystem	187
7.2.4	Alltagsdefinitionen als intensionale Definition	189
7.2.4.1	Alltagsdefinitionen und aristotelische Definition	190
7.2.4.2	Alltagsdefinitionen und Definition durch Merkmale.....	195
7.2.4.2.1	Inhaltliche Analyse von Alltagsdefinitionen, die das Definiendum durch Merkmale umschreiben.....	198
7.2.5	Alltagsdefinitionen und extensionale Definition	208
7.2.6	Alltagsdefinitionen und kontextuelle Relationen	210
7.2.7	Alltagsdefinitionen als Interpretationen	219
7.2.8	Zusammenfassung	222
8.	Schlusswort	225
9.	Literaturverzeichnis	229

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Prof. U. Hass, die in mir das Feuer für das wissenschaftliche Arbeiten, die Semantik und die Lexikographie entdeckt, geschürt und Holz nachgelegt hat. Ohne ihre lexikographische Begeisterung wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen. Prof. W. Kallmeyer danke ich dafür, dass er ohne Einschränkung zur sofortigen Hilfe bereit war. Für die wissenschaftlichen Gespräche, Vorschläge und Anregungen danke ich aufrichtig Herrn Prof. H. Schmidt. Prof. G. Harras bin ich für ihre Bereitschaft jederzeit, meine Fragen zu beantworten, verbunden. Ebenfalls gilt mein Dank Dr. P. Storjohann für ihre Mühe, mir in den schweren Momenten meine Selbstzweifel zu nehmen und mir einen Halt zu geben. Meike Lauer danke ich für die ermutigenden Bestärkungen in dem Zulassen der Richtigkeit und auch der Falschheit eigener Gedanken, für den Glauben an den denkenden Menschen, die Wissenschaft und die Wahrheit. Boris Wienholz, Emi und Rolf Keller danke ich für die ermöglichten Zufluchten in ihre Welten und das gewährte Versteck darin.

Mein aufrichtigstes Dankeschön, meine Anerkennung und Hochachtung für die Hartnäckigkeit im Glauben an meine Fähigkeiten gilt vor allem Joachim Hohwiler, der mich in allen meinen emotionalen und rationalen Zuständen begleitet, ertragen und immer wieder bis ins Unermüdliche in den mich zermürbenden Situationen aufgebaut hat.

Greta Stanaitytė

Mannheim, den 23.05.2005

1. Einleitung

Das Thema der vorliegenden Arbeit handelt von *Alltagsdefinitionen*¹ und beschäftigt sich mit dem Phänomen des Definierens. Die Definition und ihre unterschiedlichen Realisierungen finden bekannterweise vor allem in der Wissenschaft ihre Verwendung. Die wissenschaftlichen Disziplinen wie Definitionslehre, Wissenschaftstheorie, Logik, Mathematik und viele weitere befassen sich mit dem Verfahren des Definierens, verwenden es, um Begrifflichkeiten zu vereinen, um sie von den möglichen Varianten der Bedeutung abzugrenzen sowie den Weg zum Erkenntnisgewinn zu ebnen. Doch die wissenschaftliche Definition liegt nicht im Hauptaugenmerk dieser Untersuchung. Der Fokus richtet sich vielmehr auf jene Definitionen, die im Alltag geegnen. Die Intentionen verschiedener Wissenschaften, sich mit dem Gebrauch von Definitionen und mit dem Prozess des Definierens zu befassen, scheinen für jedermann einleuchtend zu sein. Doch welche Absichten werden mit dem Definieren im Alltag verfolgt? Was ist Definieren im Alltag überhaupt? Wann definiert man? Wie und wofür wird es verwendet? Auf diese und weitere Fragen soll versucht werden in der vorliegenden Arbeit Antworten zu finden. Drei grundlegende Fragestellungen begleiten dabei diese Untersuchung: Was ist Definieren im Alltag und wie kann dieses sprachliche Phänomen aufgedeckt werden? Warum wird im Alltag definiert? Wie erfolgt im Alltag das Definieren? Mit den Antworten auf diese Fragen wird angestrebt, die sprachliche Erscheinung des alltäglichen Definierens in seiner Form und Funktion zu untersuchen, umfassend zu beschreiben und dieses Phänomen in das System der Sprache einzuordnen.

Die Notwendigkeit dieser Untersuchung ist mehrfach zu begründen. Das wissenschaftliche Interesse innerhalb der Linguistik an der sprachlichen Erscheinung Alltagsdefinitionen konzentriert sich vor allem in den Bereichen der Lexikografie und der Lexikologie. Diese wissenschaftlichen Bereiche bemängeln das Fehlen aussagekräftiger Informationen über Alltagsdefinitionen und weisen gleichzeitig auf die Notwendigkeit ihrer Analyse sowie deren wichtigen Anteil an der Grund-

¹ Ihre genaue Definition ist im Kapitel 3.3 zu finden.

lagenforschung hin. Der Mangel an solchen Untersuchungen stellt daher ein wissenschaftliches Desiderat dar: Weder ihre Definition noch ihre Gegenstandsabgrenzung oder die darüber hinaus getroffenen Metaaussagen über ihr Zusammenwirken und ihre Auswirkungen mit anderen bzw. auf andere sprachliche Phänomene sind bisher erforscht worden. Eine tiefgehende Untersuchung mit den daraus gewonnenen Ergebnissen sowie ihre umfassende Beschreibung könnten für diese Bereiche der Sprachwissenschaft als Grundsteine angesehen und für nachfolgende, darauf aufbauende Analysen verwendet werden. Mit der vorliegenden Arbeit soll diese Forschungslücke geschlossen werden.

Diese Dissertation soll somit zum Erkenntnisgewinn beitragen, indem sie Aussagen über das Phänomen von Alltagsdefinitionen trifft, ihre Lokalisierung im Text analysiert, ihre Funktionen in Bezug auf Text-, Rede- und Situationszusammenhänge aufdeckt sowie ihre Definitionsarten in alltäglichen Kommunikationszusammenhängen aufzeigt, und damit verbundene weitere Strukturen und Merkmale des Definierens erkennen lässt.

Wesentlich ist auch die Beantwortung der Frage, ob ein festzumachender Zusammenhang zwischen den Funktionen der Alltagsdefinitionen und ihren jeweiligen Definitionsarten besteht und wie dieser charakterisiert ist. Eine umfassende Beschreibung der Form und Funktion von Alltagsdefinitionen ist folglich das Hauptinteresse dieser Arbeit. Aufgrund von gewonnenen Erkenntnissen soll die Leistung des Phänomens Alltagsdefinitionen innerhalb der Sprechergemeinschaft verdeutlicht und ihr sprachliches Potenzial aufgedeckt werden.

Angemerkt sei hier jedoch, dass obwohl die theoretische und die praktische Lexikografie sich eine Analyse wünschen, die einen Zusammenhang zwischen dem *Was wird definiert?* und *Wie wird es definiert?* findet und beschreibt, um damit die Bedeutungserläuterungen für Wörterbuchbenutzer freundlicher zu gestalten, diese Wünsche mit der vorliegenden Arbeit nicht bedient werden. Es wird keine Analyse vorgenommen, die eine mögliche Korrelation zwischen dem zu Definierenden und dem Definitionsmodus erkennbar macht. Dieses wird im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet und bleibt ein Untersuchungsfeld, für dessen Aufarbeitung hier einige wichtige Grundlagen bereitgestellt werden.

Die Auswahl der Theorien, die dieser Untersuchung zugrunde gelegt wurden, und das damit verknüpfte wissenschaftliche Vorgehen kann wie folgt begründet werden: Thematisch ist diese Dissertation dem Bereich der Semantik zugehörig, welche wiederum in lexikalische Semantik, Satz- und Textsemantik feiner differenziert werden kann. Da die lexikalischen Einheiten Bauelemente eines Textes sind und ihre Bedeutungen nur in einem sprachlichen Kontext ermittelt werden können, gilt das Interesse als erstes der Textlinguistik. Dabei soll zunächst erörtert werden, wie das Phänomen Alltagsdefinitionen im Text eingebettet ist und seine Rolle in der Konstitution des Textes erfasst sowie verdeutlicht werden kann. Da ein Text als eine zusammenhängende Einheit bestehend aus der Verknüpfung von Basiseinheiten wie Propositionen und Illokutionen verstanden wird, werden Alltagsdefinitionen hinsichtlich ihrer Position und ihrer Rolle in der Anordnung dieser Basiseinheiten untersucht. Zur Bestimmung ihrer Positionierung im propositionalen Gesamtkomplex des Textes werden die Ansätze von van Dijk (1980) und Daneš (1976) herangezogen, da sie eine genaue Beschreibung der Einheit Alltagsdefinition im Text zulassen. Zur Bestimmung der illokutiven Rolle von Alltagsdefinitionen wird das für die Analyse von Sprachhandlungen entwickelte Instrumentarium von Motsch/Viehweiger (1981, 1991) und Kotschi (1990) verwendet. Dieses ermöglicht eine Untersuchung von auf den Textaufbau bezogenen sprachlichen Handlungen und ist darüber hinaus auf satzübergreifende Texteinheiten unterschiedlichen Umfangs anwendbar. Mit diesem Werkzeug ist daher die illokutive Rolle von Alltagsdefinitionen erfassbar. Eine solche Textanalyse, die auf der propositionalen sowie dann auf der illokutiven Ebene stattfindet, ermöglicht eine genaue Feststellung der Positionierung von Alltagsdefinitionen in einem Text. Diese Ansätze und ihre Anwendung im Hinblick auf Alltagsdefinitionen ergeben die textlinguistischen Komponenten der Untersuchung und verdeutlichen ihren semantischen Anteil innerhalb des Textes.

Da auch solche Alltagsdefinitionen festgestellt worden sind, die als semantische Einbettungen in einem Satz fungieren, werden Alltagsdefinitionen weiterhin auch auf ihren semantischen Beitrag innerhalb einer Satzaussage hin untersucht. Eine genaue Beschreibung der Funktion von Alltagsdefinitionen auf der Satzebene und ihrer Leistung für die Konstituierung der Satzbedeutung ermöglicht der satzsemantische Ansatz von Peter von Polenz (1985).

Es hat sich im Laufe der Untersuchung herausgestellt, dass das Definieren zur Realisation unterschiedlicher Zwecke vielfältige Formen annehmen kann. Das alltägliche Definitionsverfahren bedient sich der Mittel der allgemeinen Rhetorik. Somit werden auch die diesbezüglich festgestellten Zusammenhänge beschrieben und die Rolle von Alltagsdefinitionen hervorgehoben. Um die Gegenstandsspezifität von Alltagsdefinitionen vollständig erschließen zu können, werden sie demzufolge auf ihre Leistung bei der Textproduktion und vor allem bei der Gestaltung des Textstils untersucht.

Die genannten theoretischen Modelle sollen dazu dienen, Alltagsdefinitionen oberhalb, innerhalb und unterhalb der Grenzen eines Satzes zu lokalisieren, diese Lokalisierung zu beschreiben sowie ihre Funktion zu bestimmen. Diese Ansätze ermöglichen eine vollständige Analyse des Phänomens Alltagsdefinitionen und seiner Funktionen innerhalb des Satzes und Textes. Im Anschluss daran wird das Augenmerk auf die kommunikative Leistung von Alltagsdefinitionen gerichtet. Es folgt die Beschreibung ihrer Rolle in der alltäglichen Kommunikation.

Die bisher erwähnten Ansätze werden genutzt, um die text- und satzsemantischen Funktionen von Alltagsdefinitionen zu beschreiben und ihre Rolle als ein definitionsähnliches Verfahren und als ein einem bestimmten Zweck dienendes Mittel zu verdeutlichen. Nach dieser eingehenden Analyse, die die funktionale Positionierung von Alltagsdefinitionen freilegt, richtet sich der Fokus auf ihre Form. Da Alltagsdefinitionen grundsätzlich mit einer semantischen Aussage verbunden sind, mit einer Bedeutungsexplikation, die die Bedeutung einer lexikalischen Einheit „definiert“, werden sie hinsichtlich ihrer Definitionsart untersucht. Um ihre Form zu beschreiben, werden hierfür die in der Lexikografie existierenden Definitionsarten als Werkzeuge herangezogen. Wird möglicherweise eine Abweichung einer Definitionsart festgestellt, so wird sie ebenfalls untersucht und beschrieben. Dieser Teil der Untersuchung schafft eine Verbindung zwischen der theoretischen Sprachwissenschaft und der Lexikografie, in der die Erstere eine Anwendung findet, und liefert für die lexikografische Praxis relevante Informationen.

Im Anschluss an die umfassende Beschreibung von Alltagsdefinitionen werden aus den gewonnenen Ergebnissen bezüglich ihrer Form und Funktion im Text Aussagen darüber getroffen werden, in wieweit diese beiden Aspekte voneinander

abhängig sind. Die gewählten Beschreibungsansätze verfolgen die Idee, einen Zusammenhang zwischen den Aktivitäten des Sprachproduzenten und der Bedeutungskonstitution, die mittels linguistischer Semantikanalysen erschlossen wird, herzustellen – also die Verbindung zwischen der Verwendung von Alltagsdefinitionen und den Vorstellungen von lexikalischer Bedeutung herauszuarbeiten.

An dieser Stelle soll der Aufbau und die Kapiteleinteilung der Dissertation kurz vorgestellt und erläutert werden. Kapitel 1 bis 3 befassen sich mit der Korpuszusammenstellung, Definition und Gegenstandsbestimmung sowie Indikatoren von Alltagsdefinitionen. Nachdem der Untersuchungsgegenstand definiert und beschrieben wurde, schließt sich seine Einordnung innerhalb des Textes sowie Satzes an. Dazu wird zunächst die Rolle von Alltagsdefinitionen innerhalb der Textfunktion erläutert, ihre Einbettung in den propositionalen Gehalt sowie in die illokutiven Strukturen des Textes erörtert; dann werden sie hinsichtlich ihrer Funktion innerhalb eines Satzes untersucht. Diese Analysen stellen den Kern des Kapitels 4 dar. Der darauffolgende Gliederungspunkt (Kapitel 5) befasst sich mit der Leistung von Alltagsdefinitionen in der Gestaltung des Textstils. Alltagsdefinitionen und ihre sozio-pragmatische Funktionen bilden die Analyse des darauffolgenden Abschnittes 6. In Kapitel 7 werden sie hinsichtlich ihrer Definitionsarten durchleuchtet, gefolgt von Punkt 8, dessen Inhalt die Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse und der Ausblick auf weitere Untersuchungsansätze bilden.

2. Verfahren und Untersuchungskorpus

2.1 Verfahren zur Datengewinnung

Für die praktische Gewinnung von Alltagsdefinitionen wurden zwei Verfahren angewendet.

Zuerst wurde durch das **Exzerpieren** von deutschen Tages- und Wochenzeitungen (Mannheimer Morgen, die tageszeitung, Neue Züricher Zeitung, Die Zeit, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurter Rundschau), Banken- und Versicherungsbroschüren (Deutsche Bank 24, Dresdner Bank, Sparkasse, Commerzbank, Allianz Versicherungen, SEB) sowie Apothekenblättern (vor allem Apotheken Umschau, Gesundheit, Senioren Ratgeber) eine erste Datengrundlage zusammengestellt. Ein besonderes Augenmerk lag beim Exzerpieren auf der Entdeckung von erläuternden Strukturen, die dem Leser eventuell ein unbekanntes Wort in seiner Bedeutung und seinem Gebrauch erklären. Diese erläuternden Strukturen wurden dann bezüglich ihres Vorkommens und ihrer Usualität genau überprüft. Gleichzeitig wurde auch die angelegte Neologismen-Belegkartei² des Projektes Neologismenforschung am Institut für Deutsche Sprache (IDS) auf erklärende Strukturen durchsucht. Diese Exzerpierarbeiten umfassten einen zeitlichen Rahmen von ungefähr einem Jahr. Die einjährige Recherche lieferte das Ausgangskorpus, das ferner der weiteren Datengewinnung diene.

Als ein zweites Verfahren für die Erweiterung des Untersuchungskorpus wurde das **elektronische Recherchieren** mit dem Rechercheinstrument COSMAS I (Corpus Search, Management and Analysis System) des Instituts für Deutsche Sprache eingesetzt (ausführlich hierzu siehe Abschnitt 2.4).

² Am Institut für Deutsche Sprache befasst sich eines der zurzeit laufenden Projekte mit der Neologismenforschung. Dieses lexikographisch ausgerichtete Projekt dokumentiert und beschreibt Neulexeme und Neubedeutungen, die sich seit Anfang 90er in dem Allgemeingebrauch der deutschen Sprache etabliert haben. Die Datengrundlage dieses Projektes sind eine durch die Lexikografen angelegte Belegkartei sowie die elektronischen Textkorpora des IDS. (Siehe auch Herberg, Dieter et al. (2004) Neuer Wortschatz, Neologismen der 90er Jahre im Deutschen).

2.2 Datengrundlage

Wie oben schon erwähnt wurde, basiert die Zusammenstellung des Untersuchungskorpus auf einer speziell zusammengestellten Datengrundlage. Um empirische Aussagen über Alltagsdefinitionen treffen zu können, musste eine umfassende Untersuchungsbasis gebildet werden. Diese Datengrundlage besteht aus unterschiedlichen schriftlichen Texten und wurde mit den oben erwähnten Verfahren (Exzerpieren und Recherchieren) auf Alltagsdefinitionen hin durchsucht (eine genaue Auflistung der zugrunde gelegten Texte folgt weiter unten). Die Datenbasis bilden vorwiegend schriftliche Texte. Die Auswahl dieser Materialien unterlag einerseits äußerlichen Faktoren, andererseits selbst gewählten Kriterien, die für das Profil des zusammenzustellenden Untersuchungskorpus entscheidend waren:

- Die Auswahl der Datengrundlage ist durch die Verfügbarkeit der Texte bedingt. Die volle Berücksichtigung und Proportionierung unterschiedlicher Textsorten in Bezug auf die Analyseergebnisse ist für eine wissenschaftliche Untersuchung zwar erstrebenswert (hierzu vgl. Sinclair 1991), kann jedoch nicht immer geleistet werden. Die Verfügbarkeit der Texte kann das Profil des Untersuchungskorpus prägen und die Analyseergebnisse somit subjektivieren. Je umfangreicher und vielfältiger die Datengrundlage, umso objektivere Erkenntnisse und Aussagen können hinsichtlich eines sprachlichen Phänomens getroffen werden. Daher wurden alle schriftsprachigen Texte, die der Recherche ohne weiteres zugänglich waren, als Korpusplattform (die genaue Auflistung siehe weiter unten) ausgenutzt. Diese Verfügbarkeit der Texte bestimmte auch das Korpusprofil der vorliegenden Arbeit, ebenfalls seine textsortenspezifische Proportionierung. Geschätzt bilden 2/3 des Untersuchungsmaterials Zeitungstexte, 1/3 sonstige Texte wie unterschiedliche Broschüren und Ratgeberliteratur.
- Die Datengrundlage basiert auf schriftsprachlichen Texten. Diese bieten im Gegensatz zu mündlichen Texten einige Vorteile. Zu nennen wären ihre Vielseitigkeit hinsichtlich Themen und Textsorte, Berücksichtigung der nationalen Varietäten, das unterschiedliche Alter der Verfasser selber, eine Vielfalt an individuellen Sprachstilen (geprägt durch z.B. Journalisten, Leserbriefe und

-kommentare). Der Reichtum an Textinhalten, gemessen von Nachrichtentexten, politischen Meldungen, Berichten aus den Bereichen Kultur und Wissenschaft bis hin zu Romanauszügen und Reiseberichten, ermöglicht die Entdeckung von Alltagsdefinitionen in unterschiedlichen Diskursen.

- Im Weiteren hat zur Zusammensetzung dieser Datengrundlage folgendes Kriterium entscheidend beigetragen: Das breite Spektrum der unterschiedlichen Leserzielgruppen, an die die geschriebenen Texte gerichtet sind. Je unterschiedlicher die Leserschaft in Bezug auf Alter, Beruf, Geschlecht sowie Herkunft, umso wahrscheinlicher ist es, dass das Definitionsverfahren im Alltag im breiten Spektrum seiner funktionalen Verwendung und unterschiedlich in seiner Form anzutreffen ist, und daher umfassend beobachtet und beschrieben werden kann.
- Die schriftsprachlichen Texte als Datengrundlage zu wählen bietet im Vergleich zur gesprochenen Sprache weitere Vorteile. Da sich die Etablierung vor allem von neuen Wörtern und Bedeutungen (die häufig mit einer semantischen Erläuterung verbunden sind) in den Printmedien am raschesten (vgl. Hunston 2002, 31) nachweisen lässt, sind diese die am besten geeignete Materialbasis und für die Zusammenstellung dieses Untersuchungskorpus von Alltagsdefinitionen eine geeignete Quelle. Natürlich werden Alltagsdefinitionen auch in der mündlichen Kommunikation verwendet, diese Verwendung lässt sich jedoch schwer nachweisen. Um ihren Gebrauch belegen zu wollen, bedürfte es Tonbandaufnahmen, der Erstellung und Auswertung der Transkripte etc. In welchem Verhältnis dieser Aufwand zum dem zu erwartenden Ergebnis steht, kann nur vermutet werden.

Unter Berücksichtigung der oben aufgelisteten Bedingungen und Kriterien wurden möglichst viele schriftsprachliche Materialien zusammengetragen. Im darauf folgenden Abschnitt werden sie einzeln aufgelistet, um die Datengrundlage, die für die Zusammenstellung des Untersuchungskorpus entscheidend war, zu veranschaulichen.

2.3 Textmaterialien

Wie es im Abschnitt 2.1 (Verfahren und Datengewinnung) angedeutet wurde, erfolgte die Recherche von Alltagsdefinitionen in zwei Phasen. Die erste Phase, in der auch das Ausgangskorpus gebildet wurde, bezieht sich auf das selbstständige Zusammentragen von Textmaterialien (ihre genaue Auflistung erfolgte schon im Punkt 2.1). Diese wurden durch die Texte aus dem Korpusrecherche- und -analysisystem des IDS³ ergänzt. Die Datenbasis bilden folgende Textmaterialien (die Gruppierung erfolgt aufgrund der Textsorte differenziert nach Namen, in Klammern ist die zeitliche Spanne der zur Verfügung stehenden Texte angegeben):

- Zeitungen: Berliner Zeitung (August 1997 – November 2000), Computer Zeitung (Januar 1993 – Dezember 1998), Die Presse (September 1991 – Juli 2000), die tageszeitung (September 1986 – April 2003), Frankfurter Allgemeine Zeitung (Januar 1993 – Dezember 1995), Frankfurter Rundschau (Januar 1997 – Dezember 1999, Januar 2001 – Dezember 2001), Kleine Zeitung (August 1996 – Dezember 2000), Mannheimer Morgen (Januar 1989 – Juni 2001), Neue Kronen-Zeitung (Januar 1994 – Mai 2000), Neues Deutschland (1949, 1954, 1959, 1964, 1969, 1974), Die Welt (1949, 1954, 1959, 1964, 1969, 1974), Oberösterreichische Nachrichten (Januar 1996 – Dezember 2000), Rheinischer Merkur (2. Hj. 1989 – 2. Hj. 1990), Salzburger Nachrichten (Juni 1991 – Dezember 2000), St. Galler Tagblatt (April 1997 – Dezember 2001), Tiroler Tageszeitung (Januar 1996 – Dezember 2000), Vorarlberger Nachrichten (Januar 1997 – Dezember 2000), Wochenpost (2. Halbjahr 1989 – 2. Halbjahr 1990) (ausgewählte Artikel), Zeit (1985 – 1987 und Dezember 1994 – Juli 1999), Züricher Tagesanzeiger (Januar 1996 – Oktober 2000), Neue Züricher Zeitung (Januar 2001 – Dezember 2001);
- Zeitschriften wie Der Spiegel (1990 – 1994), Stern (1987, 1992 – 1994);
- sowie weitere schriftliche Dokumente: Abschriften zum Bereich Umwelt, Abschriften zum Bereich Politik, Packungsbeilagen für Medikamente, Merkblätter der Bundesanstalt für Arbeit (BfA), Bundestagsprotokolle (2. Hj. 1989 – 2. Hj.

³ Siehe auch al-Wadi, Doris (1994): COSMAS: Ein Computersystem für den Zugriff auf Textkorpora Version R.1.3-1. Benutzerhandbuch.

1990), Volkskammertagungen (Nov./Dez. 1989 – 2. Halbjahr 1990), Lufthansa Bordbuch (dt.) (Januar – Februar 1995, Juli – August 1997) und Ratgeberliteratur wie Lückert (Angst und Panik, 1993), Dürer/Zeiß (Geburtsvorbereitung, 1991/1993), Pflüger (Karate 1, 1994), Eckholt (Reiten, 1992/1993), Drewes (Scheidung, 1992), Bolz (Typ & Frisur, 1993), Schwanfelder (Vermögensbildung, 1993/1994), Schild (Videofilmen, 1994);

- Banken- und Versicherungsbroschüren (Deutsche Bank 24, Dresdner Bank, Sparkasse, Commerzbank, Allianz Versicherungen, SEB);
- sowie Apothekenblättern (Apotheken Umschau, Gesundheit, Senioren Ratgeber).

Die Texte dieser Datengrundlage beschränken sich nicht nur auf den bundesdeutschen Sprachraum, sondern schließen sowohl österreichische als auch schweizerische Texte mit ein. Insgesamt umfassen die Texte den Zeitraum zwischen 1949 und 2001 und können daher aus der zeitlichen Perspektive betrachtet als eine solide Untersuchungsplattform für eine gegenwartssprachliche Untersuchung von Alltagsdefinitionen angesehen werden.

2.4 Untersuchungskorpus

Nach der Festsetzung der Datengrundlage wurden als erstes die Exzerpierarbeiten eingeleitet. Das Lesen und Exzerpieren von deutschsprachigen Tages- und Wochenzeitungen (siehe oben) bildete für diese Untersuchung einen Ausgangskorpus. Wie oben schon erwähnt wurde, lag die Konzentration während der Exzerpierarbeit in der Suche nach erläuternden Strukturen. Konnten solche Strukturen festgestellt werden, wurden sie in ihrer Form genau untersucht. Während einer gründlichen Analyse konnten immer wiederkehrende syntagmatische Muster mit bedeutungsexplizierendem Charakter (ihre Auflistung folgt im anschließenden Abschnitt) festgestellt werden, die von mir als Indikatoren für Alltagsdefinitionen gedeutet wurden. Diese herausgearbeiteten Indikatoren wurden für die weitere Recherche und Datengewinnung von Bedeutungserläuterungen herangezogen und für die Suchanfragen auf elektronischer Basis (COSMAS I) instrumentalisiert.

Wie anfänglich in diesem Kapitel angedeutet, wurde das Untersuchungskorpus mit Hilfe der elektronischen Volltextdatenbank (Korpora der geschriebenen Gegenwartssprache) innerhalb des Korpusrecherche- und -analysesystems COSMAS I (Corpus Search, Management and Analysis System)⁴ des Instituts für Deutsche Sprache erweitert. Diese elektronische Textdatenbank verfügt mit ihren Korpora über die größte digitale Textsammlung deutschsprachiger Texte weltweit. Ein Recherche- und Analysewerkzeug des IDS erlaubt die gezielte Suche innerhalb der dem Recherchetool zugewiesenen Korpustexte (vgl. hierzu Belica 1995, Hass 1991, Hass-Zumkehr 2001a). Da dieses Recherchesystem mehrere Suchfunktionen bietet (es kann u.a. nach Wörtern, Phrasen, Wortgruppen sowie nach Wortkombinationen recherchiert werden), wurde gezielt mit Hilfe eben jener aus dem Ausgangskorpus eruierten syntagmatischen Muster nach weiteren Alltagsdefinitionen gesucht.

Mittels des oben erwähnten Korpus- und Analysesystems des IDS wurden die aus dem Ausgangskorpus ermittelten syntagmatischen Muster (ab jetzt auch sprachliche Realisierungsmuster genannt) durch den Vorgang der Recherche verifiziert und auf ihr Vorkommen und ihre Usualität überprüft. Dabei hat sich herausgestellt, dass die syntagmatischen Realisierungsmuster sich für die Recherche nach dem alltäglichen Definitionsverfahrens als geeignet erwiesen. Um welche konkreten Realisierungsmuster es sich dabei handelt, wird im darauffolgenden Punkt erläutert.

So konnte ein Untersuchungskorpus von Alltagsdefinitionen kompiliert werden, der durch das Ausgangskorpus und die zusätzlichen Rechercheergebnisse gewonnen wurde. Die für die Zusammenstellung verwendeten Werkzeuge lieferten ca. 800 Alltagsdefinitionen, die eine gut fundierte Basis für die weitere wissenschaftliche Analyse bilden.

⁴ Dieses Korpusrecherche- und Analysewerkzeug ist öffentlich zugänglich und unter der folgenden Internet-Adresse abrufbar: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>. Zurzeit gibt es eine weiter entwickelte Version dieses Korpus und Analysetools (COSMAS II), zum Zeitpunkt der Untersuchung war diese Version noch nicht vorhanden. Die Fortentwicklung dieses Korpusanalyse- und Recherchesystems hat jedoch keine Auswirkungen auf die Kompilation des zusammengestellten Untersuchungskorpus, da die Änderungen sich auf bestimmte Funktionalitäten des Tools beziehen, die von mir ohnehin nicht genutzt wurden.

2.5 Syntagmatische Muster

Wie in dem Kapitel „Verfahren und Untersuchungskorpus“ im Abschnitt über die Zusammenstellung des Korpus schon erwähnt wurde, konnten während der Exzerpierarbeiten von Texten sowie der Suche nach Alltagsdefinitionen bestimmte in den Erklärungsstrukturen sich wiederholende Realisierungsmuster beobachtet werden. Diese Realisierungsmuster sind formelhafte Syntagmen, die stets in Verbindung mit Alltagsdefinitionen stehen und daher als ihre Indikatoren verstanden wurden. Diese Syntagmen konnten auf ihre Zuverlässigkeit hin überprüft werden, indem sie auf ihre Indikatorfunktion bei der weiterführenden Recherche in dem Korpusanalyse- und Recherchesystem COSMAS I kontrolliert wurden. Lieferte ein solches Muster während der Recherche kein zufrieden stellendes Ergebnis, weil mit der Verwendung eines syntagmatischen Musters keine Alltagsdefinition verknüpft war, so wurde es nicht als ein potentieller Indikator gewertet. Eine solche Verifizierung von Indikatoren hinsichtlich (relativer) Wahrscheinlichkeit – dass es sich immer, wenn solche Syntagmen in einem Text erscheinen, um Alltagsdefinitionen handelt – ergibt eine folgende Auflistung:

X⁵ der/die/das so genannte Y,
 X dieser/diese/dieses so genannte Y,
 Y, das so genannte X,
 als X bezeichnet man Y,
 X ist die Bezeichnung für Y,
 X, die Bezeichnung für Y,
 X, der/die/das von ... als Y bezeichnet wird/werden,
 X ist/sind zum Beispiel Y,
 X ist/sind also Y,
 X, zu gut deutsch Y,
 X, zu deutsch Y,
 X, besser bekannt als Y,
 X, zu neudeutsch Y,
 X, neudeutsch Y,
 X, wie Y auch (noch) genannt werden,
 X – sozusagen ein Y – ,
 X, nämlich Y,
 X, also Y,
 X, sprich Y,
 Wenn von X die Rede ist/geht, dann Y,

⁵ X steht für das Definiendum, Y für das Definiens.

Wenn ..., dann spricht man von X,
 Von X spricht man (dann), wenn Y,
 Wenn man von/über X spricht, dann Y,
 X heißt Y,
 X, das heißt Y,
 X, wir nennen sie Y,
 X nennt man Y,
 X wird/werden genannt Y,
 X nennen [...] Y,
 wenn X, auch Y genannt,
 X nennt man diejenigen, die,
 X nennt man die, die,
 X, wie sich Y nennen,
 Y, im Fachjargon X genannt,
 X, im Jargon Y genannt,
 X sind die, die [...],
 X sind diejenigen, die [...],
 Wort/Begriff X steht für Y,
 Wort/Begriff X bedeutet Y,
 X ist ein Wort/Begriff für Y,
 X ist nichts anderes als Y,
 Unter Begriff X (versteht man) Y,
 Hinter dem Begriff X verbirgt sich Y,
 Unter X versteht man Y,
 Unter X ist zu verstehen Y,
 X lässt sich definieren als Y,
 Als X definiert man Y,
 X wird definiert als Y,
 Die Definition von X ist Y,
 X, bei dem/der/den Y.

Zu erwähnen ist, dass diese Syntagmen als Indikatoren von Alltagsdefinitionen hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit einen unterschiedlichen Wert haben. Während die Syntagmen *Als X definiert man Y*, *Unter X versteht man Y*, *X ist ein Wort für Y* in Bezug auf ihren Verweis auf Alltagsdefinitionen als sicher gelten können, verfügen Syntagmen wie *X, bei dem/der/den Y*, *X ist/sind also Y*, *X sprich Y*, *X nämlich Y* über einen (etwas) geringeren Wahrscheinlichkeitsgrad. Deshalb werden diese Indikatoren auch nur als weniger aussagekräftig betrachtet und dienen lediglich als mögliche, nicht jedoch zwingende Hinweise auf Alltagsdefinitionen. Bei ihrem Auftauchen muss es sich nicht zwangsläufig um Alltagsdefinitionen handeln.

In wie weit diese Auflistung den Anspruch auf Vollständigkeit gewährleistet, kann an der Stelle nicht beantwortet werden. Die obige Aufzählung umfasst alle Realisierungsmuster, die während der einjährigen Recherche mithilfe des Ausgangskorpus extrahiert und die mit dem Korpusanalyse- und Recherchesystem COSMAS I des IDS verifiziert werden konnten. Sind Syntagmen während des Exzerprierens übersehen worden, so bedeutet dies keine Leugnung ihrer Existenz.

Zur Illustration sollen einige Beispiele gegeben werden. Aus Platzgründen werden nicht alle dieser definitorischen Syntagmen veranschaulicht. Der Quellennachweis steht vor dem Beleg und umfasst den Namen der Quelle, das Datum und die Seitenangabe (soweit vorhanden). Alltagsdefinitionen werden innerhalb des Textbeleges fett markiert und das syntagmatische Muster unterstrichen.

- (1) CJS gehört zur Gruppe der Prionen-Krankheiten, ebenso wie die Scrapie-Erkrankung der Schafe und **die Bovine Spongioforme Enzephalopathie (BSE), besser bekannt als Rinderwahnsinn**. (die tageszeitung 13.11.1995, S. 13)
- (2) **Als Lastprofil bezeichnet man standardisierte Strom-Verbrauchsmengen, die die Abrechnung erleichtern und das Ablesen der Zähler ersetzen sollen**. (Berliner Zeitung 22.02.2000, S. 32)
- (3) Es ist ein **so genanntes lithotrophes Bakterium, das heißt, es gewinnt seine Energie aus dem Stoffwechsel anorganischer Substanzen**. (Berliner Zeitung 04.08.1999, S. II)
- (4) Konkret werden jeweils nur die **so genannt nicht kodierenden DNS-Teile untersucht, das sind diejenigen Teile, die keine Rückschlüsse auf das Erbgut zulassen**. (Züricher Tagesanzeiger 06.01.2000, S. 15)
- (5) **Hinter dem Begriff Feng Shui verbergen sich die fernöstliche Geomantie und Harmonielehre des Raumes**. (Frankfurter Rundschau 05.03.1999, S. 6)
- (6) „Coaching **ist nichts anderes als Anti-Streß-Management und Nachhilfe in Menschenkenntnis**“. (Berliner Zeitung 23.05.1998, S. 101)
- (7) Obwohl **die Blutverdünnung – auch Antikoagulation genannt** – erst ungefähr ein halbes Jahrhundert alt ist, ist ihre Anwendung aus dem medizinischen Alltag heute kaum mehr wegzudenken. (St. Galler Tagblatt 04.02.1999, o.S.)

- (8) **Das Wort Tactus steht für die in unterschiedlicher Dichte einander folgenden und in ihrer Länge variablen Aktionen der Instrumente** (Oktett und Klavier). (Berliner Zeitung 17.12.1997, S. 20)
- (9) **In Artikel 1 wird als Flüchtling jede Person definiert, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann“, oder die sich „als staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte“.** (Mannheimer Morgen 08.08.1989, o.S.)
- (10) Und das kommt so: In Grenznähe ist der Empfang des östlichen TV über Antenne möglich, dort werden die Programme ins westdeutsche Kabelnetz eingespeist, weil sie nach hiesigen Vorschriften **„ortsmöglich“, sprich terrestrisch**, ins Haus kommen können. (Mannheimer Morgen 14.11.1989, o.S.)
- (11) Die aus den USA importierte Wunderwaffe heißt **„Mediation“, zu deutsch schlicht Vermittlung** – aber „dieses Wort hat leider keinen Klang“. (Spiegel 1993, Heft 2, S. 54)

Weitere Erscheinungsformen von Alltagsdefinitionen können Appositionen und Parenthesen sein. Dazu siehe folgende Beispiele:

- (12) Dietmar Kampers Frage, ob man eine derartige Heimatlosigkeit platterdings **affirmieren, also bejahen** könne, war allemal berechtigt. (Berliner Zeitung 16.06.1998, S. 11)
- (13) Beide tragen **„Power-Beads“, zu deutsch Kraftperlen – Naturstein-Armbänder**. (Berliner Zeitung 07.06.2000, S. 24)

Neben lexikalischen Realisierungsmustern gibt es weitere Indikatoren, deren Verwendung häufig mit Alltagsdefinitionen verknüpft ist. Es handelt sich hierbei um Klammerungen und Gedankenstriche:

- (14) In der Schweiz sind Kokain und **sogenannte Designerdrogen (Amphetamine und andere psychoaktive Stimulanzen)** zunehmend in Mode. (Neue Züricher Zeitung 04.06.2004, S. 9)

- (15) Das Zürcher „**Chuchichäschтли**“-Tram – sozusagen ein Speisewagen auf **Strassenbahnschienen** – wirbt für verschiedene kulinarische Anlässe. (St. Galler Tagblatt 09.10.1998, o.S.)

An dieser Stelle kann vorweggenommen werden, dass es keine Verbindung zwischen dem syntagmatischen Muster und der Funktion, mit der eine Alltagsdefinition im Text eingesetzt wird, sowie ihrer formalen Definitionsart, festgestellt werden konnte. Die Realisierungsmuster weisen als Definitoren keine spezifische Verbindung zwischen Form und Funktion von Alltagsdefinitionen auf.

Die so ermittelten und verifizierten sprachlichen Realisierungsmuster haben einen eigenen Wert. Zum einen sind sie sprachhistorische Dokumente über die Sprachreflexion. Schon Schmidt hat darauf hingewiesen, sie als „definitorische Zeugnisse reflektierten Sprachgebrauchs“ (1988, 349f.) gezielt zu sammeln und sprachhistorisch zu interpretieren. Zum anderen bieten diese Syntagmen aus der Sicht der Korpuslinguistik eine Möglichkeit der semantischen Annotation. Unter einer Annotation wird eine elektronische Kennzeichnung der Elemente eines Textes durch Zuweisung eines bestimmten Wertes verstanden, die die Elemente nach diesem Wert in einem Korpusssystem recherchierbar macht. Die häufigsten Annotationen sind jene der Wortarten, der morphosyntaktischen oder syntaktischen Kennzeichnungen, seltener jedoch solche, die semantischen Charakters haben. Auf die annotierten Elemente eines Textes, die als Träger einer bestimmten Kennzeichnung identifiziert werden können, kann somit mittels einer gezielten Suche zugegriffen werden. Die oben aufgelisteten syntagmatischen Muster können die Ausgangsbasis für eine semantische Annotation darstellen. Diese kann als ein Vorschlag für die lexikographische Bearbeitung der Wortartikel verstanden werden. Da die oben aufgeführten syntagmatischen Muster mit Alltagsdefinitionen verbunden sind, verweisen sie auf das alltägliche Definitionsverfahren. Sie sind eine Hilfestellung, im besten Fall eine Anleitung für den Korpusbenutzer, der gezielt nach Bedeutungserläuterungen oder nach Beispielen unterschiedlicher Erläuterungsverfahren sucht.

3. **Zum Ausdruck *Alltagsdefinitionen* und seiner Gegenstandsbestimmung**

Im Hauptaugenmerk des folgenden Abschnitts liegt der Ausdruck *Alltagsdefinitionen* und seine Gegenstandsbestimmung. Da dieser Ausdruck und das sprachliche Phänomen, auf das sich diese Bezeichnung bezieht, in der wissenschaftlichen Literatur bis heute keine besondere Beachtung fand, gibt es keine Definition des Ausdrucks *Alltagsdefinitionen*. Erschwerend dazu erfährt das sprachliche Phänomen *Alltagsdefinitionen* unterschiedliche Bezeichnungen.⁶ Um den Bezugsgegenstand dieses Ausdrucks zu bestimmen und die Begrifflichkeiten dieses sprachlichen Phänomens zu vereinen, wird im folgenden Arbeitsschritt versucht, zunächst eine Abgrenzung und Festsetzung des Ausdrucks *Alltagsdefinitionen* von anderen definitorischen Verfahren zu erzielen und eine Homogenität in der Benutzung dieses Begriffes zu bewirken. Für diese Ausführungen, die zur Begriffsklärung und seiner Gegenstandszuordnung beitragen sollen, sind drei Punkte wesentlich:

- Wissenschaftstheoretisches Verständnis von *Definition*,
- Linguistisches Verständnis von *Definition*,
- Alltagsdefinitionen und ihre Gegenstandsbestimmung.

Diese drei Schwerpunkte sollen nun im Einzelnen erläutert werden, um die Einordnung dieses Phänomens in die Wissenschaftslandschaft zu verdeutlichen, die existierenden Zusammenhänge aufzudecken und den Untersuchungsgegenstand einzugrenzen.

3.1 Allgemeines wissenschaftstheoretisches Verständnis von *Definition*

Wie aus dem Begriff⁷ *Alltagsdefinitionen* ersichtlich ist, handelt es sich bei dem vorliegenden Untersuchungsgegenstand um Definitionen. Um den Prozess des Definierens eingehend zu verstehen und darzustellen zu wollen, sind die im folgenden näher ausgeführten Einblicke in jene Teildisziplinen der Wissenschaft, die

⁶ Einzelne Bezeichnungen dieser sprachlichen Phänomens werden im Punkt 3.3 aufgelistet.

sich mit Definitionsverfahren beschäftigen, notwendig. Vor allem in der Wissenschaftstheorie und in der Definitionslehre hat das Phänomen Definieren eine besondere Position erfahren. Um den Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen Verständnis von Definition und der Erscheinung *Alltagsdefinitionen* zu verdeutlichen, wird im Folgenden die wissenschaftstheoretische Auffassung von Definition samt ihren wichtigsten Vertretern kurz skizziert.

Die Wissenschaftstheorie beschäftigt sich schon seit der Antike mit der Bestimmung und Abgrenzung des Begriffes *Definition* und des dazu gehörigen Phänomens. Grundsätzlich wird unter einer Definition jegliche Art von Feststellung oder Festsetzung einer Zeichenverwendung verstanden, wie schon ihr Name verrät: de-finitio, eine Umgrenzung also. Eine solche Definition der *Definition* ist zunächst von sehr allgemeinem Charakter, was schließlich dazu führt, dass sich die bestehende Diskussion unter Philosophen, Juristen, Linguisten und Wissenschaftlern aus anderen Teildisziplinen darüber, was unter einer Definition zu verstehen sei, ad infinitum hinauszieht und der daraus entstandene Dissens schon selbst zu einer Tradition geworden ist. Bis heute gibt es denn auch keine einheitliche Abgrenzung von *Definition*. Dieser Terminus unterliegt dem Charakter gewissen Beliebigkeit und wirft somit immer noch Fragen auf wie: Was beinhaltet dieser Begriff, welchen Bezugsgegenstand hat er? Hierzu soll ein kurzer historischer Überblick gegeben werden, mit einem Blick auf die wichtigsten Vertreter der Definitionslehre.

Ihre Wurzeln findet die Definition in den Schriften der Philosophen des alten Griechenland und wird ursprünglich als eine ‘Umgrenzung’ (gr. ὁρισμός; lat. definitio) der Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks verstanden. Eine Definition besteht aus dem Definiendum⁷ (das zu Definierende) und dem Definiens (das Definierende), die zu einander in einer gleichsetzenden Relation stehen. Die älteste und bekannteste Beschreibung der Definition haben die Schriften des Aristoteles hinterlassen. Nach ihm sollte jede Definition aus der Angabe der Gattungs- und Artmerkmale bestehen:

⁷ *Begriff* wird hier in seiner alltagssprachlichen Bedeutung verwendet.

⁸ Diese zwei Bestandteile, das Definiendum und das Definiens, werden in der Wissenschaftstheorie auch Explanandum und Explanans genannt. In der vorliegenden Arbeit werden beide Bezeichnungen verwendet.

„Wir müssen aber zuerst unser Augenmerk auf die Definition nach ihren Zerlegungen richten. In der Definition findet sich nämlich nichts anderes als die sogenannte erste Gattung und die Unterschiede. Die anderen Gattungen bestehen aus der ersten Gattung und den Unterschieden, die mit ihr zusammengekommen sind, wie etwa die erste Gattung Lebewesen ist, die folgende zweifüßiges Lebewesen und wieder eine weitere zweifüßiges ungeflügeltes Lebewesen. Und auf gleiche Weise verhält es sich, wenn der Ausdruck noch mehr Unterscheidungen enthält. Überhaupt macht es keinen Unterschied, ob der Ausdruck viele oder wenige Unterscheidungen enthält, also auch nicht, ob wenige oder zwei; von zweien aber ist das eine der Unterschied, das andere die Gattung, wie etwa von zweifüßigen Lebewesen 'Lebewesen' die Gattung darstellt und das andere den Unterschied.“ (Aristoteles 1997, 193f.)

Mit diesen Gedanken etabliert er ein Definitionsschema, nach welchem ein Begriff durch die Nennung seines nächsthöheren Gattungsbegriffes (*Genus Proximum*) und eines (oder mehrerer) seiner spezifischen Merkmale (*Differentia Specifica*), die den zu definierenden Begriff gegenüber anderen Unterbegriffen auszeichnen, definiert werden sollte. Mit diesem Schema führt Aristoteles eine Formel des Definierens „*definitio fiat per genus proximum et differentias specificas*“ ein, die in einem Prozess des Erläuterns immer eingehalten werden sollte. Ferner werden nach Aristoteles die Definitionen in unterschiedliche Definitionsarten untergliedert wie Wesens-, Nominal-, Kausal- und Deskriptivdefinitionen, von denen die ersten beiden den Stoff für einen jahrhundertelangen Streit, ob das Definieren sich nun auf Begriffs- oder Sacherläuterungen bezieht, geliefert haben. Jede so gebildete Definition wird in den wissenschaftlichen Arbeiten aristotelische oder logische Definition genannt. Das logische Definitionsmuster blieb für das Definieren in unterschiedlichen Wissenschaften bis ins hohe Mittelalter dominant.

Mit der aristotelischen Auffassung von einer hierarchisch organisierten Welt, die durch die Definitionsformel erkennbar wird, scheint das Definieren einfach zu sein und die Welt eine klare und strukturierte Ordnung zu besitzen. Doch G. W. Leibniz (1996) stellte ein solches Definieren mittels *Genus Proximum* und *Differentia Specifica* in Frage und verwies auf die Schwierigkeit in der Unterscheidung dieser jeweiligen Angaben. Ihm zufolge ist es nicht immer möglich, eine Bestimmung dieser Angaben innerhalb einer Definition durchzuführen, und die Zuordnung, welche nun der nächsthöhere Gattungsbegriff und welche das unterscheidende Merkmal, ist schwierig und austauschbar. Somit wurde die Beschränkung der Definition auf diese Angaben aufgehoben und das Gewicht nunmehr auf die

(Wesens)Merkmale verlagert. Eine Definition ist gelungen, wenn sie die wesentlichen Merkmale des Definiendums auflistet. Hierbei wird man mit der Schwierigkeit konfrontiert, zu bestimmen, welche Merkmale des zu Erläuternden die wesentlichen sind.

Als einschneidend für die Definitionstheorie gelten weiterhin die Kantschen Ausführungen, da sie eine genaue Differenzierung der Definition als erläuterndes Phänomen darstellen und diese in unterschiedliche Definitionsarten unterteilen. Kant unterscheidet in der „Kritik der reinen Vernunft“ vier unterschiedliche Formen der „Erläuterung“:⁹

1. *Explication*. Mit ihr werden empirisch gegebene Begriffe wie beispielsweise Wasser, Gold u.a. erläutert. Von einer Explication verlangt Kant, dass sie die Unterscheidung des explizierten Begriffs von anderen Begriffen sichert (wie dies auch die aristotelische Definition beansprucht).
2. *Exposition*. Darunter können Erläuterungen verstanden werden, die als Mittel zur Erläuterung aller a priori gegebene Begriffe wie z.B. Substanz, Recht u.a. angesehen werden. Durch eine Exposition werde zwar die Zerlegung des Begriffs in Merkmale angestrebt, es sei aber nie gewiss, ob eine solche Zerlegung auch erreicht sei. Enthält diese überflüssige Merkmale, so spricht Kant auch von *Beschreibung* (descriptio).
3. *Deklaration*. Damit werden Begriffe erläutert, deren Realisation von „empirischen Bedingungen“ abhängig ist.
4. *Definition* im engeren Sinne. Eine solche Erläuterung bezieht sich auf Begriffe, die a priori konstruiert werden, deren Realisation demgemäss „in der reinen Anschauung“ geschieht, z.B. Begriffe der Mathematik.

Die Einteilung der Definitionsarten erfolgt nach der *Art der Begriffe*, die definiert werden sollen. Die ersten beiden Definitionsarten seien solche „gegebener“ Begriffe – sie sind darum Analysen –, während durch die dritte und vierte die Begriffe erst gebildet würden – dies sind dann Synthesen.

⁹ So zitiert bei Ritter (1972, Bd. 2, 33f.).

Die im Laufe der Wissenschaftsgeschichte zu diesem Thema erbrachten Beiträge von Aristoteles, Leibniz, Kant u.a. weisen auf die Komplexität des Gegenstandes hin. Obwohl für den Terminus *Definition* mehrfache Klassifikationsvorschläge und feine Differenzierungen von Definitionsarten unterbreitet wurden (man denke hier an die vielen Termini wie Nominaldefinition, Realdefinition, Wesensdefinition, logische, analytische, synthetische Definition u.v.m.), die das Bestimmen des Gegenstandes erleichtern sollten, liegt bis heute kein einheitlicher Begriff von *Definition* vor. Diese Tatsache erschwert einerseits jede wissenschaftliche Auseinandersetzung darüber, andererseits bietet die herrschende Uneinigkeit und Unbestimmtheit des Gegenstandes gewisse Freiräume für die weiterführende Auslegung dieses wissenschaftlichen Schwerpunktes, welche immer neue Erklärungs- und Definitionsansätze ermöglichen. Jeder Definitionsansatz kann jederzeit innerhalb eines vergebenen Rahmens durch neue Ansätze ergänzt bzw. erweitert werden. Solange ein Erkenntnisinteresse an diesem Untersuchungsgegenstand besteht, wird es immer wieder neue Festsetzungen des Ausdruckes geben.

Wie man in den oben aufgeführten Beispielen erkennen konnte, wird in den wissenschaftlichen Abhandlungen, die sich mit dem Phänomen der Definition beschäftigen, ersichtlich, dass der Prozess des Definierens strengen Beschränkungen unterliegt. Eine Definition muss die Vollständigkeit der Angaben über das zu erläuternde Definiendum gewährleisten. Bei der Bildung einer Definition sollen vielfältigen Faktoren mitberücksichtigt werden, die dazuführen, dass die Definition im wissenschaftlichen Verständnis in ihrer Realisierung sehr starr ist.

3.2 Linguistisches Verständnis von *Definition*

War die obige Betrachtung von Definition unter dem Gesichtspunkt der Wissenschaftstheorie zu verstehen, so schließt sich nun das sprachwissenschaftliche, insbesondere das lexikographische Verständnis von Definition an. Vor allem in der Lexikographie, deren Funktion darin besteht, die Bedeutung eines Wortes zu erläutern, werden diese durch die so genannten Definitionen (auch lexikographische Definitionen genannt) beschrieben. Wie oben beschrieben wurde, verlangt das wissenschaftliche Verständnis von Definitionen eine bestimmte Form bzw. For-

melhaftigkeit – Vorgaben, die in der Lexikographie, in der Bedeutungsbeschreibung nicht erfüllt werden können. Denn eine solche Formelhaftigkeit lässt sich nicht immer vorteilhaft zum Erläutern von Bedeutungen einsetzen. Verlangt man im Verständnis der Logik eine Auflistung aller hinreichenden Merkmale des zu Definierenden, so kann dieses aus dem Gesichtspunkt der semantischen Bedeutungsbeschreibung nicht gewährt werden. Obwohl auch die Strukturalisten (Coseriu 1970, Greimas 1971 etc.) versucht haben, durch Merkmalskomponenten eine hinreichende semantische Beschreibung eines Wortes zu liefern, können diese Bemühungen aufgrund der kontextuellen Variabilität einer Bedeutung als gescheitert angesehen werden. Mit dem Versuch, die Formelhaftigkeit der logischen Definition in Wörterbücher zu integrieren, wird die Flexibilität und die Vagheit der Sprache verneint. Aus der linguistischen Sicht betrachtet lässt sich die Bedeutung eines Wortes nicht definieren. Sie kann nur umschrieben, erläutert oder erklärt werden. Deshalb ist die Angemessenheit der Verwendung des Terminus *Definition* bzw. *lexikographische Definition* in der Lexikografie laut Wiegand (1989, 540ff.) fraglich und soll neu überdacht werden, vor allem auch deshalb, weil gerade die Bedeutungsangaben in allen anderen Wissenschaften Definiens genannt werden. Lexikographen und Wörterbuchforscher verstehen hingegen unter *Definition* Bedeutungsangaben verschiedenster Art.¹⁰ So meint Wiegand dazu,

„daß es wenig erhellend ist, wenn Lexikographen und Wörterbuchforscher – ohne sich näher zu erklären – auf den Sprachgebrauch von wissenschaftlichen Definitionslehren zurückgreifen und Bedeutungsparaphraseangaben Definitionen nennen“. (Wiegand 1989, 541).

Um einen Ausweg aus diesem Dilemma zu finden, haben einige Wörterbuchforscher den Versuch gestartet, von der Verwendung des Definitionsbegriffes abzukommen und stattdessen die Bedeutungsangaben in einem Wörterbuch *Explikationen* zu nennen. Dies stellt allerdings auch ein Problem dar, da darunter jeder Wissenschaftler etwas partiell anderes versteht, auch aufgrund der Tatsache, dass es in der Wissenschaftstheorie ebenfalls einen festdefinierten Explikationsbegriff gibt (der oben bereits ausgeführt wurde). So bleibt auch hier festzuhalten, dass der Wechsel zum *Explikationsbegriff* keine Klarheit bringen konnte. Um zu dem, was

¹⁰ Ausführlich hierzu Wiegand (1989, 539ff.).

man unter einer Bedeutungserläuterung in einem Wörterbuch versteht, zu gelangen, muss man sich in der Lexikografie zunächst durch einen terminologischen Dschungel mit vielen alternativen Bezeichnungen wie *lexikographische Definition*, *Explikation*, *Bedeutungsexplikation*, *semantische Paraphrase*, *Bedeutungsangabe*, *Bedeutungsparaphrasenangabe* u.a. kämpfen, die alle aber größtenteils dasselbe meinen.

In welcher Beziehung stehen nun Alltagsdefinitionen zu dem eben beschriebenen linguistischen Verständnis von Definition? Alltagsdefinitionen werden im Gegensatz zu der lexikographischen Definition, die mittels einer semantischen Analyse und Repräsentation dieser durch methodisch geleitete Beschreibungssysteme (vgl. Deppermann 2001, Kolde 2001, Ungeheuer 1969, Wiegand 1977, 1985, 1985a, 1989, 1999, 2002, 2002a, Weber 1996 u.a.) erarbeitet wird, als eine Erscheinung im semantischen Diskurs in der natürlichen Sprache verstanden. Sie werden als natürlichsprachige Bedeutungsbeschreibungen aufgefasst und unterliegen keiner Repräsentationstheorie.

3.3 Alltagsdefinitionen und ihre Gegenstandsbestimmung

In den wissenschaftstheoretischen sowie linguistischen Arbeiten wurde dem Terminus *Definition* und der genauen Bestimmung seiner Arten und Charakteristika viel Aufmerksamkeit gewidmet. Dem Typ *Alltagsdefinitionen* hingegen wurde bisher nur wenig Interesse geschenkt. Die Anzahl der Arbeiten, die sich mit diesem Thema auseinander setzen, bleibt bescheiden. Dieses sprachliche Phänomen ist im Rahmen von Untersuchungen über Verständigungsprobleme in der Kommunikation gestreift worden (Bremer 1997, Fiehler 1998 u.a.) sowie in der Untersuchung zur Entscheidbarkeit zwischen holistischen und komponentiellen Bedeutungskonzeptionen (Quasthoff/Hartmann 1982). Behandelt wird es auch Arbeiten von Wiegand (1976, 1989 u.a.), die Alltagsdefinitionen vor allem in der mündlichen Kommunikation untersuchen.

Was also sind nun Alltagsdefinitionen? Diese Frage leitet zum nächsten Arbeitsschritt über – zur Gegenstandsbestimmung. Dazu soll zunächst erläutert werden, worauf sich *Alltag* in Alltagsdefinitionen bezieht, gefolgt vom Bezugsgegenstand

der Alltagsdefinitionen. Der *Alltag* in dem Ausdruck *Alltagsdefinitionen* wird in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an Harras (2001,41) folgendermaßen verstanden:

„Alltag ist die praktische Lebenswelt des Menschen im Unterschied zum wissenschaftlichen, theoretischen Denken.“ (Harras 2001, 41)

Aus diesem Zitat wird ersichtlich, dass es eine Differenzierung zwischen den Bereichen Alltag und Wissenschaft gibt. Alltagsleben wird gemeinhin als Gegenpol zu Wissenschaft, Kunst und Religion aufgefasst. Die Bereiche der Wirtschaft und der Politik werden in der Regel dem Alltag zugeschrieben.¹¹ Vor allem die Sozialwissenschaften befassen sich mit der Definition solcher Domänen und sprechen bei der Bezeichnung des Alltags von der *alltäglichen Lebenswelt*, die wie folgt definiert wird:

„Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet. Mit schlicht gegeben bezeichnen wir alles, was wir fraglos erleben, jeden Sachverhalt, der uns bis auf weiteres unproblematisch ist.“ (Schütz/Luckmann 1994, Bd. 1, 25 zitiert in Lehr et al. 2001, XVI)

Die Erfahrungen innerhalb der alltäglichen Lebenswelt werden mittels einer Sprache geteilt. Diese Sprache wird von der Wissenschaftssprache sowie von jeder anderen formalisierten Symbolsprache abgegrenzt. Aufgrund des Verschwimmens von mehreren Lebenswelten wird die Definition von Alltagssprache erschwert. *Alltagssprache*, *Umgangssprache*, *Nonstandardsprache* usw. sind gleiche Bezeichnungen ein und desselben Bezugsgegenstandes. Unter einer Alltagssprache ist Folgendes zu verstehen:

„Damit ist nicht eine vom hochkulturellen Bildungsdenken her minderbewertete Sprachvarietät gemeint, sondern die für alle Mitglieder einer Sprachbevölkerung verbindliche, durch primäre Sozialisation ungezielt und unbewußt erlernte lebenspraktische Vielzwecksprache, von der alle höherentwickelte kulturelle Kommunikation ihren Ausgang genommen hat.“ (Steger 1991, 56f.)

¹¹ Diese allgemein akzeptierte Teilung der Bereiche in alltägliche vs. nicht alltägliche und die Zuordnung der einzelnen Felder wie Kunst, Religion und Wissenschaft zu dem letzteren ist jedoch nicht absolut gültig (vgl. hierzu auch Hass-Zumkehr 2001, 57ff.). Als Beispiele dafür sollen solche alltägliche Situationen wie wissenschaftliche Vorträge an der VHS oder alltägliche Predigten im Rundfunk genannt werden, die diese Einteilung ins Wanken bringen. Daher sollen diese Zuordnungen als Orientierungen verstanden werden. Alltag ist das, was im Allgemeinen als Alltag verstanden wird.

Auch von Polenz weist auf das Stegers Verständnis der Alltagssprache hin und betont, dass für ihn ihre Besonderheit unter anderem in solchen Merkmalen wie ihrer Rolle, vor allem ihrer kommunikativen Funktion, mit der sie in der intersubjektiven Interaktion verwendet wird, liegt:

„Sie [gemeint Alltagssprache] regelt verhaltenssichernd aufgrund sozialer Kontrolle, nicht durch Normierung, das spontane, direkte, kooperative sprachliche Reagieren auf natürliche und soziale Umwelt, zugunsten eines möglichst breiten, unreflektierten, auf typisierenden Interpretationen beruhenden gesellschaftlichen Konsenses, also mit unscharfen, ganzheitlich-komplexen, vielfach emotional konnotierten, stark text- und situationsabhängigen Begriffen.“ (Polenz 2000, 68)

Unter *Alltagssprache* wird demnach in der vorliegenden Arbeit der Sprachgebrauch im Alltag verstanden, also das (sprachliche) Handeln in alltagsweltlichen Kontexten. Verallgemeinert gesagt ist Alltagssprache die Sprache, die man im Alltag spricht. Als nichtalltäglich werden hingegen institutionell normierte Gesprächssituationen oder Textsorten aufgefasst (vgl. Hass-Zumkehr 2001, 59). Eine nähere Erörterung der sprachlichen Varietäten und des Zusammenhang zwischen ihnen ist im Kapitel 5 zu finden.

Eine eindeutige Ausarbeitung des Gegensatzes zwischen Alltagssprache bzw. Umgangssprache und Standard vs. Nonstandard kann nicht ohne weiteres durchgeführt werden. Die wissenschaftliche Praxis hat gezeigt (Polenz 2000, Bd. 3, 412ff.), dass es unmöglich ist, eine klare Abgrenzung der unterschiedlichen sprachlichen Varietäten zu erzielen, da darin viele sozio-pragmatisch bedingte linguistische Faktoren miteinander verflochten sind, die zu einer Verwischung der Grenzen beitragen. Die wichtigen semantischen Komplexe der *Alltagssprache* sind die *Alltagsbedeutungen* (vgl. Schmidt 1986, 139f.). Erst durch den Bezug auf die *Alltagsbedeutungen* ist die Spezifik der Alltagsdefinitionen zu begründen.

Nachdem das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis vom *Alltag* vermittelt wurde, soll nun die Definition des Ausdruckes Alltagsdefinitionen folgen. Die Knappheit an diesbezüglichen Untersuchungen im deutschsprachigen Raum lässt uns den Blickwinkel auf die englische Lexikografie ausweiten. Im „Dictionary of Lexicography“ findet man unter dem Eintrag *Alltagsdefinitionen* (engl. folk definition) folgende Ausführung:

„Folk definition: a popular, non – scholarly explanation of the meaning of a word or phrase, e.g. ‘inherit is when you get some money after somebody has died’.“ (Hartmann/James 1998, 58)

Demnach werden unter Alltagsdefinitionen in der vorliegenden Arbeit definitionsähnliche Verfahren im alltäglichen Leben verstanden, die der Erläuterung einer Wortbedeutung oder der Erklärung einer Sache (oder Aufklärung über eine Sache) dienen. Es sind also Bedeutungsbeschreibungen, die die Identifikation des bezeichneten Bezugsgegenstandes in einer Rede bzw. einem Text ermöglichen. Diese Erläuterungen können sowohl einzelne Wörter, Sätze als auch ganze Textsegmente¹² umfassen.

Da es bei Alltagsdefinitionen um Bedeutungsbeschreibungen eines (Rede)Bezugsgegenstandes handelt, auf die in der Regel durch ein Lexem referiert wird, sind Alltagsdefinitionen lexikalische Erläuterungen. Für solche Erläuterungen gibt es in anderen wissenschaftlichen Untersuchungen unterschiedliche Bezeichnungen. So finden sich folgende, synonym für *Alltagsdefinitionen* verwendete Benennungen in verschiedenen wissenschaftlichen Ausführungen, die sich mit lexikalischer Bedeutung befassen: „textinterne und satzgliedinterne definitionsartige Erläuterungen“ (Reichmann 1979, 148 zitiert bei Schmidt 1988, 344), „nicht wissenschaftliche Explikationen in Alltagsdialogen“ (Quasthoff/Hartmann 1982, 104), „kontextuelle Paraphrase eines Redestückes in kontrakonfliktärer Funktion“ (Wiegand 1977, 66), „Alltagsdialoge über nennlexikalische Ausdrücke“ (Wiegand 1989, 553), „Textzeugnisse metasprachlichen Charakters, in denen historische Sprachteilhaber ihre Ansichten über Texte, Sätze, Wörter, Wortbedeutungen, grammatische Formen, Aussprache oder Schreibweise äußern, also die Sprache ihrer Zeit in der eigenen Perspektive unverdeckt reflektieren“ (Schmidt 1988, 341f.), „semantisch relevanten Formulierungsbearbeitung“ (Deppermann 2002, 23). Alle diese Bezeichnungen beziehen sich auf eine und dieselbe sprachliche Erscheinung, nämlich Alltagsdefinitionen.

Wenn auch diese aufgelisteten Bezeichnungen und die mit ihnen verbundenen Bestimmungsversuche von Alltagsdefinitionen nicht den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung abdecken, so haben sie dennoch einen gemeinsamen Berüh-

¹² Der Umfang der in dieser Arbeit berücksichtigten Alltagsdefinitionen wurde in der vorliegen-

rungspunkt, der auch in Hinblick auf diese Arbeit den Untersuchungs- und Definitionskern bildet: Grundsätzlich werden darunter lexikalische semantische Erläuterungen verstanden. Ob diese auch immer wie oben zitiert einen metakommunikativen Charakter besitzen, lässt sich jedoch anzweifeln (eine Begründung folgt weiter unten im Punkt 1). Deshalb fallen Charakterisierungen dieses Phänomens wie *metasprachlich* und *metakommunikativ* hinsichtlich der Definition von Alltagsdefinitionen nicht ins Gewicht. Weshalb solche Charakterisierungen von Bedeutungserläuterungen problematisch sind, soll im Folgenden erörtert werden:

1. Würde man Alltagsdefinitionen *metasprachliche* oder *metakommunikative Erläuterungen* nennen, so würde man den Eindruck suggerieren, dass Alltagsdefinitionen nur Wortbedeutungen explizieren. Alltagsdefinitionen sind neben den sprachbezüglichen gleichzeitig aber auch sachbezügliche Erläuterungen über einen gemeinten Bezugsgegenstand eines Textes. Und ein Bezug auf diesen Bezugsgegenstand kann nur sprachlich hergestellt werden, indem also das Gemeinte über einen Sachverhalt ausschließlich mittels Sprache, mittels einer Äußerung, ausgedrückt und identifiziert werden kann.¹³ Eine strikte Trennung zwischen Sprache und Welt ist nicht möglich (und vor allem unnötig). Im Laufe der Untersuchung wird daher an den entscheidenden Stellen auf Unterscheidungsschwierigkeiten bei der Bestimmung dieses Phänomens als metasprachliche vs. nicht-metasprachliche Erscheinung hingewiesen.
2. Zudem kann bei solchen Bezeichnungen ein falscher Eindruck vermittelt werden, der daraus entsteht, dass man als Sprecher im gewöhnlichen Sprachgebrauch jederzeit eine bewusste und kontrollierte Sprachreflexion vornimmt sowie diese zum Ausdruck bringt. Um die fehlerhafte Annahme zu vermeiden, dass in der vorliegenden Arbeit eine solche Trennung zwischen Meta- und Objektsprache angestrebt wird, wird auf die Eigenschaften *metasprachlich* oder *metakommunikativ* gänzlich verzichtet. Reflektiertes Denken über lexikalische Bedeutungen wird im Alltag (und auch in der Wissenschaft) nicht durch eine Metasprache zum Ausdruck gebracht.

den Untersuchung auf einen Textabsatz eingeschränkt.

¹³ Zur Schwierigkeit der Bestimmung metakommunikativer Sprechakte vgl. Wiegand 1978, 214 – 244.

Aus diesen Gründen können Alltagsdefinitionen in dieser Untersuchung als bedeutungsreflexive Erläuterungen aufgefasst werden.¹⁴ Sie sind Textausschnitte, in denen die Sprecher bzw. Schreiber ihre Ansichten über Wörter und Wortbedeutungen äußern. Diese sprachlichen Äußerungen sind das Ergebnis ihrer Reflexion. Diese Reflexion wird vom Sprecher bzw. Schreiber primär zur Selbstkontrolle erzeugt, um die erwünschte Text- und Redekohärenz zu gewährleisten, damit der Rezipient sie jederzeit lückenlos rekonstruieren kann. Deshalb werden Alltagsdefinitionen als reflexive Erläuterungen einer lexikalischen Bedeutung (sach- und sprachbezüglich) im alltäglichen Leben verstanden. Diese werden dann eingesetzt, wenn der Sprecher bzw. Schreiber beim Rezipienten eine Gefahr des Nicht- oder Falschverstehens vermutet, die aufgrund der falschen Identifikation des Redebezugsgegenstandes entstehen kann.

Diese Ausführungen zu Alltagsdefinitionen beziehen sich auf solche Erläuterungen, die primär zum Explizieren von Fremd- oder Neulexemen und deren Bedeutung eingesetzt werden. Während der gründlichen Analyse konnten auch solche Bedeutungserläuterungen festgestellt werden, deren Zweck nicht die Umschreibung der lexikalischen Bedeutung war, sondern bei denen ein (u.a. durch die besondere Hervorhebung der Konnotation einer Bedeutung erzeugtes) Umbenennen und Uminterpretieren eben jener Bedeutung im Vordergrund stand. Ein solcher Typ von Alltagsdefinitionen wird ebenso zu den alltäglichen Erläuterungsverfahren gezählt und im Kapitel 7.2.7 näher dargestellt. Vor allem durch ihre Funktion und ihre Verwendung im Text wird die damit verbundene kommunikative Leistung deutlich.¹⁵

Zu erwähnen ist ebenfalls, dass Alltagsdefinitionen, die die Untersuchungsbasis dieser Studie bilden, vom Textproduzenten selbstinitiiert erzeugt werden. Möglicherweise können daraus Erkenntnisse abgeleitet werden, die aus dem Zusammenhang zwischen Alltagsdefinitionen und ihrer Funktion entstehen. Im Gegensatz zur Fremdinitiiierung, die aufgrund eines Dialogpartners entsteht, sind sie ein

¹⁴ Zusätzlich konnte festgestellt werden, dass es neben bedeutungsbeschreibenden Definitionsverfahren auch solche Erläuterungen gibt, die bedeutungsinterpretierend sind. Mit solchen Alltagsdefinitionen wird das Ziel verfolgt, schon eine „Interpretation“ einer Wortbedeutung zu liefern. Näheres zu solchen Bedeutungsinterpretationen siehe Kapitel 7.2.7.

¹⁵ Vergleiche Abschnitt 4.1.1.3 zur Textfunktion.

Produkt der eigenen Sprachreflexion des Sprechers bzw. Schreibers. Zu untersuchen bliebe die Fragestellung, ob sich Alltagsdefinitionen in der mündlichen Kommunikation wesentlich von denen in der schriftlichen Kommunikation unterscheiden – ein Ansatz, der in der vorliegenden Arbeit jedoch keine Berücksichtigung finden kann.

Ist nun eine Erläuterung gleichzeitig eine Alltagsdefinition? Im folgenden Schritt werden Bedingungen dargestellt, die in Bezug auf Alltagsdefinitionen und ihre Bestimmung sowie ihre Abgrenzung von anderen Erläuterungsverfahren, von Bedeutung zu sein scheinen. Da die Lexikografie sich ebenfalls mit lexikalischen Bedeutungen befasst, die bestimmte Anforderungen an eine umfassende Bedeutungserläuterung stellen, wurden an ihre Bedingungen angelehnt folgende Prüfinstrumentarien oder Orientierungen eingeführt, die für die Feststellung von Alltagsdefinitionen eingesetzt wurden:

1. Für das Exzerpieren der Texte galt zunächst das Kriterium der Substituierbarkeit, das ein Herausfiltern von Alltagsdefinitionen ermöglichen sollte. Dieses Instrument fußt auf der Bedingung der gegenseitigen Ersetzbarkeit von Definiendum und Definiens und setzt ihre totale Austauschbarkeit voraus. Dies bedeutet, dass das zu Definierende und das Definierende in jedem vorstellbaren Kontext austauschbar sein können, ohne dass dadurch eine semantische Veränderung des Satzinhaltes entsteht. Im Laufe der Exzerption hat sich diese Bedingung bald als bedeutungslos erwiesen, da solche Alltagsdefinitionen, die in der Semantik als Umdeutungen einer lexikalischen Bedeutung bekannt sind, für Alltagsdefinitionen nicht berücksichtigt werden könnten. Solche Umdeutungen jedoch sind ebenfalls alltägliche Definitionsverfahren und in Bezug auf ihre kommunikative Leistung von besonderer Relevanz, da mit ihnen häufig ein möglicher Bedeutungswandel einhergeht.
2. Das zweite Kriterium, das für die Exzerption von Alltagsdefinitionen herangezogen wurde, war die Bedingung des fremden oder unbekannten Ausdrucks oder der fremden oder unbekannten Phrase, das heißt, dass das zu Definierende vom Sprecher bzw. Schreiber beim Rezipienten als unbekannt

angenommen wird.¹⁶ Aufgrund der häufigen Belegstellen im zusammengestellten Korpus, die u.a. Fremd- oder Neulexeme erläutern, könnte leicht der Eindruck entstehen, dass es sich in der vorliegenden Untersuchung hauptsächlich um die Erläuterungen von Anglizismen, Fach- und Fremdwörtern handelt. Tatsächlich nehmen sie den größeren Teil des Korpus ein, jedoch können auch die semantischen Umdeutungen oder Interpretationen (z.B. von politischen Schlagwörtern) zu den alltäglichen Definitionsverfahren gezählt werden. Somit erwies sich auch diese Bedingung im Laufe der Untersuchung als unzureichend.

Die oben erläuterten und zu Recherchezwecken aufgestellten Orientierungen haben gezeigt, dass diese Bedingungen (im Gegensatz zur Lexikografie, insbesondere die Bedingung der gegenseitigen Austauschbarkeit von Definiendum und Definiens) für die alltäglichen Definitionsverfahren nicht hinzugezogen werden können. Alltagsdefinitionen richten sich nur auf bestimmte Elemente (Komplexe) von Bedeutungen, sie sind oft nicht vollständig und deshalb das Kriterium der Austauschbarkeit nicht erfüllen. Diesbezüglich kann daher geschlussfolgert werden, dass das Definitionsverfahren im Alltag keinen festen Bestimmungen unterliegt und somit situationsunspezifisch und -unabhängig ist.¹⁷

In Anbetracht des oben Aufgeführten werden unter Alltagsdefinitionen alle definitionsähnlichen Verfahren einer natürlichen Sprache verstanden, die durch eine

¹⁶ Die Gründe, weshalb ein Ausdruck dem Adressaten unbekannt ist, können unterschiedlich sein. Die Notwendigkeit einer Erläuterung kann dadurch entstehen, dass es sich hierbei um zwei unterschiedliche Zeichenrepertoires handelt: Erstens kann es sich um eine fremde Sprache oder eine Sprachvarietät (Fach-, Fremd- oder Jargonsprache etc.) handeln, zweitens mag das fremde Zeichen beim Emittenten zugehörig sein, jedoch fehlen ihm Informationen oder Hintergrunds- und Sachwissen, um dieses Zeichen im jeweiligen Kontext entschlüsseln zu können. Somit werden mit dem Bedeutungsträger beim Schreiber/Sprecher und beim Adressaten jeweils unterschiedliche Bedeutungen verknüpft. Zudem müssen auch die Kontexte, die zum Erklären herangezogen werden, vom Sprecher/Schreiber berücksichtigt werden: „Der erklärende Kontext kann dabei aus der Referenzwelt des Faches und seiner Begrifflichkeit oder aus der eines anderen, allgemein bekannteren Faches stammen oder auf übereinzelfachliche (allgemeinwissenschaftliche) Vorstellungen zurückgreifen. Die erklärende Referenzwelt kann durch Herstellen von Verbindungen zur Alltagswelt und zu alltagssprachlichen Vorstellungen noch stärker gewechselt werden.“ (Niederhauser 1999, 142; hierzu siehe auch Settekorn 1991, 249.)

¹⁷ Demzufolge werden hier die Grenzen der Lexikografie erkennbar: Sie kann eine Sprache und ihre Lexeme in unterschiedliche Verwendungssituationen typisieren und diese als Erscheinungen bestimmter Zeitabschnitte einer Sprache beschreiben. Das situationsunabhängige Erläutern, das möglicherweise Auswirkungen auf den Sprachwandel hat, bleibt für die Lexikographie jedoch nicht greifbar.

lexikalische Bedeutungserläuterung das Verständnis eines Lexems in einer Rede bzw. einem Text ermöglichen oder präzisieren. Im Hinblick auf ihr Entstehen und ihre Bildung können sie als unbewusste Definitionsverfahren aufgefasst werden, die vom Sprecher in Bezug auf ihre formale Bildung unwillkürlich gestaltet werden. Diese Erläuterungsverfahren oder Erläuterungsmuster „sind Teil unserer kommunikativen Kompetenz und wir bedienen uns ihrer, um diskursive Operationen zur Konstitution, Erweiterung, Anpassung und Verifikation lexikalischer Hypothesen zu vollziehen“ (Lüdi 1991, 196 zitiert bei Birkner 2002, 189). Sie werden im Gegensatz zur lexikographischen Definition, die mittels einer semantischen Analyse und Repräsentation vollzogen wird, als eine Erscheinung im semantischen Diskurs der natürlichen Sprache verstanden. Zweifellos können Alltagsdefinitionen Züge der logischen oder der lexikographischen Definition tragen, sie sind jedoch von beiden zu unterscheiden.

4. Text- und satzsemantische Analysen von Alltagsdefinitionen

Die Einbettung von Alltagsdefinitionen in der Sprachverwendung setzt die Analyse ihrer näheren, kontextuellen Umgebung voraus. Die folgenden Abschnitte sind text- und satzsemantische Untersuchungen und verfolgen die Absicht, durch eingehende Analysen die Positionierung von Alltagsdefinitionen im Text und Satz aufzudecken, um ihnen einen Platz in dem System der Sprache zu gewähren. Eine solche Fokussierung ermöglicht die Sichtbarmachung des Phänomens Alltagsdefinitionen durch seine Einordnung sowie seine Gewichtung innerhalb des Textes oder des Satzes. Aufgrund dieser Untersuchungen wird eine Abgrenzung dieser sprachlichen Erscheinung von anderen erzielt.

4.1 Alltagsdefinitionen und ihre Funktionen im Text und in der Textillokutionsstruktur

4.1.1 Alltagsdefinitionen und die Textfunktion

Die Sprache ist ein Kommunikationsmittel, das von einem Sprachbenutzer verwendet wird, um zu seiner verfolgten kommunikativen Absicht zu gelangen. Alle sprachlichen Zeichen wie Texte, Sätze oder Wörter stehen im Dienste dieser kommunikativen Absicht und werden daher stets aus den funktionalen Gesichtspunkten gestaltet. Auf diese pragmatische Seite der Sprache und ihre Auffassung als ein Mittel (ein Wort wird nach Kraus (1996, 22) als „informationsübermittelndes und wesensunterscheidendes Werkzeug“ verstanden) weist schon Platon in seinem Werk „Kratylos“ hin. Spätestens mit Bühler wird dieser Gedanke fest in unserem Verständnis von Sprache verankert:

„Die Sprache ist dem Werkzeug verwandt; auch sie gehört zu den Geräten des Lebens, ist ein Organon wie das dingliche Gerät, das leibesfremde materielle Zwischending: die Sprache ist wie das Werkzeug ein geformter Mittler. Nur sind es nicht die materiellen Dinge, die auf den sprachlichen Mittler reagieren, sondern es sind die lebenden Wesen, mit denen wir verkehren“. (Bühler 1982, XXI)

Wir verwenden die Sprache, um eigene Ziele zu erreichen. Alle von uns ausgesprochenen bzw. niedergeschriebenen Wörter, Phrasen, Sätze, Texte sind instrumentalisiert und funktionalisiert.

„Kontext wird nicht als material gegeben betrachtet, sondern als interaktiv produziert angesehen.“ (Auer 1986, 23)

Jeder Text wird somit als Ergebnis einer Interaktion zwischen dem Textproduzenten und dem Textrezipienten verstanden. Daher richtet sich der Fokus auf die funktionale bzw. pragmatische Seite der Texte, die das Untersuchungskorpus bilden. Sie werden als Einheiten in Funktionen verstanden, die vom Sprecher bzw. Schreiber verwendet werden, um das beabsichtigte Ziel zu erreichen. Nach Cose-riu besteht ein Text „nicht einfach aus Sätzen, wie man dies üblicherweise annimmt, sondern aus Sätzen mit bestimmten Textfunktionen. Die Ausdrücke für diese Funktionen sind die eigentlichen Bestandteile der Texte“ (Zitiert bei Kalverkämper 1981, 75). Laut Kallmeyer bietet es sich an, „schon per se von einem handlungstheoretischem Ansatz auszugehen, da er gegenüber dem zeichentheoretischen die größeren Aussagemöglichkeiten hinsichtlich der menschlichen Kommunikation bietet“ (zitiert bei Kalverkämper 1981, 81). Alltagsdefinitionen sind kleinere Texteinheiten, die zusammen mit den anderen Textkomponenten den gesamten Text bilden und die Textfunktion, mit der eben jener verwendet wird, stützen. Zu untersuchen gilt, bei welchen Textfunktionen Alltagsdefinitionen als ein die Textfunktion stützendes Element herangezogen werden. Mit dieser Untersuchung kann ihre Leistung innerhalb der Sprache festgestellt werden. Deshalb richtet sich im Folgenden das Hauptaugenmerk auf die Analyse der Textfunktion von Korpustexten, um die damit verbundene Leistungsfähigkeit von Alltagsdefinitionen feststellen zu können. Die Texte des Untersuchungskorpus werden dementsprechend hinsichtlich ihrer Textfunktion ausgewertet. Nach der funktionalen Bestimmung erfolgt die Klassifikation von Texten entsprechend den Textfunktionen. So liefern sie Informationen darüber, welche Intentionen mit ihnen verfolgt werden. Bevor diese Klassifikation erfolgen kann, sollen die Definition und die Indikatoren der Textfunktion erläutert werden. In den folgenden Unterkapiteln wird daher der textfunktionale Ansatz zur Bestimmung einer Textfunktion dargestellt, werden die Textfunktion und die Kriterien ihrer Abgrenzung herausgearbeitet sowie die Indikatoren beschrieben.

4.1.1.1 Zur Definition der Textfunktion

Wie oben schon skizziert wurde, verfolgt jeder Sprecher bzw. Schreiber ein bestimmtes Ziel. Um zu diesem Ziel zu gelangen, verwendet er Sprache als ein Instrument. Wenn man Texte dafür einsetzt, um das Globalziel in einer Handlung zu erreichen, steht im Zentrum der Analyse ihre kommunikative Funktion, die Textfunktion. Die Textfunktion liefert Auskunft darüber, welche Ziele vom Sprachproduzenten verfolgt werden. Als theoretischer Leitfaden ihrer Bestimmung in der vorliegenden Arbeit dient der textfunktionale Ansatz von Brinker (1983, 1997), der auf den kommunikationstheoretischen Analysen von Große (1976) aufbaut. Brinker betrachtet den Text als eine komplexe sprachliche Handlung, deren Funktion er wie folgt beschreibt:

„Unter Anknüpfung an die Arbeit von Große (1976) definiere ich die Textfunktion als die im Text mit bestimmten konventionell geltenden, d.h. in der Sprachgemeinschaft verbindlich festgelegten Mitteln ausgedrückte Kommunikationsabsicht des Emittenten. Es handelt sich also um die Absicht des Emittenten an den Adressaten, als was dieser den Text insgesamt auffassen soll. [...] Die Textfunktion kann entweder durch bestimmte sprachliche Formen und Strukturen (z.B. durch explizit performative Formeln und Satzmuster) direkt im Text signalisiert werden oder auch nur indirekt zum Ausdruck kommen und ist dann aus anderen innertextlichen (sprachlichen und nichtsprachlichen) sowie aus außertextlichen (kontextuellen) Merkmalen zu erschließen.“ (Brinker 1994, 36)

Brinker geht auch davon aus, dass der Kommunikationsmodus des Textes (d.h. der Modus der Kommunikation, der durch die Textfunktion realisiert wird, und zwar mit der Absicht des Emittenten, den Text so zu repräsentieren, dass der Rezipient dies auch als solche Absicht erkennt) in der Regel durch eine Funktion bestimmt wird, die er „dominierende Kommunikationsfunktion“ (Brinker 1997, 82) oder „Textfunktion“ nennt, und welche wiederum mehrere Zusatzfunktionen¹⁸, die durch kontextuelle Indikatoren wie außertextliche Mittel zu erkennen sind, haben kann. Einzelne Textelemente (in diesem Fall Alltagsdefinitionen) stehen im Dienste dieser Textfunktion und tragen zur ihrer Stützung und Signalisierung bei. Die dominierende Textfunktion verdeutlicht und bestimmt die Art des kommunikativen Kontakts.

¹⁸ Die Zusatzfunktionen werden in der funktionalen Klassifikation der vorliegenden Arbeit berücksichtigt (siehe Abschnitt 4.1.1.3).

Die Bestimmung oder die Identifizierung einer solchen Textfunktion kann in mehreren Faktoren Niederschlag finden. Brinker führt Indikatoren auf, die das Erkennen einer Textfunktion erleichtern sollen. Da sein textfunktionaler Ansatz auf Großes kommunikationstheoretischem Modell von 1976 basiert, bezieht sich das nächste Zitat auf Großes Definition von Textfunktion. Große folgend hat die Textfunktion

„eine Aufgabe innerhalb eines Ganzen, des Textes: die zentrale Aufgabe nämlich, den Hörer oder Leser darüber zu instruieren, als was er den Gesamttext auffassen soll, z.B. als auffordernden oder als informationstransferierenden (‘sachinformierenden’) Text. [...] Er (Sender) soll sich auf die spezifische Natur des Textes einstellen, ihn als Aufforderung, als Sachtext oder als z.B. als normative Festlegung verstehen“. (Große 1976, 26)

Großes Ansatz baut auf dem Modell von Bühler (1932) auf, modifiziert dieses aber sehr stark. Eine Textfunktion lässt sich nach Große so ermitteln, dass sie sich anhand des im Text überwiegenden Typus „semantischer Sätze“ erkennen lässt (Große bei Brinker 1983, 133). Ein *semantischer Satz* besteht aus einer *metapropositionalen Basis* und einer *Proposition*.¹⁹ Mit dem Ausdruck einer metapropositionalen Basis instruiert der Emittent den Rezipienten, wie er die Proposition verstehen soll. Damit bringt er seine propositionale Einstellung zum Ausdruck:

„In Bezug auf den Sender gesehen bildet sie eine Stellungnahme und Wertung zum propositionalen Gehalt seitens des Senders“. (Große 1976, 15)

Die Zahl der metapropositionalen Basen ist limitiert und bildet eine geschlossene Klasse. Die metapropositionale Basis kann als eine Rezeptionsanweisung vom Sender an den Empfänger verstanden werden und hat nach Große verschiedene Modi, die unterschiedlich auf den Emittenten einwirken. Große listet die möglichen propositionalen Einstellungen des Senders oder des Textproduzenten auf, wobei die ausgedrückte Proposition und ihr Inhalt vom Empfänger so aufgefasst werden kann:

1. als wirklich (Es ist der Fall, dass),
2. als realisierbar (Ich bin (dazu) fähig),
3. als vielleicht möglich (Ich nehme an, es ist möglich, dass),

¹⁹ Unter einer Proposition wird ein Aussageinhalt verstanden, der sich unabhängig von der mit ihm verknüpften Funktion (Illokution), sich auf die Bedeutungsgehalt bezieht. Zur detaillierten Erläuterung von Proposition siehe Kapitel 4.1.3 sowie 4.2.

4. als notwendig (Es ist notwendig, Maßnahmen zu treffen),
5. als (vom Sender) gewollt (Ich will, dass Du/Ihr/Sie),
6. als (vom Sender) positiv oder negativ gewertet (Ich freue mich, dass; ich bedaure, dass).

Dominiert eine dieser Einstellungen in einem Text, hat dies gleichzeitig unmittelbare Auswirkungen auf die Textfunktion. Ein zweiter Faktor, der Großes Ansatz folgend bei der Ermittlung von Textfunktion eine Rolle spielt, ist die Proposition selber. Die Propositionen werden in drei Propositionstypen klassifiziert, abhängig vom Subjekt des oben in der propositionalen Einstellung aufgeführten Satzes: Ich, Du, X-y-z. Diese Typen von Propositionen bilden zusammen mit der metapropositionalen Basis die Ansatzpunkte für die Feststellung einer Textfunktion.

Jedoch sind solche semantischen Sätze alleine noch kein ausreichender Indikator für die Bestimmung der Textfunktion. Zusätzlich entwickelt Große weitere Kriterien wie:

1. den Appellfaktor (dieses wird vor allem an besonderer Häufigkeit wertender Wörter, Wendungen und der rhetorischen Figuren erkennbar und spielt somit eine auf die Textfunktion einwirkende Rolle)²⁰,
2. das Präsignal (darunter fallen solche Verweise wie der Titel oder Gattungsbezeichnungen wie „Gesetz“, „Kochbuch“, „Roman“ usw., die die Textfunktion ebenso beeinflussen),
3. die Handlungsregeln (darunter sind soziale Regeln zu verstehen, die überpersonal und intersubjektiv in einer Gruppe oder Gesellschaft, in der die Kommunikationspartner leben, gelten).

Alle im Vorangehenden aufgelisteten Punkte sind für die Textfunktion von Bedeutung. Diese herausgearbeiteten Faktoren ergeben in ihrem Zusammenspiel folgende Formel der Textfunktion (zitiert nach Große 1976, 116):

²⁰ Große verweist auf das Schwergewicht dieses Faktors: „Würden wir diese Ausdrucksmittel des Appellfaktors nicht berücksichtigen, so könnten wir nicht anhand sprachlicher Indices viele dominant werbende (persuasive) Texte von dominant-sachinformierenden Texten unterscheiden“ (Große 1976, 18).

$$\text{Textfunktion} = (\pm \text{Handlungsregeln}) (\pm \text{Präsignal}) (\pm \text{Appelfaktor}) + \\ \text{metapropositionale Basis} + \text{Propositionstyp}$$

Diese Bestandteile der Textfunktion können auch als ihre Indikatoren aufgefasst werden (Ausführungen dazu bietet der folgenden Gliederungspunkt). Auf diese Großesche Formel von Textfunktion greift auch Brinker (1983, 1997) zurück und stützt darauf seinen texttheoretischen Ansatz. Anzumerken bleibt jedoch folgende dabei entstehende Schwierigkeit: Da es sich um die Funktion von schriftlichen, monologischen Texten handelt, ist die Ermittlung der intendierten Funktion hinsichtlich ihrer Richtigkeit vage. Aufgrund der eben aufgeführten Analyse von Textfunktion und auch die Schilderung ihrer Faktoren wird ihre Identifikation erleichtert. Ob jedoch die vom Rezipienten wahrgenommene Textfunktion auch von dem Produzenten intendiert wurde, bleibt unklar.

4.1.1.2 Indikatoren der Textfunktion

Nachdem der Begriff der Textfunktion erläutert wurde, gilt es nun deren Indikatoren zu ermitteln, die für die vorliegende Studie verwendet werden sollen. Brinker stützt die Bestimmung der Indikatoren einer Textfunktion auf die Sprechakttheorie und ihre Illokutionsindikatoren.²¹ Er unterscheidet drei grundlegenden Indikatoren, die die Bestimmung der Textfunktion ermöglichen, und unterstreicht, dass die Textfunktion keinesfalls aus den einzelnen Illokutionen abgeleitet wird.²² Überdies kann die dominierende Textillokution nicht mit der Textfunktion gleichgesetzt werden.²³ Würde man dies tun, so müsste demnach u.a. ein 1:1-Verhältnis zwischen den Sätzen und ihrer illokutiven Rolle bestehen (was aber nicht immer der Fall ist). Abgesehen davon müssten die Sätze unabhängig voneinander, isoliert untersucht werden, was dem Gedanken, der einen Text als eine Einheit bzw. als Ganzes auffasst, widerspricht.

²¹ Unter einer Illokution wird der Handlungszweck eines Satzes verstanden, das heißt die funktionale Rolle der Satzbedeutung. Eine genaue Darstellung von Illokution siehe Kapitel 4.1.2.

²² Zur Problematik und ihrer ausführlichen Darstellung, wie und ob die Textfunktion und die dominierenden Textillokution in Beziehung stehen, vgl. Brinker 1997, 91f.

²³ In diesem Zusammenhang betont Brinker, dass es in der Sprachverwendung Fälle geben kann, die den Unterschied zwischen der dominierenden Illokution und der Textfunktion belegen. Er führt solche Beispiele an, deren dominierende Illokution eines informierenden Charakters ist, deren Textfunktion aber nicht darin besteht, jemanden zu informieren, sondern denjenigen zu belügen.

So weist Brinker auf „innertextliche“ und „außertextliche“ Mittel zur Kennzeichnung der Textfunktion als wesentliche Indikatoren hin:

1. explizite sprachliche Formen und Strukturen, die den Rezipienten darauf hinweisen, als was er den kommunikativen Kontakt des Emittenten auffassen soll. Dazu gehören alle performativen Ausdrücke.
2. Sprachliche Formen und Strukturen, die die Einstellung des Emittenten zum Textinhalt zum Ausdruck bringen, z.B. eine evaluative Einstellung. Hierzu schreibt Brinker:

„Was nun den Zusammenhang von Textfunktion und thematischer Einstellung betrifft, nehmen wir an, daß Textfunktionen und thematische Einstellungen insofern aufeinander bezogen sind, als sich bestimmte Einstellungen mit bestimmten Textfunktionen leichter (oder schwerer) verbinden lassen als mit anderen. [...] Man darf aber nicht davon ausgehen, daß zwischen Textfunktionen und thematischen Einstellungen prinzipiell ein 1: 1-Verhältnis besteht.“ (Brinker 1997, 98)

Aus diesem Grund betrachtet Brinker die thematische Einstellung allein als einen unsicheren, unzureichenden Indikator.

3. kontextuelle Indikatoren wie Situationskontext, institutioneller Rahmen und das vorausgesetzte Hintergrundwissen, das notwendig für das Verständnis des Textes ist.

Die expliziten sprachlichen Formen, die thematische Einstellung und der Situationskontext liefern Anhaltspunkte für die Feststellung einer Textfunktion. Diese drei Indikatoren gelten auch in Bezug auf die vorliegende Arbeit als relevante Kriterien und werden bei der Analyse von Textfunktion herangezogen.

4.1.1.3 Alltagsdefinitionen und ihre Leistung innerhalb der Textfunktion

Das Untersuchungskorpus besteht aus unterschiedlichen Textsorten mit jeweils verschiedenen Funktionen. Wie oben schon ausgeführt, wurde dabei der Text als Träger einer Gesamtfunktion verstanden und seine Textbestandteile in ihren eigenen Teilfunktionen zu dieser Gesamtfunktion in Beziehung stehen, sie mit konstituieren, stützen und annehmen. Da die Abgrenzung oder Bestimmung *einer* Textfunktion nicht immer eindeutig durchgeführt werden kann und auch schon

Brinker auf die Zusatzfunktionen (Brinker 1997, 82f.) verwiesen hat, wurde für die Analyse der vorliegenden Arbeit beschlossen, eine zweiteilige Mischform der Textfunktion je nach der Gewichtung ihrer funktionalen Anteile herauszuarbeiten²⁴. Demzufolge besteht die Textfunktion aus zwei funktionalen Anteilen, wobei der erste der Dominierende ist. Ein solches Vorgehen ermöglicht es, die Funktionalität eines Textes am präzisesten zu beschreiben. Anknüpfend an Brinker wurde das Korpus der Alltagsdefinitionen sodann typologisiert und annotiert. Es fanden sich zwei Typen der Textfunktion mit jeweiligen Untertypen:

1. Darstellende Funktion:
 - 1.1 Darstellend-informativ²⁵ (hierzu [vgl. unten] gehören alle Texte, die rein informativen Charakters sind, wie Nachrichtentexte);
 - 1.2 Darstellend-evaluative (darunter werden solche Texte subsumiert, die neben der informativen gleichzeitig auch wertende Komponenten haben, wie z.B. Zeitungskommentare);
2. Appellative Funktion:
 - 2.1 appellativ-werbend (die Texte, die mit dieser Funktion verwendet werden, dienen Werbezwecken, z.B. Texte aus den Versicherungsbroschüren);
 - 2.2 appellativ-evaluativ (darunter fallen Texte mit einer pejorativen oder meliorativen Wertung: Alltagsdefinitionen dienen hier der Meinungsbeeinflussung);
 - 2.3 appellativ-instruierend (hierzu zählen Texte sowohl mit anleitendem als auch mit warnendem Charakter: Alltagsdefinitionen dienen hier der Handlungsbeeinflussung).

Diese unterschiedlichen Textfunktionen werden im Folgenden einzeln beschrieben.

²⁴ Große verweist beispielsweise auch auf den Zusammenhang zwischen der Textfunktion und dem Texttyp: „Die Textfunktionen erweisen sich nun nicht nur im Hinblick auf die Textklassen als wesentlich. Sie sind auch für die Untergliederung der Klassen in Typen von Bedeutung: neben der dominanten Funktion kann noch eine zweite, untergeordnete Funktion für einen Texttyp charakteristisch sein“ (Große 1976, 115).

²⁵ Die Bezeichnung „darstellend“ ist angelehnt an Bühler (1932).

1. Darstellende Funktion

1.1. Darstellend-informative Funktion

Ein Großteil der Texte in dem Untersuchungskorpus weist diese Funktion auf. Dieses mag damit zusammenhängen, dass die Untersuchungsgrundlage aus Zeitungsartikeln besteht, die überwiegend informativen Charakters sind. Mit einer darstellend-informativen (auch informierend genannten) Textfunktion gibt nach Brinker der Emittent dem Rezipienten zu verstehen, dass er ihn über einen Sachverhalt informieren, ihm etwas mitteilen, ihn über etwas berichten oder benachrichtigen will. Brinker folgend gibt es für die Feststellung dieser Textfunktion sichere Indikatoren:

„In direkter Perspektive kann die informative Textfunktion indiziert werden durch explizit performative Formeln mit den Verben informieren, mitteilen, melden, eröffnen, berichten, benachrichtigen, unterrichten usw.“ (Brinker 1997, 105)

Jedoch werden diese performativen Formeln nicht immer explizit verwendet. Ein zusätzlicher Hinweis auf die darstellende Funktion ist die thematische Einstellung des Emittenten:

„Die Informationsfunktion verbindet sich häufig mit thematischen Einstellungen, die sich auf den Sicherheitsgrad, den Wahrscheinlichkeitswert des Wissens beziehen, das der Emittent von der Wahrheit des Textinhalts besitzt (bzw. zu besitzen vorgibt). So kann der Emittent den thematisierten Sachverhalt als tatsächlich, als mehr oder weniger wahrscheinlich oder als nicht gegeben darstellen.“ (Brinker 1997, 105)

Wie kann aber diese thematische Einstellung festgestellt werden? Die Intention des Emittenten wird wie oben erwähnt mit der ganzheitlichen Texteinheit erzielt. Die Textabsätze und Sätze haben eine unterstützende Funktion in Bezug auf die dominierende Funktion. Im Allgemeinen ist für Texte mit dieser Funktion charakteristisch, dass ihre Sprache sachbetont ist und explizit wertende Ausdrücke vermieden werden – der Text dient der Vermittlung solcher Inhalte, die reine Informationen sind. Die Darstellungsweise der Inhalte, die mit dieser Textfunktion verwendet werden, ist wertneutral. Zur Veranschaulichung soll das folgende Beispiel dienen. Dabei verdeutlicht der (gesamte) Textkontext die Einbettung von Alltagsdefinition. Demzufolge werden Belegkontexte in den funktionalen Analyseschritten in umfangreicher Länge angegeben, um die Bestimmung der Text-

funktion besser darstellen zu können. Die Texte tragen darstellend-informative Funktion. Um darin die Positionierung von Alltagsdefinitionen erkenntlich zu machen, werden diese typographisch hervorgehoben:

- (16) Dennoch, klagt Egginger, fehle es der Kur an einer Lobby. Denn den letzten bissen eben die Hunde. Und die Kur sei für die Politik nun mal offenkundig das schwächste Glied mit einem Anteil von nur 1,9 Prozent am Gesundheitsbudget. **Die Definition der Kurortmedizin ist recht einfach: sie orientiert sich am ortsgebundenen Heilmittel wie Moor, Thermalwasser, Luft, Klima und ähnlichem. Drei Komponenten sind es laut Egginger, die das Wesen einer Kur ausmachen: 1) weg sein von zu Hause, entfernt von den Problemen des Alltags, um abschalten zu können; 2) das ortsgebundene Heilmittel und 3) die physikalische Therapie. Darunter ist eine auf verschiedenen Körperreizungen basierende Therapie zu verstehen, die in konzentrierter Form an einem Ort angeboten wird.** Das bedeutet aber nicht „Tango-Fango und allerlei Tralalas“, wie es Egginger drastisch formuliert, sondern ein auf den Patienten abgestimmtes und diesen forderndes Programm. Erst diese drei Komponenten zusammen, unterstreicht der Kurdirektor, erfüllen den Anspruch an eine sinnvolle Therapie. (Frankfurter Rundschau 04.12.1999, S. 6, Die Kur-Medizin verweist auf Erfolge und will so den Sparteifer der Politik bremsen)

Wie in dem Belegbeispiel (16) zu erkennen ist, ist der Text ein informierender Bericht und handelt von Kurmedizin. In diesem Bericht stützen drei Alltagsdefinitionen die darstellend-informative Textfunktion: zuerst wird eine Definition von *Kurortmedizin* verwendet, gefolgt von der Erläuterung der *Kur* und daran anschließend wird *physikalische Therapie* erörtert. Die Sprache ist sachlich, die propositionale Einstellung des Textproduzenten zum dargestellten Inhalt ist neutral, wertende Ausdrücke werden nicht verwendet. Diese drei Alltagsdefinitionen stützen die Textfunktion, indem sie dem Leser inhaltswichtige Informationen zur Kurmedizin bereitstellen. Diese Informationen sind für die Realisierung der darstellend-informativen Textfunktion bedeutsam.

Die darstellend-informative Textfunktion (oder der informierende Kommunikationsmodus) kommt in allen „klassischen“ Ressorts von Zeitungen vor: sowohl im Bereich der *Politik* und der *Wirtschaft, Forschung und Technik* als auch in *Unter-*

haltung, Beruf und Karriere und *Feuilleton*. Die Texte mit der darstellend-informativen Funktion sind in allen denkbaren Bereichen des öffentlichen Diskurses zu finden. Die Verwendung von Alltagsdefinitionen in Texten mit informierender Funktion ist sehr häufig. Da sie sich besonders dafür eignen, das neue oder notwendige Wissen zu vermitteln, sind sie ein beliebtes Mittel des Textproduzenten. In solchen Texten können sie als sachliche und nicht wertende Informationsquellen angesehen werden, die dem Leser zur Verfügung stehen und das Verständnis des Textthemas enorm stützen oder vereinfachen. Ihre Funktion besteht darin, die für die Orientierung innerhalb des Textthemas notwendige Sachkenntnis zu vermitteln. Mit der Bestimmung der darstellenden Textfunktion konnte beobachtet werden, dass sie in gewisser Abhängigkeit mit dem Textthema korreliert. Nachrichtentexte, Wirtschaftsberichte, Auslandsmeldungen etc. weisen zum größten Teil einen informierenden Charakter auf. Sobald aber Text Themen wie Gesundheit, Ernährung, Hobbys etc. aufgreift, kann die Textfunktion neben dem darstellenden funktionalen Anteil auch einen evaluativen oder appellierenden annehmen. Die unten stehenden Beispiele werden dieses verdeutlichen. Während Beispiel (17) ausschließlich der Informationslieferung dient, tendiert Beispiel (18) dazu, eine warnende, und damit appellierende Funktion auszuüben. Die Überschriften der Zeitungsartikel werden in folgenden Belegtexten mitaufgeführt, da sie, wie man bei der Erläuterung von Indikatoren der Textfunktion erkennen konnte, eine die Funktion verdeutlichende Rolle spielen können:

- (17) Jeweils 150 bis 200 Mark kostet ein derartiger Baumschutz – bei einem Wert pro Baum von rund 10 000 Mark ist diese Investition nach Experten-Ansicht durchaus vertretbar. Wenn das Pflaster der Fußgängerzone beseitigt wird, gehen auch die Grünflächen-Fachleute ans Werk: Sie werden den Boden rund um die Bäume auf „Blumentopf-Effekt“ untersuchen und gegebenenfalls auch einen partiellen Bodenaustausch vornehmen. **Unter dem Begriff „Blumentopf-Effekt“ versteht man eine Bodenverhärtung rund um das Wurzelwerk der Bäume, gelegentlich auch an der Basis, durch die die Bäume in ihrer Ausdehnungsfreiheit „unter dem Boden“ beeinträchtigt werden.** Um den durch diesen schädlichen Effekt hervorgerufenen Wasserstau zu verhindern, sollen auch Kies- und Sandschichten eingebaut werden. (Mannheimer Morgen 09.08.1989, Beim Grünflächenamt sprießen die Ideen, o.S.)

- (18) Je nach Sensibilität quälen sich AllergikerInnen nur zwei Wochen im Jahr mit ein bißchen Schnupfen herum oder sind für Monate durch Asthma arbeitsunfähig. Schuld ist eine biochemische Reaktion in ihrem Körper: aus der unseligen Verbindung zwischen Antikörper und Allergen, dem Eiweiß der Polle, entsteht das **Histamin, der Stoff, der Schwellungen und Reizungen der Schleimhäute auslöst. Durch chemische Verwandtschaften, wie zwischen den Eiweißen der Birkenpollen und Stein- und Kernobst, kann es außerdem zu sogenannten Kreuzreaktionen kommen.** „Der Verzehr eines Apfels mitten im Winter kann dann ähnliche Folgen haben wie das Einatmen von Birkenpollen im Frühling“, erläutert Rohr. Zudem kommt eine Allergie selten allein. „Herauszufinden, welcher Stoff welche Reaktion auslöst, ist wie einen Krimi lesen, um dahinterzukommen, wer der Mörder ist“, beschreibt die Heilpraktikerin und Allergieberaterin Petra Walkstein. Zwar liefern Blutuntersuchungen und der schulmedizinische „Pricktest“, bei dem Tröpfchen allergener Flüssigkeiten unter die Haut gepiekt werden, Gewißheit. (die tageszeitung 22.05.1999, S. 37, Der verfluchte Frühling)

Der letzte Beleg (18) verdeutlicht erneut, dass in einem Text unterschiedliche funktionale Anteile verschieden gewichtet werden können und die Bestimmung *einer* Textfunktion nicht immer der Intention des Textproduzenten entspricht. Neben dem Informieren des Lesers über die Hintergründe der Allergien dient der Text zusätzlich dazu, ihn gleichzeitig auf diese Allergien und auf die mit ihnen verbundenen komplexeren thematischen Sachzusammenhänge aufmerksam zu machen, ihn für weitere verwandte Krankheiten zu sensibilisieren. Somit wäre die Bestimmung der Textfunktion als nur informierend nicht gerechtfertigt.

1.2 Darstellend-evaluative Funktion

Zusätzlich zur rein darstellend-informativen Funktion konnte eine darstellende Funktion mit evaluativem Charakter festgestellt werden. Aufgrund der Texte, die unter der darstellend-evaluativen Textfunktion subsumiert werden können, lässt sich behaupten, dass der Schreiber mit diesen Texten die Absicht verfolgt, den Rezipienten ebenfalls zu informieren. Dabei verwendet er solche sprachlichen Mittel (vor allem wertende Ausdrücke), die seine propositionale Einstellung zum Textthema demonstrieren. Alltagsdefinitionen werden dafür eingesetzt, um den

wertenden Charakter des Textes zu verstärken (Alltagsdefinitionen selber müssen hierbei nicht wertend sein. So können sie auch den evaluativen funktionalen Anteil unterstützen. Beispiel (20) ist ein Beleg für solch eine wertende Textfunktion):

- (19) Chandramohan war Kleinunternehmer und hatte sich in eine moslemische Schule geflüchtet, um den Kämpfen zwischen der srilankischen Armee und den tamilischen „Befreiungstigern“ (LTTE) zu entgehen, die sich seit Juni wieder bekämpfen. Aber nicht nur in Kalmunai bestimmen Terror und Einschüchterung das tägliche Leben. In anderen Gebieten des Nordens, wo Dörfer aus der Luft bombardiert werden, und entlang der malerischen und ehemals von Touristen stark frequentierten Ostküste liegen seit dem Ausbruch erneuter militärischer Auseinandersetzungen im Juni jeden Morgen leblose Körper am Straßenrand. Viele sind von Gewehrsalven durchsiebt, andere halb verkohlt. **„Tyre treatment“ nennt man in Sri Lanka, wenn Menschen auf alten Autoreifen verbrannt werden – oft bei lebendigem Leib.** „Die Streitkräfte agieren quasi unter Ausschluß der internationalen Öffentlichkeit, die allenfalls die Zusagen vor Präsident Premadasa vernimmt, die Armee bekämpfe ausschließlich die LTTE“, berichtet Yuvarajah Thangarajah, Mitglied des Bürgerkomitees der Küstenstadt Batticaloa. Die Realität sehe aber anders aus. Opfer seien nicht die „Tigers“, sondern vorwiegend tamilische Zivilisten. (die tageszeitung 25.08.1990, S. 3, Jeder gegen jeden in Sri Lanka)

Die thematische Einstellung des Textproduzenten kann in dem Beleg (19) als sehr negativ interpretiert werden. Trotz der starken Wertung wird aber an den Leser kein Appell gerichtet. Brinker folgend müssen solche stark evaluativen Ausdrücke nicht immer appellierend verwendet sein:

„Die informative Textfunktion kann sich aber auch mit der ‘evaluativen’ Einstellung (etwas gut/schlecht finden) verbinden. Der Emittent gibt dem Rezipienten dann seine (positive bzw. negative) Bewertung eines Sachverhalts kund (ohne ihn in seiner Haltung beeinflussen zu wollen!).“ (Brinker 1997, 106)

Bezeichnend für die sprachliche Realisierung einer darstellend-evaluativen Textfunktion ist, dass sie sich häufig stilistischer Mittel wie Ironie, Sarkasmus, Metaphorik, Allegorie etc. oder origineller Wortbildungsschöpfungen bedient und damit Sachverhalte wertet, der größere textfunktionale Anteil bleibt jedoch darstellend. Die folgenden Beispiele werden dies belegen:

- (20) „Doch die Grenze zwischen Ironie und Zynismus ist sehr dünn und wird allzuoft überschritten. Vor allem, wenn die Cops ihre Machtposition oder schlicht das Recht der dickeren Fäuste und dickeren Knarren gegen Zivilisten ausnutzen. Selbst jemand wie Joe Pesci, immerhin Oscar-Gewinner für seine Rolle in Martin Scorseses ‘Good Fellas’, als dauerplappernde Nervensäge kann da nichts retten. Und natürlich erst recht nicht **das ganze Action-Gedöns, gleich zwei gesprengte Häuser, ein loderndes Neubaugebiet, ungezählte verbeulte Autos und jede Menge Hin- und Hergehüpfte, im Fachjargon auch Stunts genannt.** Die Mischung von Action mit locker brillierender Coolness war eines der Erfolgsrezepte der großen Studios in den zurückliegenden Jahren. Deswegen konnten Arnold Schwarzenegger und Bruce Willis zu solchen Stars werden. (die tageszeitung 27.08.1992, S. 14, 2 Minuten und 56 Schläge später)
- (21) Ein Passant hat sich bereit erklärt, das eine Ende des Maßbandes zu halten, während ich mit dem anderen über die Straße laufe. Nach 19 Metern bin ich angekommen. In der Zwischenzeit ist längst wieder Rot. Kaum habe ich mein Maßband von der Fahrbahn gezogen, rasen die Autos los. Links-Zwo-Drei-Vier. Die einzige Institution, die Gehgeschwindigkeiten und Schrittlängen ausgewertet hat, ist die Bundeswehr. **Als Marsch bezeichnet man schnelles Gehen mit einem Schritt-Tempo von sechs Stundenkilometern.** Man orientiert sich an den Langsamsten. Bei einem Marsch über die Leibnizstraße würde den Jungs von der schnellen Truppe dann allerdings bereits nach zehn Metern das grüne Licht ausgehen. Der zivile Fußgänger muß in sieben Sekunden die 19 Meter breite Leibnizstraße überqueren, wenn er die andere Straßenseite noch bei Grün erreichen will. Von der Beschleunigungszeit mal ganz abgesehen, bedeutet das eine konstante Gehgeschwindigkeit von knappen zehn Stundenkilometern! (die tageszeitung 22.04.1989, S. 20, Wir sind alle Fußgänger)

Betrachtet man die Texte (20) und (21) genau, so wird man die thematische Einstellung des Textproduzenten von solchen sprachlichen Signalen wie Ironie, Überschriften und weiteren lexikalischen Indikatoren (*dauerplappernde Nervensäge, zivile Fußgänger* etc.) ableiten können. Alltagsdefinitionen können die Wertung noch mehr verstärken, indem sie selber wertend und damit bereits interpretierend sind (Beispiel (20)). Die Texte mit evaluativ funktionalem Anteil sind von solchen, die über die wertende Textfunktion hinaus schon mit einem an

den Leser gerichteten Appell verbunden sind, schwer abzugrenzen. Sowohl evaluative als auch appellative Texte weisen viele gemeinsame Merkmale (wie das verstärkte Hervorheben der thematischen Einstellung des Textproduzenten) auf und haben somit Überschneidungen, die ihre funktionale Abgrenzung von einander erschweren. Nach Brinker sind deshalb die außertextlichen Indikatoren zur weitergehenden Eingrenzung hilfreich, weil sie ebenfalls die Textfunktion signalisieren:

„Ob eine wertende Aussage neben ihrer informativen Funktion auch noch (oder primär) eine appellative Funktion hat, ergibt sich aus dem Kontext bzw. der Textsorte, der der entsprechende Text angehört.“ (Brinker 1997, 108)

Ist ein Text mit einer Wertung des dargestellten Sachverhaltes z.B. in Werbebroschüren anzutreffen, darf man davon ausgehen, dass ihm eine appellative Textfunktion zugeschrieben werden kann. Damit soll auch der Übergang zum nächsten Untersuchungsschritt eingeleitet werden. In den nun folgenden Gliederungspunkten wird die appellative Textfunktion analysiert und ihre Einteilung in evaluative, werbende und instruierende Untertypen erläutert.

2. Appell-Funktion

Wie aus der obigen Auflistung der Textfunktionen ersichtlich wird, ist im Untersuchungskorpus neben der darstellenden eine weitere häufig vorkommende Textfunktion anzutreffen, welche einen Appell an den Leser richtet. Diese zweite Gruppe umfasst solche Texte, deren dominierende Textfunktion durch ihren appellativen Charakter auszeichnet. Appellierend ist eine kommunikative Funktion gemäß Brinker dann, wenn der Emittent Folgendes intendiert:

„Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, daß er ihn dazu bewegen will, eine bestimmte Einstellung einer Sache gegenüber einzunehmen (Meinungsbeeinflussung) und/oder eine bestimmte Handlung zu vollziehen (Verhaltensbeeinflussung).“ (Brinker 1997, 108f.)

Die Indikatoren, die eine appellative Funktion signalisieren, sind sowohl außertextlicher als auch innertextlicher Natur: Neben außertextlichen Indikatoren wie Textsorte indizieren insbesondere innertextliche wie grammatische (direkt an den Leser gerichtete Fragen, Imperativsätze und Infinitivkonstruktionen) und lexikali-

sche Indikatoren sowie direkt performative Verben wie *warnen*, *überprüfen*, *achten*, *vorbeugen* usw. die appellierende Textfunktion.

Die Analyse der Texte mit dieser Textfunktion ergab folgende Ergebnisse: Diese Texte können weiter in drei Untertypen aufgegliedert werden (bedingt durch den zweiten funktionalen Anteil der Textfunktion): in den evaluativen, den werbenden und den instruierenden Untertyp. Diese drei Untertypen deuten darauf, dass die Texte, die mit dieser Funktion verwendet werden, einmal der Meinungs- und einmal der Handlungs- oder Verhaltensbeeinflussung dienen. Zu einer meinungsbeeinflussenden Funktion kann diejenige mit appellierend-evaluativem Charakter gezählt werden, zu einer handlungs- oder verhaltensbeeinflussenden Funktion jene mit dem appellierend-werbenden oder appellierend-instruierenden. Weiter unten wird jeder der einzelnen Gliederungspunkte genauer ausgeführt.

Wie die Analyse des Untersuchungskorpus ergab, stammen Texte, denen eine solche Textfunktion zugeschrieben werden kann, vorwiegend aus den Zeitungskommentaren, den Versicherungs- und Bankbroschüren, aus der 'Apotheken Umschau', dem 'Seniorenratgeber' und der Zeitschrift 'Gesundheit'.

2.1 Appellativ-werbende Funktion

Die werbende Funktion kann, wie oben schon erwähnt wurde, vor allem an einem außertextlichen Indikator, nämlich der Textsorte, festgestellt werden. Die Texte aus den Versicherungs- und Bankbroschüren tragen appellativ-werbende Funktionsmerkmale, da mit ihnen beabsichtigt wird, dem Leser bestimmte Produkte oder Dienstleistungen zu verkaufen. Aber auch Zeitungsartikel aus den Ressorts *Lokales*, *Unterhaltung*, *Spezial* werden mit appellativer Funktion verwendet, da sie häufig für bestimmte Veranstaltungen, Volkshochschulkurse, Bücher, Musik-CDs etc. werben. Der werbende funktionale Anteil dominiert bei diesen Texten den informativen. Charakteristisch für sie kann ebenfalls ihre Eigenschaft sein, die Kaufforderung nicht direkt auszudrücken:

„Der Kaufappell braucht nicht explizit ausgesprochen zu werden, da der Rezipient den Text bereits aufgrund der äußeren Aufmachung, d.h. der Text- und Bildgestaltung (des sog. Layouts), eindeutig als Werbeanzeige erkennt und aus seiner Alltagserfahrung weiß, daß Werbeanzeigen letztlich das Ziel verfolgen, die angepriesene Ware auch zu verkaufen.“ (Brinker 1997, 117)

Ein weiteres Merkmal, das die appellativ-werbende Funktion signalisiert, ist die Wahl bestimmter lexikalischer Ausdrücke. Mit ihnen werden solche Aspekte des Produkts hervorgehoben, die für seinen Verkauf in irgendeiner Art und Weise von Vorteil sind. Das folgende Beispiel aus einer Deutsche Bank-24-Broschüre macht dies deutlich:

(22) Investmentfonds

Zu den wichtigsten Investmentfonds zählen:

Aktienfonds: Diese Fonds investieren das Kapital der Anleger in Aktien. Je nach Fondsziel werden Aktien nach bestimmten Schwerpunkten ausgewählt. So profitieren Sie von den attraktiven Entwicklungsperspektiven verschiedener Märkte und Unternehmen.

Rentenfonds: Bei Rentenfonds wird das Anlegerkapital in festverzinslichen Wertpapieren investiert. Manche Fonds beschränken sich auf deutsche Werte, andere wählen bewusst eine internationale Streuung. Rentenfonds bieten Ihnen stetige Erträge auf lange Sicht.

Offene Immobilienfonds: Offene Immobilien sind eine Sachwertanlage. Sie investieren in qualitativ hochwertige Gewerbe-Immobilien in ausgewählten Lagen. Durch die Streuung auf viele Objekte ist das Risiko minimiert. Zudem profitieren Sie von einem kontinuierlichen Anlageerfolg und sichern sich interessante Steuervorteile. (Deutsche Bank 24, Planen&Anlegen, das gemanagte Anlageprogramm, S. 6)

Der Textbeleg (22) umfasst drei Alltagsdefinitionen. Sie selbst, und somit der gesamte Text, sind wertend und verdeutlichen die positive propositionale Einstellung des Textproduzenten zum beschriebenen Sachverhalt. Solche lexikalischen Aufwertungen – in diesem Beispiel der Investmentfonds durch Adjektive wie *attraktiv*, *stetig*, *qualitativ hochwertig*, *ausgewählt*, *kontinuierlich* etc., Substantive wie *Anlageerfolg*, *Steuervorteile*, Verben wie *sich sichern*, *profitieren* und solche syntagmatischen Muster wie *Risiko wird minimiert*, *Erträge auf lange Sicht* – sind für die appellativ-werbende Funktion kennzeichnend. Häufig werden Adjektive im Superlativ benutzt (wie im Beispiel (22) *wichtigste Investmentfonds*). Dem Kunden wird also hier deutlich gemacht, dass er von Fachleuten informiert wird. So wird die Seriosität der Instanz suggeriert und ihm das Gefühl der Sicherheit

und der Richtigkeit seiner Entscheidung gegeben. Hierbei sind Alltagsdefinitionen selbst wertend. Der erläuternde Textabschnitt (das Definiens) wertet hierbei und unterstützt somit die dominierende (in dem Fall werbende) Textfunktion.

Neben den oben aufgelisteten Merkmalen der appellativen Funktion, die häufig mit der Aufwertung des beschriebenen Sachverhaltes einhergehen, kann ferner die thematische Entfaltung und ihre Realisierung auf die Textfunktion Einfluss nehmen. Brinker stellt fest, dass hierbei die Form der thematischen Entfaltung und der darauf bezogenen sprachlichen und rhetorischen Mittel von besonderer Relevanz sind. Zur Illustration des thematischen Aufbaus und seiner Einwirkung auf die appellative Textfunktion soll der Beleg (23) analysiert werden. In den Versicherungsbroschüren *Haftpflicht* oder *Bausparen* weist die thematische Diffusion folgendes Entfaltungsmuster auf: Sowohl in der ersten als auch in der zweiten Broschüre werden dem Leser vertraute Situationen aus dem alltäglichen Leben beschrieben, die ihm bekannt vorkommen sollten und die von ihrer schönen Seite, also positiv präsentiert werden. Nachdem die alltäglichen Szenen beim Leser in Erinnerung gerufen worden sind, wechselt die thematische Darstellung vom vertrauten und ruhigen zum risikoreichen Alltag, der in sich Gefahren birgt, die nicht sofort erkennbar sind, die aber jederzeit ausbrechen können. Durch eine solche Beschreibung spielt man mit den Emotionen des Lesers und den bei ihm durch die Beschreibung ausgelösten Unsicherheitsgefühlen. Diese Unsicherheit wird ihm dann genommen, indem das Produkt wie beispielsweise Haftpflichtversicherung als Schutz oder Lösung solcher im Alltag auftretender Probleme angepriesen wird. Der Appell entsteht dadurch, dass beim Leser ein Gefühl erzeugt wird, sich vor den täglichen Gefahren abzusichern und auf die beschriebenen Schutzmöglichkeiten wie Haftpflichtversicherung zurückgreifen zu wollen. Ähnlich wie im eben dargestellten Beispiel der thematischen Entwicklung appelliert auch die Versicherungsbroschüre *Bausparen*. Die Versicherung baut auf die Träume des Menschen von einem eigenen Zuhause, einer Weltreise oder der eigenen Existenzgründung. Diese Träume können aber nur dann verwirklicht werden, wenn man genügend Geld besitzt. Genügend Geld hat man dann, wenn man es spart. Als Vorschlag dafür werden dann verschiedene Bausparmodelle vorgestellt. Das im Folgenden aufgeführte Beispiel (23) soll die eben erläuterte thematische Entfal-

tung und die appellativ-werbende Funktion anhand eines Belegs aus der Haftpflichtbroschüre der Allianz illustrieren:

- (23) Schadenersatzforderungen können für den Verursacher oder den Aufsichtspflichtigen mit unangenehmen und zeitraubenden rechtliche Auseinandersetzungen verbunden sein. Ganz besonders dann, wenn der Geschädigte unberechtigte oder zu hohe Ansprüche stellt und dabei mit gerichtlichen Schritten droht. Mit einer privaten Haftpflichtversicherung der Allianz können Sie in diesem Fall völlig **gelassen bleiben** (typographisch im Original hervorgehoben). Denn die Allianz ist ein starker Partner, der bei einem Schaden für Sie alles erledigt. Zuerst prüfen wir die Frage, ob und in welcher Höhe für Sie eine Verpflichtung zum Schadenersatz besteht. Wenn die Forderungen zu hoch oder unberechtigt sind, Sie also nicht zahlen müssen, setzen wir Ihr gutes Recht für Sie durch und wehren diese Forderungen für Sie ab. Sind die Forderungen an Sie berechtigt, schafft die Allianz die Sache aus der Welt und zahlt schnell und unbürokratisch all das, was Sie dem Geschädigten ersetzen müssen und zwar bis zur Höhe der vereinbarten Deckungssummen.

Personenschäden. **Als Personenschaden bezeichnet man den Tod, die Verletzung oder Gesundheitsbeeinträchtigung eines Menschen und die finanziellen Folgen, die daraus entstehen, beispielsweise: Arzt- und Krankenhauskosten, Aufwendungen für Haushaltshilfen, Umschulungen etc., behindertengerechte Umbausmaßnahmen, Verdienstaufschlag, Rentenzahlungen für Verletzte, Witwen und Waisen, Regressforderungen von Sozialversicherungen, Schmerzensgeld.**

Sachschäden. **Als Sachschaden bezeichnet man die Beschädigung oder Vernichtung von Sachen und die daraus entstehenden Vermögensschäden, beispielsweise: Reparaturkosten, Weiterbeschaffungskosten, Betriebsunterbrechungs-, Nutzungs- und Umsatzaufschlag, Wertminderung, Regressansprüche von Sachversicherern, zum Beispiel eines Gebäudeversicherers.**

Auch wenn man damit kaum rechnet – ein hoher Schaden ist schnell entstanden.

(Allianz Haftpflichtversicherung: Der Risikoschutz, den jeder haben sollte, S. 4f. Gut zu wissen. Rundum viel Schutz. Die privaten Haftpflichtversicherungen geben im Alltag und in der Freizeit wichtige persönliche Sicherheit. Wenn ein Schaden entsteht, sind wir sofort für Sie da.)

Zur Erzeugung der appellativ-werbenden Funktion werden neben der thematischen Diffusion (wenn etwas passiert, ist die Allianz ein starker Partner) die lexikalischen Emotionalisierungen (Fiehler 1998) wie *unangenehme und zeitraubende rechtliche Auseinandersetzungen, Forderungen zu hoch und unberechtigt, sie können gelassen bleiben, Allianz ist ein starker Partner, Rundum viel Schutz eingesetzt*. Die Alltagsdefinitionen zu Personen- und Sachschäden sind in diesem Beispiel selber nicht wertend. Sie liefern dem Leser vielmehr sachkundige Informationen. Gleichzeitig appelliert man aber mithilfe von Alltagsdefinitionen an den Leser, sich zu versichern und die Leistungen der Allianz in Anspruch zu nehmen, indem mit ihrer Hilfe die Bandbreite der von der Allianz zu übernehmenden, durch den Schaden entstandenen Kosten verdeutlicht wird.

2.2 Appellativ-evaluative Funktion

Der appellativ-evaluative funktionale Untertyp ist dadurch gekennzeichnet, dass er zusätzlich zum appellativen gleichzeitig auch durch einen evaluativen Charakter geprägt ist. Untersucht man die Texte mit dieser Funktion genau, so stellt man fest, dass sie ihren appellativen Charakter durch eine starke Wertung des dargestellten Sachverhaltes gewinnen. Mit einer Bewertung des Thematisierten will der Textproduzent gewöhnlich auf den Leser und seine Einstellung direkt einwirken und seine Meinung zu einer bestimmten Sache verändern. Er „intendiert zugleich, daß der Rezipient seine Sichtweise, seine (positive oder negative) Bewertung des Sachverhalts übernimmt (und sich entsprechend verhält)“ (Brinker 1997, 112). Die appellativ-evaluative Funktion dient der positiven oder negativen Meinungsbeeinflussung des Rezipienten. Sie ist stark durch solche lexikalischen Ausdrücke gekennzeichnet, die entweder pejorativ oder meliorativ konnotiert sind. Im Gegensatz zu den Beispielen mit der darstellend-evaluativen Funktion wird in den Belegtexten mit der appellativ-evaluativen Funktion durch die starke Bewertung des erörterten Sachverhaltes ein direkter Appell ausgeübt. Der Text wird somit durch seine Wertung zum Appell. Zum Veranschaulichen dieses funktionalen Untertyps soll das nächste Beispiel herangezogen werden:

- (24) Präimplantationsdiagnostik bedeutet in der Praxis die widernatürliche Erzeugung menschlichen Lebens in der Petrischale sowie eine Abtötung „überzähliger“ Embryonen. Dies steht dem Menschen nicht zu.**

Präimplantationsdiagnostik bedeutet Selektion von Menschen nach „eugenischen“ Kriterien. „Zuchtwahl“ sollte sich besonders nach den Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus von selbst verbieten. Sie stellt gleichzeitig einen indirekten Angriff auf Behinderte dar, deren Leiden bei der Präimplantationsdiagnostik als Tötungsgrund für Embryonen gilt.

Die „Vereinigung der Initiativkreise katholischer Laien und Priester im deutschen Sprachraum“ und die Initiative „Pro Sancta Ecclesia“ lehnen daher die Empfehlung der Mehrheit des von Bundeskanzler Schröder eingesetzten „Ethikrats“ ab, die Präimplantationsdiagnostik begrenzt zuzulassen. (Frankfurter Allgemeine Zeitung 29.01.2003 S. 6 (Anzeige: Präimplantationsdiagnostik (PID) ist einfach nicht zu vertreten!))

Diese Beschreibung von Präimplantationsdiagnostik setzt die Mittel Alltagsdefinitionen dafür ein, den Leser nicht primär über PID zu informieren, sondern diesen Sachverhalt zu bewerten. Der Textproduzent verwendet neben solchen Ausdrücken wie *widernatürliche Erzeugung*, *Petrischale* Anspielungen auf die negativ belegte Vergangenheit (*eugenische Kriterien*, *Zuchtwahl*) und vertritt seinen Standpunkt offen und vehement (*Dies steht dem Menschen nicht zu! [...] lehnen die Empfehlung des Ethikrats [...] ab*). Durch eine solch starke thematische Wertung und durch die direkt auf den Leser gerichtete Standpunktäußerung weist dieser Text beinahe schon einen gewissen Flugblattcharakter auf. Zum Vergleich soll die nächste Belegstelle (25) zitiert werden, die aus einem Flugblatt der Gewerkschaft ver.di stammt und die appellative Funktion durch die Wertung des Thematisierten verdeutlicht (die typographischen Hervorhebungen sind im Original enthalten):

- (25) ES REICHT!** Seit Jahren finanzieren wir mit Lohnzurückhaltung die Gewinne der Aktionäre. Den Arbeitnehmern, welchen durch sogenannte Rationalisierung die Arbeitsplätze zerstört werden, kürzt man auch noch das Letzte. Unternehmen, Reiche und vor allem Superreiche zahlen wenig oder gar keine Steuern. Unternehmen [sic!] verlagern Arbeitsplätze in andere Länder, nur weil dort Arbeitnehmer für Hungerlöhne Arbeiten [sic!]. Reformen [sic!] JA

aber nicht nur zu unseren Lasten! Schluss mit dem Etikettenschwindel. **Reformen sind laut Duden: „Verbesserung des Bestehenden“** was [sic!] und [sic!] ROTE, SCHWARZE, GRÜNE und GELBE als Reformen anbieten [sic!] ist weder sozial, noch ökologisch und schon gar nicht christlich. (Flugblatt ver.di gegen Sozialabbau, Europäischer Aktionstag am 03.04.2004 in Stuttgart)

Im Beispiel (25) dient die Alltagsdefinition²⁶ zur Unterstützung und Betonung des richtigen eigenen Handelns von ver.di. und verstärkt den an den Adressaten gerichteten Appell. Die folgenden Textausschnitte (26) und (27) veranschaulichen im direkten Vergleich die Leistung von Alltagsdefinitionen innerhalb einer Textfunktion. Die beiden Belege stammen aus unterschiedlichen Quellen, beziehen sich aber auf ein und denselben Sachverhalt. Die Alltagsdefinition im Beispiel (26) stützt die darstellend-informative Textfunktion, im Beleg (27) wird sie für die appellativ-evaluative Textfunktion benutzt.

- (26) Es war ein Angebot zur Integration. Vier Monate nach den Al-Qaida-Anschlägen in New York und Washington hatte das Bundesverfassungsgericht erklärt, dass nicht nur Juden, sondern auch Muslime in Deutschland **schächten, das heißt betäubungslos schlachten dürfen** – wenn ihr Glaube dies erfordert. (die tageszeitung 11.02.03, S. 6)
- (27) Betäubungsloses Schlachten von warmblütigen Wirbeltieren ist zweifellos als vorsätzliche Tierquälerei einzustufen – sonst wäre es nicht laut Tierschutzgesetz ausdrücklich verboten. Die Tiere erleiden beim **anachronistischen „Schächten“ – dem Kehledurchschneiden ohne Betäubung** – grauenvolle Schmerzen und schreckliche Todesängste. (Reformrundschau Januar 2005, S. 25, Betäubungsloses Schächten ist Tierquälerei!)

Der Textbeleg (27) illustriert, wie mithilfe von Alltagsdefinitionen die appellativ-evaluative Textfunktion unterstützt wird. Im Vergleich und im Gegensatz zur Belegstelle (26) ist sie durch die Ausdrücke *anachronistisch*, *Kehledurchschneiden* negativ wertend und ablehnend. Die Bedeutung von *schächten* wird nicht sachneutral erläutert, sondern kann in diesem Fall als eine Bedeutungsinterpretation

²⁶ An dieser Stelle könnte man Einwände erheben, die sich gegen diesen Alltagsdefinitionsbeleg richten: Das Zitat aus dem Duden böte hierbei keine „Alltagsdefinition“ an. Diese wird zu einer solchen erst durch ihre Verwendung im Flugblatttext, durch ihre Textsorte also.

aufgefasst werden, die mithilfe von Alltagsdefinition den Sachverhalt *schächten* als eine verwerfliche Handlung empfinden lässt. Derart bedeutungsinterpretierenden Alltagsdefinitionen können als ein Mittel zur Manipulation der Leser verwendet werden, indem sie in den Bedeutungserläuterungen die positiven oder negativen Wesensmerkmale des zu Erklärenden betonen. Solche Alltagsdefinitionen, die nicht mehr bedeutungsbeschreibend bleiben, sondern denen eine bedeutungsinterpretierende Eigenschaft zugesprochen werden kann, werden im Kapitel 7.2.7 beschrieben.

2.3 Appellativ-instruierende Funktion

Der dritte funktionale Untertyp zur Appellfunktion ist der appellativ-instruierende. Diese Funktion tragen häufig Texte aus der ‘Apotheken Umschau’, dem ‘Senioren Ratgeber’, der ‘Gesundheit’ sowie Zeitungsartikel aus dem Ressort *Medizin und Gesundheit, Wissen, Lokales oder Blickpunkt* mit den Rubriken²⁷ *So beugen sie vor, Was Sie beachten sollten, So schützen Sie sich, Verwaltung bittet um Hinweise* usw. Durch die Verwendung von Texten mit der appellativ-instruierenden Textfunktion verfolgt der Textproduzent eines von zwei möglichen Zielen: entweder will er den Leser vor bestimmten Handlungen warnen oder ihn zu bestimmten Handlungen anregen. Somit können die im Korpus vorkommenden und diese Funktion tragenden Texte nochmals in appellativ-warnende und appellativ-anleitende Texte untergliedert werden. Zu den ersteren Texten gehören solche, die eine Warnung oder auch direkte Verbote aussprechen, zu den letzteren diejenigen, die dem Rezipienten eine Anleitung zu etwas geben. In solchen Fällen steht nach Brinker „das Interesse des Emittenten an der Durchführung der in der Proposition bezeichneten Handlung“ (Brinker 1997, 111) im Vordergrund. Alle mit dieser Textfunktion verwendeten Texte und Textsegmente (und somit auch Alltagsdefinitionen) stehen im Dienste des instruierenden Appells. Die Zeitungs- oder der oben erwähnte Broschürenartikel richten einen Appell an den Leser, indem Instruktionen entweder von dem Emittenten – der Redaktion, dem Artikelschreiber – oder derjenigen Person, die im Gespräch interviewt wird, übermittelt werden. Diese Funktion ist vor allem anhand von performativen Verben wie *war-*

nen, achten, überprüfen, vorbeugen, schützen feststellbar. Häufig treten auch Frage­sätze auf, mit denen jemandem zuerst etwas unterstellt wird (*Haben Sie Besenreiser, Krampfadern oder Beinbeschwerden?*) und dann der Leser zu einer Handlung überredet wird (*Dann sollten Sie...*). Die appellativ-instruierende Funktion äußert sich auch in Infinitivkonstruktionen mit Modalverben wie *sollen, können, müssen*, auch häufig in plakativ-appellativen Artikelüberschriften wie *Kinder brauchen Erziehung, Zahl der asthmakranken Kinder nimmt zu, Meist sind Keime schuld, Auf richtige Kleidung achten, Verwaltung bittet um Hinweise* usw. So sollen die folgenden Beispiele (28), (29) und (30) solche Texte mit der appellativ-instruierenden Funktion veranschaulichen und die Rolle von Alltagsdefinitionen darin ersichtlich machen. In diesen Belegen wird beispielsweise eine Warnung vor etwas geäußert:

- (28) Der Gemeindevorstand beklagt die zunehmende Verbreitung **der Herkulesstaude, auch Riesenbärenklau genannt**. Diese enthält ein tückisches Gift, das Furocumarin, das zu schweren allergischen Reaktionen führt. Alle Pflanzenteile enthalten die gefährliche Substanz. Zusammen mit dem körpereigenen Eiweiß bildet das Gift unter Sonneneinstrahlung ein Antigen, das zu Blasenbildung und monatelang anhaltenden Verfärbungen führt. (Frankfurter Rundschau 22.08.1998, S. 4, Verwaltung bittet um Hinweise auf Standorte)

- (29) Forscher aus der Schweiz, Deutschland und Österreich untersuchten – unter Leitung von Charlotte Braun-Fahrländer vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel – Staubproben aus Matratzen von insgesamt 812 6 bis 13 Jahre alten Kindern. Sie zählen bei Kindern, die auf Bauernhöfen leben, etwa doppelt so viele **Bakterienreste tierischen Ursprungs, so genannte Endotoxine**, wie in den Betten von Kindern, die zwar auch in den ländlichen Regionen wohnen, deren Eltern aber keine Landwirtschaft betreiben. Zugleich litten die Kinder vom Bauernhof nur etwa halb so oft an Heuschnupfen (4,1 Prozent der Bauernkinder; 10,5 Prozent der anderen) oder Asthma (3,1 bzw. 5,9 Prozent). (die tageszeitung 14.02.2003, S. 14, Übertriebene Hygiene)

- (30) Poetter warnt vor dem Schwimmen in Tümpeln oder Baggerseen, die nicht als Badegewässer ausgewiesen wurden. „Hier gibt es keine Hygiene-Kontrolle,

²⁷ Die Rubriken signalisieren, wie oben schon erwähnt wurde, ebenfalls die Textfunktion.

die Belastung zum Beispiel mit Koli-Bakterien kann erheblich sein.“ Ein häufiges Problem in den unkontrollierten Gewässern sind **Zerkarien: Larven von Parasiten, die normalerweise in Wasservögeln leben**. Sie können sich in die Haut von Menschen bohren und dort juckende Pusteln hervorrufen. Eine solche Zerkarien-Dermatitis ist zwar nicht gefährlich, aber äußerst unangenehm. (Apotheken Umschau 15.02.02, S. 40, Larven verursachen Hautreizungen)

Bei der Betrachtung der oben aufgeführten Beispiele (28), (29), und (30) wird der Verwendungszweck von Alltagsdefinitionen ersichtlich: Sie liefern dem Leser neue Inhalte, die zum Signalisieren und zum Erzeugen der appellativ-instruierenden Textfunktion notwendig sind. Sie stützen die Textfunktion, indem sie den Textinhalt untermauern und textsemantische Kohärenz konstituieren. Der Textinhalt zusammen mit der Textfunktion werden verwendet, um den Leser auf bestimmte Gefahren hinzuweisen und ihn davor zu schützen. Zur Verdeutlichung dessen soll das Beispiel (30) einer genaueren Betrachtung unterzogen werden: Bereits die Überschrift des Textes *Larven verursachen Hautreizungen* ist ein an den Leser gerichteter Appell. Mit diesem Text will der Schreiber den Leser davor warnen, in verschmutzten Gewässern zu baden, da diese mit Parasiten verseucht sind, die Hautirritationen verursachen können.

Die nächste Belegstelle (31) ist ein direkter Appell an die Leser, der als eine explizite Bitte oder als ein ausgesprochenes Verbot (*füttern verboten, gefüttert wird nicht*) verstanden werden kann. Appellunterstützend wird die Alltagsdefinition²⁸ *Lebensmittelvergiftung Botulismus* eingesetzt, die durch *schwere* modifiziert wird, was sich gleichzeitig auf den Leser intensivierend und warnend auswirkt:

- (31) Füttern verboten... Auch wenn die Enten noch so betteln, gefüttert wird nicht. Die Brotbrocken, die nicht im Magen des Federviehs landen, sinken auf den Grund des Sees. Dort bilden die Brotbrocken gemeinsam mit anderen Ablagerungen einen dicken, undurchlässigen Teppich, der die ideale Lebensgrundlage für Erreger bildet, die die schwere **Lebensmittelvergiftung Botulismus**

²⁸ Eine solche Realisierung von Bedeutungserläuterung wird gleichfalls als eine Alltagsdefinition verstanden. Alltagsdefinitionen sind oft unvollständig und weisen nur auf Ober- und Unterbegriffe oder einzelne Begriffsmerkmale hin. *Lebensmittelvergiftung* wird als das Erläuternde, *Botulismus* als das zu Erläuternde aufgefasst. Eine solche Erläuterungsform wird detaillierter in der satzsemantischen Analyse dargestellt.

hervorrufen. Besonders gefährdet sind stehende Gewässer, die unter Umständen umkippen können. Also: Das Federvieh zum Füttern auf die Wiese locken. (die tageszeitung 26.08.1997, S. 20, Füttern verboten...)

Aufgrund der textfunktionalen Analyse der aufgeführten Beispiele und der daraus gewonnenen Ergebnisse kann Alltagsdefinitionen innerhalb der Textfunktion folgende Leistung zugeschrieben werden: Sie liefern für den Textinhalt und Textkohärenz notwendige Informationen, die die an den Leser gerichteten Appelle (Warnungen vor verborgenen Gefahren, direkte Verbote) stützen und es somit ermöglichen, dass diese Appelle zunächst als solche erkannt und im Idealfall befolgt werden.

Die folgenden Belegstellen (32) – (34) können als Texte mit Rat gebender Funktion verstanden werden, die wie die im Vorgehenden analysierten Texte (28) – (31) ebenfalls an den Leser gerichtet sind und ihn zu einer Handlung motivieren sollen. Diese Texte unterscheiden sich von dem eben beschriebenen funktionalen Typ dadurch, dass sie den Rezipienten nicht vor etwas warnen oder ihm etwas verbieten („tue es nicht!“), sondern mit ihrer Aussage das Gegenteil intendieren („tue es!“). Dazu gehören alle Texte, die dem Leser einen Rat oder explizite Anleitungen zu etwas geben. Diese Anleitungen werden lexikalisch durch *dann sollten Sie aufsuchen, überprüfen Sie, kann man vorbeugen, indem man für [...] sorgt* realisiert. Am häufigsten ist dieser funktionale Typ in Texten der ‘Apotheken Umschau’ und des ‘Senioren Ratgeber’ sowie letztlich in vielen Texten des öffentlichen Diskurses anzutreffen, die sich mit Krankheitsvorbeugungen, -bekämpfungen und -verhinderungen beschäftigen. In den folgenden Belegen soll diese Textfunktion illustriert werden:

- (32) Haben Sie Besenreiser, Krampfadern oder Beinbeschwerden? Dann sollten Sie unbedingt einen **Gefäßspezialisten** aufsuchen. Die Adressen finden Sie im örtlichen Telefonbuch **unter den Begriffen Angiologe und Phlebologe**. Der Arzt untersucht die Blutgefäße genau. Mit einem Farbduplex-Sonographen kann er nicht nur Geschwindigkeit und Fließrichtung des Blutes messen, sondern das bildgebende Ultraschallgerät macht auch die Strömungsverhältnisse sichtbar und zeichnet Blutgefäße im Quer- und Längsschnitt exakt auf. Die

Untersuchung ist schmerzfrei. (Apotheken Umschau 15.02.2002, S. 14f., Venenexperte kann den Blutfluss sichtbar machen)

- (33) Wenn ständig neue Milch hinzufließt, wird deren Verweildauer im Magen verlängert, weil die Milch sich nun mit der bereits angedauten vermischt und erst wieder auf den entsprechenden Säuerungsgrad gebracht werden muß. Der Verdauungsprozeß würde dadurch also hinausgezögert. Überprüfen Sie deshalb, wenn Ihr Baby kurze Zeit nach der letzten Mahlzeit unruhig wird und weint, erst einmal die naheliegenden Punkte: Durst, Bauchweh oder volle Windel. Ausgesprochen gute Literatur zum Thema Stillen finden Sie im Anhang auf Seite 128. Ist die Geburt glücklich beendet, beginnt für die Mutter die Phase des Wochenbetts. **Als Wochenbett bezeichnet man die Zeit nach dem Ausstoßen der Plazenta bis zur völligen Rückbildung der rückbildungsfähigen Schwangerschaftsveränderungen.** 9 Monate stellte sich der Körper auf die bevorstehende Geburt ein, jetzt beginnt er sich wieder zu regenerieren, und das zum Teil sehr abrupt. Das Wochenbett beinhaltet dann beispielsweise die Rückbildung der äußeren und inneren Genitalien, die Heilung der Geburtswunden sowie den Beginn der Milchproduktion und des Stillens. Wurde das Kind morgens vor 8.00 Uhr geboren, so beginnt an diesem Tag das Wochenbett. Erfolgte die Geburt später, zählt man den nächsten Tag als ersten Wochenbetttag. (Dürer, Gudrun/Zeiß, Gabriele: Geburtsvorbereitung. Gymnastik, Entspannung, Meditation, [Ratgeber, 1993 [1991/1993], 134 S.)
- (34) Zur Verhinderung von kleinen und grossen Hirnschlägen gelten dieselben Regeln wie zur Vorbeugung des Herzinfarkts: vernünftig essen und trinken, genügend Bewegung. Wahrscheinlich spielen auch **Antioxidantien wie die Vitamine Beta-Carotin, C und E oder das Spurenelement Selen**, sowie **Acetyl-Salizilsäure, besser bekannt als Aspirin**, eine Rolle bei der Prävention von Hirnschlägen. Fazit: Als Vorbeugung gegen Alzheimer-Demenz scheint vorläufig nur geistige Regsamkeit von Nutzen, der vaskulären Demenz hingegen kann man vorbeugen, indem man für eine störungsfreie Durchblutung der Gefäße sorgt. (Züricher Tagesanzeiger 23.04.1996, S. 7, Demenz – die Alterserscheinung des Gehirns)

Die folgenden Texte weisen ebenfalls eine appellativ-instruierende Funktion auf und sind konkrete Anleitungen zu bestimmten Operationen. Diese Anleitungen sind unter anderem als kleine Hilfeleistungen zu interpretieren, die dem Leser zur

Problemlösung vorgeschlagen werden. Solche Probleme können aus unterschiedlichen Gründen entstehen, vor allem aber durch fehlende Kenntnisse in einem Fachbereich. Alltagsdefinitionen unterstützen dabei die Textfunktion, indem sie als sachkundige, informative „Brücken“ eingesetzt werden, zum Vergleich siehe den Textbeleg (35):

- (35) Daumennagel im Icon. So zeigen Bilddateien eine Vorschau im Symbol. In Windows 95 hat normalerweise jeder Dateityp (TXT, DOC usw.) **ein spezifisches Symbol (Icon)**. Mit einem Trick lässt sich Windows dazu bringen, bei Bitmap-Bildern im BMP-Format statt des Standardsymbols ein **daumennagelgrosses Abbild der Datei darzustellen – im Computer-Jargon auch „Thumbnail“ genannt**. Dazu starten Sie über „Start-Ausführen“ das Programm Regedit, den Registrierungseditor. Dort suchen Sie im Ordner „HKEY-CLASSES-ROOT“ den Unterordner „.bmp“ und öffnen ihn. Nun steht im Fenster rechts unter „Wert“ der Eintrag „Paint.Picture“ (oder auch „Paintshop.Image“)... (Züricher Tagesanzeiger 14.04.1997, S. 5, Daumennagel im Icon)

4.1.1.4 Zusammenfassung

Wie man durch die textfunktionale Analyse feststellen konnte, sind Alltagsdefinitionen kleine Textkomponenten, die durch die Stützung des Textinhalts die Konstitution der Textfunktion begründen. Sie sind ein Teil des Textes und ein textfunktionskonstituierendes Mittel, in welchen (vor allem in solchen, die den zu explizierenden Sachverhalt werten) sich die Textfunktion bereits erkennen lassen kann – aber nicht zwingend erkennbar sein muss. Alltagsdefinitionen tragen zu folgenden Textfunktionen bei: zum darstellend-informativen funktionalen Typ, zum darstellend-evaluativen funktionalen Typ, zum appellativ-werbenden funktionalen Typ, zum appellativ-evaluativen funktionalen Typ und zum appellativ-instruierenden funktionalen Typ. Sie stützen die Textfunktion, indem sie für das Textthema wichtige Informationen liefern und somit die propositionalen Strukturen unabhängig von der jeweiligen Textfunktion zusammenhalten. Die durch sie gewährte Textkohärenz ermöglicht auch das Verwirklichen der verfolgten kommunikativen Absicht des Textproduzenten, die sich mithilfe der Textfunktion zu-

rückverfolgen lässt. Die einzelnen Textfunktionen werden mittels Alltagsdefinitionen solchergestalt unterstützt, dass bei der darstellend-informativen Funktion das zum Informieren des Textrezipienten notwendige Wissen oder die notwendigen Inhalte übermittelt werden. Als evaluativ-funktionale Textelemente ermöglichen sie die Realisierung der thematischen (propositionalen) Einstellung des Textproduzenten, weil sie semantische Inhalte zur Signalisierung der Sprechereinstellung übermitteln. Bei dem appellativ-werbenden funktionalen Typ werden einerseits mit Hilfe von Alltagsdefinitionen die Bedeutungserläuterungen derjenigen Sachverhalte oder Gegenstände gegeben, für die geworben wird. Solche Bedeutungserläuterungen können interpretierend sein. Andererseits dienen sie als zusätzliche inhaltliche Stütze bei der Aufklärung über die geworbenen Sachverhalte. In Texten mit appellativer Textfunktion und ihren zugehörigen unterschiedlichen funktionalen Subtypen bieten Alltagsdefinitionen die Möglichkeit, das intendierte Warnen, das Verboten, den Rat geben etc. auszuführen. In Bezug auf die Textfunktion und ihre Einwirkung darauf können Alltagsdefinitionen als ein substanzielles und funktionalkonstituierendes sprachliches Mittel eingesetzt werden. Sie halten die Einheit Text zusammen, indem sie kleinere Textbestandteile miteinander verbinden und somit zur Verwirklichung der dominierenden Textfunktion beitragen können.

4.1.2 Alltagsdefinitionen und ihre Rolle in der Illokutionsstruktur des Textes

In dem vorangegangenen Abschnitt wurde das Verhältnis zwischen Text, Alltagsdefinition und Textfunktion beschrieben. Dem Text als Gesamtheit, wie man erkennen konnte, kann eine funktionale Bestimmung zugeschrieben werden, mit der der Textproduzent ein kommunikatives Ziel verfolgt, welches sich in der Textfunktion festhalten lässt. Diese Einheit „Text“ umfasst ferner kleinere Einheiten, die wiederum in ihre Bestandteile zerlegt werden können und in gemeinsamer Wechselwirkung eine Textstruktur bilden. Die Komponenten einer Textstruktur sind der propositionale Gehalt und dessen funktionale Bestimmung. Der propositionale Gehalt eines Textes entsteht aus dem Ergebnis der gedanklichen Prozesse

des Sprechers bzw. Schreibers sowie der Sachverhaltsstruktur, auf die sich der Sprecher bzw. Schreiber während einer Rede bezieht (die propositionale Basis des Textes wird im Anschluss an dieses Kapitel ebenfalls untersucht).²⁹ Eine weitere Textkomponente ist seine funktionale Bestimmung – die im vorangehenden Abschnitt im Detail mehrfach analysierte und klassifizierte Textfunktion.

Die nächsten Untersuchungsabschnitte befassen sich mit dem funktionalen Gehalt des Textes (auch pragmatischer Gehalt genannt). Dafür wird ein handlungstheoretischer Ansatz gewählt und herangezogen, da er den Text als eine hierarchisch geordnete Menge von kleineren Handlungen (Illokutionen) auffasst, die zusätzlich in (satzbezogene) Einzelillokutionen zerlegbar sind. Wie man im vorhergehenden Kapitel erkennen konnte, kann der Textfunktion³⁰ (dominierenden Handlung) eine Leistung zugesprochen werden, die sich in der Unterstützung und der erfolgreichen Durchführung des vom Sprecher bzw. Schreiber beabsichtigten Zieles niederschlägt. Die einzelnen kleineren Handlungen stehen im Dienste der dominierenden Handlung und sind miteinander verbunden. Das Gesamtziel des Textes kann über diese Teilziele realisiert und erschlossen werden. Diese kleineren Illokutionen bilden die so genannte illokutive Struktur des Textes.

Diese Textillokutionsstruktur ist hierarchisch organisiert mit der dominierenden Illokution an der Spitze, indem die unteren Textillokutionen die nächsthöheren stützen. Unter einer Illokution oder illokutiven Handlung kann ein Handlungszweck verstanden werden, bestehend aus der grammatischen Struktur, dem propositionalen Gehalt und der illokutionären Rolle. Eine Illokution ist meistens satzbezogen. Die Einzelillokutionen stehen zueinander und zur dominierenden Textillokution in unterschiedlichen Beziehungen. Nun gilt es im Folgenden, die spezifische Funktion von Alltagsdefinitionen im dem illokutiven Textkomplex zu

²⁹ Die propositionalen Strukturen des Textes und die Lokalisierung von Alltagsdefinitionen darin werden im Abschnitt 4.1.3 dargestellt.

³⁰ In der oben stehenden Analyse zur Textfunktion wurde kurz angedeutet, dass bei ihrer Analyse Textfunktionen und die dominierenden Illokutionen nicht gleich gesetzt werden sollten, da in der sprachlichen (vor allem mündlichen) Praxis immer wieder Fälle anzutreffen sind, die Unterschiede aufweisen. In Anbetracht der Tatsache, dass solche Fälle nur vereinzelt und größtenteils in der mündlichen Kommunikation vorkommen und die Korpusbasis schriftlicher Texte bilden, wurde für die vorliegende Untersuchung beschlossen, die Textfunktion und die dominierende Illokution gleich zu setzen. Inwieweit sich die Textfunktion und die dominierende Illokution des Textes decken, soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Im Hauptaugenmerk dieses Abschnittes liegen die Beziehungen zwischen einzelnen Illokutionen.

untersuchen sowie zu klären, welche Beziehungen Alltagsdefinitionen zu den anderen Textillokutionen, die sich in ihrer unmittelbaren Nähe befinden, aufweisen. Daher wird nun auf die Illokutionsstruktur des Textes fokussiert.

4.1.2.1 Illokutionsstrukturen des Textes im Allgemeinen

Das kommunikative Ziel, das ein Sprecher verfolgt, wird mittels einer Sprachhandlung (illokutive Handlung) realisiert. Eine illokutive Handlung ist, wie oben schon erwähnt wurde, meistens satzbezogen und kann selber aus Teilhandlungen bestehen (vgl. Bassarak 1985, 368ff.³¹). Die miteinander verknüpften Sätze stellen also illokutive Handlungen (oder Illokutionen) dar, die weiter in den propositionalen Gehalt³², also Aussageinhalt, und in die illokutive (oder illokutionäre) Rolle zerlegt werden können. Sowohl die propositionalen als auch illokutiven kleineren Einheiten werden in einem Text in immer größeren Komponenten zusammengefasst.

„Propositionale Strukturen spiegeln Sachverhalte bzw. Zusammenhänge zwischen Sachverhalten wider, über die in einem Text gesprochen wird. Illokutive Strukturen werden über die Ziele bzw. Teilziele konstituiert, die ein Sprecher durch sein sprachliches Handeln zu erreichen beabsichtigt. Es sind funktional integrierte sprachliche Handlungen, die in einem Text nach bestimmten Bedingungen strukturiert und organisiert sind.“ (Brand et al. 1983, 106)

Die Textproduktion ist, wie man erkennen konnte, eine Verbindung von mehreren Konstituenten, die einigen Bedingungen unterliegen. Die Wahl der dem Text zugrunde liegenden Propositionen wiederum unterliegt keiner Willkür: es muss eine bestimmte propositionale Relevanz³³ vorliegen, die die Reihenfolge von kleineren Einheiten bestimmt. Warum eine, für den Text als Basis gewählte, sprachlich realisierte Proposition aus einer Menge von allen zur Verfügung stehenden weiteren Propositionen eines Sachverhalts ausgewählt wurde und mit den anderen

³¹ Nicht alle Alltagsdefinitionen als illokutive Handlungen sind satzbezogen. Diejenigen, die nur einen Teil des Satzes bilden, werden als eine Teilhandlung verstanden. Eine detaillierte Erörterung von solchen Alltagsdefinitionen, die in ihrer Verwendung innerhalb eines Satzes fungieren, wird im Abschnitt 4.2 vorgenommen.

³² Die Organisation der Propositionen und ihrer Textstrukturen des Textes wird im anschließenden Kapitel ausführlich erörtert. In diesem Kapitel sollen sie nur dann erwähnt werden, wenn sie für den Zusammenhang zwischen Propositions- und Textillokutionsstrukturen von besonderer Relevanz sind.

³³ Diese Relevanz besteht in dem Textthema sowie in der thematischen Entfaltung und liegt auf der Seite des Textproduzenten.

(möglichen) Propositionen in eine Reihenfolge (und eben diese Reihenfolge ergibt den Text) gebracht wurde, unterliegt den Absichten des Textproduzenten. Diese verfolgte Absicht (Intention) schlägt sich in der propositionalen und in der illokutiven Verknüpfung und somit in der sprachlichen Realisierung nieder. Ferner spielen bei den Reihenfolgebeziehungen zwischen zwei Teiltexträumen neben der oben schon erwähnten Relevanz auch die Bedingungen der Textkohärenz – die Regeln der Vertextung – eine wichtige Rolle. So kann beispielsweise eine Verbindung und Koordination von kleineren Texteinheiten auf der Ebene der Semantik unzulässig oder abweichend erscheinen, kontextuell betrachtet aber durchaus Relevanz besitzen. Die semantische Widersprüchlichkeit wird dann pragmatisch (kontextuell) aufgelöst, wenn der Hörer bzw. Leser Reihenfolgebeziehungen zwischen den Konstituenten eines Textes als motiviert betrachtet. Mit Nikula kann festgehalten werden: „die semantische Struktur bildet die Basis der pragmatischen Interpretation, die zusammen den kommunikativen Inhalt, die ‘Gesamtinterpretation’“ (Nikula 1982, 69f.) ermöglichen. Durch die Analyse von solchen Reihenfolgebeziehungen (auch Serialisierung genannt) soll die spezifische Funktion von Alltagsdefinitionen verdeutlicht werden.

Zusätzlich zu den oben aufgeführten Bedingungen der Reihenfolge (propositionale Relevanz, Regel der Vertextung), die die Interpretation des Textgehaltes erleichtern, soll gemäß Nikula (1982) auch die kommunikative Situation, in der ein Text entsteht, berücksichtigt werden:

„Die ikonische Abbildung eines Nacheinanders der außersprachlichen Wirklichkeit durch die Serialisierung ist an sich noch keine Angelegenheit der Pragmatik; andererseits ist es durchaus nicht semantisch festgelegt, auf welches Nacheinander sich die Serialisierung beziehen soll, auf ein zeitliches, räumliches oder etwa ein kausales, oder ob sie das Nacheinander einer Folgerung, einer Erklärung usw. abbilden soll, sondern dies wird erst in den jeweiligen kommunikativen Situation entschieden.“ (Nikula 1982, 61)

Die vom Sprecher im Einzelnen verfolgten sprachlichen Absichten müssen hinsichtlich der jeweiligen Handlungssituation und den jeweiligen Handlungszusammenhängen berücksichtigt werden. Diese Handlungen können multiintentional sein (wie man es im vorangehenden Kapitel anhand der funktionalen Zweiteilung der Textfunktion besonders deutlich sehen konnte):

„Sprachhandlungen werden vollzogen, um damit die Kenntnisse der Handlungsbeteiligten über die natürliche und soziale Umwelt zu erweitern bzw. zu präzisieren, um Einstellungen

herauszubilden, Verhaltensnormen zu etablieren bzw. zu deren Einhaltung zu ermahnen oder aber um Handlungsmotivationen zu erzeugen, mit anderen Worten: mit einer Sprachhandlung beabsichtigt ein Sprecher, das Wissen, Wollen und Werten der Handlungsbeteiligten zu beeinflussen und zu verändern.“ (Viehweger 1983, 164)³⁴

In der Illokutionsstruktur des Textes spiegelt sich der Handlungsplan des Emittenten wider. Das Gesamtziel eines Textes wird über die Teilziele (einzelne Handlungen) realisiert. Solche einzelnen Handlungen werden erst zu Teilhandlungen und dann zur dominierenden Handlung, indem sie durch bestehende Verknüpfungsbeziehungen zwischen ihnen eine Textillokutionsstruktur bilden.

„Die Illokutionen eines Textes sind durch koordinative oder subordinative Verknüpfung in Illokutionsstrukturen geordnet, sowie die Prinzipien der subordinativen Verknüpfung leiten sich aus der generellen Möglichkeit ab, Ziele einer dominierenden Handlung durch subsidiäre Nebenhandlungen zu stützen, d.h., es wird eine Abhängigkeit des Erfolgs einer Handlung vom Erfolg begleitender Handlungen angenommen.“ (Motsch/Viehweger 1991, 121)

Durch die koordinativen, auch konjunkt genannten Verknüpfungen sind die einzelnen Illokutionen horizontal miteinander verbunden und haben auf der Handlungsebene den gleichen Status (auf der semantischen Ebene können solche Verknüpfungen aber andere Strukturen aufzeigen):

„Ebenso ist wohl im Prinzip nicht auszuschließen, dass auch eine subsidiäre Illokution mit einer Illokution konjunktiv verknüpft sein kann, wobei diese nicht in die Domäne der dominierenden Illokution gehört.“ (Brand/Koch/Motsch/Rosengren/Viehweger 1982, 119)

Der Gegensatz zu koordinativen Beziehungen zwischen Illokutionen sind subordinative Verknüpfungen, die auch subsidiäre Verknüpfungen genannt werden. Mit diesen Verknüpfungen werden zwei vertikal zu einander stehende Illokutionen verbunden. Um die horizontalen und vertikalen Verbindungen zu veranschaulichen, sollen nun Beispiele genannt werden: Begründende Verbindungen, die das Textthema (den Texthauptgedanken) direkt stützen, sind vertikale Verknüpfungen zu der dominierenden Illokution; erläuternde, spezifizierende etc. Beziehungen hingegen sind horizontale Verknüpfungen und werden mit der dominierenden Illokution nur indirekt (das heißt über andere Teilillokutionen) verbunden. Die vertikalen Verbindungen stützen eine Illokution nur lokal, meistens die vorangehende Illokution. Somit nimmt man an, dass ein Text aus einer dominierenden und mehreren subsidiären Illokutionen gebildet wird. Wenn man davon ausgeht,

³⁴ Wie stark eine solche Beeinflussung sein und welche tiefgreifende Auswirkungen sie haben

dass es im Text eine dominierende Textillokution gibt, die von subsidiären Illokutionen gestützt wird, so lautet hier die Frage, wie diese Illokutionen vom Sprecher bzw. Schreiber zueinander in Beziehung gesetzt und angeordnet werden. Was und wie wird innerhalb des Textillokutionenkomplexes gestützt? Es gibt nach Brand/Koch/Motsch/Viehweiger (vgl. 1982, 123) mindestens drei Möglichkeiten, die dominierende Illokution zu stützen:

1. die propositionale Struktur der subsidiären Illokution stützt die dominierende Illokution als Einheit (das heißt, der thematische Inhalt der subsidiären Illokution stützt die sprachliche Handlung als Einheit),
2. die subsidiäre Illokution stützt die dominierende Illokution (dies bedeutet, eine Teilhandlung stützt die dominierende sprachliche Handlung),
3. die propositionale Struktur der subsidiären Illokution stützt die illokutionäre Rolle der dominierenden Illokution (der thematische Inhalt der subsidiären Illokution stützt das Gesamtziel).

Im Laufe der Analyse hat sich herausgestellt (weiter unten im Text wird dies noch besser ersichtlich), dass die propositionale Struktur von Alltagsdefinitionen die propositionale Struktur der hierarchisch nächsthöheren oder größeren Illokution stützt. Da die Verwendung von Alltagsdefinitionen mit den für den Leser neuen Inhalten verbunden sind, die den Aussageinhalt der vorigen Illokution stützen, soll dementsprechend an dieser Stelle der vierte Typ der Stützungsbeziehungen eingeführt werden:

4. die propositionale Struktur der subsidiären Illokution stützt die propositionale Struktur der dominierenden Illokution (das heißt, der thematische Inhalt einer subsidiären Illokution stützt das Textthema).

Über die Positionierung von Alltagsdefinitionen innerhalb des Illokutionenkomplexes hinaus soll der Frage nachgegangen werden, wie sie die dominierende Illokution bzw. den Erfolg der dominierenden Illokution stützen.

kann, siehe Kapitel 7.2.7.

4.1.2.2 Funktionen von Alltagsdefinitionen in der Textillokutionsstruktur

Die Analyse von Textillokutionen erfolgt durch die Segmentierung von Illokutionen und die Bestimmung der Beziehungen zwischen ihnen. Die Abhängigkeitsbeziehung, die zwischen zwei Illokutionen besteht, kann mit einer Funktion gleichgesetzt werden: Eine Illokution X steht zu einer anderen Illokution Y in Beziehung XY oder eine Illokution X übt eine Funktion XY auf die Illokution Y aus. Wie in Kapitel 4.1.1 bei der Analyse von Textfunktionen gezeigt werden konnte, sind anhand des zusammengestellten Korpus zwei dominierende Typen von Textfunktionen festgestellt worden: darstellende (mitteilende) und appellative (oder persuasive) Funktion. Da ein Text als eine komplexe Sprachhandlung verstanden wird, die hierarchisch organisiert ist, und da der Sprecher mit Alltagsdefinitionen eine Teilhandlung in diesem Text durchführt, werden diejenigen Segmente der Illokutionsstrukturen untersucht, die die Beziehung oder die Funktion von Alltagsdefinitionen zu den anderen Textteilen deutlich machen und ihre spezifische Funktion in der Strategie des Sprechers verdeutlichen.

Es bedarf keiner besonderen Erörterung, dass der Sprecher bzw. Schreiber seine Ziele mit den Äußerungen nur dann erfolgreich erreichen kann, wenn der Hörer bzw. Leser diese Äußerungen versteht. Alltagsdefinitionen in ihren Funktionen als inhaltliche Stützen (siehe Beispiele (16), (17) und (18)) üben im Text weitere Funktionen aus. Die Analyse ihrer illokutiven Rolle ergab, dass sie immer eine subsidiäre Funktion in dem Textillokutionskomplex einnehmen; sie stützen eine vorangehende Illokution inhaltlich:

- (36) Alles aus einer Hand – so oder ähnlich wird oft für die Leistungen von Bauträgern geworben. **Als Bauträger bezeichnet man Unternehmen, die Grundstücke erwerben, um darauf Gebäude zu errichten, die im Ganzen oder als Eigentumswohnungen verkauft werden.** Typischerweise schließt der Bauträger mit dem Käufer einen notariell zu beurkundenden Vertrag über den Verkauf eines Grundstücks samt eines auf dem Grundstück noch zu errichtenden Gebäudes ab. Der Bauträger verkauft also etwas, was es noch gar nicht gibt. Das ist mit Gefahren verbunden, die bereits in den 70er Jahren den Gesetzgeber auf den Plan gerufen haben. Die Makler- und Bauträgerverordnung (MaBV) bestimmt seither, was Bauträger in ihren Verträgen vereinbaren dürfen und was nicht. (Berliner Zeitung 06.06.1998, S. 49)

In Beispiel (36) handelt der Text von einer rechtlichen Absicherung gegenüber den Bauträgern. Alltagsdefinitionen können hierbei als eine horizontal stützende Illokution verstanden werden. Mit ihrer Verwendung wird das Verständnis der vorangehenden Illokution (*Alles aus einer Hand – so oder ähnlich wird oft für die Leistungen von Bauträgern geworben*) unterstützt, indem an sie anschließend die Bedeutung des Ausdruckes *Bauträger* erläutert wird. Würde man an dieser Stelle auf den Einsatz von Alltagsdefinitionen verzichten, so bestünde die Gefahr, dass der Textrezipient nicht genau wüsste, wovon der Text handelt. Somit wäre auch das erzielte Gelingen der mit der dominierenden Illokution verbundenen Realisierung gefährdet. Dies bedeutet, dass Alltagsdefinitionen, da sie stützende Illokutionen sind, unerlässlich für das verfolgte Ziel von Aussagen, Fragen, Aufforderungen etc. sind. Auf der propositionalen Ebene sind sie ein Textkohärenzmittel, auf der illokutiven Ebene sind sie Instrumente zur Ausführung des vom Sprecher verfolgten Zieles. Mit anderen Worten: In einer sprachlichen Handlung sind Alltagsdefinitionen ein propositionskonstituierendes und somit illokutionskonstituierendes Medium. Sie tragen in einer Interaktion auf der illokutiven Ebene des Textes zur Ausführung einer sprachlichen Handlung und zur Konstitution des Textes auf der propositionalen Ebene bei.

Wie man oben erkennen konnte, kommt Alltagsdefinitionen in einer sprachlichen Handlung eine Sprachhandlungsfunktion zu. Im Folgenden werden diejenigen Funktionen, die innerhalb des Textillokutionennetzes Alltagsdefinitionen zugeschrieben werden können, aufgelistet. Zur Bestimmung der Funktion zwischen zwei Illokutionen wurde eine implikative Vorgehensweise als Mittel verwendet. Ein dafür methodisch elaboriertes Instrumentarium gibt es derzeit nicht. Die funktionale Leistung und Verknüpfung von Illokutionen muss auch vom Hörer bzw. Leser des Textes erkannt und bis zu einem bestimmten Grad abstrahiert werden. Die Bestimmung der Funktionen zwischen den Illokutionen ist also das Ergebnis der mentalen Leistung. Die einzige Voraussetzung für eine Bestimmung von Funktionen zwischen den Illokutionen ist ein gültiger (das heißt logisch nachvollziehbarer und verifizierbarer) Schluss. Diese Schlüsse können gemeinhin in deduktiver oder induktiver Weise gezogen werden.

Die genauere Analyse der Beziehungen zwischen den einzelnen Textillokutionen und Alltagsdefinitionen ergab als Ergebnis die unten aufgelisteten Funktionen, die als für Alltagsdefinitionen spezifische Beziehungen verstanden werden können, mit denen die dominierende Textillokution gestützt wird:

1. Funktion der Begründung,
2. Funktion der Explizierung (in der vorliegenden Arbeit wird sie mit der Funktion einer Erläuterung oder Reformulierung gleichgesetzt),
3. Funktion der Spezifizierung (gleich der Funktion der Spezifikation sowie der Präzisierung),
4. Funktion der Generalisierung,
5. Funktion der Konkretisierung,
6. Funktion der Gleichsetzung,
7. Funktion der Kontrastierung.

Diese Funktionen werden im Nachfolgenden nun im Einzelnen erörtert.

4.1.2.2.1 Alltagsdefinitionen in der begründenden Stützungsfunktion

Wie oben schon angedeutet wurde, besteht ein Text aus einer dominierenden und mehreren subsidiären Illokutionen. Eine subsidiäre Illokution in der Hierarchieebene der Textillokutionsstruktur hat unterschiedliche Auswirkungen auf die dominierende Illokution: Stützt man mit einer Illokution die Illokutionsstruktur vertikal, so stabilisiert man die dominierende Illokution direkt, hat man die Funktion hingegen eine Illokution auf der gleichen Ebene der Illokutionsstruktur als Stütze, so stützt man unmittelbar die vorangehende, lokale Illokution. Begründungen können als eine vertikale Stützung verstanden werden, das heißt in der Illokutionshierarchie eines Textes stützen sie die dominierende Illokution direkt. Die Explizierungen, Spezifizierungen (synonym zu Präzisierung), Konkretisierungen sowie Generalisierungen sind horizontale Stützungen einer Illokution, d.h. sie stützen eine Illokution, die sich auf der gleichen Hierarchieebene befindet. Zur Verdeutlichung dieses Sachverhalts mag das nächste Zitat von Motsch dienen:

„Begründungen haben die Funktion, das Akzeptieren einer Behauptung zu unterstützen. Spezifizierung, Erweiterung und Erläuterung sind Stützungsversuche, die auf das Verstehen des Textes ausgerichtet sind.“³⁵ (Motsch 1987, 65)

Alltagsdefinitionen in der begründenden Funktion haben innerhalb des Untersuchungskorpus keinen großen Anteil. Der Großteil der Alltagsdefinitionen weist eine subsidiäre Funktion auf der horizontalen Textillokutionsebene auf, was bedeutet, dass sie größtenteils zum Stabilisieren lokaler Illokutionsstrukturen verwendet werden. Zum Veranschaulichen der begründenden Funktion sollen nun einige Beispiele aufgeführt werden. Die Textstellen, die in dem vorangehenden Kapitel die appellativen Textfunktion belegen ((22) bis (35), mit Ausnahme von (26)), und die darin eingebundenen Alltagsdefinitionen weisen größtenteils eine begründende Funktion innerhalb der Illokutionsstruktur auf. So kann beispielsweise an dieser Stelle auf Beispiel (25), das zitierte ver.di-Flugblatt, verwiesen werden. Die dominierende Illokution ist ein Appell mit der Aufforderung, gegen neue Reformen des Staates anzukämpfen. Alltagsdefinitionen (*Reformen sind laut Duden: „Verbesserung des Bestehenden“*) können hierbei als Begründungen für diesen Appell interpretiert werden.

Wie die dominierende (in diesem Fall) appellative Textillokution von Alltagsdefinitionen in der begründenden Funktion gestützt wird, macht die folgende Textstelle deutlich. Der Beleg (37) stammt aus einer Versicherungsbroschüre der Deutschen Bank 24, die unterschiedlichen Sparmodelle der Altersvorsorge vorstellt und sie dem Kunden anbietet:

- (37) Kapital-Lebensversicherung, Wenn Sie Kapital aufbauen und dabei gut versichert sein wollen.

Eine Kapital-Lebensversicherung ist eine klassische, attraktive Form der Altersvorsorge. Sie ist: Ein wichtiger Baustein für die Sicherung des Lebensstandards im Alter. Die finanzielle Sicherheit für die Familie oder den Partner – der Versicherungsschutz kann in der Höhe flexibel gestaltet werden. Ergänzzbar mit einer Berufskasko für finanzielle Sicherheit bei einer Berufsunfähigkeit durch Krankheit oder Unfall. (Deutsche Bank 24, Versichern & Vorsorgen, Ihre private Altersvorsorge, S. 6)

³⁵ Zu den horizontalen (und somit textverständnisstützenden) Illokutionen gehören laut Rosengren auch *Generalisierungen* (vgl. Rosengren 1982, 188).

Mit diesem Text verfolgt der Textschreiber die Intention, für die Produkte der Versicherung zu werben. Der Text handelt, wie man an der Überschrift erkennen kann, von der Kapital-Lebensversicherung, das heißt dies ist das Thema des Textes (bzw. der Texthauptgedanke). Alltagsdefinitionen erläutern dem Leser, was eine Kapital-Lebensversicherung ist. Sie begründen die werbende Textillokution, indem sie inhaltliche Informationen über das Sparmodell der Altersvorsorge „Kapital-Lebensversicherung“ liefern. Diese inhaltlichen Informationen über Kapital-Lebensversicherung sind die hervorgehobenen Vorteile dieses Produkts, die für die werbende Textillokution unterstützend wirken. Sie festigen daher den Texthauptgedanken und das Handlungsziel direkt, in solchen Fällen also vertikal. Das Beispiel macht deutlich, dass die begründende Funktion sehr spezifisch adressatenbezogen sein kann. Geliefert wird eine Kaufbegründung. Für den Absender (in diesem Fall die Bank) gibt es ebenfalls eine Verkaufsbegründung. Die könnte ganz anders lauten, wird aber nur intern ausformuliert.

Im Rückblick auf Alltagsdefinitionen in der begründenden Funktion lässt sich folgender Schluss ziehen: Innerhalb der Illokutionstruktur stützen sie die dominierende Illokution vertikal, das heißt direkt, indem sie die Illokution, in der sie sich befinden, und die Textillokution direkt miteinander verbinden und den Handlungszweck sichern. Eine solche begründende Verbindung konnte bei allen Belegen von Alltagsdefinitionen festgestellt werden, deren Texte durch eine appellative dominierende Illokution gekennzeichnet sind.

Im Gegensatz zu diesen vertikalen Stützungsbeziehungen zwischen zwei Illokutionen, stehen nun die horizontalen Beziehungen. Die horizontalen illokutionären Beziehungen befinden sich innerhalb der hierarchisch organisierten Illokutionsstruktur auf der gleichen Ebene. Die Relationen zwischen den horizontalen Illokutionen sind explikative (oder explizierende), spezifizierende, generalisierende, konkretisierende, gleichsetzende sowie kontrastierende Beziehungen.

4.1.2.2.2 Alltagsdefinitionen in der explikativen Stützungsfunktion

Die im Folgenden darzustellende Beziehung zwischen zwei Illokutionen explikativen Charakters. Das heißt, zwei Illokutionen sind miteinander verbunden, indem die zweite die vorangehende expliziert. Im Unterschied zur begründenden illoku-

tionären Beziehungen wird mit der explikativen Stützungsfunktion nicht die dominierende Illokution mit dem Texthauptgedanken gestützt, sondern die unmittelbar vorangehende Illokution. Die Stützungsbeziehung zwischen diesen Illokutionen ist die des Explizierens (oder des Reformulierens). Zum Vergleich sollen die nächsten Beispiele (38) und (39) angeschaut werden:

- (38) Wer seinen Säure-Basen-Haushalt im Gleichgewicht halten will, sollte also immer darauf achten, dass die Ernährung ausreichend sogenannte Basenbildner enthält. **Als Basen bezeichnet man in der Chemie Stoffe, die Säure binden können.** Wirksame Basenbildner sind Obst und Gemüse, die am Besten den Schwerpunkt der Ernährung bilden und mehrmals täglich auf dem Tisch stehen sollten. (Vital, Gesundheit aus der Apotheke (Jahresausgabe Ernährung und Stoffwechsel) 2002, S. 11)
- (39) Die Menschen in den Industriestaaten werden immer größer. Mediziner sprechen von der säkularen Akzeleration (= **Beschleunigung des Längenwachstums verbunden mit früherer sexueller Reife**). (Die tageszeitung 15.-16.02.2003 tazmag IV)

Sowohl im Beispiel (38) als auch im Beispiel (39) besteht die Funktion von Alltagsdefinitionen darin, durch eine Reformulierung das inhaltliche Verständnis der vorangehenden Illokution zu sichern. Dieses wird verwirklicht, indem Alltagsdefinitionen die Funktion zukommt, den propositionalen Teil der vorangehenden Illokution zu explizieren. Im ersten Beleg reformulieren sie *Basen*, im zweiten *säkulare Akzeleration*. Würde man als Textproduzent auf diese Illokution, in der sich eine Alltagsdefinition befindet, verzichten, so gefährdete man damit das Textverständnis bei Lesern mit unzureichenden Fremdwortkenntnissen. Dieses hätte zur Folge, dass der Text seine Eigenschaft als zusammenhängende Einheit und somit sein Verstehen seitens des Textrezipienten verlieren würde. Hinsichtlich der Leistung von Alltagsdefinitionen besteht eine solche Bindung an eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen einer unterstützenden Illokution und dem Verständnis des Textes nicht nur in der explikativen Stützungsrelation, sondern in jedem durch Alltagsdefinitionen realisierten Typ von illokutiven Beziehungen. Unabhängig davon, in welcher stützenden Funktion sie in einem Text fungieren, stabilisieren sie stets das Textverständnis.

4.1.2.2.3 Alltagsdefinitionen in der spezifizierenden Stützungsfunktion

Die so genannte spezifizierende Relation ist die nächste der zu beschreibenden Beziehungen zwischen Illokutionen. Mit einer spezifizierenden Relation wird die vorangehende Illokution dadurch gestützt, dass sie und ihr Inhalt vom Sprecher spezifizierend modifiziert werden. Laut Rosengren ist die „in der Spezifikation genannte Information eine Weiterführung oder Präzisierung der in der Hauptinformation gegebenen Information“ (Rosengren 1982, 189). Eine solche Informationspräzisierung geschieht durch die Angabe der Elemente (oder ihrer Eigenschaften) des zu Explizierenden. Die aufgeführten Textstelle (40) weist eine solche Spezifikation auf:

- (40) In Wahrheit war Krenz jahrelang der oberste Berufsjugendliche der DDR, genau wie Honecker FDJ-Chef. Und er übernahm dann, wie vordem sein Meister auch, im Politbüro die Verantwortung für die sogenannten **bewaffneten Organe, also: Armee, Polizei und Stasi**. Egon Krenz war der Vorgesetzte des verhaßten Ministers Mielke und somit war er verantwortlich für den jahrelangen Terror des Staatssicherheitsdienstes. (die tageszeitung 18.11.1989, S. 14f.)

Im Beleg (40) erfährt die vorangehende Illokution die spezifizierende Teilhandlung *Armee, Polizei und Stasi*. Die vom Textproduzenten eingesetzte Handlung des Spezifizierens (wie auch die anderen illokutionären Beziehungen) entsteht aus einer Motivation heraus, die von ihm angenommenen Textverständnislücken, die seitens des Rezipienten entstehen können, zu umgehen. Dieses wird solchermaßen realisiert, dass der Autor sprachliche Formulierungen oder Bezeichnungen, welche er für neu oder fremd hält oder welche das Potenzial der Mehrdeutigkeit besitzen (und demzufolge zur falschen Interpretation des Textes führen können) mit Hilfe von Spezifizierungen zu erklären versucht.

4.1.2.2.4 Alltagsdefinitionen in der generalisierenden Stützungsfunktion

Nunmehr richtet sich der Fokus auf die illokutionären Beziehungen generalisierenden Charakters. Dies sind Beziehungen zwischen Illokutionen, bei denen die nachfolgende Illokution die vorangehende dadurch verbindet, dass zwischen ih-

nen eine generalisierende Relation hergestellt wird. Wie dies anhand von Alltagsdefinitionen veranschaulicht werden kann, zeigen die nächsten Beispiele (41) und (42): Diejenige Illokution, in der sich das Definierende (definiens) befindet, steht in einer generalisierenden Relation (sie ist eine Verallgemeinerung) zu der ersten Illokution, die das zu Definierende (definiendum) enthält:

- (41) Doch die Astronomen wissen schon seit Jahrzehnten, daß zwischen den Sternen unserer Milchstraße neben verschiedenen Gasmolekülen auch **Silikate, sozusagen kosmischer Sand, und Kohlenstoffmoleküle, also Ruß**, zu finden sind. Wissenschaftler bezeichnen diese Materie als „Staub“. Bisher konnte kein Meßgerät den Staub zwischen den Sternen der Milchstraße durchdringen, um zu erkunden, womit der weite Raum zwischen den Galaxien gefüllt ist. (Berliner Zeitung 03.12.1997 S. II)
- (42) Der australische Biochemiker diagnostizierte 1993 „**Akute intermittierende Porphyrrie**“ (AIP), **eine erstmals 1889 beschriebene erbliche Stoffwechselkrankheit**, an der auch Vincents Bruder Theo und beide Schwester Will gestorben sein könnten. (Art, das Kunstmagazin, März 2003, S. 35)

Im Beispiel (41) werden mithilfe von Alltagsdefinitionen zwei generalisierende Beziehungen hergestellt: durch diesen generalisierenden Akt und sein Ergebnis (*kosmischer Sand, Ruß*) werden die Aussageinhalte der vorangehenden Illokution (*Silikate, Kohlenstoffmoleküle*) erörtert. Die Belegstellen machen deutlich, dass eine generalisierende Relation zwischen zwei Illokutionen auf solche Art und Weise hergestellt wird, dass die vom Produzenten fixierten Textinformationen (*Silikate, Kohlenstoffmoleküle*) durch die zweite Illokution generalisierend weitergeführt werden. Durch die Verallgemeinerungen wird die Information der vorangehenden Illokution um die nachfolgende erweitert. Dies bedeutet, dass mit Hilfe dieser Operation eine Erweiterung der Menge der mit der Referenz verbundenen oder darin eingeschlossenen subsumierbaren Objekte oder Eigenschaften stattfindet. Als Beispiel: Um die Bedeutung des Ausdrucks *Silikate* in Beleg (41) erläutern zu können, wird eine generalisierende Relation mit dem Ergebnis der Bedeutungserläuterung *kosmischer Sand* hergestellt, ebenso auch die Bedeutungserläuterung von *Kohlenstoffmolekülen* durch die Generalisierung *Ruß*. Auch die Bedeutungserläuterung im weiteren Beispiel (42) *erbliche Stoffwechselkrankheit*

kann als eine Generalisierung von *AIP* verstanden werden, da *erbliche Stoffwechselerkrankung* zu *akuter intermittierender Porphyrie* (kurz: *AIP*) ein Oberbegriff ist. Das Resultat der generalisierenden Relation könnte man, wie die oben aufgeführten Beispiele zeigen, auch als eine alltagssprachige Verallgemeinerung verstehen.

4.1.2.2.5 Alltagsdefinitionen in der konkretisierenden Stützungsfunktion

Unter einer konkretisierenden Stützungsfunktion wird eine solche Stützungsbeziehung verstanden, bei der die nachfolgende Illokution die Informationen der vorangehenden Illokution konkretisiert. Die in der ersten Illokution enthaltene inhaltliche Information weist einen abstrakteren Charakter auf als in der nachfolgenden. Diese abstrakte Information wird durch die ihr folgende Illokution (in der sich eine Alltagsdefinition befindet) fortgeführt und das Verständnis des Textes gestützt, indem sie mit einer konkreten Information erläutert wird. Dieses kann in Bezug auf Alltagsdefinitionen wie folgt veranschaulicht werden:

- (43) Einerseits wird der Begriff oft falsch verwendet, weil unspezifische **Unverträglichkeits-Reaktionen (z.B. Blähungen nach Rosenkohl), pharmakologische Intoleranzen (z.B. Migräneanfall nach Schokolade-Genuss), Enzymopathien (Durchfall nach Milch) oder psychologische Aversionen (z.B. Abneigung gegenüber Kuttel oder Schnecken)** mit einbezogen werden. (Neue Züricher Zeitung 26.06.01, B 16)

So werden *Unverträglichkeits-Reaktionen* mit dem konkreten Beispiel *Blähungen nach Rosenkohl* erläutert, auf die gleiche Art und Weise auch die anderen abstrakten Ausdrücke. Die Ergebnisse der Konkretisierung *Blähungen nach Rosenkohl*, *Migräneanfall nach Schokolade-Genuss* sind im Vergleich zu den inhaltlichen Informationen der vorangehenden Illokutionen semantisch in ihrer Extension enger, das heißt der konkretisierende Akt wird durch die Verengung der semantischen Extension der fixierten Ausdrücke durchgeführt.

So wie die oben erläuterten unterschiedlich ausgerichteten Stützungsrelationen Spezifizierungen einerseits und Generalisierungen andererseits sind, kann die der Relation der Konkretisierung entgegengesetzte Stützung in Form einer Abstrahie-

rung in Untersuchungskorpus nicht belegt werden. Dies kann womöglich damit zusammenhängen, dass das Abstrahieren im Definitionsprozess nicht üblich ist, da es sich auf das Erfassen des Explizierten auf der Seite des Rezipienten hinderlich auswirken würde. Was zur Folge hätte, dass eine rasche Verwirklichung der verfolgten Sprecherintention verzögert oder gar blockiert wäre.

4.1.2.2.6 Alltagsdefinitionen in der gleichsetzenden Stützungsfunktion

Weiterhin steht noch die Beschreibung der Relation zwischen zwei Illokutionen in Form der Gleichsetzung aus. Dabei werden zwei Illokutionen so miteinander verbunden, dass die zweite Illokution der vorausgehenden gleichgesetzt wird. Dies bedeutet, dass diejenige Illokution (samt ihrem propositionalen Gehalt), in der sich eine Alltagsdefinition befindet, die Funktion hat, zu der vorhergehenden eine Äquivalenzbeziehung herzustellen. Die propositionalen Gehalte beider Illokutionen werden gleichgesetzt. Zum Veranschaulichen dieser Illokutionsrelation sollen die nächsten Beispiele herangezogen werden. Bei solchen Belegstellen handelt es sich meistens um eine synonymische Beziehung zwischen zwei Illokutionen:

- (44) Mit den sogenannten „**Audio-Books**“, **zu deutsch also „Hörbüchern“**, hoffen die Verleger vor allem bei stau-genernten Autofahrern auf Interesse zu stoßen. (Berliner Zeitung 11.11.1995, S. 2)
- (45) Börner und seine Kollegen beschäftigen sich mit **Cyanobakterien, besser bekannt als Blaualgen**. Neue Erkenntnisse zur Molekularbiologie dieser Bakteriengruppe diskutierten etwa 150 Experten vergangene Woche in Berlin. (Berliner Zeitung 22.09.1999 S. II)

Bei der genaueren Betrachtung der Beispiele (44) und (45) wird ersichtlich, dass hier Teilillokutionen zu einander gleichgesetzt werden: *Audio-Books* zu *Hörbüchern*, *Cyanobakterien* zu *Blaualgen*. Ein Erklärungsverfahren durch deutliche Synonyme ist der klassische Typ der Erläuterung von Fremdwörtern – eines der wichtigsten Erklärungsmuster innerhalb jeder Textbildung. Hierbei wird man auch mit der Frage, wie groß der Umfang einer Illokution ist, konfrontiert. Solche Alltagsdefinitionen, die syntaktisch betrachtet als Appositionen oder Parenthesen innerhalb eines Satzes realisiert werden, werden in der vorliegenden Untersu-

chung als Teilhandlungen (oder Teilillokutionen) (vgl. Schindler 1990, Viehweger 1987) verstanden, die eine Illokution und damit den Textillokutionenkomplex festigen. Sie werden innerhalb des Satzes in Bezug auf ihre illokutive Rolle subsidiär verwendet und sind Teilhandlungen in Form semantischer Einschübe, die die propositionalen und die illokutiven Textstrukturen zusammenhalten und damit für die Textkohärenz grundlegend sind.

Bei der Analyse der gleichsetzenden illokutiven Beziehungen konnte ferner ein ähnlicher Typ illokutiver Verbindung beobachtet werden. Die Relation zwischen zwei Illokutionen bleibt gleichsetzender Natur, jedoch wird diejenige, die den dem Leser noch „neuen“ Ausdruck und die dazu gehörige Proposition enthält, derjenigen Illokution, die den bekannten propositionalen Inhalt umfasst, nachgestellt; vergleichend hierzu folgende Beispiele:

- (46) Grundig, Nokia und Philips werden die ersten Dekoderkästen, **neudeutsch** gern Settop-Boxen genannt, in Berlin zeigen, und der unvermeidliche Familienclan um den Medien-Mogul Leo Kirch hat bereits Endgeräte für die flächendeckende Versorgung seiner künftigen Digital-Klientel eingekauft. (Frankfurter Allgemeine Zeitung 00.00.1995, o.S.)
- (47) Es muß nicht immer Wenders sein. Das Potsdamer Filmfest steht vom 8. bis zum 11. Juli ganz im Zeichen des **Zeichentrickfilms, neudeutsch auch Anime** genannt. Nicht nur fertige Filme werden dabei gezeigt, am Eröffnungstag verspricht ein „Tag der offenen Tür“, an dem Animationsfilmer und -firmen beteiligt sind, auch Einblicke in den Produktionsprozeß und die Figurentwicklung. (die tageszeitung 05.07.1999, S. 23)

Zur Illustrierung dieser Erscheinung soll besonders das Beispiel (47) herangezogen werden. Die Illokution mit dem propositionalen Gehalt, der in der Aussage *neudeutsch auch Anime genannt* steckt, steht zu der vorangehenden in der gleichsetzenden Relation und führt dem Leser gleichzeitig noch den neuen Ausdruck *Anime* ein. Eine solche Sprachhandlung, in der zwei Illokutionen auf diese Art gleichgesetzt werden, hat in Bezug auf die Kommunikation eine weitere Funktion. Eine solche Verwendung von Alltagsdefinitionen wirkt vor allem in der Gestaltung des Textstils und in der Stützung der sozio-pragmatischen Funktionen mit. Diese Funktion von Alltagsdefinitionen wird in dem Kapitel 5 beschrieben.

4.1.2.2.7 Alltagsdefinitionen in der kontrastierenden Stützungsfunktion

Die letzte illokutive Verbindung, die in Bezug auf Alltagsdefinitionen festgestellt werden konnte und die nun jetzt beschrieben wird, ist die kontrastierende Relation zwischen zwei Illokutionen. Zwei Illokutionen mit ihren propositionalen Inhalten werden verbunden, indem die in Propositionen ausgedrückten Inhalte gegeneinander kontrastiert werden, zum Vergleich siehe das folgende Beispiel:

- (48) Diese in etlichen Aufsätzen weiterausgeführte und dennoch Fragment bleibende Theorie eines Theaters der Grausamkeit („**Das Wort Grausamkeit muß in einem weiten Sinn verstanden werden, nicht in dem stofflichen, räuberischen Sinn, der ihm gewöhnlich beigelegt wird.**“) ist einerseits eine private Obsession. Andererseits ist sie die radikalste theaterreformerische Forderung dieses Jahrhunderts, erhebt sie doch die permanente Verstörung zum Stilprinzip und postuliert die Autonomie der Bühne als magische Alternative zur Wirklichkeit. (die tageszeitung 04.09.1996, S. 14)

In dem Textbeleg (48) wird eine Kontrastierung dadurch durchgeführt, dass inhaltliche Informationen zweier Teilillokutionen gegenüber gestellt werden. Mit Hilfe von solchen illokutiven Beziehungen wird eine Illokution stabilisiert, indem diejenige Information, die für das Verständnis des Textes notwendig ist (in dem Fall ist dies *nicht in dem stofflichen, räuberischen Sinn, der ihm gewöhnlich beigelegt wird*), kontrastierend zu der vorangehenden (*Das Wort Grausamkeit muss in einem weiten Sinn verstanden werden*) dargestellt wird. Diese kontrastierenden Definitionsakt begleitend findet eine semantische Umdeutung statt.

4.1.2.2.8 Zusammenfassung

Die in diesem Abschnitt durchgeführte Untersuchung der illokutiven Rolle von Alltagsdefinitionen erlaubt mehrere Schlussfolgerungen. In Bezug auf die Textillokutionsstruktur spielen Alltagsdefinitionen, da sie als sprachliche Teilhandlungen aufgefasst werden, immer eine subsidiäre Rolle. Sie stützen die dominierende Illokution innerhalb des Textillokutionskomplexes vertikal (durch Begründungen) oder horizontal (durch Explizierungen, Spezifizierungen, Generalisierungen, Konkretisierungen, Gleichsetzungen und Kontrastierungen) und ermöglichen damit

die Realisierung und Durchführung dieser Illokution. Die vertikale Stützung ist mit dem thematischen Texthauptgedanken direkt verbunden und sichert die Verwirklichung der dominierenden Illokution unmittelbar. Verallgemeinernd könnte man die Behauptung aufstellen, dass das Definieren im alltäglichen Leben und die damit verbundenen Bedeutungsexplikationen nichts anderes sind als Spezifizierungen, Generalisierungen, Explizierungen, Konkretisierungen, Gleichsetzungen und Kontrastierungen der zu erläuternden Bedeutung. Und umgekehrt: Ein Ausdruck kann expliziert werden, indem derselbe spezifiziert, generalisiert oder konkretisiert etc. wird.

Alltagsdefinitionen werden als Nebenhandlungen (sie sind immer subsidiäre Illokutionen) mit einer Funktion verstanden, die semantisch betrachtet zwingend erforderlich sind, da sie die propositionale Kohärenz ermöglichen, die wiederum dem Hörer zum lückenlosen Verständnis des Textes verhilft. Mit der Gewährleistung der propositionalen Durchsichtigkeit und des Textverständnisses beim Rezipienten werden auch die intendierten Absichten des Produzenten, die sich in der Funktionalität des Textes niederschlagen, ermöglicht. Dies bedeutet, dass Alltagsdefinitionen auch die Funktion haben, ein übergreifendes Thema zu definieren. Ferner haben sie die Funktion, eine thematische Fortsetzung zum Gegenstand der Alltagsdefinition erwartbar zu machen. Unter der Berücksichtigung dieses Aspekts sind Alltagsdefinitionen textinhaltkonstituierende Elemente, die darüber hinaus die Vollendung des Handlungszweckes ermöglichen. Im Hinblick auf die Textfunktion üben sie eine stützende Funktion aus, die den Erfolg der kommunikativen Funktion ermöglicht.

4.1.3 Alltagsdefinitionen und ihre Positionierung in den propositionalen Strukturen des Textes

Wie im Abschnitt 4.2 schon ausgeführt wurde, werden Texte als mehrdimensionale Einheitenkomplexe verstanden, die aus propositionalen, illokutiven und grammatischen Teileinheiten bestehen, wobei die einzelnen Ebenen miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen. Der Text ist eigenen Organisationsprinzipien verpflichtet. Nachdem die Textillokutionsstruktur schon im vorangehenden Abschnitt 4.1.2.2 untersucht und die Leistung von Alltagsdefinitionen

darin erörtert wurde, widmet sich der nächste Untersuchungsschritt der propositionalen Textebene. Der folgende Schwerpunkt liegt vor allem auf der Darstellung der Propositionsstrukturen eines Textes sowie auf der Erörterung ihrer hierarchisch aufgebauten Komplexe. Wesentlich ist hierbei festzustellen, welche Positionierung diese innerhalb der Organisation dieser Textebene einnehmen und welche Funktionen sie dabei ausüben. Der Fokus richtet sich daher auf solche Alltagsdefinitionen, die einen Satz oder einen Textabschnitt bilden, da diese als Vertextungsmittel verstanden werden können.

Für die Beschreibung von Alltagsdefinitionen auf der propositionalen Ebene haben sich vor allem die texttheoretischen Ansätze von van Dijk (1980) und Daneš (1976) als am besten geeignete Textbeschreibungsmethode erwiesen. Diese Ansätze betrachten den Text als eine Gesamtheit oder als einen Komplex von kleinsten semantischen Einheiten, die zu immer größeren verknüpft und integriert werden. Die kleinste semantische Basiseinheit ist eine Proposition, die an der Sprachoberfläche unterschiedlich realisiert werden kann. Eine Proposition stellt als eine semantische Grundeinheit „die sprachspezifische Ausprägung eines bestimmten Sachverhalts“ (Daneš 1976, 29) dar. Sie ist „eine semantische Prädikatsstruktur, die aus seinem Prädikat und aus einem oder mehreren Argumenten (Partizipanten) besteht“ (Daneš 1976, 29). Nach Engelkamp verknüpfen die „Propositionen Konzepte bzw. sie prädisieren Prädikate zu Konzepten“ (Engelkamp 1984, 35). Daneš unterscheidet zwei Kategorien von Propositionen: primäre (oder aktualisierte) und sekundäre (oder nicht aktualisierte) Propositionen. Bei der primären Proposition ist ein Satz die charakteristische Form der Äußerung, bei der sekundären Proposition sind es die nominativen Ausdrücke. Die nominativen Ausdrücke³⁶ haben keine Funktion der Äußerung – sie treten nur als Komponente einer Satzäußerung auf und sind sozusagen eine Proposition, die in einer gesamten (Äußerungs)Proposition nur einen bestimmten Anteil einnimmt.³⁷

„Daraus geht hervor, daß die Grenzen von Propositionen sich nicht mit den Grenzen von einzelnen Aktualisationen (Satzäußerungen) decken müssen.“ (Daneš 1976, 30)

³⁶ In der weiter unten graphisch dargestellten Propositionsstruktur werden auch solche sekundären Propositionen berücksichtigt.

³⁷ Eine detaillierte Aufgliederung von Äußerungspropositionen und ihren Bestandteilen wird man anhand der satzsemantischen Analyse von Alltagsdefinitionen erkennen (insbesondere siehe Kapitel 4.2.1).

Die Gesamtheit der Verknüpfungen von Propositionen zu größeren Komplexen ergibt die Textbasis oder das Textthema. Ein Text ist demnach eine Gesamtheit zusammenhängender propositionaler Strukturen, die miteinander nach van Dijk (1980) auf bestimmte Art und Weise verbunden werden:

„Zwei Propositionen sind miteinander verbunden, wenn ihre Denotate, d.h. die Sachverhalte, die ihnen in einer Interpretation zugewiesen werden, miteinander verbunden sind“. (van Dijk 1980, 27)

Demzufolge können nicht alle beliebigen Propositionen vom Hörer miteinander verknüpft werden, sondern sie unterliegen bestimmten Bedingungen. Sinngemäß nach van Dijk könnte man es wie folgt zusammenfassen: Zwei Propositionen sind dann zusammenhängend, wenn ihre Interpretationen miteinander verbunden sind – bezogen auf einen Sprecher, ein Thema, allgemeine Kenntnisse oder andere (vorausgehende) Propositionen, impliziert durch den Text oder Kontext und die Welt (vgl. van Dijk 1980, 40).

„Nicht nur die Sachverhalte, über die gesprochen wird, müssen miteinander zusammenhängen, sondern auch was wir darüber sagen, muss in gewisser Weise zusammenhängen, eine gewisse Kontinuität besitzen, immer bezogen auf ein bestimmtes Thema des Gesprächs.“ (van Dijk 1980, 31)

Die semantischen Beziehungen bestehen nach van Dijk (1980, 34) nicht nur zwischen den Propositionen, sondern auch zwischen den Teilen von Propositionen (dieses wird man in der satzsemantischen Analyse von Alltagsdefinitionen besonders gut erkennen). Zur Veranschaulichung dieser These soll das nächste Beispiel aus einem Zeitungstext dienen. Die Alltagsdefinition (durch Fettdruck markiert) verdeutlicht hier die semantische Beziehung und semantische Abhängigkeit der Bestandteile (*pathogene* und *krankheitserregende Lebewesen*) einer Proposition:

(49) Im übrigen weist die BASF darauf hin, daß der Mensch sehr wohl gelernt habe, auch mit hochgradig **pathogenen, sprich krankheitserregenden** Lebewesen umzugehen. (Mannheimer Morgen 01.03.1989, Lokales, o.S.)

Von der bestehenden Abhängigkeit zwischen den Bestandteilen dieser Proposition hängt ebenfalls der Satzinhalt ab: Wäre *krankheitserregend* von *pathogen* nicht abhängig, so könnte man diesen propositionalen Bestandteil weglassen. Dies würde zur Folge haben, dass das vollständige Erschließen der Satzbedeutung auf der Seite des Textrezipienten behindert sein könnte.

Der Fokus richtet sich nun darauf, wie Alltagsdefinitionen im propositionalen Gehalt eines Textes positioniert werden sowie auf die Frage, mit welcher semantischen Beziehung sie in das propositionale Geflecht integriert werden. Nach van Dijk gelten die bestehenden semantischen Verbindungen zwischen zwei oder mehreren Propositionen als die Konstitution eines Textes.

„Sie stellen die Basis dar für die Integration von Propositionen zu Hyperpropositionen (als Bedeutungen umfangreicherer Texteinheiten, z.B. von Textabschnitten oder Gesamttex-ten).“ (Heinemann/Viehweger 1991, 42f.)

Solche semantischen Verknüpfungen, die Propositionen zu propositionalen Komplexen verbinden, sind Vertextungsmittel. Mit der Analyse der semantischen Verbindungen zwischen Alltagsdefinitionen und anderen Textpropositionen wird ihre Rolle in der Textkonstitution verdeutlicht.

Mit welchen Relationen können nun die Propositionen miteinander verknüpft werden? Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Relationen stellen eine Kompilation mehrerer Untersuchungen dar. Die im Folgenden aufgelisteten Beziehungen zwischen ihnen stellen mögliche semantischen Verknüpfungen dar und basieren auf Gliederungen von Heinemann/Viehweger (1991, 43) und Heinemann/Heinemann (2002, 77). Diese propositionale Relationen werden durch einen syntaktischen Konnektor oder ein anderes Verknüpfungszeichen (in Klammern angeben) symbolisiert und damit wird eine entsprechende Beziehung etabliert (eine solche symbolische Darstellung von Beziehungen soll die weiter unten aufgeführte Veranschaulichung der textpropositionalen Beziehungen vereinfachen):

1. konjunktionale oder additive Relation (Konnektor UND),
2. objektive kausale Relation (Konnektor WEIL bei objektiv gegebenen Kausalzusammenhängen),
3. konditionale Relation (Konnektor WENN),
4. konzessive Relation (Konnektor OBWOHL),
5. konsekutive Relation (Konnektor SODASS),
6. finale Relation (Konnektor DAMIT),
7. adversative oder kontrastive Relation (Konnektor ABER),
8. temporale Relation (Konnektor DANN),

9. komparative Relation (Konnektor WIE),
10. modale Relation (Konnektor INDEM).

Außer diesen semantischen Relationstypen führen Heinemann/Viehweger (1991, 43) noch „textspezifische“ Beziehungen (bei Daneš 1983, 2f. „Kompositionsrelationen“ genannt) ein.

„Es handelt sich also um Beziehungen zwischen Teilnachrichten über die Welt, wobei diese Beziehungen vom (hierarchischen) Organisationsplan (oder Entwurf) der globalen Nachricht (= Text) bestimmt werden. Diese Relationen betreffen die Textwelt (im Gegensatz zu den interpropositionalen Relationen, die Beziehungen der externen Welt widerspiegeln).“ (Daneš 1983, 4)

Daneš trennt die textinternen Relationen von den interillokutionären ab, weil die ersteren Informationsstücke oder Teilnachrichten verknüpfen, unabhängig davon, welche Illokutionen zwei Nachrichten in einem Text zukommen (vgl. Daneš 1983, 5). Die Liste der propositionalen Relationen kann wie folgt fortgesetzt werden:

11. begründende Relation (BEGR),
12. explizierende Relation (EXPLIZ),
13. spezifizierende Relation (SPEZIF),
14. bestätigende Relation (BESTÄT),
15. korrigierende Relation (KORRIG),
16. Frage-Antwort-Relation (FRG-ANTW).³⁸

Diese aufgelisteten Relationen dienen als Basis für diese Untersuchung und werden in der vorliegenden Arbeit als ein Instrumentarium zur Bestimmung von semantischen Beziehungen zwischen Alltagsdefinitionen und anderen Textpropositionen herangezogen.

Ferner ist bei der Analyse sowie der Bestimmung der Abhängigkeitsrelationen zu berücksichtigen, dass die bestehende Konnexion nicht nur auf der semantischen, sondern auch auf der pragmatischen Ebene stattfinden kann – „in dem Sinn, daß sie nicht nur Beziehungen zwischen Sachverhalten andeuten können, sondern

³⁸ Die Zahl und Abgrenzung dieser Verknüpfungsrelationen ist umstritten und „ihre systematische Erfassung gilt als ein dringliches Desiderat textlinguistischer Forschung“. (Heinemann/

auch Beziehungen zwischen den sprachlichen Handlungen, die wir verrichten können, indem wir eine Sprachäußerung produzieren“ (van Dijk 1980, 32). Daher werden die unten beschriebenen Belege in ihren vollen Kontexten analysiert, um alle in der Vertextung mitwirkenden Faktoren umfassend berücksichtigen zu können.

Darüber hinaus wird die Positionierung von Alltagsdefinitionen zugleich auch in der hierarchischen Mikro-Makro-Struktur des Textes berücksichtigt. Darunter wird Folgendes verstanden: Wie oben schon erwähnt wurde, werden Propositionen sowohl von dem Textproduzenten als auch von dem Textrezipienten strukturiert (Mikropropositionen) und zu immer größeren Einheiten (Makropropositionen) zusammenfasst. Eine solche thematische Integration ergibt den hierarchisch organisierten Propositionenkomplex eines Textes.

„Makrostrukturen müssen erklären, warum Satzreihen, auch wenn sie den Bedingungen des linearen Zusammenhangs gehorchen, nicht immer intuitiv für den Sprachgebraucher als ein verständlicher und akzeptabler Text gelten.“ (van Dijk 1980, 44)

Zwei semantisch unterschiedliche Texte können also dieselbe propositionale Bedeutung haben. Der semantische Unterschied ist in diesem Fall „im Bereich der Hierarchisierung der Propositionskomponenten zu suchen. Neben dieser ‘intrapositionalen’ Hierarchisierung muß man mit einer ‘interpropositionalen’ Hierarchisierung rechnen, d.h. die Hierarchisierung operiert auf verschiedenen Rangebenen und verfügt über verschiedene Ausdrucksmittel“ (Daneš 1976, 32). Daher werden die propositionalen Mikro- und Makrostrukturen eines Textes ebenfalls dargestellt und auf die Positionierung von Alltagsdefinitionen darin verwiesen. Auch hierbei stellen die propositionalen Verknüpfungen „die Basis dar für die Integration von Propositionen zu Hyperpropositionen (als Bedeutungen umfangreicher Texteinheiten, z.B. von Textabschnitten oder Gesamttexten)“ (Heinemann/Viehweger 1991, 42f.).

Nachdem eine Übersicht über die Propositionen verknüpfenden Relationen gegeben und der propositionale Aufbau eines Textes erläutert wurde, soll sich nun die Darstellung von propositionalen Komplexen anschließen. So können nun Alltagsdefinitionen auf ihre Integration im Text hin untersucht und dargestellt werden. In

Viehweger 1991, 43)

der schematischen Veranschaulichung werden neben der propositionalen Verknüpfung auch die Textmakro- und -mikrostrukturen erstellt, die den Text nicht nur als eine lineare Abfolge von Propositionen verstehen lassen. Die weiter unten aufgeführte Abbildung von einzelnen Propositionen ist angelehnt an die propositionale Darstellung im Bereich der formalen Logik (vgl. Menne 1985, 17). Die Prädikate einer Proposition werden in den geschweiften Klammern aufgeführt und stehen links neben ihrem Argument. Letzteres wird in runde Klammern gesetzt. Bei mehreren Argumenten desselben Prädikats werden diese durch Kommata innerhalb der runden Klammer getrennt. Die propositionalen Mikro- bzw. Makrostrukturen werden wie folgt symbolisiert:

p = Proposition/Mikroproposition

M = Makrostruktur unterschiedlicher Ebenen

Index n = höchste Ebene der Makrostruktur

Index n-1 = der Ebene n untergeordnete Makrostruktur

Index n-2 = der Ebene n-1 untergeordnete Makrostruktur

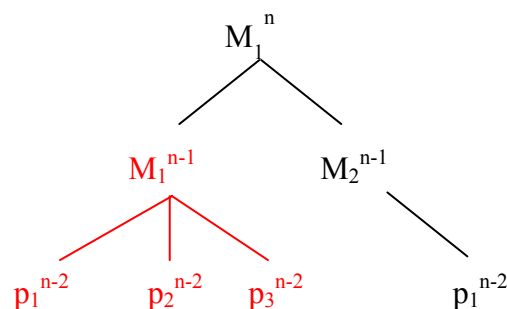
Index 1, 2, 3 = Nummerierung von Makropropositionen derselben Ebene

Die einzelnen Propositionen werden dem Ansatz der Prädikatenlogik gemäß dargestellt, zur Beschreibung der semantischen Verknüpfungen zwischen ihnen werden die oben aufgelisteten Verknüpfungsoperatoren herangezogen. Der Text und seine propositionalen Strukturen werden graphisch dargestellt und die Alltagsdefinitionen darin farblich gekennzeichnet. Daraus soll die textuelle Positionierung von Alltagsdefinitionen innerhalb einer komplexen Propositionsstruktur ersichtlich werden. Sowohl in den Textbeispielen als auch in den graphisch dargestellten propositionalen Strukturen werden Alltagsdefinitionen markiert oder farblich hervorgehoben. Für die Darstellung wurden aus dem zusammengestellten Korpus vier Texte exemplarisch ausgewählt, die sich für die Illustrierung der textuellen Einbettung von Alltagsdefinitionen gut eignen. Diese ausgewählten vier Texte tragen unterschiedliche Textfunktionen und die darin vorkommenden Alltagsdefinitionen umfassen einen unterschiedlich großen Textausschnitt. Daraus sind ihre Funktion in einem Textkomplex und ihre damit einhergehende Leistung ebenfalls zu erkennen.

Das erste Beispiel (50) steht für solche Alltagsdefinitionen, die im Text einen eigenen Textabschnitt bilden und damit im Vergleich zu den weiter unten aufgeführten Beispielen (51) - (53) den längsten Textausschnitt umfassen. Die Darstellung der Belege wird dermaßen durchgeführt: zuerst werden die Texte mit den darin enthaltenen Alltagsdefinitionen angegeben, gefolgt von der schematischen Darstellung ihres propositionalen Gehaltes. Da die Textüberschriften zur genauen Bestimmung des propositionalen Inhalts entscheidend sind, werden diese im Unterschied zur üblichen Zitierweise der Arbeit in diesem Untersuchungsabschnitt mitangegeben. Der erste Textbeleg enthält die darstellende Textfunktion.

- (50) **Rund 15 Prozent der Deutschen kennen das Gefühl: Nach einem Käsefrühstück oder einem Glas Milch beginnt der Magen gewaltig zu rum-peln, der Bauch ist aufgebläht und auch der Durchfall lässt nicht lange auf sich warten. Laktose-Intoleranz heisst dieses Krankheitsbild. Den Betroffenen fehlt ein wichtiges Enzym, um Milchzucker zu verdauen.**

Forscher der Universität Kalifornien haben jetzt das Gen entdeckt, das für die Milchzucker-Unverträglichkeit verantwortlich ist. In Zusammenarbeit mit einem finnischen Institut untersuchten sie Blutproben von knapp 200 Patienten mit Laktose-Intoleranz und fanden bei allen die gleiche Genvariation. (Frankfurter Rundschau 05.02.2002, S. 23, Nach der Milch rumpelt's im Bauch)



M_1^n : {Laktose} (Intoleranz)

EXPLIZ

M_1^{n-1} : {kennen} ({15 Prozent} Deutsche, Gefühl)

EXPLIZ

M_1^{n-2} : {Käse} (Frühstück) UND {Glas} (Milch)

SO DASS

M_2^{n-2} : {rumpeln} (Magen) UND {aufblähen} (Bauch) UND {bekommen} (Durchfall)

EXPLIZ

M_1^{n-1} : {heißen} ({Laktose-Intoleranz} Krankheitsbild)

EXPLIZ

M_3^{n-2} : {fehlen} (Betroffene, {wichtig} Enzym) SO DASS { - verdauen} (Milchzucker)

UND

M_2^{n-1} : {entdecken} ({Universität Kalifornien} Forscher, Gen SPEZIF {verantwortlich} (Milchzucker-Unverträglichkeit)

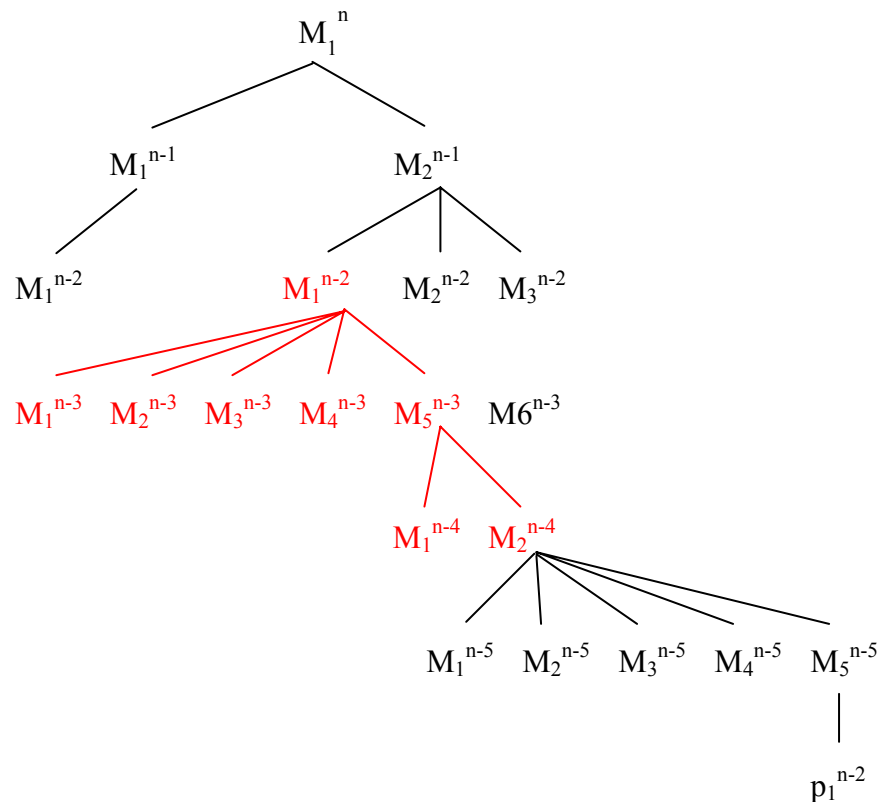
INDEM

M_1^{n-2} : {untersuchen} (Blutproben, {Laktose-Intoleranz} Patienten) SO DASS {finden} ({gleich} Genvariation)

Dieses Textbeispiel illustriert eine Alltagsdefinition, die dem Leser *Laktose-Intoleranz* erklärt. Diese Erläuterung umfasst mehrere Sätze und bildet einen Textabschnitt. Wie man anhand der propositionalen Verknüpfungsrelationen erkennen kann, stehen diese zu einander in additiven, explikativen und konsekutiven Relationen. Alle Propositionen (p_1^{n-2} , p_2^{n-2} und p_3^{n-2}) mit den sie verbindenden Relationen, die gemeinsam diese Alltagsdefinition ergeben, stehen in einer explizierenden Relation zu dem Ausdruck *Laktose-Intoleranz*. In der Textmikro- bzw. -makrostruktur stützen sie die nächsthöhere Proposition (in diesem Falle M_1^n).

Bildete im vorigen Beispiel ein Textabschnitt eine Alltagsdefinition, so stehen die nächsten zwei Beispiele (51) und (53) repräsentativ für solche Alltagsdefinitionen, die im Text aus einem bzw. zwei Sätzen bestehen. Bei einer genaueren Betrachtung wird ersichtlich, dass sie in die Textstruktur gleichermaßen eingebunden werden wie solche Alltagsdefinitionen, die einen vollständigen Absatz umfassen: Sie stehen ebenfalls zur nächsthöheren Proposition in explizierender Relation. Der Textbeleg (51) trägt eine appellativ-evaluative Textfunktion.

- (51) (Text 2) 47 Millionen Deutsche verbringen die wärmsten Wochen des Jahres dort, wo es noch wärmer ist. Dieses Vergnügen wollen ihnen die Ärzte vergällen. Die Quittung für die allsommerliche Selbstverbrennung, warnen Dermatologen, komme bestimmt. Heute saßen in ihren Wartezimmern die Sonnenanbeter der sechziger und siebziger Jahre. Karibikreisende von heute würden sich dort im Jahre 2020 wiedertreffen. „**Er ist schwarz, klein, aggressiv, er befällt vor allem junge Menschen, er breitet sich aus, und er ist tödlich**“, resümiert der Berliner Dermatologie-Professor Constantin Orfanos. Er spricht vom **malignen Melanom, auch Schwarzer Hautkrebs genannt**, und er ist sicher: „Das ist der Krebs der Neunziger.“ Denn beigemischt ins gleißende Gelb des Sonnenlichts sind unsichtbare Ultraviolettstrahlen, die das Erbgut der Hautzellen zertrümmern. Die meisten Zell-Leichen schilfern wenig später in Form verbrannter Hautfetzen ab. Doch in der Basalmembran, dem zellulären Fundament der Haut, können einige der Zellruinen überleben und Jahrzehnte später plötzlich unkontrolliert zu einer Geschwulst heranwachsen. (Spiegel 1994, Heft 29, S. 152, Quittung nach 20 Jahren)



M_1^n : {Haut} (Krebs)

M_1^{n-1} : {verbringen} (Deutsche, Wochen, Jahr, dort SPEZ M_1^{n-2} : {wärmer} (sein))

SO DASS

M_2^{n-1} : {wollen vergällen} (Ärzte, Vergnügen) WEIL M_1^{n-2} : {kommen} (Quit-
tung, Verbrennung) WEIL M_2^{n-2} : sitzen (Wartezimmer, {60er, 70er} Son-
nenanbieter)

SO DASS M_3^{n-2} : {treffen} ({heute} Karibikreisende, {2020} Jahr)

BEGR

M_1^{n-3} : {sein schwarz, klein, aggressiv} (Er) UND M_2^{n-3} : {befallen} ({junge} Men-
schen) UND M_3^{n-3} : {sich ausbreiten} (Er) UND M_4^{n-3} : {sein tödlich} (Er)
BESTÄT M_6^{n-3} : {resümieren} (Dermatologie-Professor Constantin Orfanos)
EXPLIZ M_5^{n-3} : {sprechen} ({malignen} Melanom) EXPLIZ M_1^{n-4} : {nennen}
({schwarz} Hautkrebs) EXPLIZ M_2^{n-4} : {sein} ({90er} Krebs))

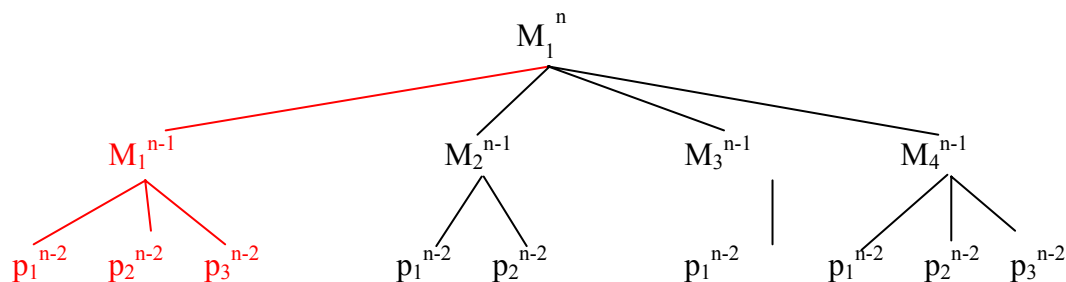
EXPLIZ

M_1^{n-5} : {beimischen} ({gleißend} Gelb} Sonnenlicht, Ultraviolettstrahlen) DA-
MIT M_2^{n-5} : {zertrümmern} ({Hautzellen} Erbgut) SO DASS M_3^{n-5}
{abschilfern} (Zellleichen, später) DANN {verbrannt} Hautfetzen) A-
BER M_4^{n-5} : {überleben} (Zellruinen, Basaltmembran EXPLIZ p_1^{n-2} : {{zel-
lulär} (Haut)} (Fundament)) SO DASS M_5^{n-5} : {heranwachsen} (Jahrzehn-
te, später, Geschwulst)

Der Textbeleg (51) kann folgendermaßen analysiert werden: Diese Alltagsdefini-
tion handelt von Hautkrebs, die Textfunktion, auf die die Alltagsdefinition unter-
stützend wirkt, ist appellativ-evaluativen Charakters. Die propositionalen Struktu-
ren dieser Alltagsdefinition umfassen wieder mehrere Propositionen (M_1^{n-3} , M_2^{n-3} ,
 M_3^{n-3} , M_4^{n-3} , M_5^{n-3} , M_1^{n-4} und M_2^{n-4}), die zu einander in unterschiedlichen Relatio-
nen stehen. Als gemeinsamer propositionaler Zweig stehen sie in explizierender
Relation zu *Malignem Melanom*. Obwohl diesem Text eine andere Textfunktion
als dem Beleg (50) zugeschrieben werden kann, bleibt die die Propositionen ver-
knüpfende Relation identisch.

Der nächste Beleg (52) hat eine die darstellend-evaluative Textfunktion. Hierbei
erkennt man, dass die Alltagsdefinition das Textthema eröffnet und den Text-
hauptgedanken somit direkt stützt:

- (52) „Vera am Mittag“, werktags, Sat.1, 12.00 Uhr. „Warm-up“ nennt man es beim Fernsehen, wenn vor der Show jemand ins Studio kommt, um das Publikum in Klatschlaune zu bringen. Meistens sind es ganz einfache Übungen wie gleichzeitiges Johlen, manchmal auch die Rakete. Wenn die ZuschauerInnen dann so richtig in Stimmung sind, müssen die Einklatscher für die Moderatoren die Bühne räumen. Ein ganz schön frustrierender Job, auch wenn einem der Produzent tröstend zuflüstert, daß man irgendwann eine eigene Show bekommt. Meistens ist das eine glatte Lüge. (die tageszeitung 24.01.1996, S. 14. Die Einklatscherin)



M_1^n : {einklatschen} (Publikum)

EXPLIZ

M_1^{n-1} : {nennen} (Warm-up, Fernsehen)

WENN

p_1^{n-2} : {kommen} (jemand, Show, Studio) DAMIT p_2^{n-2} : {bringen} (Publikum, Klatschlaune)

EXPLIZ

M_2^{n-1} : {sein} ({einfach} (Übungen))

SPEZIF

p_1^{n-2} : {gleichzeitig} (Johlen) UND p_2^{n-2} : (Rakete)

WENN

M_3^{n-1} : {sein} (Zuschauer, ({richtig} (Stimmung)) SO DASS {räumen} (Einklatscher, Bühne, Moderatoren)

EXPLIZ

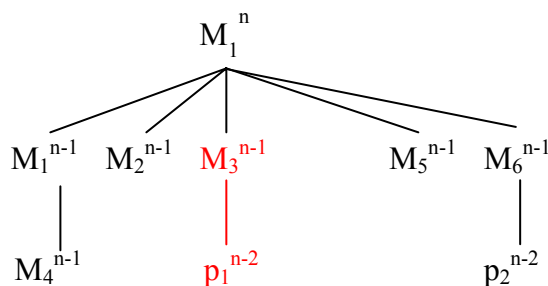
M_4^{n-1} : {sein} ({frustrierend} (Job)) WENN p_1^{n-2} : {zuflüstern} (Produzent, Einer)

EXPLIZ p_2^{n-2} : {bekommen} ({eigen} (Show)) DENN p_3^{n-2} : {sein} ({glatt} (Lüge))

Der propositionale Zweig mit den einzelnen Propositionen p_1^{n-2} , p_2^{n-2} sowie p_3^{n-2} , der diese Alltagsdefinition bildet (M_1^n), umfasst mehrere relationale Verbindungen (explizierende, konditionale, konsekutive, spezifizierende). Die wesentliche Relation, die diese so miteinander verknüpften Propositionen verbindet und in der Texthierarchie die nächsthöhere Proposition stützt, ist jedoch ebenfalls explikativ.

Das folgende Beispiel bezieht sich auf solche Alltagsdefinitionen, die einen Teil des Satzes bilden und somit zur propositionalen Satzstruktur beitragen. Ein solcher Typus von Alltagsdefinitionen wird hinsichtlich seiner genauen Funktion bei der satzsemantischen Analyse im Abschnitt 4.2 erörtert. Das Hauptaugenmerk dieses Belegs liegt auf der Lokalisierung einer Alltagsdefinition in der hierarchischen Struktur des Textes, vgl. den Beleg:

- (53) Am Anfang stand Verwirrung ums Thema, dann wurde Verwirrung zum Thema: Der zweite einer kleinen Vortragsreihe im Altenpflegeheim Bockenheim handelte von **Demenz, sprich: altersbedingter Desorientierung**. Der Veranstalter, das katholische Pfarramt Frauenfriedenskirche, hatte aus Versehen in einigen Einladungen das Thema Sterbebegleitung angekündigt. Die Referentin, die Sozialarbeiterin Maria Schmelter aus Darmstadt, ließ die medizinischen Details weg und beschränkte sich aufs Wesentliche: den Umgang mit Demenzkranken. (Frankfurter Rundschau 12.06.1998, S. 12. Ein Vortrag im Altenpflegeheim Bockenheim.)



M_1^n : {Demenz} (Kranke)

M_1^{n-1} : {verwirren} (Anfang, Thema)

DANN

M_2^{n-1} : {thematisieren} (Verwirrung)

SPEZIF

M_3^{n-1} : {handeln} ({zwei} (Vortragsreihe), {Bockenheim} (Altenpflegeheim),
 Demenz EXPLIZ p_1^{n-2} : {altersbedingt} (Desorientierung))

WEIL

M_4^{n-1} : {ankündigen} ({kPF} (Veranstalter), Versehen, Einladungen, {Sterbebe-
 gleitung} (Thema))

M_5^{n-1} : {weglassen} (Referentin, {medizinisch} (Details))

UND

M_6^{n-1} : {beschränken} (Wesentliche) SPEZ p_2^{n-2} {Demenzkrank} (Umgang)

Dieser Text zeigt darstellend-informative Textfunktion. Auch in diesem propositionalen Komplex wird eine Alltagsdefinition p_1^{n-2} mit der explizierenden Relation in die nächsthöhere Proposition integriert und wirkt dadurch auf den Satzinhalt konstituierend.

Im Anschluss an die Reihe dieser Analysen sei deren Ergebnis nun nochmals komprimiert dargestellt: Alltagsdefinitionen werden in die propositionalen Textstrukturen und die hierarchische Organisation als unterstes Glied eingebaut. Sie stehen mit ihrem propositionalen Gehalt zur nächsthöheren bzw. größeren Proposition immer in explizierender Relation. Ihr textueller Umfang spielt hierbei keine Rolle: Sie wirken in Form eines Satzbestandteiles, eines Satzes oder eines Absatzes auf die größere Proposition konstituierend. Da Alltagsdefinitionen für das Textverständnis inhaltlich wichtige Informationen liefern, stützen sie zunächst die Bedeutung oder Interpretation der höheren Strukturebene und folglich des gesamten Textes. Alltagsdefinitionen konstituieren somit die propositionalen Strukturen und sind ein wichtiges Textkohärenzmittel. Aus der eben dargestellten textsemantischen Analyse kann die Positionierung von Alltagsdefinitionen folgendermaßen bestimmt werden: In den Textstrukturen sind sie kleine semantische Hilfen, die hinsichtlich der Textkohärenz stabilisierend wirken. Darüber hinaus unterstützen sie die intendierte Textaussage auf der Seite des Textproduzenten einerseits und das lückenlose Verständnis dieser Textaussage auf der Seite des Textrezipienten andererseits.

Eine Korrelation zwischen der Textfunktion von Alltagsdefinitionen und der propositionalen semantischen Relation konnte nicht beobachtet werden, ebenfalls auch keine Verbindung zwischen Illokutionen von Alltagsdefinitionen und der

relationalen propositionalen Verknüpfung. Die Textfunktion und die propositionale semantische Relation, mit der Alltagsdefinitionen mit den anderen Propositionen verbunden werden, stehen in keinem unmittelbaren Verhältnis. Festgehalten werden kann, dass sie im Text eine stabilisierende Funktion ausüben, da sie die Bedeutung oder die Interpretation der höheren Strukturebene des propositionalen Komplexes und somit die Verständlichkeit des Textes stützen. Alltagsdefinitionen sind daher ein Textkonstitutionsmittel.

4.2 Alltagsdefinitionen und ihre satzsemantische Beschreibung nach dem Ansatz von Peter von Polenz

In vorangehenden Abschnitten wurden Alltagsdefinitionen mithilfe textlinguistischer Ansätze untersucht, die ihre Verwendung und ihre Leistung im Text verdeutlicht haben. Der nächste Schwerpunkt wird nun auf die satzsemantische Analyse gelegt, um die Verwendung solcher Alltagsdefinitionen, die als ein Teil eines Satzes fungieren, zu illustrieren. Diese Untersuchungen sollen Informationen darüber liefern, mit welcher Funktion Alltagsdefinitionen in einen Satz eingebettet werden, sowie herausfinden, welchen Beitrag sie zur Bedeutung eines Satzes leisten. Dafür wird der satzsemantische Ansatz von Peter von Polenz verwendet.

Das Interesse der Satzsemantik liegt in der Beschreibung einer Äußerungsbedeutung – ihre Analyseeinheit ist eine Äußerung oder ein Satz. Deren Bedeutung wird nicht als eine Summe aller einzelnen im Satz enthaltenen Wortbedeutungen aufgefasst, sondern sie lässt sich nur dadurch ermitteln, dass die syntaktischen und pragmatischen Komponenten einer Äußerung berücksichtigt werden. Neben dem propositionalen Gehalt einer Äußerung spielt besonders der Handlungsgehalt in diesem Ansatz eine (mit)entscheidende Rolle und ist in Hinblick auf das Erfassen von Satzbedeutung relevant. Die Einbeziehung dieses theoretischen Ansatzes entstand aus folgenden Überlegungen heraus: Die satzsemantische Betrachtungsweise von Peter von Polenz (1985) fokussiert die Proposition eines Satzes als zusammengehörige Analyseeinheit. Da Alltagsdefinitionen in ihrer Form als semantische Informationen z. T. eine eigenständige Proposition darstellen oder

zumindest als kleinere Bestandteile einer Äußerung bzw. eines Satzes propositionskonstituierend fungieren, bietet sich für die vorliegende Untersuchung dieser Ansatz besonders gut an. Im Zentrum der folgenden Betrachtung sollen daher die Position und die Rolle von Alltagsdefinitionen innerhalb einer Äußerung oder eines Satzes stehen.

Bevor eine satzsemantische Analyse von Alltagsdefinitionen durchgeführt werden kann, sollen einige Grundbegriffe dieses Ansatzes erläutert werden. Die von von Polenz verwendete Terminologie ist im Wesentlichen an die Prädikatenlogik angelehnt (und nicht, wie man leicht den Eindruck gewinnen könnte, an die Syntax). Eine Äußerung in der alltäglichen Kommunikation besteht aus einem Äußerungsinhalt – dem Satzinhalt. Den Satzinhalt (dieser entspricht einer Proposition) bilden der propositionale Gehalt (ist gleich einem Aussagegehalt), der Handlungsgehalt (gleich einer Illokution) und die propositionale Einstellung des Redeproduzenten mit ihren unterschiedlichen Aspekten. Mit dem propositionalen Gehalt wird etwas über die Dinge in der Wirklichkeit ausgesagt (entspricht dem Akt der Prädikation), indem man zu diesen Dingen einen Bezug herstellt (gleich dem Akt des Referierens). Prädikationen sind Aussagen, die wiederum aus Argumentstellen (in der Satzsemantik werden sie *Referenzstellen* oder *Bezugsobjekte* genannt³⁹) und einem Prädikat (das, was über diese Referenzstelle ausgesagt wird) bestehen. Die Prädikate werden auch als Aussagekerne bezeichnet. Gemäß dieser Betrachtungsweise ist also das Sprechen bzw. Schreiben immer ein Akt des Referierens. Wenn man davon ausgeht, dass Alltagsdefinitionen eine lexikalische Einheit in ihrer Bedeutung erläutern (aus der satzsemantischen Sicht betrachtet sind es Referenzstellen bzw. Bezugsobjekte), so hieße dies, dass das Explizieren einer Bedeutung ein Akt des doppelten Referierens ist: zunächst wird ein Bezug zu einer Referenzstelle hergestellt, worauf dann der zweite Akt des Referierens folgt, indem auf die gleiche Referenzstelle ein weiterer Bezug genommen wird, der sich von dem ersten dadurch unterscheidet, dass er andere Referenzausdrücke zur gleichen Bezugsstelle verwendet. Um die verwendete Terminologie zu komplettieren

³⁹ Was unter Referenzstelle/Bezugsobjekt subsumiert werden kann, ist umstritten. Die vorliegende Arbeit schließt sich der Meinung an, dass nicht nur Nomina Referenzstellen sein können, sondern alle Autosemantika, also auch Verben und Adjektive.

sei hier vorweggenommen, dass während der satzsemantischen Analyse von Alltagsdefinitionen Folgendes festgestellt werden konnte: Innerhalb eines Satzinhaltes kann eine Referenzstelle oder ein Bezugsobjekt mehrere Referenzbenennungen oder Referenzausdrücke haben. Diese werden durch die Verwendung von Alltagsdefinitionen markiert. In der vorliegenden Arbeit werden sie *zweiter Referenzausdruck* genannt (und weiter unten ausführlicher dargestellt).

Wie oben bereits erwähnt wurde, können Alltagsdefinitionen auch als Textsegmente fungieren, indem sie über die Satzgrenzen hinaustreten und einen oder mehrere Satzinhalte erfassen. Die Texte können ebenfalls auf ihre propositionalen Strukturen und den Handlungsgehalt hin untersucht werden. In solchen Fällen bilden Alltagsdefinitionen selbstständige Propositionen und tragen nicht zum Satzinhalt bei, sondern dienen der Vertextung. Hierbei gilt es dann zu untersuchen, auf welche Weise Alltagsdefinitionen zusammen mit anderen Propositionen in den propositionalen Gesamtkomplex des Textes eingeordnet werden. Solche textlinguistischen Untersuchungen sind Inhalt des Kapitels 4.1.

Um die satzsemantische Analyse vornehmen zu können, wird eine differenziertere Einteilung der Satzinhaltsstrukturen durchgeführt. Nach von Polenz werden Satzinhalte in einfache und in komplexe (oder zusammengesetzte) Strukturen unterteilt. Ein einfacher Satzinhalt besteht aus einem Prädikat und einer Referenzstelle, also aus *einer* Prädikation und ihrem Handlungsgehalt. Jegliche Erweiterung eines einfachen Satzinhaltes bildet einen komplexen Satzinhalt. Von Polenz unterscheidet drei Verfahren, mit denen man einen einfachen Satzinhalt zu einem komplexen Satzinhalt ausbauen kann:

- Erweiterung eines einfachen Satzinhaltes durch *Einbettungen* von Aussagen,
- Erweiterung eines einfachen Satzinhaltes durch *Zusätze* zum Satzinhalt oder zu einem Teil des Satzinhaltes,
- Erweiterung eines einfachen Satzinhaltes durch *Verknüpfungen* von Aussagen.

Einbettungen sind solche semantische Satzstrukturtypen, die in die „Mutter“-Prädikation (die aus einer Referenzstelle/Bezugsobjekt und ihrer/seinem Prädikat besteht) an der Stelle der Referenz eine neue vollständige Prädikation einbetten. *Zusätze* wiederum sind Satzstrukturtypen, die als semantische Hinzufügungen zu

Satzinhalten oder zu ihren Komponenten verstanden werden können. Als *Verknüpfungen* bezeichnet man solche satzsemantischen Konstruktionen, die mehrere Aussagen in bestimmter Relation miteinander verbinden. Die genauen Definitionen und die Beispiele für die oben aufgeführten Erweiterungsmöglichkeiten eines einfachen Satzinhaltes zu einem komplexen werden unten in dem jeweiligen Punkt detaillierter erörtert. Mithilfe dieser Prädikationen (Einbettungen, Zusätze, Verknüpfungen) lassen sich einfache Satzinhalte zu komplexen erweitern.

Nach dieser kurzen Einführung in die Terminologie der von Polenzschen Satzsemantik soll im Folgenden die satzsemantische Struktur von Alltagsdefinitionen im Detail untersucht werden. Mithilfe der satzsemantischen Klassifikation von Peter von Polenz wurden Alltagsdefinitionen auf ihre satzsemantischen Strukturen hin überprüft. Die Überprüfung des Untersuchungskorpus ergab folgendes Ergebnis: In Bezug auf Alltagsdefinitionen und die mit ihnen verbundenen Funktionen liegt das Hauptaugenmerk auf dem komplexen Satzinhalt. Alltagsdefinitionen mit der semantischen Struktur eines einfachen Satzinhaltes konnten in dem zusammengestellten Korpus nicht ermittelt werden.⁴⁰ Sie können entweder als Teile eines komplexen Satzinhaltes auftreten (Punkt 1 der nun folgenden Gliederung) oder sie bilden selber einen komplexen Satzinhalt (Punkt 2.). Es soll nun ermittelt werden, in welcher Beziehung sie zu den anderen satzsemantischen Teilen stehen, wenn sie selber Teile eines Satzinhaltes sind, und welche Funktionen ihnen zukommen, wenn sie komplexe Satzinhalte darstellen. Diese zwei Punkte werden jetzt differenzierter beschrieben.

Alltagsdefinitionen sind als semantisch relevante Prädikationen aufzufassen, die entweder als Mittel zum Stabilisieren der komplexen Satzinhalte fungieren oder selber eine komplexe satzsemantische Struktur umfassen. Als letzteres sind sie ein Kohärenzmittel in den semantischen Textstrukturen. Diese Feststellungen sollen nun belegt werden. Um eine detaillierte Beschreibung ihrer Funktion in einem Satzinhalt zu gewährleisten, müssen folgende satzsemantischen Strukturen berücksichtigt werden:

⁴⁰ Der einfache Satzinhalt besteht aus einer Prädikation und hat die Form $P(x, y, z)$, wobei P das Prädikat und x, y, z seine Argumente sind. Alltagsdefinitionen weisen komplexere semantische Satzstrukturen auf. Ferner werden mit ihrer Hilfe (Alltagsdefinitionen in Form von einzelnen Prädikationen) einfache Satzinhalte zu komplexen erweitert (besonders deutlich kann man dies im Kapitel 4.2.2 erkennen).

1. Alltagsdefinitionen als Teilprädikationen innerhalb des komplexen Satzinhaltes
 - 1.1 Alltagsdefinitionen in der Funktion von semantischen *Zusätzen* zur Referenzstelle
 - 1.2 Alltagsdefinitionen in der Funktion des zweiten Referenzausdrucks zur selben Referenzstelle
 - 1.2.1 Alltagsdefinitionen in der Funktion des zweiten Referenzausdrucks mit einer zusätzlichen Prädikation zur selben Referenzstelle
2. Alltagsdefinitionen als *ein selbständiger komplexer Satzinhalt*
 - 2.1 Alltagsdefinitionen in der Funktion von *Verknüpfungen* von Aussagen

Diese Einteilung von Alltagsdefinitionen wird jetzt genauer beschrieben und die dazu notwendigen Termini definiert. Zweck einer solchen Analyse ist es, die Leistung von Alltagsdefinitionen innerhalb eines Satzinhaltes zu verdeutlichen.

- 4.2.1 Alltagsdefinitionen als Teile eines komplexen Satzinhaltes
 - 4.2.1.1 Alltagsdefinitionen als semantische Zusätze zu den Satzinhalten oder ihren Teilen

Wenn man in der Satzsemantik von semantischen Zusätzen redet, dann meint man damit alle semantischen Zusätze (oder Hinzufügungen) zu den Satzinhalten oder zu deren Komponenten bzw. Bestandteilen. Diese Zusätze stellen die Zusatzprädikationen dar. Der satzsemantische Ansatz differenziert alle semantischen Zusätze feiner, abhängig davon, auf welche Komponenten des Satzes sie sich beziehen. Gemäß von Polenz können sie in vier Typen unterschieden werden: Sie sind Hinzufügungen zu den Satzinhalten, zu den Prädikationen (Aussagen), zu den Prädikaten (Aussagekernen) oder zu den Referenzstellen (Bezugsstellen), abhängig von dem jeweiligen Bezugselement.⁴¹ Die semantischen Zusätze sind nicht valenzabhängig, sondern frei: Sie können von dem Textproduzenten zu Satzinhalten oder

⁴¹ Zur Illustration der unterschiedlichen Bezugselemente der semantischen Zusätze sollen einige Beispiele gegeben werden: ein Zusatz zu einem Satzinhalt kann z.B. *Meine Damen und Herren*, das ist [...] oder *Zunächst dies*: sprach er davon, dass [...]. Ein semantischer Zusatz zu einer Prädikation sieht folgendermaßen aus: *wie allgemein bekannt* oder *meines Wissens* etc. Ausführlich hierzu siehe von Polenz (1985, 250ff.).

Satzbestandteilen bei Bedarf beliebig eingesetzt werden. Ferner können die semantischen Zusätze zu den Referenzstellen weiter untergliedert werden. Von Polenz unterscheidet bei ihnen zwischen den restriktiven/kennzeichnenden und den nichtrestriktiven bzw. nichtkennzeichnenden Zusätzen. Die Letzteren werden wiederum nach ihrer Funktion in einer Prädikation genauer eingeteilt in: orientierende (z.B. der *in Stuttgart erscheinenden Monatszeitschrift*), explikative (z.B. [...] *Casino-Journal, das internationale Roulette-Magazin* [...]), spezifizierende (z.B. einer Figur *aus Bronze*), typisierende (z.B. *grüne Aue*), negierende (z.B. *Kein Mensch war dort*), exkludierende (z.B. *nur die Stoßstange*), evaluative (z.B. manches *schlechte* Werk), metakommunikative (z.B. der *sogenannte* Demokratische Sektor von Berlin) sowie Kontakt- und Beziehungszusätze (z.B. *Herr Kollege*).⁴²

Solche Alltagsdefinitionen, die als Teile eines Satzinhaltes fungieren, bilden immer semantische Zusatzprädikationen zu einem der Satzteile, auf die sie sich beziehen. Die genauere Untersuchung ergab, dass sie ausschließlich semantische *Zusätze zu den Referenzstellen* sind. Zu keinen der oben aufgelisteten möglichen Bezugselementen (Satzinhalte, Prädikationen oder Prädikate) stellen Alltagsdefinitionen eine Zusatzprädikation dar. Festzustellen galt es daher, welchen Typus von semantischen Zusätzen Alltagsdefinitionen darstellen. Nach der eingehenden Analyse konnte ermittelt werden, dass Alltagsdefinitionen nach der Klassifikation von von Polenz semantische Zusätze sind, die zu ihrer Referenzstelle mit einer explikativen oder einer metakommunikativen Funktion hinzugefügt werden. Dieses soll nun veranschaulicht werden. Die Referenzstellen werden in den unten aufgeführten Beispielen mit [R:] ... [:R] und die semantischen Zusätze mit [Z:] ... [:Z]⁴³ gekennzeichnet. Eine solche Kennzeichnung hebt Alltagsdefinitionen in Form eines semantischen Zusatzes hervor und verdeutlicht ihren Einsatz in der gesamten Satzstruktur (und somit in der Satzbedeutung):

- (54) Der Lungenspezialist verabreichte Asthmatikern **regelmäßig [R:]Cineol[:R], den [Z:]Hauptbestandteil des Eukalyptusöls[:Z]**. (Frankfurter Rundschau 08.01.2002, S. 25)

⁴² Alle aufgeführten Beispiele stammen aus von Polenz (1985, 261-264).

⁴³ R steht für „Referenzstelle“, Z für semantischen „Zusatz“. Die Doppelpunkte in eckigen Klammern

- (55) Dazu gehöre nicht zuletzt **die so genannte Palliativmedizin, die unheilbar Kranken Linderung ihrer Beschwerden ermöglicht.** (Mannheimer Morgen 30.06.2000, o.S.)

Nach der von Polenzschen Klassifikation von semantischen Zusätzen ist (54) ein Beispiel für einen explikativen, (55) für einen metakommunikativen Zusatz.⁴⁴ Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Typen kann jedoch nicht eindeutig vorgenommen werden. Die semantischen Zusätze des explikativen Typs sind laut von Polenz semantische Erläuterungen zu ihren Referenzstellen. Die metakommunikativen Zusätze zu den Referenzstellen verdeutlichen von Polenz folgend den Gebrauch eines sprachlichen Ausdrucks. Hiernach können Alternativausdrücke wie z.B. Synonyme angegeben werden. Eindeutige Indikatoren für die Feststellung des metakommunikativen Typs von Zusätzen ist laut von Polenz der Ausdruck *sogenannt*. In Anbetracht der Tatsache, dass die semantischen Erläuterungen in Form von explikativen semantischen Zusätzen ebenfalls mit *sogenannt* eingeleitet werden können (siehe Beispiel (61)), ist dies jedoch kein eindeutiger Indikator für die Unterscheidung dieser Typen. Zusätzlich soll auch die Überlegung hinzugefügt werden, dass „metakommunikative“ Erläuterung des Gebrauchs eines sprachlichen Ausdrucks ebenfalls durch eine semantische Erläuterung stattfindet. Daher werden die von von Polenz aufgeführten Indikatoren zu ihrer Unterscheidung für die vorliegende Arbeit als nicht ausreichend erklärt. Die Belege in dem zusammengestellten Korpus verdeutlichen die Vermengung zwischen den Zusätzen mit explikativer und metakommunikativer Funktion. Deshalb werden alle semantischen Zusätze zu Referenzstellen, die von Polenz „metakommunikativ“ nennt, in der vorliegenden Arbeit zu den explikativen gezählt.

Nun sollen zur Veranschaulichung der semantischen Satzstruktur und der Positionierung von Alltagsdefinitionen darin einige Beispiele aufgeführt werden. Alltagsdefinitionen fungieren als semantische Zusätze explikativen Typs. Dies bedeutet, innerhalb eines komplexen Satzes stehen sie zu ihrer Referenzstelle in einer erläuternden Relation, vgl. folgende Textstellen:

mern kennzeichnen den Anfang und das Ende des jeweiligen Elementes.

⁴⁴ Die Klassifikation von von Polenz gilt nur dem Ausdruck „so genannte“ und nicht der gesamten Alltagsdefinition im Beispiel 55.

- (56) Der ministerielle Appell trifft die **[R:]Gerontologen[:R], [Z:]also die Psychologen, Soziologen, Mediziner und Biologen, die sich mit dem Alter und dem Altern beschäftigen[:Z]**, keineswegs unvorbereitet. Einige Antworten können sie fast aus dem Stand heraus liefern. (Berliner Zeitung 14.07.1999, S. I)
- (57) Falls Jodie Foster tatsächlich lesbisch ist, überlegt sie vielleicht, welche Strategie langfristig besser ist: weiterhin „kein Kommentar“ oder ein **[R:]Coming-out[:R], [Z:]sprich die Offenbarung ihrer sexuellen Orientierung[:Z]**. (Berliner Zeitung 14.03.1998, S. 8)
- (58) Die ergonomischen Anforderungen für Bildschirmarbeitsplätze im Hinblick auf die muskuloskeletale Belastungs- und Beanspruchungssituation leiten sich im wesentlichen aus folgenden Einflußfaktoren ab: Aus der **[R:]Anthropometrie[:R], [Z:]sprich die Gestaltung des Arbeitsplatzes unter Berücksichtigung der Körpermaße des Mitarbeiters[:Z]**; aus der Physiologie als Gestaltung des Arbeitsplatzes unter Berücksichtigung des menschlichen Haltungs- und Bewegungsapparates; und aus der Arbeitstätigkeit mit der sinnvollen Aufteilung des Arbeitsplatzes in unterschiedliche Zonen für Bildschirmarbeit, Lesen, Schreiben, kurz- und langfristige Ablage, Kommunikation und deren tätigkeitsorientierte Gestaltung. (Computer Zeitung 04.03.1993, S. 17)
- (59) Der **[R:]Daoismus[:R], [Z:]chinesische Philosophie und Volksreligion[:Z]**, suchte schon vor 2000 Jahren nach lebensverlängernden Sexpraktiken. (die tageszeitung 10.01.02, S. 11)

Das Beispiel (59) soll zur Illustrierung der satzsemantischen Analyse herangezogen werden. Dieser Satz bildet einen komplexen Satzinhalt. Die Satzaussage ist *Der Daoismus suchte schon vor 2000 Jahren nach lebensverlängernden Sexpraktiken*. Innerhalb dieses Satzinhaltes wird vom Textproduzenten an der Referenzstelle *Daoismus* ein semantischer Zusatz *chinesische Philosophie und Volksreligion* hinzugefügt. Dieser semantische Zusatz steht zu seinem Bezugsobjekt in explizierender Funktion. Der semantische Zusatz hat also die Funktion, die Referenzstelle semantisch zu explizieren. Würde man diese semantische Hinzufügung weglassen, bestünde die Gefahr, dass der Satzinhalt ohne ihn seine Verständlichkeit seitens des Textrezipienten verlieren könnte. Alle Alltagsdefinitionen in den

oben aufgeführten Beispielen sind semantische Zusätze. Sie tragen entscheidend zu einer Satzbedeutung bei und können daher nicht ohne weiteres weggelassen werden. Der Inhalt des semantischen Zusatzes (der erläuternde Teil einer Alltagsdefinition, das Definiens) unterstützt das Verständnis der gesamten Satzbedeutung. Verzichtet man auf eine solche semantische Hinzufügung, so produziert man Verständnislücken innerhalb des Satzkontextes. Daher ist die Bedeutung des Satzes an die semantische Zusatzprädikation, die mittels Alltagsdefinitionen erfolgt, gebunden. Zwischen ihnen besteht eine bidirektionale semantische Abhängigkeit.

Die folgenden Beispiele (60) und (61) beziehen sich ebenfalls auf die semantischen Zusätze, unterscheiden sich aber von den Belegen (56) – (59) durch ihre Positionierung innerhalb des Satzinhaltes. Es handelt sich hierbei um so genannte Linksversetzungen: der erläuternde Teil von Alltagsdefinitionen steht vor ihrer Referenzstelle. Bei diesem satzsemantischen Strukturtyp lässt sich eine umgekehrte Abfolge von satzsemantischen Inhalten feststellen: Die Reihenfolge von Referenzstelle und Prädikation ist im Vergleich zu den oben aufgeführten Beispielen umgestellt: zuerst wird der semantische Zusatz (als eine Prädikation) genannt, und erst dann wird der Bezug zur Referenzstelle hergestellt. Mit einer solchen Umstellung wird der Inhalt des semantischen Zusatzes fokussiert und erfährt dadurch eine stärkere Hervorhebung. Eine solche Verfahrensweise, bei der innerhalb einer Äußerung zu der Referenzstelle nach der zugehörigen Prädikation Bezug hergestellt wird, ist ebenfalls auch bei den Verknüpfungen von Aussagen festgestellt worden. Hierbei werden zwei semantische Prädikationen miteinander verbunden, indem sie zu einander in einer explizierenden Verknüpfungsrelation in Beziehung gesetzt werden (ausführlich hierzu siehe Abschnitt 4.2.2). Oder anders formuliert: In populären Texten wird oft zuerst ein allen Lesern bekannter allgemeinsprachlicher Ausdruck gebraucht, der dann aber durch sein fachsprachliches Synonym ergänzt wird. Der Autor versucht auf diese Weise, einem Text eine fachwissenschaftliche Autorität zu geben. Die folgenden Beispiele sollen eine derartige Satzstruktur demonstrieren:

- (60) Ein [Z:]Lügendetektor[:Z], auch [R:]Polygraph[:R] genannt, mißt während einer Befragung peripher-physiologische Reaktionen, also Blutdruck, Atmung, Schweißproduktion und Blutfülle. (Berliner Zeitung 19.03.1998, S. 6)

- (61) Sie zählen bei Kindern, die auf Bauernhöfen leben, etwa doppelt so viele **[Z:]Bakterienreste tierischen Ursprungs[:Z]**, so genannte **[R:]Endotoxine[:R]**, wie in den Betten von Kindern, die zwar auch in den ländlichen Regionen wohnen, deren Eltern aber keine Landwirtschaft betreiben. (Die Zeit 01.03.1996, o.S.)

Der semantische Zusatz *Bakterienreste tierischen Ursprungs* ist im Textbeleg (61) der Referenz *Endotoxine* vorangestellt. Eine solche Voranstellung stört das Verständnis des gesamten Satzinhalts nicht. Die semantische Hinzufügung teilt den Satzinhalt ein und bereitet den Textrezipienten auf die Referenzstelle vor. In diesem Zusammenhang konnte festgestellt werden, dass eine solche semantische Satzkonstruktion mit der Verschiebung der Referenzstelle auf eine Position nach dem ihr zugehörigen semantischen Zusatz in erster Linie dafür dient, in Sprechhandlung neue Referenzausdrücke einzuführen.

Ferner konnten auch solche Belegstellen gefunden werden, bei denen sich der semantische Zusatz *indirekt* auf die Referenzstelle bezieht. Damit sind solche Prädikationen gemeint, die sich nur auf einen Teil der Referenzstelle beziehen. Die semantische Hinzufügung ist also Modifikator des Referenzausdrucks und befindet sich inmitten einer Referenzstellenprädikation. Der semantische Zusatz steht zu diesem Modifikator ebenfalls in einer explizierenden Relation. Zur Veranschaulichung sollen die nächsten Beispiele (62) und (63) dienen:

- (62) Hier gehe es allein um Vorsorge. Im übrigen weist die BASF darauf hin, daß der Mensch sehr wohl gelernt habe, auch mit hochgradig **[R:]pathogenen, sprich [Z:]krankheitserregenden[:Z] Lebewesen[:R]** umzugehen. (Mannheimer Morgen 01.03.1989, o.S.)
- (63) Diese Veränderungen wiederum sind meistens abhängig vom Ausmass der Haltbarkeit. **[R:]Uperisierte, [Z:]das heisst mit einem Hochtemperatur-Kurzzeit-Verfahren sterilisierte[:Z] Milch[:R]**, weicht in Aroma und Nährwert leicht von gekühlter, pasteurisierter Milch ab, ist dafür aber einige Monate bei Raumtemperatur haltbar. (Neue Züricher Zeitung 26.06.2001, B 13)

In den obigen Beispielen können *pathogenen* und *uperisierte* als Modifikatoren zu *Lebewesen* und *Milch* verstanden werden, die mit ihnen zusammen eine gemeinsame Referenzstelle *pathogene Lebewesen* und *uperisierte Milch* bilden. Die se-

mantischen Zusätze (der explizierende Teil der Alltagsdefinitionen) werden hier eingeschoben, um die Bedeutung dieser Modifikatoren zu erläutern und somit die Identifikation des Bezugsobjekts zu erleichtern oder gar erst zu ermöglichen.

Syntaktisch sind solche Alltagsdefinitionen in Belegtexten stark markiert⁴⁵ und unmittelbar lokalisierbar. Sie werden in einer Prädikation zwischen dem Modifikator und dem Prädikator positioniert und durch die Kommata hervorgehoben. In den folgenden Beispielen ist die Identifizierung von Alltagsdefinitionen schwieriger, weil sie entgegen den vorherigen Belegstellen syntaktisch kaum erkennbar sind. Die Prädikationen *Unkrautvertilgungsmittel Glyphostat* und *Anti-Malaria-Mittel Quinacrin* werden in den Beispielen (64) und (65) ebenfalls als Alltagsdefinitionen gewertet. Aus satzsemantischer Sicht können solche Alltagsdefinitionen ebenso als semantische Zusätze betrachtet werden:

- (64) Inzwischen sollen es weit weniger sein, denn seine Männer haben seit Beginn der von den USA unterstützten Ausmerzaktion im August 2000 gegen 100 000 Hektaren illegaler Anbauten aus der Luft mit dem **[Z:]Unkrautvertilgungsmittel[:Z] [R:]Glyphosat[:R]** besprüht und auf diese Weise vernichtet. (Neue Züricher Zeitung 23.11.01, S. 5)
- (65) Das **[Z:]Anti-Malaria-Mittel[:Z] [R:]Quinacrin[:R]**, das vor allem während des Zweiten Weltkrieges in grossen Mengen zum Einsatz kam und schon früher als möglicher Kandidat für eine Anti-Prion-Behandlung im Gespräch war, sowie Chlorpromazin, ein seit langem zur Behandlung von Schizophrenien eingesetztes Medikament, sind beides recht grosse, trizyklische Moleküle mit einer speziellen Seitenkette am mittleren Ring – eher untypische Substanzen, verglichen mit den anderen Medikamenten, die zur Behandlung von Prion-Krankheiten erwogen werden. (Neue Züricher Zeitung 14.11.01, S. 49)

Wenn man die aufgeführten Beispiele genauer untersucht, dann können *das Unkrautvertilgungsmittel Glyphosat* und *das Anti-Malaria-Mittel Quinacrin* dermaßen interpretiert werden: *Glyphosat* ist hier die Referenzstelle, *das Unkrautvertilgungsmittel* ein semantischer Zusatz, genauso ist *Quinacrin* die Referenzstelle, *das Anti-Malaria-Mittel* eine Zusatzprädikation, beide stehen zu einander in exp-

⁴⁵ Sie sind in Form von Appositionen, Parenthesen oder als eingeschobene Nebensätze anzutreffen.

lizierender Relation. Hierbei gilt: Solche semantische Zusätze sind in Bezug auf ihre Referenzstelle ebenfalls nicht weglassbar.

Die beiden nächsten Beispiele von Alltagsdefinitionen illustrieren, dass eine Referenzstelle bzw. ein Bezugsobjekt eine Prädikation umfassen kann. Der Sprecher bzw. Schreiber stellt zu einer solchen Prädikation einen Bezug her und erläutert sie mit einem semantischen Zusatz:

- (66) Doch unter den Folgen der so genannten **[R:]pharaonischen Beschneidung[:R]**, **[Z:]bei der auch ein Teil der äußeren Schamlippen weggeschnitten wird[:Z]**, leidet Safia Hussein-Barth bis heute. (Frankfurter Rundschau 05.01.02, Magazin 3)
- (67) So unklar die tieferen Ursachen der chronischen Erkrankung sind, umso genauer sind ihre Auswirkungen bekannt: In den Bronchien der Betroffenen lassen sich immer **[R:]eosophile Granulozyten[:R]**, **[Z:]eine Untergruppe der weißen Blutkörperchen[:Z]**, nachweisen. (Frankfurter Rundschau 08.01.2002, S. 25)

Die *pharaonische Beschneidung* und *eosophile Granulozyten* sind selber Prädikationen. Diese werden zu Bezugsstellen, die mit einem semantischen Zusatz (einem Nebensatz *bei der auch ein Teil der äußeren Schamlippen weggeschnitten wird* sowie einer Apposition *einer Untergruppe der weißen Blutkörperchen*) ausgestattet sind.

Wie die obigen Beispiele (64) und (65) belegen, ist ein solcher satzsemantischer Strukturtyp von Alltagsdefinitionen für die Konstitution des Satzinhaltes von entscheidender Bedeutung. Diese Beobachtung führt zu dem Schluss, dass Alltagsdefinitionen sprachliche Erscheinungen sind, die trotz ihrer unterschiedlichen Inhaltsstruktur in einem Satzkontext gleiche Funktionen ausüben: Sie sind in der Lage, eine lexikalische Bedeutung innerhalb einer größeren Texteinheit zu definieren oder zu erläutern und halten somit semantische Satzstrukturen zusammen. Des Weiteren können Alltagsdefinitionen der Benennung oder Bezeichnung dienen wie die Belege (60) und (61) illustrieren. Das ist vorwiegend in Fällen zu beobachten, in denen zuerst die Prädikation vorgenommen wird und erst darauf folgend der Bezug zur Referenzstelle bzw. zum Bezugsobjekt hergestellt wird. Diese Bifunktionalität sowohl die Bedeutung zu definieren als auch ein Konzept benen-

nen zu können, macht Alltagsdefinitionen besonders flexibel einsetzbar in Abhängigkeit von der Sprecherintention. Beide Funktionen belegen die große Kapazität von Alltagsdefinitionen. Die Verwendung von Alltagsdefinitionen, bestimmte, oft neue Konzepte zu benennen, markiert ferner die lexikalischen Lücken der deutschen Sprache. Wie dies sich genau äußert, wird im Abschnitt 4.2.3 beschrieben.

4.2.1.2 Alltagsdefinitionen als zweite Referenzbenennung

Wie in Abschnitt 4.1.1.1 ausführlich beschrieben wurde, können Alltagsdefinitionen hinsichtlich ihrer Einbindung in die Bedeutung des Satzes semantische Zusätze sein, die zu ihrer Referenzstelle (als ein Bezugsobjekt oder eine ganze Prädikation) in einer explizierenden Relation stehen. Neben einem solchen prädikativen Gebrauch von Alltagsdefinitionen konnten zusätzlich einige weitere Fälle herausgearbeitet werden, die von dieser semantischen Funktion abweichen. So konnte in Korpusbeispielen, die eine andere semantische Funktionen aufweisen, die so genannte semantische „Identifizierung bzw. Gleichsetzung“ nachgewiesen werden. Diese wird nach von Polenz von den semantischen Prädikationen unterschieden. Es handelt sich hierbei um solche Fälle, die eine Referenzstelle bzw. ein Bezugsobjekt in einem Satz nicht präzisieren und erläutern, sondern eine zweite, weitere Benennung (oder: einen zweiten Referenzausdruck) des Bezugsobjekts einführen, ohne dabei eine neue semantische Prädikation einzuleiten:

„Hierbei wird das zweite Nominativ-Substantiv im Satz nicht als Ausdruck des Prädikats, sondern einer 2. Referenz verwendet. Nur für solche Fälle ist der Begriff ‘Gleichsetzungsgröße’, ‘Identifikationsergänzung’ o.ä. berechtigt.“ (Polenz 1985, 110)

Eine solche zweite Referenznennung hat die satzsemantische Funktion, zwei Referenzausdrücke in eine Beziehung „a ist b“, oder „a ist identisch/gleich mit b“ zu setzen, indem zwei Referenzausdrücke zu einer und derselben Referenzstelle angegeben werden. Obwohl solche Fälle satzsemantisch betrachtet keine Prädikationen sind, wird durch eine derartige Gleichsetzung oder durch das Nennen eines zweiten Referenzausdruckes für das gleiche Bezugsobjekt die Identifikation eben jenes ermöglicht.

Werden Alltagsdefinitionen im Korpus hinsichtlich ihrer Form klassifiziert, so ist zu beobachten, dass Konstruktionen mit zwei Referenzstellen sehr frequent sind.

Satzsemantisch betrachtet sind solche Gleichsetzungen keine Prädikationen. Es sind Gleichsetzungen zweier unterschiedlicher Referenzausdrücke hinsichtlich einer Referenzstelle: *Referenzausdruck a* ist gleich *Referenzausdruck b* in Bezug auf ihr gemeinsames Bezugsobjekt. Alltagsdefinitionen dienen der Initiierung solcher Gleichsetzungen⁴⁶: *Referenzausdruck a* (gekennzeichnet durch R1) ist das Definiendum und *Referenzausdruck b* (gekennzeichnet durch R2) ist das Definiens. Die folgenden Beispiele veranschaulichen dies:

- (68) Jubel derzeit auch bei deutschen Fahnenherstellern, einer kleinen Branche, die mit Symbolen handelt. Schwarz-Rot-Gold heißt einer der aktuellen Spitzenreiter bei Hängefahnen und Streifenfahnen, Hißflaggen und Tischflaggen, bei Wimpeln und Standarten. **[R1:]Der Vexillologe[:R1] [R2:](Flaggenkundler)[:R2]** Ottfried Neubecker aus Wiesbaden erklärt die ethymologische [sic!] t von „Flagge“ und „Fahne“ sowie deren Zweck: die Flagge, aus dem Niederdeutschen „flattern“ oder „flackern“, ist ein rechteckiges Tuch, das die nationale Zugehörigkeit kennzeichnet. (Rheinischer Merkur 19.10.1990, S. 36)
- (69) Der pakistanische Präsident und Militärmachthaber Musharraf drang in Islamabad auf ein baldiges Ende der Angriffe. Er hoffe, diese seien mit Beginn des **[R2:]islamischen Fastenmonats[:R2] [R1:]Ramadan[:R1]** Mitte November abgeschlossen, sagte er. (Neue Züricher Zeitung 24.10.01, S. 2)
- (70) Winzige Mücken übertragen die von Fadenwürmern verursachte Parasitose. **[R1:]Die Onchozerkose[:R1], [R2:]Flußblindheit[:R2]**, verursacht schwere Hautkrankheiten und heftige allergische Reaktionen. (Die Zeit 01.03.1996, o.S.)

Diese Beispiele demonstrieren eine solche Gleichsetzung innerhalb eines Satzes: *Onchozerkose* und *Flussblindheit* sind im Beispiel (70) zwei Referenzausdrücke derselben Referenzstelle – einer Krankheit. Aus der satzsemantischen Perspektive ist zu klären, in welcher Beziehung diese *Referenzausdrücke a* und *b* zu einander stehen. Jeder lexikalischen Einheit kommt in einem Satzinhalt eine Funktion zu. Referenzausdruck a und Referenzausdruck b haben die Funktion, die Identifikation des Bezugsausdruckes zu ermöglichen. Die Beziehung zwischen ihnen ist

⁴⁶ Die syntaktischen Realisierungen von solchen Alltagsdefinitionen sind lockere oder enge Appositionen.

gleichsetzend, also synonym. Gleichzeitig ist diese Beziehung auch explikativ, indem *Referenzausdruck b* (*Flussblindheit*) die Bedeutung des *Referenzausdrucks a* (*Onchozerkose*) erläutert. Läuft der *Referenzausdruck a* Gefahr, vom Textrezipienten semantisch nicht erfasst zu werden, was zu weiterführenden Identifikationsproblemen der Referenzstelle führen kann, so wird zur Verständnissicherung vom Textproduzenten der *Referenzausdruck b* eingeführt und somit die Identifikation der Referenzstelle sowie die Bedeutung des *Referenzausdruckes a* gesichert. Der *Referenzausdruck b* wirkt hinsichtlich der Satzbedeutung unterstützend. Mit seiner Verwendung wird der propositionale Gehalt des Satzes konstituiert und das Verständnis des Satzinhaltes gewährleistet.

Eine solche semantische Gleichsetzung zweier Referenzausdrücke mit der Fokussierung einer Referenzstelle wird nicht nur zwischen zwei Nomina vollzogen, wie dies die Beispiele (68) - (70) zeigten. Die folgenden Textbeispiele von Alltagsdefinitionen belegen auch solche Fälle, bei denen eine Gleichsetzung zwischen zwei Adjektiven oder Verben durchgeführt wird. Zur Illustration sollen die Beispiele (71) - (73) herangezogen werden. In Beleg (71) wird eine verbale Konstruktion demonstriert, während in den Belegen (72) sowie (73) mithilfe einer adjektivischen Formulierung eine referenzielle Gleichsetzung initiiert wird:

- (71) Dietmar Kampers Frage, ob man eine derartige Heimatlosigkeit platterdings **[R1:]affirmieren[:R1]**, also **[R2:]bejahen[:R2]** könne, war allemal berechtigt. (Berliner Zeitung 16.06.1998, S. 11)
- (72) Im Laufe der Zeit habe ich erkannt“, so der Kernpunkt seiner Aussage, „daß ich trotz guten Willens und allen Bemühens doch nicht zum **[R1:]zölibatären[:1R]**, **[R2:]ehelosen[:2R]** Leben, berufen bin.“ (Mannheimer Morgen 13.01.1991, o.S.)
- (73) „Wären die Gewässer nach wie vor **[R1:]poly- oder hypertroph[:1R]**, also **[R2:]überdüngt[:2R]**, dann würden diese Pflanzen nicht wachsen“, sagt Ökologe Schiewer. (Berliner Zeitung 30.09.1998, S. II)

Diese Textbeispiele verdeutlichen, dass mithilfe von Verben Handlungen und mithilfe von Adjektiven bestimmte Eigenschaften ebenfalls zu Referenzstellen werden können.

Auch hier sei wieder eine zusammenfassende Schlussfolgerung gezogen: Alltagsdefinitionen kommen in der Satzbedeutung als Gleichsetzungen zweier Referenzausdrücke einer Referenzstelle vor. Diese recht verbreitete Form von Alltagsdefinitionen geschieht mit der funktionalen Absicht, die Identifizierung der Referenzstelle beim Textrezipienten zu ermöglichen oder zu festigen. Eine Referenzstelle, die durch die hergestellte Referenz aufgezeigt wird, kann neben Objekten auch Handlungen oder Eigenschaften umfassen, d.h. dass die Referenzstelle sowohl durch Nominal- als auch durch verbale oder adjektivische Konstruktionen umgesetzt werden kann; nicht nur Objekte stellen eine Referenzstelle dar. Alltagsdefinitionen mit zwei Referenzausdrücken präzisieren nicht, sondern stützen im Satz die Bestandteile einer Prädikation, sie stellen ein zusätzliches semantisches Instrumentarium dar, um die Identifikation der Referenzstelle zu ermöglichen.

4.2.1.3 Alltagsdefinitionen als zweite Referenzbenennung mit einer Prädikation (einem semantischen Zusatz zum zweiten Referenzausdruck)

Neben den oben erwähnten Fällen von Gleichsetzung konnte zusätzlich eine ähnliche satzsemantische Struktur von Alltagsdefinitionen nachgewiesen werden. Hierbei handelt es sich um eine Konstruktion, die ebenfalls eine semantische Gleichsetzung impliziert, wobei der zweite Referenzausdruck mit einem semantischen Zusatz bzw. um eine Zusatzprädikation ergänzt wird. Im Beleg (74) sind *Extremophile* und *Mikroorganismen* zwei Referenzausdrücke einer Referenzstelle, die durch den Relativsatz *die beispielsweise in heißem Wasser und ohne Sauerstoff leben können* zusätzlich semantisch erörtert werden. Dieser Nebensatz fungiert als Zusatzprädikation des zweiten Referenzausdruckes. Analog verhält es sich im Beispiel (75):

- (74) Bei der Veranstaltung ging es um [R1:]„**Extremophile**“[:1R], also [R2:]**Mikroorganismen**[:R2], [Z:]**die beispielsweise in heißem Wasser und ohne Sauerstoff leben können**[:Z]. (Berliner Zeitung 16.09.1998, S. II)
- (75) Werden nur [R1:]**Diuretika**[:1R], [R2:]**also Maskierungsmittel**[:R2], [Z:]**die dazu dienen, die Einnahme von anderen Doping-Substanzen zu verschleiern**[:Z], nachgewiesen, droht den Sündern eine Höchststrafe von zwei Jahren. (Berliner Zeitung 16.01.1998, S. 32)

Diuretika und *Maskierungsmittel* sind zwei Referenzausdrücke ein und derselben Referenzstelle. Der darauf folgende Einschub *die dazu dienen, die Einnahme von anderen Doping-Substanzen zu verschleiern* ist ein semantischer Zusatz zu dem zweiten Referenzausdruck (gleichzeitig auch zur Referenzstelle). Dieser Zusatz steht, wie auch die anderen semantischen Zusätze von Alltagsdefinitionen (siehe oben), zur Referenzstelle in explizierender Funktion. Dies bedeutet, dass dieser Typ von Alltagsdefinitionen in der Satzbedeutung eine Gewährleistung der ausdrücklichen Identifikation der Referenzstelle ist: In dieser Form als Kopplung der semantischen Gleichsetzung zweier Referenzausdrücke einerseits und eines semantischen Zusatzes andererseits sichern sie das Verständnis der gesamten Satzaussage. Eine solche semantische Struktur von Alltagsdefinitionen verdeutlicht, dass alle ihre drei Komponenten *Referenzausdruck a*, *Referenzausdruck b* und *der semantische Zusatz* von einander abhängig sind, weil sie zu einander in explizierender Funktion stehen. Keiner dieser Bestandteile können weggelassen werden, führte dies doch zur Auflösung der propositionalen Kohärenz des Satzes.

4.2.2 Alltagsdefinitionen als komplexer Satzinhalt

Die im vorangehenden Abschnitt analysierten Beispiele von Alltagsdefinitionen wurden als Bestandteile eines Satzinhaltes erkannt, die mit anderen Satzbestandteilen (mit der Referenzstelle) in einer bedeutungsrelevanten Relation stehen und dadurch die Satzbedeutung stützen. Sie wurden also als unverzichtbare semantische Einschübe zu anderen Satzteilen betrachtet, die den gesamten Satzinhalt stabilisieren und daher eine unterstützende Funktion haben, indem sie die Referenzstelle explizieren. Dieser Abschnitt soll sich nun insbesondere mit solchen Alltagsdefinitionen befassen, die selbst eine komplexe satzsemantische Struktur aufweisen. Wie zu Anfang der satzsemantischen Analyse schon erläutert wurde, wird zwischen einfachen und komplexen Satzstrukturen unterschieden. Jede Erweiterung einer einfachen Satzstruktur wandelt diese in eine komplexe um. Dem Ansatz von von Polenz folgend ist neben semantischen Einbettungen und Zusätzen die Verknüpfung von Aussagen eine dritte Möglichkeit der semantischen Satzerweiterung.

„Zwei Prädikationen/Aussagen P1 und P2 (oder zwei Satzinhalte samt Handlungsgehalt) werden miteinander in eine besondere semantische Relation/Beziehung R gebracht. Die verknüpfende Relation wird in expliziter Umformulierung oder Formalisierung als den Aussagen P1 und P2 übergeordnete Ober-Aussage dargestellt: R (P1, P2).“ (Polenz 1985, 265)

Die Relation, die zwei Aussagen verknüpft, wird jedoch oft nicht hinreichend explizit ausgedrückt, wodurch ihre Feststellung innerhalb der Satzbedeutung erheblich erschwert wird. In solchen Fällen kann die Ermittlung einer solchen Relation ausschließlich über die Analyse größerer Kontexte gewährleistet werden. Während dieser Analyse steht man einer weiteren Schwierigkeit gegenüber, nämlich der, dass der Unterschied zwischen den semantischen Zusätzen und den Verknüpfungen von Aussagen nicht immer deutlich erkannt werden kann. Auf diese Problematik hat auch von Polenz hingewiesen:

„Die Grenze zwischen Zusätzen und Verknüpfungen ist sehr fließend und nur kontextsemantisch zu klären.“ (Polenz 1985, 267)

Daher können bei den unten in den Beispielen (76) – (84) aufgeführten Konstruktionen von Alltagsdefinitionen, die als semantische Verknüpfungen von Aussagen identifiziert werden konnten, keine scharfen Linien zwischen den Zusätzen, Verknüpfungen und der Zuweisung der sie verbindenden Relationen gezogen werden.

Liegt aber der Fall vor, dass Alltagsdefinitionen als Verknüpfungen von Aussagen identifiziert werden können, ist es essentiell, die die Aussagen verbindende Relation näher zu bestimmen. Von Polenz unterscheidet mehrere Typen von verknüpfenden Relationen je nach ihrem Bedeutungsmodus: kopulative, disjunktive, adversative, konzessive, explikative, restriktive, komparative, temporale, komitive, instrumentale, finale, konsekutive, kausale, konditionale und metakommunikative Relationen (Polenz 1985, 268ff.).⁴⁷ In einem Satz werden diese Verbindungsarten meistens durch ein Verb ausgedrückt, sodass das Verb als ein kennzeichnendes Merkmal dieser Relationen betrachtet werden kann. Zur Illustration soll das nächste Beispiel untersucht werden. Die semantische Satzstruktur der nächsten Alltagsdefinition kann wie folgt analysiert werden: Zwei Prädikationen⁴⁸ *das gälische Wort „Whisky“* und *„Wasser des Lebens“* werden mithilfe des Verbs *bedeutet* verknüpft:

⁴⁷ Die semantischen Verbindungen fungieren denen in Kapitel 4.2.1.1 gleich, nur die jetzt zu beschreibende verbinden selbstständige Prädikationen.

⁴⁸ P steht für „Prädikation“, REL für „verknüpfende Relation“.

- (76) Whisky: Die Iren haben der Legende nach bereits im 13. Jahrhundert Whisky gebrannt, die Schotten tun es seit dem 15. Jahrhundert. [P1:]Das gälische Wort „Whisky“[:1P] [REL:]bedeutet[:REL][P2:]„Wasser des Lebens“[:2P]. Sorten: Weltweit gibt es mehr als 1 400 Sorten Whisky. (Berliner Zeitung 18.09.2000, S. 28)

Zu bestimmten bleibt die Relation, mit welcher diese beiden Prädikationen verknüpft sind. Unter Berücksichtigung der in der von Polenzschen Klassifizierung zur Auswahl stehenden Relationen wurden Alltagsdefinitionen untersucht, wobei als Ergebnis ermittelt werden konnte: Alltagsdefinitionen lassen sich vorwiegend entweder dem *explikativen* oder *metakommunikativen* Typ der Relation zuordnen (ebenso wie bei den semantischen Zusätzen zu den Satzteilen). Die Identifizierung dieser Typen wird durch die Art der Relation gekennzeichnet, welche eine Aussage P1 durch eine andere Aussage P2 verbindet. Nach von Polenz wird der explikative Typ dadurch bestimmt, dass P1 durch P2 näher erklärt, genauer expliziert, präzisiert oder exemplifiziert wird (Polenz 1985, 272f.). Nach Polenz ist eine metakommunikative Verknüpfung wie folgt gekennzeichnet:

„Metakommunikativen Verknüpfungen: Eine Aussage P1 ERKLÄREN_R durch eine Aussage P2, mit der man etwas über die Bedeutung oder Ausdrucksweise von P1 aussagt; eng verwandt mit explikativen oder restriktiven Verknüpfungen.“ (Polenz 1985, 285f.)

Die von von Polenz eingeführten Indikatoren, die eine Feststellung dieser relationalen Typen ermöglichen, erweisen sich jedoch in Hinblick auf ihre Überprüfung für Alltagsdefinitionen als unzureichend, sodass wiederum eine scharfe Trennung und Abgrenzung zwischen explikativen und metakommunikativen relationalen Typen angesichts des zusammengestellten Korpusmaterials nicht erfolgen konnte (ähnlich wie bei der Relationsbestimmung und den semantischen Zusätzen). Die relationale Verbindung, die explizit die Wortbedeutungen erläutert, mag als metakommunikativ erkannt werden, weil sie mit metakommunikativen Ausdrücken wie *bezeichnen als*, *nennen*, *reden von* usw. gekennzeichnet ist. Aus der satzsemantischen Sicht betrachtet stellt dies in Bezug auf die Referenzstelle keinen Unterschied dar: Wenn explizit von der Bedeutung einer Prädikation (oder einer Referenzstelle) geredet wird, indem sie mit einer anderen Prädikation näher erläutert wird, stehen diese beiden Prädikationen P1 und P2 auf der satzsemantischen Ebene trotz ihres metasprachlichen Modus in explizierender Relation. Aus diesem

Grund werden diese bei Polenz als metakommunikativ bezeichneten Verknüpfungen in der vorliegenden Arbeit (wie bei den semantischen Zusätzen)⁴⁹ zu den *explizierenden* gezählt. Hinzugefügt werden soll ebenfalls die Feststellung, dass Alltagsdefinitionen als semantische Verknüpfungen, welche zwei Aussagen P1 und P2 mithilfe einer explizierenden Relation verbinden, an der Stelle der ersten Prädikation P1 eine Referenzstelle enthalten und die folgende Verknüpfungsstruktur aufweisen:

explizierende Relation

Alltagsdefinitionen = Referenzstelle ↔ Prädikation

Um die explizierende Verknüpfungsrelation zu verdeutlichen, die eine Referenzstelle mit einer Prädikation verbindet, sollen nun einige Beispiele aufgeführt werden. Zur Illustration werden in den Beispielen die semantischen Strukturen mit Symbolen gekennzeichnet: Die Referenzstelle und die Prädikation werden wie im Vorangehenden mit [R:], [:R] und mit [P:], [:P] markiert, die verknüpfende (explizierende) Relation mit [REL:] und [:REL]:

- (77) Als [R:], „Topographie“[:R] [REL:]bezeichnet[:REL] man [P:]seit einigen Jahrzehnten fotografische Unternehmungen, die sich der Dokumentation der sozialen Landschaft widmen[:P]. (Frankfurter Rundschau 16.08.03, S. 14)
- (78) Der Hamster ist das Sinnbild des Evolutionsprogramms. „Überleben durch Schatzbildung“, [R:] der Begriff des „Hamsterns“[:R] [REL:]steht für [:REL] [P:]das manische Sammeln von Vorräten[:P], die [R:], „Hamsterbacke“[:R] [P:] für den physiognomischen Ausbund optimaler Vorratshaltung[:P]. (die tageszeitung 28.04.1992, S. 20)

Der letzte Textbeleg (78) kann repräsentativ für den Satzstrukturtyp semantischer Verknüpfung herangezogen werden. Die Prädikation *das manische Sammeln von Vorräten* wird in diesem Beispiel in explikativer Relation zur Referenzstelle des Satzes *der Begriff des Hamsterns* gesetzt, indem die Verbalphrase *für etwas stehen* eine solche Relation ausdrückt und die Referenzstelle mit der Prädikation verbindet. Alle Alltagsdefinitionen, die als Verknüpfungen von Aussagen initiiert

⁴⁹ Siehe Punkt 4.2.1.1.

werden konnten und einen komplexen Satzinhalt bilden, weisen immer den gleichen Strukturtyp auf, bestehend aus: einer Referenzstelle (die selber eine Prädikation sein kann) und einer Prädikation, die die Referenzstelle expliziert. Die Referenzstelle und die dazugehörige Prädikation stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis, das heißt, die explizierende Prädikation ermöglicht die Identifikation der Referenzstelle.

Aus satzsemantischer Sicht folgt also, dass Alltagsdefinitionen unerlässliche Prädikationen sind und damit feste semantische Bestandteile in denjenigen Fällen, bei denen eine Identifikation der Referenzstelle herbeigeführt werden muss. Der Umfang dieser Prädikationen, die die Referenzstelle explizieren, ist unbeschränkt. Er kann um einen, oder gleich auch mehrere semantischen Zusätze ergänzt und beliebig ausgeweitet werden. Alle in eine solche explizierende Prädikation eingefassten semantischen Zusätze tragen zum Verständnis des Bezugsobjektes bei. Ihnen allen gemeinsam ist die Eigenschaft, zur Referenzstelle in explizierender Relation zu stehen. Die folgenden Beispiele werden aufgeführt, um solche Alltagsdefinitionen, die mit einem Zusatz erweiterte Prädikationen sind (im Satz sind diese mit [Z:] gekennzeichnet), zu illustrieren:

- (79) Wer seinen Säure-Basen-Haushalt im Gleichgewicht halten will, sollte also immer darauf achten, dass die Ernährung ausreichend sogenannte Basenbildner enthält. Als [R:]Basen[:R] [REL:]bezeichnet [:REL] man [P:]in der Chemie Stoffe, [Z:]die Säure binden können[:Z] [:P]. (Vital, Gesundheit aus der Apotheke (Jahresausgabe Ernährung und Stoffwechsel) 2002, S. 11)
- (80) [R:]Noisepainting[:R] [REL:] nennt [:REL] man [P:] Bilder, [Z:]die aus Geräuschen entstehen[:Z] [:P]. (Berliner Zeitung 13.03.1999, S. 1)

Diese Beispiele belegen, wie eine Prädikation beliebig durch semantische Zusätze erweitert werden kann. Eine derartige prädikative „Ausdehnung“ findet in Zusammenhang mit der (vor allem appellativen) Textfunktion statt. Es konnte oft beobachtet werden: Je gewichtiger die Referenzstelle innerhalb des Textthemas, umso umfangreicher sind die zu Alltagsdefinitionen gehörigen satzsemantischen Strukturen (dieses ist an den Beispielen (22) und (23) gut zu erkennen). Eine Prädikation kann so weit ausgebaut werden, dass zur Erleichterung der Identifikation der Referenzstelle nicht nur semantische Zusätze hinzugefügt, sondern auch neue

Satzinhalte angeknüpft werden können. Dass solche Alltagsdefinitionen dann nicht mehr zur Satz-, sondern zur Textbedeutung beitragen und wie dies geschieht, konnte in den Kapiteln 4.1 dargestellt werden.

Zur Verdeutlichung einer solchen Prädikationsausdehnung, die in ihrem Umfang über mehrere Satzinhalte von einer Referenzstelle abhängig ist, soll das folgende Beispiel (81) analysiert werden. Die darin gegebene Definition von *Sucht* ist eine Verknüpfung von zwei Sätzen. Der erste Satz ist ein komplexer Satzinhalt, der aus einer Referenzstelle und der dazugehörigen Prädikation besteht. Der darauf folgende Satz bezieht sich auf die Prädikation des ersten Satzes und trägt gleichzeitig zum Verständnis der Referenzstelle von Alltagsdefinition bei. In ihm wird die Referenzstelle *Sucht* mit explizierender Relation prädiert als *ein zwanghafter Drang, durch bestimmte Reize Lustgefühle herbeizuführen*. Diese explizierende Prädikation wird selber in ihren Bestandteilen *zwanghafter Drang* semantisch spezifiziert: *muß über längere Zeit bestehen und ist schwer oder überhaupt nicht zu kontrollieren*:

- (81) Volker Krumm: [R:]Sucht[:R] wird in der Psychologie [REL:] definiert [:REL] als ein [P:] „zwanghafter Drang, durch bestimmte Reize Lustgefühle herbeizuführen“. Dieser zwanghafte Drang muß über längere Zeit bestehen und ist schwer oder überhaupt nicht zu kontrollieren [:P]. (die tageszeitung 03.11.1989, S. 24)
- (82) „Die Ostalpen sind geologisch grundsätzlich anders als die Westalpen“, sagt Gebrande, der das Projekt zusammen mit Onno Oncken vom Geoforschungszentrum Potsdam leitet. In den Westalpen tritt das so genannte [R:]Penninikum[:R] an vielen Stellen offen zu Tage. Das [REL:] sind [:REL] [P:]Sedimentgesteine aus dem Penninischen Meer, einem Randmeer des riesigen Ozeans, der einstmals zwischen Afrika und Europa lag[:P]. (Berliner Zeitung 08.09.1999, S. III)

Der Textbeleg (82) illustriert, dass die Referenzstelle (hier: *Penninikum*) auch schon im vorangehenden Satz eingeführt werden kann. Die Bedeutungserläuterung folgt im anschließenden Satz und wird in der synonymischen und somit explizierenden Relation in Form von *X sind Y* erläutert. Solche Alltagsdefinitionen, wie sie in den Beispielen (81) und (82) vorzufinden sind, belegen, dass die von

der Referenzstelle abhängigen Bedeutungserläuterungen auch mit dem anschließenden Satz verknüpft werden können. In einer solchen strukturellen Realisierung sind sie kleine Textsegmente und wirken auf den gesamten Text konstituierend.

Neben dem satzsemantischen Strukturtyp von Alltagsdefinitionen, der als Verknüpfung von Referenzstelle und Prädikation in der explizierenden Funktion fungiert, konnten auch solche Verknüpfungen zweier Prädikationen P1 und P2 festgestellt werden, die den Anschein erwecken, in einer konditionalen Beziehung miteinander verbunden zu sein:

- (83) [P1:]Wenn in der Glauchauer Halle von [R:],„Faulenzern“[:R] geredet wird, [P2:]dann sind damit Holzbalken gemeint[:P2]. So heißen sie in der Sprache der Maurer. (Berliner Zeitung 19.04.2001, S. 3)
- (84) [P1:],„Wenn von [R:]Neokolonialismus[:R] die Rede ist[:P1], [P2:]dann meint man damit eine verbliebene oder wiederhergestellte wirtschaftliche Abhängigkeit; für die geistig-kulturelle Abhängigkeit gibt es keine ähnliche Bezeichnung[:P2].“ (Salzburger Nachrichten 25.09.1999, o.S.)

Die Prädikationen P1 und P2 in diesen Beispielen scheinen aufgrund der in den Sätzen vorkommenden logischen *wenn – dann*-Operatoren in einer konditionalen Beziehung zu stehen und so von einander abhängig zu sein. Die syntagmatische Konstruktion *wenn – dann* ist syntaktisch gesehen eine Konditionalverknüpfung. Die in diesen Beispielen sichtbaren Bedingungen für den Gebrauch eines Ausdrucks lauten wie folgt: wenn man einen Begriff X in einem Text verwendet, dann sollte man ihn mit der Bedeutung von Y verwenden. Auf der satzsemantischen Ebene stehen diese zwei Prädikationen in explizierender Relation: P2 expliziert P1. Das letztere Beispiel wird zum Illustrieren der aufgestellten Behauptung analysiert: die erste Prädikation *wenn von Neokolonialismus die Rede ist* (P1) steht satzsemantisch betrachtet zur zweiten *dann meint man damit eine verbliebene oder wiederhergestellte wirtschaftliche Abhängigkeit* (P2) syntagmatisch in einer konditionalen, satzsemantisch in einer explizierenden Beziehung. Hierbei expliziert P2 die Bedeutung von P1, und zwar die des Ausdruckes *Neokolonialismus*. Daraus folgt, dass diese beiden Prädikationen trotz der syntagmatisch konditionalen *wenn-dann-Operatoren* zueinander in einer explizierenden relationalen Verknüpfung stehen.

4.2.3 Alltagsdefinitionen und lexikalische Lücken

Wie im Abschnitt 4.2.1.1, der Alltagsdefinitionen in ihrer Funktion als semantische Zusätze eines Satzes beschreibt, schon erwähnt wurde, stehen Alltagsdefinitionen in einem engen Zusammenhang mit den lexikalischen Lücken einer Sprache. Im Laufe der Untersuchung wurden solche Fälle von Alltagsdefinitionen (wie in den oben schon aufgeführten Beispielen (60) und (61)) festgestellt, die zum Bezeichnen oder Benennen eines Sachverhaltes eingesetzt werden. Dieser Fall tritt im besonderen dann auf, wenn Alltagsdefinitionen Konzepte erläutern, für welche die deutsche Standardsprache keine Bezeichnungen vorsieht. In der tatsächlichen Verwendung wird dieses folgendermaßen realisiert: In einem Text wird vom Textproduzenten zuerst eine Erläuterung des Konzeptes (das Definiens) eingeführt und erst dann das explizierte Konzept (Definiendum) benannt. Seine Benennung findet häufig durch einen fremdsprachlichen Ausdruck statt. Diese Beobachtung lässt vermuten, dass es sich hierbei um lexikalische Lücken einer Sprache handelt. Wie stellt man jedoch diese lexikalischen Lücken einer Sprache fest? Am schnellsten können sie durch den Vergleich des Deutschen mit einer anderen Sprache erkannt werden. Aus dem häufigen Vorkommen von Alltagsdefinitionen eines solchen benennenden Typs heraus begründet, wurde beschlossen, den Zusammenhang zwischen Alltagsdefinitionen und den lexikalischen Lücken aufzudecken. Was ist aber zunächst unter einer lexikalischen Lücke zu verstehen? Wenn in einer Sprache X (in der Gemeinsprache) bestimmte Sachverhalte oder Konzepte existieren, für die es aber in der eigenen Sprache keinen Ausdruck gibt, spricht man von einer lexikalischen Lücke:

„A lexical gap is an empty slots in the structure of a lexical field resulting from the absence of a special lexical item x for a concept y which is part of a conceptual system z an whose lexicalisation is not blocked because of incompatibilities with common human practice.“⁵⁰
(Proost 2004, 134)

Darunter wird also das Fehlen jeglicher Benennung eines Konzeptes verstanden. Welche Rolle spielen dabei nun Alltagsdefinitionen? Gibt es für die Sachverhalte bzw. Konzepte der Welt in einer Sprechergemeinschaft keine Benennungen, so

⁵⁰ Eine Ausführung über die lexikalischen Lücken und ihre Problematik bietet das Kapitel *Lexical Gaps* in Proost (2004, 134-210).

konnte beobachtet werden, dass diese in solchen Fällen größtenteils aus einer Fremdsprache ggf. auch aus einer Fachsprache, einem Soziolekt oder Jugendjargon – wenn vorhanden – übernommen werden. Solche übernommenen neuen Ausdrücke sind für den Sprachbenutzer (noch) fremd, unbekannt und in dessen mentalen Sprachlexikon nicht vorhanden, sodass es bei ihrer Verwendung in einem Text einer Bedeutungserläuterung bedarf. Diese Bedeutungserläuterungen werden mittels Alltagsdefinitionen realisiert. Zum Veranschaulichen mögen folgende Beispiele dienen:

- (85) Sie sind bei keiner Fluggesellschaft beliebt, **die Gäste, die sich angemeldet haben, aber nicht erscheinen. Die No-shows, so werden diese Passagiere genannt**, blockieren Plätze, die an andere Kunden hätten verkauft werden können. Das kostet Geld. Bei der Lufthansa addieren sich die Einnahmeausfälle jährlich auf Millionen. (Der Spiegel 1994, Heft 14, S. 108)
- (86) In der Wirtschaftswissenschaft spricht man von **management by terror, wenn Ziele gesetzt, Ergebnisse verlangt werden, aber zugleich die Mittel, die nötig sind, diese Ziele zu erreichen, verweigert werden**. (die tageszeitung 11.11.1993, S. 10)

Die Beispiele (85) und (86) machen deutlich, dass die Konzepte, die im Definiens durch *die Gäste, die sich angemeldet haben, aber nicht erscheinen*, sowie *wenn Ziele gesetzt, Ergebnisse verlangt, aber zugleich die Mittel, die nötig sind, diese Ziele zu erreichen, verweigert werden* erläutert werden, bereits vorhanden sind. Ihre Bezeichnungen *No-shows* und *management by terror* existieren jedoch in der deutschen Sprache nicht. Daher kann man davon ausgehen, dass es sich bei den oben aufgeführten Beispielen um lexikalische Lücken des Deutschen handelt. Alltagsdefinitionen können demnach als potenzielle Füller solcher lexikalischen Lücken angesehen werden, da sie diese schließen. Zusätzlich markieren Alltagsdefinitionen eine solche Stelle. Ihnen kann demzufolge eine Indikatorenrolle für lexikalische Lücken zugeschrieben werden. Darüber, ob die neuen Ausdrücke dann auch in den allgemeinsprachigen Gebrauch übernommen werden, kann allerdings keine Aussage getroffen werden. Jedoch ist die starke Präsenz von Anglizismen und Fachtermini in der heutigen Standardsprache (als Beispiel hierfür soll die medizinische Terminologie genannt werden) ein Zeugnis dafür, dass dies

durchaus der Fall ist. Beleg (87) ist ein Beispiel für einen medizinischen Fachbegriff (in diesem Fall *Lobotomie*), dessen Bedeutung und damit die Verwendung eine zunehmende Verbreitung gefunden haben:

- (87) **Bei der Lobotomie handelt es sich um die operative Durchtrennung von Verbindungen zwischen dem Stirnhirn, dem vordern Teil der Grosshirnrinde, und dem Thalamus.** Der Thalamus ist im Gehirn die Sammelstelle für die Sinnessysteme (ausser Geruchssinn), das sogenannte Tor zum Bewusstsein. Diese Operationstechnik wurde in den 30er Jahren eingeführt. **Sie wird auch Leukotomie genannt, weil das dabei verwendete, beidseitig geschärfte Skalpell Leukotom genannt wird.** (St. Galler Tagblatt 08.04.1998, o.S.)

Was bedeutet dies nun in bezug auf Alltagsdefinitionen und das Definieren im Alltag? Alltagsdefinitionen werden nicht nur beim Explizieren der Ausdrücke, sondern auch im umgekehrten Prozess – in der Benennung von Konzepten – als ein Erläuterungsverfahren von Textproduzenten verwendet. Werden die durch Alltagsdefinitionen eingeführten Benennungen in den allgemeinen Sprachgebrauch übernommen, so kann ihnen die Leistung zugesprochen werden, erheblich zum Sprachwandel beizutragen.

Die durch Alltagsdefinitionen eingeführten noch „neuen“ Bezeichnungen können nach ihrem ersten Auftreten in die deutsche Sprache übernommen werden. Und da es kein einheitliches Deutsch gibt, sondern ein stark gegliedertes, wird das Mittel Alltagsdefinitionen dafür eingesetzt, um die Wörter, die nicht im Lexikon jedes Sprechers existieren und bekannt sind, zu erläutern. An dieser Stelle soll vorweggenommen werden, dass Alltagsdefinitionen oft den Zweck haben, Brücken zwischen den verschiedenen soziologischen Schichten (Sprachgruppen wie z.B. Berufsgruppen, Altersgruppen usw.), deren deutscher Sprachgebrauch unterschiedlich ist, zu bauen (Mehr hierzu vergleiche Punkt 6 weiter unten).

4.2.4 Zusammenfassung

Der theoretische Ansatz von Peter von Polenz (1986), der satzsemantisch orientiert ist, ist für die semantische Analyse von Alltagsdefinitionen von großem Wert, da mit ihm die Rolle eines Satzbestandteils innerhalb eines kompletten Satzes erörtert werden kann. Da Alltagsdefinitionen häufig in Gesamtaussagen ein-

gebettet sind und damit als separater Satzbestandteil vorkommen, spielt dieser Ansatz für die Satzbedeutung oder die Gesamtaussage eine wichtige Rolle. Darüber hinaus spielt die Analyse der Verknüpfungen zwischen den Bestandteilen von besonderer Bedeutung, da sie Aufschlüsse über die Relationen zwischen den Alltagsdefinitionen und den restlichen Satz- oder Aussagebestandteilen gibt. Mithilfe des satzsemantischen Ansatzes von von Polenz können darüber hinaus die Funktionen der einzelnen Teile wie semantischen Zusätze, Verknüpfungen etc. untersucht werden. Diese sind im Hinblick auf Funktionen von Alltagsdefinitionen essentiell. Von Polenz' Ansatz bietet sich für die Untersuchung von Alltagsdefinitionen besonders gut an, weil mit seiner Anwendung die Funktion und die relationale Einbindung von Alltagsdefinitionen innerhalb der Aussage deutlich gemacht werden kann.

Konkret ergab die Untersuchung folgende Ergebnisse: In Bezug auf ihre satzsemantische Form fungieren Alltagsdefinitionen entweder als Bestandteile eines komplexen Satzinhaltes oder stellen selber vollständige komplexe Satzinhalte dar. Dem Ansatz von von Polenz folgend sind sie Prädikationen in Form von semantischen Zusätzen oder semantischen Verknüpfungen von Satzprädikationen. Bei der weiterfolgenden Spezifizierung der Art solcher Zusätze und Verknüpfungen konnte festgestellt werden, dass Alltagsdefinitionen, wenn sie als semantische Zusätze in einem komplexen Satzinhalt fungieren, nichtrestriktive Zusätze zu der Referenz bzw. Bezugsstelle mit *explikativer* Funktion sind. Es konnte zudem herausgearbeitet werden, dass sie auch zweiter Referenzausdruck zu ein und derselben Referenzstelle sein können. Diese zweite Referenzbenennung kann ferner mit einem semantischen Zusatz (auch in *explikativer* Funktion) ergänzt werden. Wenn Alltagsdefinitionen einen komplexen Satzinhalt darstellen, dann sind sie Verknüpfungen von Prädikationen, die ebenfalls in einer *explikativen* Relation zueinander stehen. Bei der weiterführenden Analyse hat sich herausgestellt, dass die erste Prädikation innerhalb einer semantischen Verknüpfung immer eine Referenzstelle ist. In Bezug auf ihre funktionale Leistung sind Alltagsdefinitionen notwendige semantische Bestandteile eines Satzinhaltes, die zur Referenzstelle in explizierender Relation stehen und von ihr abhängig sind. Alltagsdefinitionen sind also obligatorische semantische Einheiten, die innerhalb einer Satzaussage die Identifika-

tion der Referenzstelle ermöglichen und somit die gesamte Satzproposition konstituieren. Innerhalb der Satzbedeutung haben Alltagsdefinitionen die Funktion, die Referenzstelle bzw. das Bezugsobjekt semantisch zu explizieren.

Daraus kann geschlussfolgert werden: Solche sprachliche Erscheinungsform, die als ein semantischer Zusatz zu seiner Referenzstelle in einer explizierenden Relation steht oder eine Verknüpfung zweier Prädikationen darstellt, die ebenfalls miteinander in explizierender Relation verbunden sind und bei denen die erste Prädikation eine Referenzstelle ist, können größtenteils als Alltagsdefinition identifiziert werden.

Zusätzlich konnte eine weitere Funktion von Alltagsdefinitionen festgestellt werden, die in der Benennung von existierenden Konzepten lag. Diese bifunktionale Verwendung von Alltagsdefinitionen zum Erläutern von unbekannten Ausdrücken einerseits und zum Etikettieren von vorhandenen Konzepten andererseits macht sie zu einem besonders flexiblen Mittel des Sprachgebrauchs.

4.3 Ergebnisse der text- und satzsemantischen Analysen

Nach der eingehenden funktionalen Analyse von Alltagsdefinitionen sowie ihrer Lokalisierung im Text wird die Bedeutung ihrer Leistung offensichtlich. Auf der propositionalen und auf der illokutiven Ebene des Textes wirken sie auf das jeweilige Gerüst konstituierend: Da sie den propositionalen sowie den illokutiven Komplex zusammenhalten, sind sie in Bezug auf die Einheit „Text“ ein Kohärenzmittel. In den hierarchisch organisierten Strukturen von Propositionen stützen Alltagsdefinitionen die nächsthöhere Proposition des nächsthöheren Textteils, indem sie explizierende semantische Zusätze zu einer Referenzstelle darstellen. In dem Hierarchiekonstrukt von Textillokutionen können sie ebenfalls als hierarchiestützende Basiselemente angesehen werden. Sie werden im Text als Kohärenzmittel eingesetzt, sobald darin auf eine dem Leser unbekannte Referenzstelle Bezug genommen wird.

5. Alltagsdefinitionen und ihre Rolle bei der Gestaltung des Textstils

In den vorangehenden Untersuchungsschritten wurden Analysen von Alltagsdefinitionen auf der text- und satzsemantischen Basis vorgestellt. Deutlich wurde, dass sie kleine semantische erläuternde Elemente sind, die das Definiendum einer lexikalischen Einheit explizieren und damit die Text- und Satzkonstitution stabilisieren. Die im Folgenden analysierten Alltagsdefinitionen sind ebenfalls bedeutungserläuternde Einheiten, jedoch unterscheiden sie sich in ihrer Form von den oben aufgeführten, da sie textstilgestaltende Elemente sind. Ihre Verwendung trägt zum Gestalten des Textstils bei.

Was ist nun unter den Begriffen Textstil, Stilschicht bzw. Textstilfärbung zu verstehen? Eine vollständige Klärung und genaue Abgrenzung der Begriffe ‘Stil’, ‘Stilschicht’, ‘Stilebene’ und ‘Stilfärbung’ kann in den nächsten Untersuchungsschritten nicht erfolgen, denn der Übergang zwischen diesen Bezeichnungen ist fließend. In dieser Arbeit wird in Anlehnung an Ludwig (2002) und unter Bezug auf Fleischer/Michel/Starke (1993) darunter verstanden:

„Im Unterschied zur Markierung von Lexemen nach Stilschichten wird die Markierung lexikalischer Einheiten ‘nach der emotionalen Wertung’ als Stilfärbung bezeichnet (Fleischer/Michel/Starke 1993, 116). Während sich die ‘stilschichtliche Markierung’ auf die ‘Verwendungssphäre der Ausdrücke bezieht, im Grunde und primär also das sprachliche Zeichen nach seiner Einordnung in eine ‘Schicht’, ein ‘Normsystem’ gewertet wird, wird mit Hilfe diaevaluativ markierter lexikalischer Einheiten’ – ihre Zuordnung zu einer Stilfärbung – ‘die emotional-wertende Einstellung des Textverfassers zum benannten Gegenstand ausgedrückt’, abwertend (pejorativ) oder aufwertend (meliorativ).“ (Ludwig 2002, 787)

Unter Stilschichten bzw. -ebenen werden also gemeinhin und so auch in der vorliegenden Arbeit zunächst unterschiedliche Sprachgebrauchsformen verstanden, die je nach Situation, Kommunikationspartner, Handlungsabsichten des Produzenten gewählt werden. Die Ausdrücke Stilschicht/-ebene können mit dem Begriff der Varietät einer Sprache gleichgesetzt werden.⁵¹ Die Wahl und die Verwendung derselben hängt jeweils von der „Situation, Thematik, Textart“ (Sanders 1996, 24

⁵¹ Eine kurze Übersicht über die Begriffe *Stilschicht*, *Stilebene* und *Stilfärbung* bietet Ludwig (2002).

zitiert in Ludwig 2002, 785) ab. Im Vordergrund steht immer die Wirkung des Textes auf den Texzipienten, die den Text bildenden Elemente darin werden vom Textproduzenten funktional und kontrolliert verwendet. Eine Vielfalt sprachlicher Möglichkeiten, die den Textstil mitbeeinflussen und mitgestalten (oder die eine Stilfärbung bewirken), steht den Sprechern bzw. Schreibern zur Verfügung: So können diesbezüglich beispielsweise die Mittel der Rhetorik auf der phonetischen Ebene (Alliterationen), auf der Wortebene (Metaphern, Euphemismen etc.), auf der Satzebene (Syntax, Satzunterbrechungen) etc. sowie Ausdrücke aus unterschiedlichen Sprachvarietäten zum Gestalten des Stils eingesetzt werden (vgl. Rehbock 1980). Da Alltagsdefinitionen häufig als Bedeutungserläuterungen von verschiedenen tropischen Figuren⁵² oder Dialekt- bzw. Jargonausdrücke etc. verwendet werden, können sie direkten Einfluss auf einen Textstil ausüben. Das heißt, das Zunutzemachen von Alltagsdefinitionen zur semantischen Paraphrasierung einer lexikalischen Einheit kann die stilistische Form des umgebenden Textes mitgestalten. Ihre Rolle und Funktion für die stilistische Textgestaltung, die mit ihnen erzielte Wirkung auf den Rezipienten und die damit einhergehende sozio-pragmatische Funktion steht im Mittelpunkt der nun folgenden Ausführungen.

Welche direkte Leistung erbringen hierbei Alltagsdefinitionen? Es konnte beobachtet werden, dass Alltagsdefinitionen in einem engen Zusammenhang mit tropischen Figuren und mit den Ausdrücken verschiedener Varietäten stehen. In Bezug auf rhetorische Mittel werden Alltagsdefinitionen bidirektional eingesetzt, das heißt die rhetorischen Mittel werden einerseits mithilfe von Alltagsdefinitionen selbst erläutert, andererseits werden sie zum Explizieren lexikalischer Einheiten herangezogen. Dem Leser werden unbekannte Ausdrücke und ihre Bedeutungen auf dem schnellsten Weg erläutert, indem dies mithilfe von Metaphern und anderen tropischen Figuren verwirklicht wird. Das Erläutern eines Ausdruckes erfolgt somit nicht durch eine ausführliche Bedeutungsumschreibung, sondern durch die Verwendung beispielsweise eines metaphorischen Bildes. Es handelt sich hierbei um solche Erläuterungen, bei denen im Definiens rhetorische Figuren benutzt werden. Eine solche Verwendung von Alltagsdefinitionen ist immer in Zusam-

⁵² Diese Bezeichnung steht für alle Ausdrücke mit übertragenen Bedeutungen, die als Ersatz eines denotativ passenden Wortes aufgefasst werden können (vgl. Bußmann 1990, 809).

menhang mit der verfolgten Intention des Textproduzenten zu bringen. In Hinblick auf die Textfunktion und die Sprachökonomie ist dieses Verfahren, bei dem Tropen zum Explizieren eingesetzt werden, sehr effizient (so wie dies die Belegstelle (89) verdeutlicht). Auch eine umgekehrt ausgerichtete Verwendung von Alltagsdefinitionen ließ sich beobachten: Werden in den Texten neue Metaphern oder andere Tropen verwendet, bei denen die Gefahr besteht von dem Textrezipienten nicht verstanden zu werden, so werden diese mittels Alltagsdefinitionen erläutert (Beispiel (88)). Die folgenden Beispiele illustrieren dies:

- (88) Der alte „**Lampenladen**“, **sprich Palast der Republik**, der auch für das gemeine Volk zur Nutzung offenstand, darf ja nun endlich entfernt werden. (Berliner Zeitung 08.07.1998, S. 13)
- (89) Sehr nett nennt Eisenhower Blei, der sich gerne in klerikaler Strenge kleidete, eine „Kreuzung von Loyola und Don Juan“, obendrein einen **Bibliophagen**, **also Bücherfresser**. (Frankfurter Allgemeine Zeitung 00.00.1993, o.S.)

Welche rhetorischen Figuren in dem alltäglichen Definitionsverfahren zum Explizieren verwendet werden und welche weitere Leistung ihnen zugesprochen werden kann, wird in den Abschnitten 5.1 sowie 6.3 näher erläutert.

Ferner konnte beobachtet werden, dass neben der explizierenden Verwendung von rhetorischen Figuren auch Ausdrücke verschiedener sprachlicher Varietäten mithilfe von Alltagsdefinitionen erläutert werden. Im Gegensatz zu dem oben beschriebenen Typ werden sie unidirektional eingesetzt, das heißt Alltagsdefinitionen explizieren Fach-, Jargon- und andere Ausdrücke, wie das nachstehende Beispiel zeigt:

- (90) Die neurologische Untersuchung habe unzweifelhafte Hinweise auf **senile Demenz**, **zu deutsch: Altersschwachsinn**, ergeben. (Berliner Zeitung 03.03.2000, S. 11)

Der Textbeleg (90) illustriert, wie ein fachspezifischer Ausdruck *senile Demenz* mit der Verwendung von Alltagsdefinitionen dem Textrezipienten erklärt wird und das Verständnis des Satzes gewährleistet wird. Abschnitt 5.2 enthält eine genaue Auflistung und Beschreibung der Ausdrücke, die mithilfe von Alltagsdefinitionen erläutert werden.

Der textstilgestaltenden Verwendung von Alltagsdefinitionen kann eine weitere Funktion zugesprochen werden. Diese liegt in ihrer sozio-pragmatischen Funktion. Ihr dementsprechender Einsatz geht mit dem Tabudiskurs und dem Hervorheben der sozialen Zugehörigkeit einher und wird im Kapitel 6 dargestellt.

5.1 Alltagsdefinitionen und Tropen

Der Fokus dieses Kapitels richtet sich auf solche Alltagsdefinitionen, die eine enge Bindung mit Tropen eingehen. Wie im vorangehenden Abschnitt erwähnt wurde, können die Tropen einerseits zum Explizieren eingesetzt werden (in einem solchen Fall verkörpern Alltagsdefinitionen diese Figuren), andererseits können sie selber expliziert werden, wenn nämlich ihre Verwendung das Verständnis des propositionalen Gehalts eines Satzes gefährdet (in diesem Fall erläutern Alltagsdefinitionen ihre Bedeutung). Die Verwendung von Metaphern, Euphemismen, Pejorationen und anderen tropischen Figuren impliziert immer eine Bedeutungsübertragung. Das bedeutet, dass das vom Textproduzenten Gemeinte, auf das sich die Tropen beziehen, verbildlicht, übertragen, versteckt u.a. ausgedrückt ist. Die Verwendung solcher bedeutungsübertragenden Bilder geht häufig mit einer sozio-pragmatischen Funktion einher (wie z.B. Tabuisierung bestimmter Sachverhalte oder Betonen der sozialen Gruppenzugehörigkeit, ausführlich hierzu siehe Abschnitt 6.1).⁵³ Jedoch können die vom Textproduzenten neu gebildeten tropischen Bilder und die damit zusammenhängende Beliebigkeit der Konzeptverschiebungen das Textverständnis gefährden, weil das Erschließen oder Interpretieren der gemeinten Satzbedeutung vom vorhandenen Wissen des Textrezipienten abhängt. Um das Verständnis des Propositionalgehaltes zu sichern, werden daher diese

⁵³ Alltagsdefinitionen, die in enger Verbindung mit Tropen stehen, das heißt diejenigen, die entweder zur Erläuterung Tropen heranziehen oder die Bedeutungen tropischer Figuren erläutern, üben im Text eine besondere Funktion aus – eine Funktion, die weiter unten anhand einzelner Tropen veranschaulicht wird. Die primäre Funktion von Alltagsdefinitionen liegt in einer Bedeutungserläuterung. Was darüber hinaus bezweckt wird, ist vom einzelnen Kontext abhängig. Alltagsdefinitionen, die in einem Text enge Verbindungen mit Tropen aufweisen, wirken sich auf die Textfunktion evaluativ oder appellativ aus. Ihre sozio-pragmatische Funktion kann neben dem Hervorheben der sozialen Zugehörigkeit vor allem im Tabubruch liegen (siehe weiter unten Abschnitt 6.3). Dies darf jedoch nicht für alle Erläuterungen, die sich auf die tropischen Figuren beziehen, behauptet werden. Hauptsächlich haben Alltagsdefinitionen zunächst die Funktion, die Identifikation des Bezeichneten zu ermöglichen oder zu verdeutlichen.

tropischen Figuren vom Textproduzenten expliziert. Für solche Erläuterungen rhetorischer Tropen wiederum werden Alltagsdefinitionen eingesetzt. So wird beispielsweise im folgenden Beleg eine Metapher *Trittsiegel* mit dem Ausdruck *Pferdespur* erläutert:

- (91) Der 50-Jährige arbeitet seit über zwanzig Jahren mit Jagdhunden. Anders als bei Meuten, die der Losung eines nachgeschleppten Beute-Imitats nacheilen (daher „Schleppjagd“), hat Klapschus seine Tiere auf die Verfolgung der **„Trittsiegel“, sprich der Pferdespur selbst**, abgerichtet. (Mannheimer Morgen 08.11.2000, o.S.)

Auch in solchen Prozessen, bei denen die lexikalischen Bedeutungen unbekannter Wörter erläutert werden, können Tropen, wenn sich diese aus der Sicht des Textproduzenten gut als Bedeutungsexplikationen eignen, verwendet werden (vgl. Beispiel (89)). Eine Bedeutung bedarf also nicht immer einer vollständigen semantischen bedeutungswiedergebenden Paraphrase mit einer ausführlichen Sachverhaltsdarstellung, sondern kann durchaus mit metaphorischen oder anderen tropischen Figuren erklärt werden.

Die nachfolgende Beschreibung listet und gruppiert alle Tropen auf, die in dem zusammengestellten Korpus festgestellt werden konnten und die im Prozess des alltäglichen Erläuterns mitwirken können. Das Erläuterungsverfahren, bei dem Alltagsdefinitionen dazu dienen, Tropen und ihre Bilder aufzulösen, indem sie die z.B. ‘bildhaften’ Bedeutungen mit ‘wörtlichen’ erklären, wird in der vorliegenden Arbeit Detropisierung genannt. Eine wesentliche Funktion von Alltagsdefinitionen kann also darin bestehen, Tropen in einem Text zu detropisieren. Diese detropisierende Funktion signalisiert gleichzeitig eine weitere Intention des Textproduzenten, die sich in der sozio-pragmatischen Funktion niederschlägt. Darüber hinaus kann es allerdings auch zu einer Erscheinung kommen, die komplementär zu dieser Funktion wirkt, dass nämlich Alltagsdefinitionen lexikalische Bedeutungen mittels Tropen erläutern. Aufgrund dieser Funktion von Alltagsdefinitionen können mithilfe von Bedeutungsübertragung neue Bilder erschaffen und in die Sprachverwendung übernommen werden.

In bezug auf Tropen, mit deren Verwendung die Bedeutung einer lexikalischen Einheit erläutert werden kann, konnten drei Typen herausgearbeitet werden, die

immer in einem engen Zusammenhang mit Alltagsdefinitionen stehen und die mit einer besonderen Häufigkeit eingesetzt werden: Metapher, Euphemismen und Pejoration. Werden Alltagsdefinitionen in einer unmittelbaren Verbindung mit tropischen Figuren beobachtet, so ist vor allem die Verwendung dieser drei Tropustypen anzutreffen. Die Verwendung von Metaphern, Euphemismen und Pejorationen erweist sich im zusammengestellten Korpus als besonders dominant, diese drei weisen im Vergleich zu anderen tropischen Figuren eine hohe Frequenz auf. Andere Tropustypen (Metonymie, Synekdoche u.ä.), die ebenfalls in Verbindung mit Alltagsdefinitionen vorkommen, lassen sich in der Sprachverwendung sicher nachweisen, spielen jedoch in dem Untersuchungskorpus keine entscheidende Rolle.

Nun sollen die einzelnen Verbindungen zwischen Alltagsdefinitionen und tropischen Figuren erläutert werden. Mit der Hervorhebung der Leistung und der Funktion von Alltagsdefinitionen wird das sprachliche Potenzial innerhalb des Textes verdeutlicht.

a) Alltagsdefinitionen und Metaphern

Die Beispiele dieses Abschnitts illustrieren die Verbindung zwischen Alltagsdefinitionen und der Verwendung von metaphorischen Bildern. Der nachstehende Beleg veranschaulicht, wie die Verwendung von Metaphern zum Explizieren von unbekannten Ausdrücken eingesetzt wird:

- (92) Ein Hungerstreik, ein Protestbrief und ähnliches waren Indikationen für die Gabe hochpotenter **Neuroleptika**, sprich „**chemischer Zwangsjacke**“. Dieter Kaufmann fühlte sich durch diesen Staat verfolgt, Adelheid Streidel ahnte von unterirdischen Kliniken, in denen Menschen in ihrer Psyche verändert, umgebaut werden. (die tageszeitung 23.10.1990, S. 18)

Die Bedeutung von *Neuroleptika* wird durch die Metapher *chemische Zwangsjacke* erläutert, ohne dass der Textrezipient ausführlich darauf eingeht, welche Medikamente oder welche Wirkstoffe hochpotente Neuroleptika beinhalten. Der Textproduzent benutzt hier Bilder wie *Zwangsjacke*, die dem Adressaten aus anderen Kontexten bekannt sind. Eine solche Metaphorisierung ermöglicht es, dieses Präparat in seiner Wirkung verständlich zu beschreiben (was besonders durch

die Wortbildungsbedeutung des Kompositums deutlich wird), ohne genau auf die Erscheinungsformen der Auswirkung oder auf die chemischen Reaktionen im Körper seines Konsumenten einzugehen. Die hier vorgestellte Verwendung der Metapher erläutert die Bedeutung in einer sehr kondensierten Art und Weise.⁵⁴ Diese Alltagsdefinition trägt eindeutig zur Wertung des Textes von seiten des Textproduzenten bei. Die Wertung wird durch den Ausdruck *Zwangsjacke* begleitende Assoziation ermöglicht, die durch das vorhandene Weltwissen des Textrezipienten entsteht. Bertau (1996) verweist auf drei wesentliche kommunikative Funktionen bei der Verwendung von Metaphern in Texten:

„[...] durch ihre Expressibilität kann die Metapher etwas zum Ausdruck bringen, das sich mit einem wörtlichen Gebrauch nur schwer oder unmöglich ausdrücken läßt, durch ihre Knappheit übermitteln die Metapher Informationen in besonders dichter Weise, und durch ihre Lebendigkeit vermitteln sie die Lebendigkeit der phänomenischen Erfahrung.“ (Bertau 1996, 218)

Hinsichtlich der Alltagsdefinitionen bedeutet dies, dass sie diese „Dichte“ der Metaphorik ausnutzen, um beispielsweise sehr komplexe Sachverhalte in einer kompakten Art und Weise zu erläutern. Wie die Bedeutungserläuterung des Beispiels (92) und seines Eintrags im medizinischen Lexikon zeigte, kann die zu große Ausführlichkeit im Explizieren einer lexikalischen Bedeutung in einer Kommunikation hinderlich sein. Der Vorteil, den man mit der Verwendung einer Metapher erzielt, liegt in dem Verkürzen des Erläuterungsverfahrens, ohne dabei auf inhaltlich relevante Informationen zu verzichten. Gleichzeitig kann mit der Verwendung von metaphorischen Bildern die thematische Einstellung des Textproduzenten betont und der evaluative Bedeutungsanteil des Textes besser zum Ausdruck gebracht werden. Wenn die Verwendung der Metaphorik als Versuch der Sprecher bzw. Schreiber, „ihre Adressaten zu Komplizen ihrer Sichtweise und ihrer handlungsleitenden Einstellungen“ zu machen (Strauß et. al. 1989, 661f.)

⁵⁴ Zur Veranschaulichung der Bedeutungsichte dieser Metapher soll ergänzend eine Definition von *Neuroleptika* hinzugefügt werden. Unter diesem Eintrag findet man im Roche Lexikon Medizin (1987, 1233) folgende Erläuterung: „*Neuroleptica*: psychotropische Substanzen [an dieser Stelle folgt eine Auflistung] mit charakteristischer Wirkung auf Psychosen („antipsychotisch“) und andere psychotische Störungen: Reduzierung des vitalen Antriebs, Dämpfung von Erregung und Aggressivität (ohne Eintrübung des Bewußtseins oder Störung der Kritikfähigkeit), Beeinflussung subkortikaler Zentren, Steigerung der Funktion des Neostriatums, Blockierung dopaminergischer Hemmungen sowie Dämpfung des aufsteigenden retikulären Systems (Dämpfung von Spontanbewegung und Ausdrucksmotorik)“.

zugrunde gelegt wird, so können solche Alltagsdefinitionen, die die metaphorischen Bilder zum Erläutern einer lexikalischen Bedeutung heranziehen, als ein Mittel zur Manipulation des Textrezipienten eingesetzt werden.

In den folgenden Beispielen (93) und (94) ist die Metapher das Definiendum, das in seiner Bedeutung erläutert werden muss. Um eine Bedeutungserläuterung von metaphorischen Bildern durchzuführen, wird das alltägliche Explikationsverfahren genutzt. Im ersten Beleg (93) übernehmen Alltagsdefinitionen die Funktion der Monosemierung, indem sie die Mehrdeutigkeit des Ausdrucks *Woll-Lieferanten* einschränken. Im zweiten Beleg (94) wird mithilfe von Alltagsdefinitionen die Bedeutung von *Brunftkugeln* gegeben:

- (93) Alte Handwerkstechniken läßt die Kurstadt Eberbach nicht in Vergessenheit geraten: Die Kunst des Spinnens und Webens wird am heutigen Samstag von 14 bis 18 Uhr auf dem Thonon-Platz und rund um den Fischerbrunnen vorgeführt. Dabei werden auch **die Woll-Lieferanten, sprich Schafe**, nicht fehlen. (Mannheimer Morgen 03.06.1989, o.S.)
- (94) „Wir müssen jetzt herausbekommen, ob es wirklich der Hirsch aus Königs Wusterhausen ist“, sagt Borchert. Das sei nicht allzu schwer. Das Tier habe unverwechselbare Merkmale. So fehlten ihm die **Brunftkugeln**⁵⁵, **sprich die Hoden**. Zwei stadtbekannte Gärtnerbrüder hätten sie nach einem Wirtshausgelege in den 30er-Jahren mit einer Eisensäge abgetrennt. (Berliner Zeitung 05.10.2000, S. 32.)

An diesen zwei Beispielen ist die detropisierende Funktion von Alltagsdefinitionen nachweisbar. In beiden Fällen müssen die metaphorischen Bilder erläutert und somit aufgelöst werden, da damit der Textproduzent das Erfassen der gemeinten Satzbedeutung seitens des Textrezipienten erleichtert und beschleunigt. Eine solche Verwendung von Alltagsdefinitionen ist für alle festgestellten tropischen Figuren typisch: Sie werden aufgelöst, indem der mit ihnen bezeichnete Sachverhalt durch eine Explikation, die nicht metaphorisch gestaltet ist, erläutert wird. Dabei kann es vorkommen, dass beispielsweise gesellschaftliche Tabus berührt werden (siehe

⁵⁵ Das Wort *Brunftkugeln* stammt aus der Jägersprache und ist darin ein fester Ausdruck. Daher ist er für diejenigen, die diese Sondersprache sprechen, keine 'lebendige' Metapher. Nur außerhalb dieser, also in der Allgemeinsprache, wirkt das Wort auf diejenigen, der zum ersten Mal mit ihm konfrontiert wird, noch wie eine Metapher.

Abschnitt 6.3). Eine solche detropisierende Verwendung von Alltagsdefinitionen kann dazu beitragen, dass bestimmte konventionalisierte metaphorische Bilder im allgemeinen Sprachgebrauch aussterben.

Zusätzlich sei darauf verwiesen, dass das so angewandte Verfahren von Alltagsdefinitionen dazu beitragen kann, dass bestimmte metaphorische Bilder, die von einem Textproduzenten spontan generiert werden, in den allgemeinsprachlichen Gebrauch übernommen und konventionalisiert werden können. Eine solche Konventionalisierung der metaphorischen Bedeutung liegt im folgenden Beleg vor. Wie das nächste Beispiel (95) zeigt, werden Alltagsdefinitionen in diesem Fall dafür verwendet, die metaphorischen Bedeutungen von Ausdrücken *Hamstern* und *Hamsterbacke*, die aufgrund der Konzeptverschiebung Tier-Mensch stattgefunden haben, zu erläutern:

- (95) „Überleben durch Schatzbildung“: **der Begriff des „Hamsterns“ steht für das manische Sammeln von Vorräten, die „Hamsterbacke“ für den physiognomischen Ausbund optimaler Vorratshaltung.** (die tageszeitung 28.04.1992, S. 20)

Bei der Betrachtung dieses Beispiels wird ersichtlich, dass hierbei nicht die wörtlichen Bedeutungen von *Hamstern* und *Hamsterbacke* erläutert werden, sondern die metaphorisierten. In solchen Fällen unterstützen Alltagsdefinitionen Konzeptverschiebungen innerhalb eines Bedeutungsfeldes und somit die damit einhergehenden Konventionalisierungen sowie im äußersten Fall den Sprachwandel.

Im Rückblick auf diesen Abschnitt lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Einerseits erläutern Alltagsdefinitionen die Bedeutungen von Metaphern, wenn diese missverstanden oder polysem ausgelegt werden können, andererseits instrumentalisieren Alltagsdefinitionen die Metaphern, um die Bedeutungen komplexer Sachverhalte zu explizieren, indem sie den zu erklärenden Bezugsgegenstand mit den Bildern einer Metapher erläutern. Die Metaphern können also sowohl an die Stelle des Definiendums als auch des Definiens treten.

b) Alltagsdefinitionen und Aufwertungen

Nun schließen sich die Alltagsdefinitionen an, die in einem engen Zusammenhang mit Meliorationen und Euphemismen stehen. Eine ähnliche Verfahrensweise wie

bei den Metaphern konnte auch hinsichtlich der Meliorationen sowie Euphemismen festgestellt werden: Alltagsdefinitionen explizieren einerseits die Bedeutung von Euphemismen, andererseits verkörpern sie Meliorationen oder Euphemismen, um die Sachverhalte zu explizieren. Hierbei erfährt das zu Definierende eine Aufwertung. Besonders Texte, die aus Bank- und Versicherungsbroschüren stammen, benutzen eine solche Verwendung von Alltagsdefinitionen. Die Aufwertung des dargestellten Sachverhaltes hängt unmittelbar mit der Textfunktion zusammen. An dieser Stelle sollen Beispiele (22) und (23) in Erinnerung gerufen werden, die zur Stütze der appellativ-werbenden oder appellativ-evaluativen Textfunktion eingesetzt werden. Diese Beispiele zielen mit beschönigender Darstellung bewusst auf die Wirkung des Textes auf den Textrezipienten ab, da in diesen Texten für bestimmte Waren bzw. Produkte geworben wird bzw. diese angepriesen werden. Die zu erläuternden Sachverhalte sind Meliorationen und erfahren eine eindeutige Aufwertung.

Stellvertretend für solche Alltagsdefinitionen, die an der Stelle des Definiendums einen Euphemismus enthalten, stehen die nächsten Belege. Die Bedeutung dieser Euphemismen wird mit der Verwendung von Alltagsdefinitionen erklärt, was dazu führt, dass dadurch ihre beschönigende Darstellung und somit ihre Wirkung außer Kraft gesetzt wird:

- (96) Strafrechtsreform in Rußland soll die Verfolgung von Schwulen verschärfen. Im gegenwärtig noch gültigen Strafrecht Rußlands gilt „**männlicher Beischlaf**“, **sprich Analverkehr**, nach wie vor als Verbrechen, das mit bis zu fünf Jahren Freiheitsentzug geahndet wird. Der entsprechende Paragraph 121, Abs. 1 wurde seit seiner Einführung 1934 gegen schätzungsweise 40.000 Menschen angewendet. (die tageszeitung 06.05.1992, S. 9)
- (97) Bereits 1933, vier Jahre vor der Nazi-Schandausstellung „Entartete Kunst“ in München, fand in der Quadratestadt die erste derartige Veranstaltung statt mit der Schau „Kulturbolschewistische Bilder“, die geradezu als Vorbild für alle späteren ähnlichen Unternehmungen dienen konnte. Daß sich die Kunsthalle bis heute nicht von den „**Säuberungen**“, **sprich Vernichtungen** des braunen Regimes erholt hat, deutet die Autorin nur noch an: Mit dem Jahr 1933 endet ihre Chronik. (Mannheimer Morgen 30.11.1994, o.S.)

Männlicher Beischlaf im Beispiel (96) und *Säuberungen* im Textbeleg (97) sind Euphemismen, die durch die Bedeutungserläuterungen *Analverkehr* und *Vernichtungen* ihre verhüllende und aufwertende Kraft verlieren. Dieses Vorgehen stützt die Absicht des Textproduzenten, den Textrezipienten über die im jeweils zitierten verhüllenden Sprachgebrauch verschleiert dargestellten Sachverhalte aufzuklären. Die Dinge werden bei ihrem wirklichen Namen genannt. Häufig geht dies mit einer warnenden oder auch evaluativen Textfunktion einher. Aus der sozio-pragmatischen Sicht werden damit gesellschaftliche Tabus gestreift:

„Der Sprecher ersetzt einen unangenehmen oder tabuisierten Ausdruck durch einen weniger verletzenden, weniger anstößigen. Motive für die Verwendung von Euphemismen können demzufolge Rücksichtnahme, Pietismus, Optimismus, Manipulation (Werbung), aber auch Ironie sein.“ (Müller 2004, o.S.)

Der Abschnitt 6.3 erläutert näher, inwiefern Euphemismen und Metaphern bestimmte Sachverhalte tabuisieren und inwiefern Alltagsdefinitionen hierauf Einwirkung haben.

Beim Beleg (98) handelt es sich um einen solchen Fall, bei dem Alltagsdefinitionen in einer engen Verbindung mit der Aufwertung oder Verschleierung des Sachverhaltes stehen. Hierbei weist Alltagsdefinition eine folgende Form auf: zuerst wird die Erläuterung (das Definiens) verwendet, und erst dann eine alternative, in diesem Fall aufwertende Benennung (das Definiendum) zur Erläuterung des Sachverhalts genannt:

- (98) Dem ARD-Magazin lag darüber hinaus auch der Original-Dopingplan eines Profiradsportlers vom Team Deutsche Telekom aus dem vergangenen Jahr vor. Darauf befindet sich ein genauer Dosierungsplan **für Epo und andere verbotene Dopingmittel, im Radsportler-Jargon auch Frühjahrs-Kur genannt**. (Frankfurter Rundschau 02.07.1999, S. 19)

Nun soll das Beispiel (98) analysiert werden: Durch diesen Text erfährt der Textrezipient, dass Epo oder andere Dopingmittel unter Radsportlern euphemisiert *Frühjahrskur* genannt werden. Der Textproduzent liefert eine Jargon-Benennung von Dopingmitteln und löst gleichzeitig die Schibboleth-Funktion dieses Ausdrucks auf, indem er den Sachverhalt öffentlich erörtert. Wie die zuletzt aufgeführten Beispiele belegen, werden die meliorativ geprägten Ausdrücke mithilfe von Alltagsdefinitionen in ihren manipulatorischen Ausdrucksweisen korrigiert.

All dies lässt folgende Schlüsse zu: Die Verwendung von Alltagsdefinitionen in einem engen Zusammenhang mit Aufwertungen steht in einer direkten Verbindung mit der Intention des Textproduzenten. Die zu erläuternden Sachverhalte können mithilfe von Alltagsdefinitionen einerseits aufgewertet werden (wie dies die Beispiele (22) und (23) verdeutlichen), wenn dahinter eine appellativwerbende Intention steht. Hierbei ist das Definiens eine Melioration. Die weitere Funktion von Alltagsdefinitionen kann darin gesehen werden, dass sie einen Euphemismus explizieren, um damit die Textrezipienten über die Sachverhalte, die sich hinter dem Euphemismus verstecken, zu informieren. In solchen Fällen ist das Objekt der Alltagsdefinition ein aufwertender Ausdruck.

c) Alltagsdefinitionen und die Pejoration

Neben dem einen Sachverhalt aufwertenden Verfahren kann in dem Untersuchungskorpus auch ein einen Sachverhalt abwertendes Verfahren festgestellt werden. Hierbei wird mithilfe von Alltagsdefinitionen eine Verbindung zur Pejoration hergestellt. Diese geschieht auf folgende Art und Weise: Das Definiendum erfährt eine zweite Alternativbenennung, die einen Pejorativ (in den Beispielen typografisch unterstrichen) beinhaltet. Die unten stehenden Beispiele (99) sowie (100) illustrieren dies:

(99) Das Bad ist nur einmal im Jahr, Anfang Mai, notwendig. **Die Räude, häufig auch «Krätze» genannt, ist eine durch Milben verursachte Hautkrankheit.** Die Ausscheidungen der Milbe führen zu Juckreiz und Entzündungen, die im schlimmsten Fall, bei der Erkrankung, zu Wollausfall führen können. (St. Galler Tagblatt 12.05.1998, o.S.)

(100) „**Er ist schwarz, klein, aggressiv, er befällt vor allem junge Menschen, er breitet sich aus, und er ist tödlich**“, resümiert der Berliner Dermatologie-Professor Constantin Orfanos. Er spricht vom **malignen Melanom, auch Schwarzer Hautkrebs genannt**, und er ist sicher: „Das ist der Krebs der Neunziger.“ Denn beigemischt ins gleißende Gelb des Sonnenlichts sind unsichtbare Ultraviolettstrahlen, die das Erbgut der Hautzellen zertrümmern. (Spiegel 1994 Heft 29, S. 152.)

In diesen Beispielen wird zu dem Definiendum (*Räude* in (99), *Malignes Melanom* in (100)) seine zweite ebenfalls verwendete Benennung hinzugezogen, wel-

che eine Pejoration (*Krätze* und *Schwarzer Hautkrebs*) ist. Eine solche Zunutzmachung von Alltagsdefinitionen steht (wie auch in den euphemisierenden Beispielen) in einer direkten Verbindung mit der Textfunktion. Die Verwendung von Pejorationen stützt die evaluative oder die appellativ-warnende Textfunktion. Darüber hinaus können Abwertungen auch ein Ausdruck der sozialen Distanzierung des Textproduzenten zum dargestellten Sachverhalt sein. Dieses wird vor allem im politischen Diskurs erkennbar (siehe dazu Abschnitt 6.2), wenn politische Handlungen feindlicher Parteien diffamiert werden.

Die Ergebnisse zusammenfassend, die aus der Analyse von Alltagsdefinitionen und ihrer engen Verbindung mit tropischen Mitteln entstammen, können folgende allgemeine Beobachtungen festgehalten werden: Eine solche Verwendung von Alltagsdefinitionen zielt immer auf die Wirkung des Textes hinsichtlich des Textrezipienten ab. Metaphern, Euphemismen, Pejorationen werden dann expliziert, wenn man mithilfe von solchen Bedeutungsexplikationen die Meinung oder Handlung des Rezipienten zum dargestellten Sachverhalt beeinflussen will. Und umgekehrt: Diese tropischen Figuren können zum Explizieren instrumentalisiert werden, will man den Zeitungsleser vor etwas warnen oder zu etwas bewegen.

5.2 Alltagsdefinitionen und sprachliche Varietäten

Wie am Anfang des Kapitels 5 schon erwähnt wurde, können Ausdrücke unterschiedlicher sprachlicher Varietäten ebenfalls zur Gestaltung des Textstils beitragen. Im zusammengestellten Korpus konnte beobachtet werden, dass das alltägliche Definitionsverfahren für die Erläuterungen fach-, fremd-, regionalsprachiger etc. Ausdrücke benutzt wird. Die heutige Sprachforschung kann aufgrund der Tatsache, dass viele Ausdrücke aus Hochsprache, Umgangssprache, Dialekten etc. in mündlicher und schriftlicher Kommunikation vermischt verwendet werden, eine scharfe Trennung zwischen Varietäten nicht leisten. Heutzutage nimmt man in der Sprachwissenschaft eine “‘innere Mehrsprachigkeit’ der Sprachbenutzer an, wobei *-sprach-* hier im Sinne von Varietäten zu verstehen ist“ (Polenz 2000, 60). Eine Sprache kann idiolektale, situolektale, mediolektale, funktiolektale, dialektale, soziolektale, alterssprachliche und sexlektale Eigenschaften (vgl. Polenz 2000,

67) haben, welche das Kommunizieren verschiedener Kommunikationsteilnehmer erschweren können. Zusätzlich haben diese Teilnehmer unterschiedliche Bezugs- oder Wissenssysteme, die in einer Kommunikation Verständnisstörungen hervorzurufen vermögen. Wie hängen aber Alltagsdefinitionen damit zusammen? Es konnte beobachtet werden, dass das alltägliche Erläuterungsverfahren dann eingesetzt wird, wenn unbekannte fremd-, fach-, idiolektal-, alterssprachige etc. Verwendungen Kommunikationsstörungen bedingen können. Um in solchen Fällen Verständigungsprobleme zu vermeiden, muss ein Ausgleichen der jeweiligen Systeme stattfinden. Diese Unterschiede können durch Alltagsdefinitionen aufgehoben werden: Sie üben einerseits eine Vermittlerfunktion zwischen den Varietäten und der Standardsprache aus, andererseits verhindern sie innerhalb einer Varietät Verständnisstörungen, die aufgrund von unbekannten Ausdrücken aufkommen können. Auch hierbei werden Alltagsdefinitionen als ein Verfahren zum Explizieren unbekannter Ausdrücke verwendet, um die lexikalische Bedeutung dieser Begriffe zu klären. So vermitteln Alltagsdefinitionen zwischen verschiedenen Varietäten, indem sie beispielsweise einen dem Rezipienten neuen Ausdruck aus dem (Jugend)Jargon, Dialekt oder Soziolekt, der vom Textproduzenten für den Leser als fremd angenommen wird, expliziert, um so die Verständlichkeit der zu übermittelnden Informationsinhalte zu sichern.

Darüber hinaus können sie auch hier zur Wirkung des Textes und zur Gestaltung des Textstils beitragen. Der Wechsel, der zwischen unterschiedlichen sprachlichen Varietäten und der Standardsprache stattfindet, ist durch die Existenz unterschiedlicher sozial-kultureller Schichten mit abweichender Sprachkompetenz bedingt. Dieser Wechsel wird mittels Alltagsdefinitionen erleichtert und mit ihrer Hilfe eine Verknüpfung zwischen zwei Sprachvarietäten ermöglicht. Wenn man davon ausgeht, dass es eine normierte Sprache und Sprachen verschiedener Subgruppen⁵⁶ gibt und dass semantisch bedingte Konflikte zwischen diesen sprachlich verschieden geprägten Sprechgewohnheiten entstehen können, dann können

⁵⁶ „Wenn nun die einzelnen Subgruppen miteinander kommunizieren, dann muss es eine übergreifende Norm für alle Sprachteilnehmer geben, damit sie einem Sprecher, der einen von den übrigen verschiedenen Dialekt spricht, Regelbefolgung zuschreiben können auf der Basis der Übereinstimmung darüber, dass es in ihrer Sprachgemeinschaft verschiedene Dialekte gibt.“ (Harras 2001, 50)

Alltagsdefinitionen für die Vermittlung der Differenzen von Wortgebrauch und Wortsemantik zwischen einer Sprachvarietät und der Standardsprache in normierter Form vom Textproduzenten als Werkzeug eingesetzt werden.

„Anstatt neue Wörter zu bilden, werden „Fertigfabrikate“ aus anderen Sprachen bzw. aus anderen Varietäten einer Sprache vom gelegentlichen code-switching her allmählich zur ständigen Gewohnheit.“ (Polenz 2000, 31)

Wenn dies der Fall ist und Alltagsdefinitionen hierbei solche unbekannten Ausdrücke mit semantischen Erläuterungen stützen, dann bedingen und beschleunigen die Verwendung neuer Wörter, indem ihr Allgemeingebrauch gestärkt und ihre Verwendung gefördert wird. So unterstützen Alltagsdefinitionen den Sprachwandel mittelbar, indem sie die Kenntnis und den Gebrauch der Lexik anderer Subsysteme initiiert. Das Untersuchungskorpus ergab, dass in vorliegenden Fällen Alltagsdefinitionen für die Vermittlung bzw. für den Wechsel von Lexemen der Dialekt-, Jugend(Jargon)- und Fachsprache in die Standardsprache eingesetzt werden. Ferner konnte festgestellt werden, dass mittels Alltagsdefinitionen die bestehenden lexikalischen Lücken der Standardsprache markiert werden können. Somit kann ihnen auch die Indikatorenrolle für die eventuelle Kennzeichnung von lexikalischen Lücken zugeschrieben werden (mehr dazu im Abschnitt 4.2.3).

Nun sei an dieser Stelle eine Auflistung gegeben, die die Vermittlungsfunktion von Alltagsdefinitionen zwischen Sprachvarietäten verdeutlicht. Hierzu konnte herausgearbeitet werden:

1. Alltagsdefinitionen sind ein Mittel, um fremdsprachliche Ausdrücke zu erläutern,
2. Alltagsdefinitionen sind ein Instrument für die Vermittlung zwischen einem Soziolekt und der Normsprache,
3. Alltagsdefinitionen spielen eine Vermittlerrolle zwischen einem Dialekt und der Normsprache,
4. Auch als ein Instrument in der Vermittlung zwischen einer Jugendsprache oder (Fach-)Jargon und der Normsprache werden Alltagsdefinitionen eingesetzt.

Der Wechsel von Jargon-, Jugend-, Dialekt- sowie Fachsprache in die Standardsprache findet dann statt, wenn im Text ein Ausdruck einer dieser Varietäten verwendet wird, der vom Textrezipienten nicht verstanden werden könnte. Um das Verständnis des Textes zu sichern, erläutert der Textproduzent diesen Ausdruck mithilfe von Alltagsdefinitionen. In diesem Prozess sind Alltagsdefinitionen ein unverzichtbarer Bestandteil der Verständnissicherung. Wie oben schon kurz angedeutet wurde, ist dieser Wechsel semantisch motiviert und kann dazu beitragen, dass jene mittels Alltagsdefinitionen erläuterten Ausdrücke in den allgemeinen Sprachgebrauch übernommen werden.⁵⁷

Nun richtet sich das genaue Interesse auf die oben einzelnen aufgeführten Punkte.

1. Alltagsdefinitionen sind ein Mittel, um die fremdsprachlichen Ausdrücke zu erläutern

In solchen Fällen werden Alltagsdefinitionen dafür verwendet, um dem Textrezipienten fremdsprachige Ausdrücke zu erläutern. Sie liefern deutsch übersetzte Entsprechungen und stabilisieren damit das Verständnis des Satzes, wie im folgenden Beispiel:

- (101) Was aussieht wie Szenen aus einem Hollywood-Wüstenfilm ist in Wirklichkeit ein Erlebnistrip, der die Mitarbeiter der Münchner Werbeagentur Service-Plan für die erstklassige Arbeit der letzten beiden Jahre belohnt. **„Incentive“**, zu deutsch **„Anreiz“**, heißt das Zauberwort für diese Art der Mitarbeitermotivation. (Berliner Zeitung 07.03.1998, S. 77)

In diesem Textbeleg wird das englische Wort *Incentive* mit der deutschen Übersetzung *Anreiz* erläutert. Solche lexikalischen Bedeutungserläuterungen für die Ausdrücke unterschiedlicher Fremdsprachen können mit dem syntagmatischen Muster *zu deutsch* eingeleitet werden. In Bezug auf die Textfunktion weisen solche Alltagsdefinitionen keine festen Korrelationen auf: Sie können sowohl die darstellend-informative als auch werbend-evaluative Textfunktion stützen. Es hängt jeweils davon ab, welche Rolle oder welche Positionierung der Sachverhalt, der mit diesem unbekannten Ausdruck bezeichnet wird, im Text einnimmt.

⁵⁷ Ob mit Alltagsdefinitionen ferner auch Sachverhalte erörtert werden, für die die Normsprache keine Bezeichnung vorsieht, und ob die Benennungen in solchen Fällen aus den Varietäten übernommen werden, bleibt offen.

2. Alltagsdefinitionen sind ein Mittel für die Vermittlung zwischen einem Soziolekt bzw. einer Fachsprache und der Normsprache

Alltagsdefinitionen können als ein Verfahren angesehen werden, dass berufsgruppenspezifische Ausdrücke, die im allgemeinen Sprachgebrauch nicht bekannt sind, erläutert. Solche Fälle, ähnlich wie jene des ersten Punktes, dienen primär der Wissensvermittlung und -erweiterung. In vielen Zeitungsartikeln und besonders in den Texten der Apothekenbroschüren lässt sich eine hohe Frequenz solcher Wörter nachweisen, die zu verschiedenen Berufsjargons oder einer Fachsprache gehören. Ihre Verwendungen und ihre lexikalischen Erläuterungen finden sich im Kontext sachlicher Berichte aus dem Bereich der Forschung, der Wissenschaft und der Technik. Die Vielzahl von solchen Belegen, die die Ausdrücke einer Fachsprache sowie eines Fachjargons erläutern, ist ein Zeugnis dafür, dass die Ausdrücke durch ihre häufige Verwendung in den allgemeinen Gebrauch übernommen werden. Nun sollen für solche Beispiele einige Belege aufgeführt werden:

- (102) Im Manual zur PC-Hauptplatine sollte auch ein Hinweis zu finden sein, wie das CMOS-RAM gelöscht werden kann. Meist geschieht das durch kurzzeitiges **Verbinden zweier Steckerstifte mit einer Brückenklammer, im PC-Jargon auch „Jumper“ genannt.** (Züricher Tagesanzeiger 14.04.1997, S. 53)
- (103) Höhepunkt des Sommerfestes war der sogenannte **„Jägerschlag“, das heißt die feierliche Überreichung der Jägerbriefe an die erfolgreichen Teilnehmer an der Jägerprüfung.** Die Übergabe erfolgte nach alter Tradition mit dem Schlag des Waidblattes und Hörnerklang. (Mannheimer Morgen 06.06.2000, Lokales, o.S.)

Durch die Alltagsdefinitionen zu *Jumper* und *Jägerschlag* erfahren die Textrezipienten nicht nur etwas über die lexikalischen Bedeutungen dieser Ausdrücke, sondern zusätzlich wird ihr fachsprachliches Wissen erweitert sowie die kommunikative Kompetenz verbessert und verstärkt. Neben der bedeutungsexplizierenden Funktion, die zunächst darin begründet ist, das lückenlose Verständnis des Textes zu ermöglichen, können Alltagsdefinitionen weitere Intentionen des Textproduzenten stützen, wie beispielsweise eine mit der Bedeutungserläuterung an den Leser ausgesprochene Warnung:

- (104) Ein häufiges Problem in den unkontrollierten Gewässern sind **Zerkarien: Larven von Parasiten, die normalerweise in Wasservögeln leben**. Sie können sich in die Haut von Menschen bohren und dort juckende Pusteln hervorrufen. Eine solche Zerkarien-Dermatitis ist zwar nicht gefährlich, aber äußerst unangenehm. (Apotheken Umschau 15.02.02, S. 40)

Wie das Beispiel (104) veranschaulicht, tragen Wissen vermittelnde Alltagsdefinitionen auch zum appellativ-instruierenden Anteil der Textfunktion bei. Im Beleg (104) werden durch die Alltagsdefinition gleichzeitig die Gefahren erörtert, die mit dem dargestellten Sachverhalt (in diesem Fall *mit Larven von Parasiten*) einhergehen.

3. Alltagsdefinitionen spielen eine Vermittlerrolle zwischen einem Dialekt oder Regiolekt und der Normsprache

Die Unterschiede zwischen einzelnen Dialekten sowie die Unterschiede zwischen der Normsprache und einem Dialekt spiegeln sich zu einem wesentlichen Teil in der Lexik wider. Solche lexikalischen Unterschiede können Kommunikationsstörungen hervorrufen. Es gibt viele varietätenspezifische alltägliche Ausdrücke, die in der Gemeinsprache oder einer anderen Varietät keinen entsprechenden Ausdruck finden. An solchen Stellen werden Alltagsdefinitionen verwendet, wie etwa im nachfolgenden Beleg:

- (105) Daß zwischen dem Loup de mer und dem Wiener Beuscherl mit Semmelknödel ein daumengroßes „**Schwarzwürstle**“, zu deutsch **Blutwurst**, serviert wurde, irritierte alle Gäste, zumal bei diesem Gang Nummer 7 schon alle bereit waren, auf jeden weiteren Gang zu verzichten. (Frankfurter Allgemeine Zeitung 1995, o.S.)

Wie das Beispiel (105) zeigt, erfährt der Textrezipient, dass *Blutwurst* in bestimmten Regionen *Schwarzwurst* genannt werden kann. Zusätzlich konnte beobachtet werden, dass mit einer solchen Verwendung von Alltagsdefinitionen, die Ausdrücke anderer sprachlicher Varietäten explizieren, vor allem eine sozio-pragmatische Funktion verbunden ist. Damit kann die soziale Zugehörigkeit des Textproduzenten hervorgehoben werden (vgl. ausführlich hierzu Abschnitt 6.1).

Bedingt durch den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt macht sich laut Polenz ein Dialektverlust bemerkbar. Dieser Verlust kann daran festgemacht werden, dass immer „größere Teile der Sprachbevölkerung heute nicht mehr über aktive Sprachkompetenz im ortsüblichen Dialekt oder Regiolekt“ (Polenz 1999, 457) verfügen. Einerseits dient das Verwenden von dialektalen Ausdrücken oft als Schibboleth und ist oft situationsspezifisch und funktional zu bewerten. Andererseits können Tendenzen einer Gegenwehr gegen das Vorherrschen der Normsprache z.B. bei den Jugendlichen beobachtet werden, indem gerade nicht die standardsprachlichen Wörter verwendet werden. Dass Alltagsdefinitionen an der Vermittlung zwischen dialektalen oder umgangssprachlichen Varianten mitwirken, konnte schon im Vorangehenden belegt werden. Ihre diesbezügliche Verwendung kann in Verbindung mit ihrer sozio-pragmatischen Funktion gebracht werden.

„Wo noch Dialekt oder Regiolekt gesprochen wird, ist meist eine Funktionsspezialisierung festzustellen: Er wird weniger für die allgemeine Alltagskommunikation verwendet, mehr bei speziellem Bedarf: beim geselligen, witzigen, emotionalen Reden gegenüber persönlich Vertrauten.“ (Polenz 1999 Bd. 3, 459)

Auch dialektale oder regionalspezifische Ausdrücke werden mittels alltäglicher Definitionsverfahren expliziert. Die Texte, die solche Verwendung von Alltagsdefinitionen belegen, stammen vor allem aus den lokalen Meldungen der Zeitungen. Damit kann unter anderem die Identifikation des Textproduzenten mit dem Bürger signalisiert und das Regionalspezifische hervorgehoben werden. So wird im folgenden Beispiel mithilfe einer Alltagsdefinition der Ausdruck *Dallekuche* erläutert und zusätzlich mit der Verwendung dieses regionalspezifischen Wortes die Identifikation des Textproduzenten mit der Region zum Ausdruck gebracht:

- (106) Ebenso freute sie sich über die vom PM-Koch Roland Müller überreichten Kerwegaben: „WWW“, keine Internetadresse, wie Hans-Jörg Glossner zwinkerte, sondern „Worschd, Weck und Woi“, nebst **„Dallekuche“**, **sprich Zwetschgengkuchen**. Heidi Gade dankte allen und sprach als Schirmherrin gerne die Empfehlungen aus für den Sonntagsbummel durch die BdS-Kerwemeile, für den Besuch der Fahrgeschäfte und Buden auf dem „Plouguerneauplatz“ sowie für die speziellen Kerweangebote der Gastronomie. (Mannheimer Morgen 04.09.2000, o.S.)

4. Alltagsdefinitionen als ein Mittel in der Vermittlung zwischen Standardsprache und Jugendsprache oder Jugendjargon

Die letzte Gruppe von Ausdrücken, die hier zu behandeln ist, ist die des Jugendjargons. Alltagsdefinitionen bei der Verwendung solcher Ausdrücke liefern auch hier für den Leser semantische Explikationen:

- (107) Sie beeindrucken damit Mathias, Daniel, René, Christopher und Jens, die sich anschließend an Quarter pipe, Curb-Box, Gap und Pyramide versuchen. Die Inlines nerven nur, wenn die Fahrer die **Quarterpipe, sprich die Rampe**, hoch „brettern“. Pascal Tholé vom Bauamt äußert sich zuversichtlich: „Das kriegen wir technisch in den Griff.“ (Mannheimer Morgen 21.08.1998, o.S.)

Dieser Textbeleg macht die Leistung von Alltagsdefinitionen sichtbar. Vor allem die älteren Zeitungsläser kennen die Bedeutung des Wortes *Quarterpipe* nicht, was die Notwendigkeit der Verwendung einer Alltagsdefinition verdeutlicht. Auch ließ sich feststellen, dass ein solcher Einsatz von Alltagsdefinitionen fast immer in Zusammenhang mit der evaluativen Funktion des Textes steht. Mit der Verwendung von Jugendjargon erläuternden Alltagsdefinitionen wird vor allem die emotionale Einstellung des Textproduzenten unterstützt.

Mit dieser emotionalen Einstellung des Textproduzenten zum dargestellten Sachverhalt geht auch die Betonung der eigenen sozialen Zugehörigkeit sowie der Identifikation mit anderen sozialen Gruppen einher. Die kommenden Beispiele beziehen sich auf die Hervorhebung einer solchen Zugehörigkeit. Die Klassifizierung und die daraus resultierende altersbedingte Distanzierung oder Identifikation erfolgt durch eine Trennung von sozialen Gruppen, wie jung und hip auf der einen sowie alt und konservativ auf der anderen Seite. Alltagsdefinitionen bringen einerseits dem Textrezipienten den Jugendjargon näher, indem sie die Ausdrücke aus der Jugendsprache erläutern (Beispiel (108)), andererseits drücken sie die Distanzierung des Textproduzenten zu der heutigen jungen Generation aus (Beleg (110)):

- (108) Seit diesem Zeitpunkt steht das Café in der Fachschule für Sozialpädagogik in der Karl-Schrader-Straße an den Wochentagen von 16 bis 20 Uhr jenen zur Verfügung, die **via Internet mit anderen kommunizieren (in „Internet-**

Sprache“ wird das chatten genannt) wollen oder sich einfach über die Angebote im Internet informieren wollen. (Berliner Zeitung 25.03.1998, S. 34)

- (109) **Cookies sind nichts anderes als Sammeltonnen, sie werden im Gegensatz zu Viren nicht selbsttätig aktiv und richten auf der Festplatte keinen Schaden an.** Wer außerdem nach jeder Online-Session den Inhalt des Ordners „Cookies“ im Festplattenverzeichnis „Windows“ löscht, bereitet dem Spuk ein schnelles Ende. (Berliner Zeitung 12.11.1997, S. V)
- (110) Erste Versuche, die Berghänge nicht nur stur hinunterzufahren, gab es bereits Anfang des Jahrhunderts; nach Europa wurde das „Hot-dog“-Fahren erst 1970 von Fuzzy Garhammer importiert. **„Hot-dog-skiing“ wurde das Buckelpistenfahren genannt, bei dem es nicht nur auf die Zeit ankommt, sondern ebenso Figuren gesprungen werden, Spagate, Schrauben.** Die englische Sprache wurde gleich mit importiert, und der Pistensprecher übersetzt sie über die musikdröhnenden Riesenlautsprecher, „damit auch Sie, liebe Zuschauer, das verstehen“. Nur beim Startkommando „three, two, one, go“ vertraut er auf die fremdsprachlichen Kenntnisse des Publikums. (die tageszeitung 11.03.1988, S. 8)

Das Beispiel (110) illustriert, wie die emotionale Distanzierung des Textproduzenten zum dargestellten Sachverhalt mittels Ironie betont werden kann und dadurch in den Vordergrund tritt. Damit wird die kritische Haltung des Textproduzenten nicht nur zu der jugendlichen Ausdrucks-, sondern gleichzeitig auch zu ihrer Lebensweise gezeigt und seine Distanzierung hervorgehoben. Andererseits können solche Jargonausdrücke eine Bereicherung für die Sprache darstellen und im äußersten Fall sogar eine Aufwertung erfahren:

„Im Gesamtsystem der Sprache handelt es sich hier aber um Veränderung von Stilmöglichkeiten bestimmter Textsorten und Kommunikationstypen innerhalb der deutschen Sprache; auch Subkulturjargons sind immer schon Teile (Varietäten) einer Sprache als Gesamtsprache. Solange solche Wörter z.B. in einem polemisch-witzigen Kommentar einen Stilwert als Subkulturwörter metaphorisch behalten, stellen sie eine Bereicherung des Ausdrucksrepertoires solcher Textsorten dar.“ (Polenz 2000, 4)

Da Alltagsdefinitionen immer mit einer semantischen Erläuterung verbunden sind, tragen sie dazu bei, dass solche gemeinsprachlich unbekannten varietätspezifischen Begriffe in die Sprechergemeinschaft übernommen werden können. Alltagsdefinitionen erweitern das lexikalische Repertoire der Sprecher und

ermöglichen ein Code-switching zwischen zwei Varietäten, das in vielen Fällen als ein signifikantes Zeichen oder als ein Ausdruck der sozialen Zugehörigkeit des Schreibenden/Sprechenden erfasst werden kann.

Wenn die Verwendung von bestimmten Ausdrücken im Jugendjargon oder einer Jargonsprache überhaupt eine Schibboleth- und somit gruppenkonstituierende Funktion hat, so liegt die Vermutung nahe, dass Alltagsdefinitionen diese Gruppenkonstitution beeinflussen oder stören können, indem sie die codierten Ausdrücke erläutern und sie somit öffentlichkeitstauglich machen. Die Ausdrücke, die eine Codefunktion innerhalb einer Gruppe haben, können durch Alltagsdefinitionen nach außen getragen und in die Allgemeinsprache eingeführt werden.

Wie man oben anhand der aufgeführten Beispielen, die Alltagsdefinitionen in ihrer Vermittlerrolle zwischen unterschiedlichen Varietäten und Standardsprache illustrieren, erkennen konnte, wird durch ihre Verwendung neben ihrer bedeutungserläuternden Funktion ein weiterer Faktor sichtbar, nämlich die emotionale Einstellung des Textproduzenten. Erkennbar war, dass dieser Faktor sich vor allem in der Bewertung des dargestellten Sachverhaltes niederschlägt. Mit dieser Bewertung kann sich der Textproduzent von dem beschriebenen Sachverhalt distanzieren oder sich damit identifizieren. Im folgenden Beispiel soll die Haltung des Textverfassers gegenüber dem beschriebenen Textinhalt veranschaulicht werden:

- (111) Reibungslos funktionieren dagegen die avanciertesten Maschinen zum Identitätswechsel, **die Ballerspiele, im Fachjargon egoshooter genannt**. Wer sich einem Spiel wie „Aliens versus Predator“ oder „Unreal Tournament“ überlässt, verwandelt sich binnen Sekunden in einen blindwütigen Totschläger, der mit allen Fasern seiner Existenz nur zwei Ziele verfolgt, das Töten und das Überleben. (Berliner Zeitung 03.03.2000, S. 13)

Angesichts dieser Verwendung können Alltagsdefinitionen sowohl als ein zwischen Sprachvariationen vermittelndes Mittel wie auch als ein Mittel verstanden werden, dass zum Sprachwandel beitragen kann:

„Die Sprachbenutzer sind – produktiv ebenso wie rezeptiv – sehr flexibel in Bezug auf die Wahl sprachlicher Mittel, je nach kommunikativen Bedingungen und Zwecken. Ein großer Teil der Sprachveränderungen resultiert aus Verschiebungen im System der Varianten, die als stilistische Alternative längst in der Sprache vorhanden sind.“ (Polenz 2000, 26)

Und da ein Sprachwandel durch Innovation und Adaption stattfindet, übernehmen Alltagsdefinitionen die Verbindung zwischen Innovation (indem sie die Einführung neuer oder unbekannter Ausdrücke ermöglichen) und Adaption (die nur dann als vollendet angesehen werden kann, wenn diese fremden bzw. unbekannten Ausdrücke in die Sprachverwendung übernommen werden). Diese Übernahme von neuen Ausdrücken in die Gemeinsprache setzt deren Verstehen voraus, was nur durch das Explizieren ihrer Bedeutungen stattfinden kann. Mit der Verwendung von Alltagsdefinitionen wird ein solcher Prozess angebahnt.

5.3 Zusammenfassung

Die Abschnitte 5.1 und 5.2 machten deutlich, dass Alltagsdefinitionen im Text verwendet werden, um die Wirkung des Textes auf den Textrezipienten zu verstärken. Dieses geschieht derart, dass sie die Bedeutungen tropischer Figuren oder unbekannter Ausdrücke unterschiedlicher sprachlicher Varietäten erläutern. Die Verbindung zwischen Alltagsdefinitionen und Tropen weist zudem nach, dass im alltäglichen Explikationsprozess für die Erklärung unbekannter Ausdrücke auch metaphorische Bilder eingesetzt werden können. Eine solche bidirektionale Verwendung von Alltagsdefinitionen hängt größtenteils mit der Textfunktion und/oder der sozio-pragmatischen Funktion zusammen. Letzteres soll im nächsten Kapitel eingehend beschrieben werden.

6. Alltagsdefinitionen und ihre sozio-pragmatischen Funktionen

6.1 Alltagsdefinitionen als ein Mittel zur Hervorhebung der sozialen Zugehörigkeit

Wie bereits oben schon mehrfach angedeutet wurde, kommt den Alltagsdefinitionen neben ihrer Eigenschaft als Vermittler zwischen unterschiedlichen Sprachvarietäten und der Normsprache hinsichtlich ihrer Verwendung auch eine weitere Funktion zu. Mit der Verwendung von Alltagsdefinitionen kann der Textproduzent seine emotionale Einstellung zum dargestellten Sachverhalt zum Ausdruck bringen. Anhand seiner Texte, die seine Haltung zum thematischen Inhalt erkennen lassen, kann seine Distanzierung von oder seine Identifikation mit dem Dargestellten abgeleitet werden. Somit kann mit der Verwendung von Alltagsdefinitionen soziale (fremde oder eigene) Zugehörigkeit hervorgehoben werden. Dass die Alltagsdefinitionen über die Intention des Textproduzenten mehr als nur eine Wertung des dargestellten Sachverhaltes vermitteln, konnte schon in den Beispielen (110) und (111), vor allem aber in solchen Textbelegen beobachtet werden, die die appellativ-evaluative Textfunktion stützen. Welche Leistung hierbei Alltagsdefinitionen zugesprochen werden kann, werden die nun kommenden Ausführungen belegen.

Die eigene soziale Zugehörigkeit, eine Identifikation mit einer Gruppe oder eine ablehnende Haltung einer anderen Gruppe gegenüber kann mittels Sprache zum Ausdruck gebracht werden. Sie wird in ihren verschiedenen Formen instrumentalisiert, um die Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe auszudrücken oder sich von anderen sozialen Gruppen zu distanzieren, wobei diese zwei Faktoren (Identifikation einerseits und Distanzierung andererseits) in der Regel miteinander einhergehen.

„Sprachgebrauch kann ein schwächeres oder stärkeres, bewußt und sogar strategisch eingesetztes oder wenig steuerbares und sogar gänzlich unkontrollierbares Indiz bzw. Symptom für Gruppenzugehörigkeit sein: Aufgrund von Jargon, Fachsprache und spezieller Register, Stimme, Aussprache und Dialekt, auch schon durch den akzentfreien Gebrauch der Muttersprache ist es möglich, auf Zugehörigkeit zu schließen [...].“ (Hausendorf 1998, 26)

Auch mit der Verwendung von Alltagsdefinitionen kann die Bindung an bestimmte soziale Gruppen ausgedrückt werden. Wie im Vorangehenden dargestellt wurde, haben Alltagsdefinitionen eine erhebliche Bedeutung für den Wechsel, das

heißt das Code-switching zwischen Fremd-, Jargon-, Jugendsprache, Dialekt oder Fachsprache und Normsprache, indem sie Ausdrücke verschiedener Gruppen erläutern und ihr Verstehen ermöglichen. Enthalten diese semantischen Erläuterungen wertende Komponenten, so können sie die Identifizierung oder die Distanzierung des Textproduzenten signalisieren. Somit können sie ebenfalls ein sprachliches Mittel zur sozialen Fremd- und Selbstdarstellung sein.

Aus kommunikationstheoretischer Sicht wird die soziale Zugehörigkeit durch mehrere Schritte zum Ausdruck gebracht. Sie findet auf drei Ebenen statt, die eng miteinander verknüpft sind (ausführlich hierzu Hausendorf 1998, 72f.): die Ebene der Aufgaben, die in der Interaktion gelöst werden müssen; die Ebene der Mittel, die zur Lösung der Aufgaben eingesetzt werden; und die Ebene der Formen, die sich in der sprachlichen Realisierung widerspiegeln. Für das Hervorbringen der Zugehörigkeit müssen weitere Handlungen des Kommunizierenden in Betracht gezogen werden, wie das Zuordnen zu einer Gruppe, das Zuschreiben gruppenspezifischer Eigenschaften und Verhaltensweisen sowie das Bewerten der gruppenspezifischen Merkmale. Die Lösung der Aufgaben und die Durchführung der Handlungen eines Kommunizierenden sind von der sprachlichen Realisierung untrennbar.

Alltagsdefinitionen können auf einzelnen Ebenen der Identifikation der sozialen Zugehörigkeit eingesetzt werden. Auf der Ebene der Zuschreibung von Eigenschaften wird die Herausbildung und Festigung der Vorurteile und Stereotypen einer Gemeinschaft sichtbar. Welchen Beitrag hierzu Alltagsdefinitionen leisten, wird vor allem im politischen und wirtschaftlichen Diskurs deutlich (siehe Abschnitt 6.3). Auf der Ebene der Bewertungen beurteilt der Kommunizierende die bereits einer Gruppe zugeschriebenen Eigenschaften. Diese Beurteilung kann in ihrer Auswirkung dazu führen, dass die (oft moralisch motivierten) Werturteile⁵⁸ mehrere Gruppen übergreifend angenommen werden.

Die Intention, soziale Zugehörigkeit anzudeuten, liegt vor allem darin begründet, die eigenen und fremden gesellschaftlichen Positionierungen (mit ihren Bewer-

⁵⁸ Auch Hausendorf (1998, 85) hebt hervor: „Die Beschreibung von Mitgliedern sozialer Gruppen und ihren Handlungen erscheint untrennbar mit moralischen und anderen normativen Verhaltensmaßstäben durchsetzt“.

tungen) erkennbar machen zu wollen (vgl. Kallmeyer 1996, Keim 1995). Mit der Verwendung von Alltagsdefinitionen kann der Textproduzent dies wie folgt erreichen: Aufgrund der Tatsache, dass sie semantische Erläuterungen sind, mit deren Hilfe der Textrezipient über unterschiedliche Sachverhalte aufgeklärt werden muss, vermag der Textproduzent durch Alltagsdefinitionen diejenigen Eigenschaften des zu Erklärenden hervorzuheben, die eine bereits sozial etablierte positive oder negative Wertung erfahren haben. Sie sind ein wichtiges Instrument im Betonen der existierenden Kategorisierungen (wie beispielsweise eigene Identität und Gruppenzugehörigkeit) innerhalb des sozialen Handelns. Aufgrund ihres Einsatzes wird das Sich-Behaupten unter anderen sozialen Gruppen möglich, was nach Hausendorf innerhalb des sozialen Handelns notwendig ist:

„Die Hervorbringung von Zugehörigkeit in Form sozialer Kategorisierungen ist Voraussetzung und Bedingung für das Einbringen und Aushandeln, Vertreten und Erklären, Zurückweisen und Bekämpfen, kurz: für die Kommunikation gruppenbezogener Interessen. Soziale Kategorien aktualisieren insofern auf systematische Weise die Machtverhältnisse zwischen den sozialen Gruppen und denjenigen, die als Zugehörige dieser sozialen Gruppen interagieren bzw. kommunizieren. Die Hervorbringung von Zugehörigkeit ist insofern nicht nur ein konversationstechnisches Problem, sondern immer auch ein Medium gesellschaftlicher Bestimmungen gruppenbezogener Macht- und Einflußchancen.“ (Hausendorf 1998, 37)

Wie Alltagsdefinitionen im Kampf um die Machtverhältnisse unterschiedlicher Gruppen eingesetzt werden, wird vor allem in jenen Bereichen deutlich, in denen solche Machtkämpfe quasi standardmäßig geführt werden: davon betroffen sind vor allem die Bereiche der Politik und Wirtschaft (Abschnitt 6.3), oder etwa solche Diskurse, in denen Auseinandersetzungen zwischen Experten und Laien oder zwischen Angehörigen verschiedener Generationen (Abschnitt 5.2) stattfinden.

Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Alltagsdefinitionen und der Hervorhebung sozialer Kategorisierungen konnten zwei Beobachtungen gemacht werden. Diese Beobachtungen stehen in einer engen Verbindung mit der Textfunktion:

1. Alltagsdefinitionen, die im Text eine darstellende Textfunktion stützen, werden vom Textproduzenten größtenteils nicht als ein Mittel zum Betonen der sozialen Kategorisierung eingesetzt.

2. Stützen Alltagsdefinitionen in Texten die evaluative oder appellative Textfunktion, so kann man davon ausgehen, dass sie gleichzeitig zum Signalisieren der Gruppenidentifikation und -distanzierung des Textproduzenten beitragen.

Aufgrund von Belegbeispielen, die vor allem dem politischen und wirtschaftlichen Diskurs angehörig sind, konnte die Feststellung getroffen werden, dass Alltagsdefinitionen eine identifikations- und prestigestiftende Funktion einerseits und distanzschaffende Funktion bezüglich sozialer Zugehörigkeit andererseits zugesprochen werden kann (mehr dazu im Abschnitt 6.2). Gemeinsam ist diesen Diskursen die Vielzahl der konkurrierenden Gruppen mit eigenen Interessen. Hierbei können Alltagsdefinitionen die eigene Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit und Identifikation bzw. Ablehnung zum Ausdruck bringen. Als Beispiel hierfür können alle Erläuterungen der Schlag- und Wertwörter herangezogen werden, die eine Zugehörigkeit oder Distanzierung der Gruppen untereinander (z.B. bei den politischen Gruppen unterschiedlicher Überzeugungen) ermöglichen. Zusätzlich dienen Alltagsdefinitionen der weiteren gruppenspezifischen Klassifikation wie z.B. dem Hervorheben von altersspezifischen Gruppen (dies ist in der Verbindung zwischen Alltagsdefinitionen und Jargon erkennbar) oder dem Verdeutlichen von Unterschieden zwischen Experten und Laien (Das kann von der Vermittlerrolle von Alltagsdefinitionen zwischen Soziolekten bzw. Fachsprache und Standardsprache abgeleitet werden). Darüber, wie sie innerhalb einer sozialen Gruppe wirken, und ob mit ihrer Verwendung der soziale Status eines Kommunizierenden innerhalb einer Gruppe markiert wird, können anhand der vorliegenden Daten allerdings keine Aussagen getroffen werden. Als sprachliches Mittel ermöglichen es Alltagsdefinitionen den Sprachverwendern durchaus, eigene Zugehörigkeit bzw. Mitgliedschaft zu bestimmten Gruppen herauszustellen. Ebenfalls können sie auch ein Mittel dafür sein, das bestehende Eingebundensein in mehrere Gruppen offenkundig zu machen und die eigene soziale Existenz zu definieren:

„Gruppenzugehörigkeit scheint so relevant zu sein, daß Identifizierung und Wir-Gefühl unverzichtbare und wesentliche Elemente sozialer Existenz darstellen.“ (Kramer 1998, 273)

Auch mithilfe von anderen sprachlichen Mitteln wie beispielsweise Euphemismen und Metaphern können soziale Kategorisierungen zum Ausdruck gebracht werden. So äußert sich beispielsweise Schröder hierzu:

„Euphemismen spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Kommunikation, da sie Gruppen- bzw. Schichtenzugehörigkeit mitindizieren; sie dienen nach Zöllner (1997, 62) als Identifikationssymbole.“ (Schröder 2004a, o.S.)

Wie man im Kapitel 5.1 erkennen konnte, steht die Verwendung von Alltagsdefinitionen in einer engen Verbindung mit tropischen Figuren. Auch hierbei können sie die Hervorhebung der eigenen Identifizierung oder Distanzierung zu bestimmten Gruppen markieren. Jedoch haben Alltagsdefinitionen, die Euphemismen erläutern, größtenteils eine andere Funktion als die der Betonung der sozialen Zugehörigkeit. Im Hinblick auf diese Leistung liegt die Stärke ihrer Verwendung vor allem in dem Auflösen von sozialen Tabus (siehe hierzu Punkt 6.3).

Alltagsdefinitionen können also als sprachliche Realisierungsformen angesehen werden, die die Gruppenzugehörigkeit und die eigene Identifikation anzeigen. Sie tragen dazu bei, die soziale Positionierung eines Individuums zu verdeutlichen. Eine solche Positionierung geschieht einerseits durch die Berufung auf die eigenen Werte, andererseits durch die Dekonstruktion und Enthüllung der Werte von anderen Gruppen. Alltagsdefinitionen finden dort Verwendung, wo die gruppenspezifischen Normen wie eigene Ideen und Ziele mit den fremden Werten nicht übereinstimmen. Mittels der Verwendung von Alltagsdefinitionen können Urteile über die Identität anderer Gruppierungen zum Ausdruck gebracht werden, um so die eigene zu stärken und zu schützen und um so letztendlich die eigene Identität zu finden:

„[...] Identitätsfindung [ist] zugleich Grenzziehung und somit Distanzschaffung und -wahrung.“ (Kramer 1998, 274)

Besonders im politischen Diskurs werden Alltagsdefinitionen dafür benutzt, um aus den existierenden Vorurteilen über andere Gruppierungen Vorteil für die eigene Gruppe zu ziehen. Dadurch können sie als Instrument einer versteckten Manipulation angesehen werden, dass zur Gruppenpolarisierung führen kann.

6.2 Alltagsdefinitionen und öffentlicher Diskurs

Im Laufe der Untersuchung ließ sich beobachten, dass das alltägliche Definitionsverfahren sehr gezielt in bestimmten Diskursen eingesetzt wird. Dies betrifft vor allem öffentliche Bereiche wie Politik und Wirtschaft. Keine Sprachvarietät ist so

häufig auf ihre Wirksamkeit erprobt und in der Öffentlichkeit instrumentalisiert worden wie die politische Sprache. Sie bedient sich unterschiedlicher sprachlicher Mittel, um dann selber als Mittel zur Meinungsbildung eingesetzt zu werden. Der Frage, welche Rolle hierbei Alltagsdefinitionen spielen, soll nun im diesem Abschnitt ausführlich nachgegangen werden. Zunächst ist klar, dass ihre Verwendung zur öffentlichen Wirksamkeit von politischer Sprache (auch von Sprache überhaupt) beiträgt. Vor allem können Alltagsdefinitionen im Prozess von Umdeutungen (Burkhard 1998, von Polenz 1999, Bd. 3) sowie in semantischen Kämpfen um politisch relevante Begriffe (Dieckmann 1969) vielfach instrumentalisiert werden. Da Alltagsdefinitionen mehrere semantische Prozesse wie Generalisierungen, Monosemierungen, Präzisierungen (wie im Abschnitt 4.1.2.2 festgestellt werden konnte) etc. initiieren können, werden diese Prozesse dafür eingesetzt, um die öffentlichen Diskurse zu stützen, zu werten oder zu diffamieren. Die Verwendung von Alltagsdefinitionen beeinflusst und gestaltet den politischen Diskurs also selbst, um später die öffentliche Meinung (vgl. Volodina 2005, 57ff.) beispielsweise für bestimmte politische Aktivitäten oder für parteispezifische Überzeugungen zu gewinnen. Dieser Prozess soll nun genauer beschrieben werden.

Wie im Laufe der Untersuchung beobachtet werden konnte, erfahren Alltagsdefinitionen dann eine häufige Verwendung, wenn die Handlungen anderer Parteien als falsch angesehen werden. Sie werden dann als Stützen eingesetzt, um die Richtigkeit der eigenen Meinung zu betonen. Zur Illustration dieser Feststellung dient folgendes Beispiel:

- (112) Und Druck zu machen auch ganz konkret auf Richter, auf Staatsanwälte und Strafverteidiger, auf die sogenannte öffentliche Meinung, die immer wieder dafür sorgen, daß der Vergewaltigungsprozeß für Frauen zur zweiten Vergewaltigung wird. Dazu wäre der grüne Gesetzentwurf wahrhaftig geeignet, wollte man ihn nur endlich auch in den Bundestag einbringen! Wir sind uns einig darin, daß erstens der Straftatbestand der Vergewaltigung erweitert wird auch auf die erzwungene anale und orale Penetration. Zur Zeit gilt eine Rechtsprechung, die einer sehr patriarchalen Logik folgt, indem sie nur die erzwungene vaginale Penetration unter Strafe stellt. Das heißt konkret, nicht das

Selbstbestimmungsrecht der Frauen wird geschützt, sondern das Verfügungsrecht der Ehemänner. Wir sind uns zweitens einig darüber, **daß Vergewaltigung definiert wird als jede Penetrationsform, die gegen den Willen der Frau geschieht**. Wir stehen damit im Dissens zur jetzigen Regelung, die Vergewaltigung nur dann anerkennt, wenn eine „Gefahr für Leib und Leben der Frau“ bestanden hat. Das führt dazu, daß Frauen immer wieder schwere und schwerste Verletzungen quasi nachweisen müssen, um eine Vergewaltigung überhaupt glaubhaft zu machen. Wir wollen drittens, und auch darin besteht Einigkeit, daß der mögliche Täterkreis auch auf Ehemänner ausgedehnt wird. (die tageszeitung, 10.06.1989, S. 12.)

Im Beleg (112) wird eine Definition von *Vergewaltigung* gegeben, die als *jede Penetrationsform, die gegen den Willen der Frau geschieht* erklärt wird. Diese Alltagsdefinition unterstützt den an die Rechtssprechung und die öffentliche Meinung gerichteten Appell und die Forderung, den Straftatbestand der Vergewaltigung zu erweitern. Die existierende Definition von *Vergewaltigung* wird attribuiert als Folge einer *patriarchalen Logik* oder als Stütze *des Verfügungsrechts der Ehemänner*. Mit dem Inhalt der Alltagsdefinition wird das existierende Verständnis des Ausdrucks *Vergewaltigung* kontrastiert, was die vertretene Meinung sowie den an den Gesetzgeber gerichteten Appell in diesem Text verstärkt. Eine solche kontrastierende Verwendung von Alltagsdefinitionen ist auch in dem Beleg (25) anzutreffen, in dem mit Hilfe einer solchen Alltagsdefinition bestimmte politische Handlungen kritisiert werden.

Das am weitesten verbreitete Verfahren, dass zur Meinungslenkung in der politischen Sprache eingesetzt wird, ist das Besetzen von Begriffen mit den ‘eigenen’ Bedeutungen, die den jeweiligen parteipolitischen Zielen entsprechen. Dieses Vorgehen ist nach Peter von Polenz „eines der wirksamsten modernen Mittel politischer Herrschaft [...] (mit Leugnung dieser Herrschaftstechnik für die eigene Regierungsmacht)“ (Polenz 1999, Bd. 3, 560). Dieser Prozess wird mithilfe von Alltagsdefinitionen durchgeführt: Zum einen werden mit ihrer Verwendung Neudefinitionen von bestimmten Begriffen im eigenen Parteidiskurs ermöglicht, zum anderen werden die Definitionen und die definierten politisch relevanten Wörter anderer Parteien verworfen. So können diese im Prozess der Umdeutung von

Schlagwörtern (Dieckmann 1969, 101f.) und der Einführung der Neudefinitionen von bekannten Begriffen als Werkzeuge benutzt werden.⁵⁹ Das soll anhand eines Beispiels veranschaulicht werden.

- (113) Ab heute erhalten Asylbewerber grundsätzlich keine Sozialhilfe mehr. Statt dessen gilt für sie künftig ein spezielles „Asylbewerberleistungsgesetz“. Nach den Vorschriften dieser Ausgeburd des Bonner Asylkompromisses sollen bundesweit nur noch Sachleistungen sowie ein monatliches Taschengeld von 40 Mark für Kinder und 80 Mark für Erwachsene gewährt werden. Damit, so Pro-Asyl-Sprecher Herbert Leuninger, wird der **Asylbewerber als Mensch zweiter Klasse definiert, der hauptsächlich des Geldes wegen in die Bundesrepublik kommt, den Sozialstaat ausnimmt und die Bundesrepublik wirtschaftlich überfordert**“. Nur unter „besonderen Umständen“ sieht das Gesetz statt Sachleistungen, Wertgutscheinen „oder anderen vergleichbaren unbaren Abrechnungen“ auch die Auszahlung von Geld vor. (die tageszeitung 01.11.1993, S. 5)

Die Alltagsdefinition im Beispiel (113) verwirft das neue „Asylbewerberleistungsgesetz“, indem sie eine Erläuterung (in Anlehnung an dieses Gesetz) von *Asylbewerber* liefert. Die Explikation *Mensch zweiter Klasse, der hauptsächlich des Geldes wegen in die Bundesrepublik kommt, den Sozialstaat ausnimmt und die Bundesrepublik wirtschaftlich überfordert* ist bedeutungsinterpretierend aufgrund der negativen Wertung des zu erläuternden Sachverhaltes. Mit der Verwendung dieser Alltagsdefinition hebt der Textproduzent die Diskriminierung von Asylbewerbern durch die neue Rechtsprechung hervor und zeigt, dass er diesen rechtlichen Beschlüssen kritisch gegenübersteht. Dieser Alltagsdefinition kann eine aufklärende Funktion zugeschrieben werden, da mit ihrer Hilfe die Handlungen des „anderen“ Lagers als falsch enthüllt werden.

Eine solche Verwendung von Alltagsdefinitionen, deren Definiens stark positiv oder negativ wertend ist, kann zu semantischen Umdeutungen führen. Eine semantische Umdeutung wird dann vollzogen, wenn die Definitionen die Ausdrücke nicht in ihren üblichen Bedeutungen beschreiben, sondern in den Bedeutungser-

⁵⁹ Solche ‘umdeutende’ oder ‘neudeutende’ Alltagsdefinitionen stehen immer mit der evaluativen oder appellativen Textfunktion in Verbindung.

läuterungen Umwertungen vorgenommen werden. Eine solche semantische Umdeutung kann nur mithilfe von Alltagsdefinitionen ausgeführt werden. So kann z.B. durch eine explizite positive oder negative Wertung, die in der Bedeutungserläuterung enthalten ist, die Expressivität des zu erläuternden Wortes betont und dadurch eine stärkere Wirkung auf den Textrezipienten erzielt werden. Auf diese Art und Weise kann ein direkter Einfluß auf die Einstellungen des Hörers vollzogen werden. Mithilfe von Alltagsdefinitionen wird es möglich, die Bedeutungen politisch aktueller Schlagwörter positiv oder negativ zu interpretieren. Mit einem solchen bedeutungsinterpretierenden Prozess strebt der Textproduzent das Ziel an, die Identifikation des Lesers mit seiner politischen Gruppe zu bewirken und die Distanz zu den anderen Gruppen herbeizuführen, so wie dies durch die Definition von *Freiheit* im Beleg (114) zu erkennen ist:

- (114) **Freiheit ist in Deutschland die Freiheit, Revanchismus zu propagieren.** So läßt sich übersetzen, was der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk, gestern in Bonn verkündete: „Maßstab der Liberalisierung in der DDR ist, ob sich die Vertriebenen dort genauso entfalten können wie hier.“ (die tageszeitung 10.01.1990, S. 4)

Mithilfe des Definiens *ist in Deutschland die Freiheit, Revanchismus zu propagieren* bezweckt der Textproduzent, dass der Leser seine Meinung übernimmt und die Äußerung des Generalsekretärs ebenfalls missbilligt.

Dieses bedeutungsinterpretierende Verfahren wird im Erläutern vieler politik- und diskursrelevanter Wörter eingesetzt. Die politischen Schlagwörter⁶⁰ können weiter in Fahnen- und Stigmawörter gegliedert werden. Während Fahnenwörter parteipolitische Wörter der eigenen Partei sind, handelt es sich bei den Stigmawörtern um negative Bezeichnungen der gegnerischen Parteien. Die Prozesse der Schöpfung von Wertwörtern sowie der Umdeutung ihrer Bedeutungen werden hauptsächlich durch Alltagsdefinitionen vollzogen. Zwei Leistungen im politischen und öffentlichen Diskurs können Alltagsdefinitionen zugeschrieben werden:

1. Mittels Alltagsdefinitionen können die Fahnenwörter der gegnerischen Parteien enthüllt werden.

⁶⁰ Hierzu vergleiche auch Burkhard 1998, 202ff.

2. Mittels Alltagsdefinitionen können eigene Fahnen- und Stigmawörter gebildet werden.

Diese Feststellungen sollen im Einzelnen erläutert werden. Die erste Feststellung illustriert, dass Alltagsdefinitionen die Funktion der Enthüllung der Fahnenwörter von gegnerischen Parteien übernehmen. Diese „Parteiengegnerschaft“ bezieht sich nicht immer auf die wörtlich gemeinte Zugehörigkeit zu politischen Parteien. Damit können auch unterschiedliche in der Öffentlichkeit polarisierte Meinungs-lager gemeint sein. Die Bildung solcher Wertwörter unterliegt typischerweise häufig einem „Freund-Feind-Schema“, der positiven Einstellung zum eigenen sowie der negativen zum fremden Lager, wie dies in den nächsten Beispielen zu sehen ist:

- (115) **Was sich hier als „Verbraucherschutz“ tarnt, ist nichts anderes als staatliche Gängelung.** Die behauptete Gefahr für die Rechtspflege ist doch weit und breit nicht zu sehen. (tageszeitung 29.12.1995, S. 10)
- (116) Ob „Abi-Deform“, Bußgelder für sog. Langzeitstudenten, ob generelle Verkürzung von Studienzeiten oder Kahlschlag beim BAFöG: **Was als „Bildungsreform“ propagiert wird, ist nichts anderes als die Einführung einer restriktiven Ordnungspolitik,** Marktgesetze beherrschen Schule und Uni, Wettbewerb ist angesagt. (die tageszeitung 11.08.1987, S. 9)

Eine solche Enthüllung der Fahnenwörter anderer Parteien wird mittels Alltagsdefinitionen vollzogen. *Bildungsreform* wird im letzten Beleg als *restriktive Ordnungspolitik* enttarnt. Ein solcher Enthüllungsprozess geht häufig damit einher, dass die Bedeutungserläuterungen der fremden Fahnenwörter durch ein Stigmawort des eigenen Lagers ersetzt werden:

- (117) **Trümmerfrauen werden die Helferinnen genannt, die nach dem Krieg die Überreste der zerstörten Häuser beseitigten. „Arbeiterin für Enträumungsarbeiten“ hießen sie nach Kriegsende im Behördendeutsch.** So steht es in Lydia Wolkes Lohnsteuerkarte. (Berliner Zeitung 29.06.1999, S. 24)

Anhand des letzten Beispiels kann dies verdeutlicht werden: *Trümmerfrauen*, deren frühere Bezeichnung *Arbeiterinnen für Enträumungsarbeiten* lautete, war ein in der Ideologie der Nachkriegszeit geprägtes Fahnenwort.

Anhand der Korpusbeispiele kann man unschwer erkennen, dass Alltagsdefinitionen ein Mittel der Fremdidentifizierung sind und dazu beitragen, die fremden Parteien zu diffamieren und somit eine Distanz zu den eigenen Überzeugungen zu schaffen und zu wahren. Alltagsdefinitionen von Stigmawörtern appellieren durch die Hervorhebung negativer Eigenschaften des Denotats an den Rezipienten und nehmen auf seine politischen Einstellungen Einfluss.

„Gruppenspezifische Eigenschaften und Verhaltensweisen werden als solche in der laufenden Interaktion als eine relevante Orientierungsgröße dargestellt.“ (Hausendorf 1998, 82)

Alltagsdefinitionen stützen in solchen Fällen den evaluativen oder den appellativen funktionalen Anteil der Textfunktion. Jene Teile, die wertenden Charakters sind, können als eine direkte Einflussnahme auf den Adressaten betrachtet werden.

Zudem können Alltagsdefinitionen als ein weiteres Verfahren angesehen werden, mit dessen Hilfe Stigmawörter in Bezug auf die Ziele, Ideen, Werte etc. anderer Parteien gebildet werden, was zu deren negativer Bewertung und Verwendung innerhalb der eigenen Gruppe führt:

- (118) **Kapitalismus ist nichts anderes als realisierte Negativutopie, zum Ort der Welt gemachte Ortlosigkeit.** Und im Zuge dieser Verwirklichung des Unmöglichen setzte die Umwertung der Begriffe ein: Der mit ungeheurer Gewalt aus dem Boden gestampfte „neue Mensch“ nach dem Bilde des Kapitals wurde zum „natürlichen Menschen“, das monströse System der Wertverwertung zur „natürlichen Ordnung“, die zur Herrschaft gelangte strukturelle Irrationalität zur lichten Vernunft erklärt. (die tageszeitung 19.08.2000, S. 11)

Bei ideologischen Begriffen wie *Freiheit*, *Kapitalismus*, *Demokratie*, *Parlamentarismus* etc. erfahren Alltagsdefinitionen einen hochfrequenten Gebrauch. Das kann zur Folge haben, dass dem Adressaten eine politische Orientierungsrichtung vorgegeben wird (vgl. Burkhard 1998, 203) sowie eine Entscheidung zur ideologischen Identifizierung vorweggenommen wird. Zusätzlich kann durch das Besetzen bzw. durch das Aufladen des Wortes mit einer Bedeutung die Reflexion über fremde (oder sogar auch die eigene) Gruppe erschwert werden:

„Bei den Rezipienten wird durch die Identität mit der Bezeichnung die Reflexion der ideologischen Unterschiede zwischen konkurrierenden Gruppen, die dasselbe Schlagwort verwenden, verhindert oder doch zumindest erschwert.“ (Burkhard 1998, 203)

Auch bei weiteren überparteilich verwendeten Schlagwörtern wie den so genannten Zeitgeistwörtern oder den Hochwertwörtern⁶¹ kommt es zum vielfältigen Gebrauch von Alltagsdefinitionen als Erläuterungsverfahren von Bedeutungen. Sie sind ein Mittel im öffentlichen Streit um Begriffe und deren Bedeutungsbesetzung durch die eigene Interpretation. Schlagwörter bieten dafür bekanntlich ein umfangreiches Feld:

„Das Besondere an den Schlagwörtern ist nicht, daß sie abstrakte Verkürzungen sind und wertende Akzente setzen, sondern daß sie Ausdruck weltanschaulicher bzw. diskursstrategischer Positionen sind, Kristallisationspunkte von Ideologie und Persuasionsabsicht. Mit Hochwert-, Fahren- und Programmwörtern wird lexikalische Integration, mit Stigma-, Unwert-, Gegenschlag- und Scheltwörtern dagegen lexikalische Ausgrenzung betrieben. Bei ihrer Verwendung geht es darum, in der öffentlichen Diskussion ‘Begriffe zu besetzen’, d.h. durch den publizistischen Gebrauch geeigneter Schlagwörter die Akzeptanz der mit ihnen verbundenen politischen Konzepte und Personen in der Öffentlichkeit zu fördern, den politischen Gegner aber zu diskreditieren, um so die jeweils eigenen Meinungen und Interessen politisch mehrheitsfähig zu machen und auszudrücken.“ (Burkhard 1998, 206)

Eben jener im politischen Diskurs stattfindende semantische Kampf um Begriffe wäre ohne entsprechende Instrumente – ohne Alltagsdefinitionen – nicht möglich. Alltagsdefinitionen kann also die Eigenschaft zugesprochen werden, bei der öffentlichen Meinungsbildung mitzuwirken.

Dass Alltagsdefinitionen auch für die Schöpfung neuer Bedeutungen verwendet werden, ist schon im Vorangehenden mehrfach erwähnt worden. Neben der Tatsache, dass sie die Fahren- und Stigmawörter der gegnerischen Parteien enthüllen oder bilden, werden sie genauso für die Zwecke der eigenen Partei verwendet. Politik- und diskursrelevante Ausdrücke erfahren dadurch eine semantische Auf- oder Abwertung. Die Bildung von parteieigenen Fahrenwörtern (wie der Ausdruck *Zukunftsfähigkeit* im Beleg (119) veranschaulicht) mit ihren Bedeutungserläuterungen, bei denen man das Definiens positiv darstellt (*ist dabei eine Wirtschaftsweise zu verstehen, die sich innerhalb der Nutzungsgrenzen des Naturhaushalts bewegt*) und dadurch (auf)wertet, kann dazu führen, dass ihre häufige Verwendung zu semantischen Bedeutungserweiterungen des Wortschatzes beiträgt. Auch die Wiederbelebung von alten oder nur noch selten verwendeten Ausdrücken (wie im Beleg (120) das Wort *Volksfeinde* illustriert) wird durch Alltagsdefinitionen initiiert. Zum Veranschaulichen der beschriebenen Feststellungen seien folgende Beispiele herangeführt:

⁶¹ Ausführliche Darstellung der Schlag- und Wertwörter vergleiche Burkhard 1998, 202ff.

- (119) „Zukunftsfähige Produkte und Dienstleistungen“ lautete der Titel der zweiten Ausstellung. **Unter Zukunftsfähigkeit ist dabei eine Wirtschaftsweise zu verstehen, die sich innerhalb der Nutzungsgrenzen des Naturhaushalts bewegt.** Kriterien für diese Wirtschaftsweise sind Ressourcenschonung, geschlossene Stoffkreisläufe, Verminderung des Energieverbrauchs und eine Reduzierung der Abfallberge. Produktionsverfahren und Produkte, die Umweltschäden und potenzielle Gefahren für Mensch und Natur von Anfang an so gering wie möglich halten, können gute betriebswirtschaftliche Ergebnisse liefern. Davon konnten sich die Besucher an den Ständen der zehn Unternehmer überzeugen. (Mannheimer Morgen 14.09.1999, o., S.)
- (120) Nein, es ist nicht zur Anlage von schwarzen Listen aufgerufen worden, über sogenannte „Volksfeinde“ Informationen und Daten zu sammeln. **„Volksfeinde“ sind diejenigen, die sich direkt oder indirekt gegen die nationale Sache oder nationale Gruppierungen aussprechen.** Über solche Personen will man Akten und Dateien anlegen. (die tageszeitung 04.04.1996, S. 4)

Die politischen Schlüsselwörter sowie sonstige öffentlich relevante Hochwertwörter prägen neben dem Sprachalltag auch soziale Werte und politische Überzeugungen der Leser. Die Festlegung von Wortverwendungen im öffentlichen Sprachgebrauch und ihre Fokussierung auf das Bewusstsein der Sprecher lässt erkennen, dass Alltagsdefinitionen über ihren bedeutungserläuternden Nutzen hinaus, der primär der Verständnissicherung dient, auch bei der Beeinflussung der Meinungsbildung⁶² und im extremsten Fall bei der politischen Lenkung wirksam sind.

6.3 Alltagsdefinitionen und der Tabudiskurs

In den vorangehenden Abschnitten 6.1 und 6.2 konnte verdeutlicht werden, mit welchen sozio-pragmatischen Funktionen die Verwendung von Alltagsdefinitionen in Verbindung zu bringen ist. Das letzte Unterkapitel stellt nun ihre Leistung innerhalb des Tabu-Diskurses dar. Bereits im Kapitel 5 konnte herausgearbeitet werden, dass der Zusammenhang, der zwischen Alltagsdefinitionen und vor allem den tropischen Figuren besteht, in der Verbindung mit tabuisierten Diskursberei-

⁶² Die Behauptung basiert auf der Annahme, dass „die Massenmedien als Normbildungsinstanz für Sprache und Kommunikationsformen in der Gesellschaft fungieren“ (Kallmeyer 2005, 222).

chen bestehen kann. Nunmehr wird der Frage nachgegangen, wie mit der Verwendung von Alltagsdefinitionen hierauf Einfluss genommen wird. Zuvor sei darauf verwiesen, dass die Verwendung vor allem von tropischen Figuren als ein Ersatz für etwas verstanden werden kann, der in einer Kommunikation nicht direkt ausgesprochen werden sollte oder darf. Die Tropen haben oft eine verschleiende Funktion, denn da durch ihre Verwendung bestimmte Sachverhalte verdeckt bleiben können, müssen diese Inhalte nicht direkt angesprochen werden:

„Wo Euphemismen sind, müssen auch Tabus sein – und umgekehrt: Euphemismen sind die andere Seite der Medaille.“ (Balle 1990, 177, zitiert in Schröder 2004b, o.S.)

Geht man von der Feststellung des obigen Zitats aus und ruft sich dabei in Erinnerung, dass Alltagsdefinitionen häufig die Funktion übernehmen, die Bedeutung von Euphemismen u.a. tropischen Figuren zu erläutern, kann der Schluss gezogen werden, dass die Verwendung von Alltagsdefinitionen ebenfalls in einer Verbindung mit dem Tabudiskurs steht. Was heißt dies nun konkret? Um diese Frage beantworten zu können, soll zuerst das generelle Verständnis des Ausdruckes Tabu dargestellt werden. Unter einem in einer Gemeinschaft existierenden (Sprach)Tabu versteht man normalerweise:

„Ohne hier weiter auf die verschiedenen Definitionsversuche einzugehen, werde ich im folgenden von einem Tabubegriff ausgehen, der zwischen verbalen und nonverbalen Tabus unterscheidet. Dabei verstehe ich unter verbalen Tabus einerseits Themen, über die nicht bzw. nur in etikettierter Form kommuniziert werden soll sowie andererseits sprachliche Ausdrücke, die vermieden werden sollen; den Begriff der nonverbalen Tabus beziehe ich auf den Teil des ‘sozialen Kodex einer Gemeinschaft, der festschreibt, welche Handlungen und Verhaltensweisen nicht ausgeführt werden sollen’ (Zöllner 1997: 25f.).“ (Schröder 2004, o.S.)

Tabus sind demnach allgemeine Erwährungs- und Handlungsgebote. Um diesen Geboten gerecht zu werden, werden in einer Sprachgemeinschaft Überbrückungsmechanismen geschaffen, die das Benennen eines tabuisierten Sachverhaltes in einem Tabudiskurs ermöglichen. Als wichtige sprachliche Ersatzmittel für Tabus werden von Günther (1992) neben Euphemismen u.a. Metaphern und Fachvokabular genannt. Bereits Karl Bühler äußert sich zur Metapher als Tabuisierungsmittel, indem er behauptet, dass „die echte Metapher einmalig aus dem Geiste des Tabus entsprang und nicht dem Hervorheben dient, sondern einem Verhüllungsbedürfnis entspricht“ (Bühler, 1934, 351, zitiert bei Schröder 2004,

11). Als Ersatzmittel für tabuisierte Wörter kann die Verwendung von tropischen Figuren schnell abstumpfen, weil sie ihre umschreibende Kraft durch eine häufige Nutzung verlieren. Die immer wieder neue Ersetzung der sprachlichen Ausdrücke für tabuisierte Bereiche erzeugt einen sogenannten Tabu-Zyklus: Bestimmte tabuisierte Sachverhalte werden von den Sprechern z.B. durch einen Euphemismus bezeichnet. Aufgrund seiner häufigen Verwendung verliert diese Bezeichnung die euphemisierende Funktion, sodass eine neue Bezeichnung für den tabuisierten Sachverhalt erforderlich wird.

„Der Prozeß setzt sich fort, so daß Tabuisierungen auch als ein wichtiges Motiv für Sprachwandel gesehen werden können.“ (Schröder 2004, 8)

Die Einwirkung von Alltagsdefinitionen auf diesen Prozess werden die nachfolgenden Ausführungen klären. Wie man im Abschnitt 5.1 erkennen konnte, werden die Bedeutungen von Euphemismen und Metaphern mithilfe von Alltagsdefinitionen expliziert. Dies wird dadurch vollzogen, dass das durch die Metaphern oder Euphemismen Bezeichnete bei seinem wirklichen Namen genannt wird. Die bezeichneten Sachverhalte werden durch solche Explikationen von den sie umschreibenden Bildern gelöst.

Ein weiteres sprachliches Mittel, das zur Tabuisierung bestimmter Sachverhalte eingesetzt wird, ist die Verwendung von Fachtermini. Zur Illustration dieser These soll das nächste Beispiel herangezogen werden:

(121) Ist Pädophilie eine Krankheit? Die Weltgesundheitsorganisation vermeidet diese Bezeichnung. Sie spricht ausdrücklich von Störungen der sexuellen Präferenz. Die Pädophilie ist einzuordnen wie Exhibitionismus oder Voyeurismus, wie alle Formen sexuell devianten [abweichenden] Verhaltens. Wenn Sex mit Kindern weit unter zehn Jahren stattfindet, etwa mit Kleinkindern, hat das nichts mit Pädophilie zu tun. Was ist das dann? Dann spricht man von sexuellem Sadismus. Es kann einfach auch nur Grausamkeit sein – ohne daß das mit Sexualität zu tun hätte. Jemand kann Zufriedenheit nur aus der Ausübung von Gewalt empfinden.(die tageszeitung 18.07.1998, S. 2)

Der Textbeleg (121) handelt von *Pädophilie*, einem in der Gesellschaft tabuisierten Sachverhalt (die Bezeichnung selbst ist nicht tabuisiert) also. Als erstes wird

in dieser Alltagsdefinition ein Ausdruck in Form eines Euphemismus (*Störung der sexuellen Präferenz*) genannt. Dann wird dem Leser erläutert, dass *Pädophilie* eine Form *des sexuell devianten Verhaltens* ist. Anschließend folgt eine weitere Alltagsdefinition zu *sexuellem Sadismus*, der als *Sex mit Kindern weit unter zehn Jahren oder als Ausübung von Gewalt aus Zufriedenheit* definiert wird. Alltagsdefinitionen enthüllen hierbei die tabubedingten Bezeichnungen.

Um die Leistung von Alltagsdefinitionen in einem Tabudiskurs genauer erörtern zu können muss auch der Frage nachgegangen werden, wodurch die gesellschaftlichen Tabus überhaupt entstehen. Nach Schröder (2004) werden (Sprach)Tabus in einer Gemeinschaft unterschiedlich motiviert. Die existierenden Tabus entstehen aus folgenden Beweggründen und lassen sich wie folgt kategorisieren:

1. Tabus sind motiviert aus Furcht (betreffen Bereiche wie mystische Gottheiten und Urängste),
2. Tabus sind motiviert aus Anstand (betreffen Bereiche wie Tod, Krankheiten),
3. Tabus sind motiviert aus Rücksichtnahme (betreffen Bereiche wie Scham, Peinlichkeit, Körperteile, Körperausscheidungen und Körperfunktionen),
4. sozial-ideologisch motivierte Tabus (betreffen Bereiche wie Geschichte und Politik).

Den gesellschaftlichen Tabus kann eine Stabilisierungs- und Schutzfunktion zugesprochen werden. Ausserdem vereinfachen sie in bestimmten Bereichen das soziale Handeln. Eine Beobachtung, die aufgrund der Analyse von Alltagsdefinitionen gemacht wurde, ist die Verletzung der Tabubereiche: Die weiter unten aufgeführten Beispiele (122) – (125) tragen dem Tatbestand Rechnung, dass Alltagsdefinitionen auch hier vielfältig eingesetzt werden und sämtliche unterschiedlich motivierten Tabubereiche durch ihre Verwendung verletzt werden. Dies kann sich sowohl auf den Bereich der Sexualität als auch auf ideologisch motivierte Tabus beziehen, wie etwa in:

- (122) Im gegenwärtig noch gültigen Strafrecht Rußlands gilt „**männlicher Beischlaf**“, **sprich Analverkehr**, nach wie vor als Verbrechen, das mit bis zu

fünf Jahren Freiheitsentzug geahndet wird. Der entsprechende Paragraph 121, Abs. 1 wurde seit seiner Einführung 1934 gegen schätzungsweise 40.000 Menschen angewendet. (die tageszeitung 06.05.1992, S. 9)

Das Beispiel (122) und die darin enthaltene Alltagsdefinition verdeutlichen, in welcher Form bestimmte tabuisierte Sachverhalte angesprochen werden. Das tabuisierte Definiendum, hier nicht direkt benannt, aber realisiert durch den Euphemismus *männlicher Beischlaf*, wird durch die Verwendung des Definiens *Analverkehr*⁶³ erläutert und verliert somit seine tabuisierende Wirkung. Der Bereich der Sexualität ist dabei gemäß Schröder (2004) der mit Tabus am stärksten belegte Bereich. Die Erschaffung von Ersatzbezeichnungen für die tabuisierten Sachverhalte in bestimmten Bereichen kann auch das sofortige Erschließen des Gemeinten erschweren. Mit der Verwendung von Ersatzbezeichnungen kann die Referenz allerdings unverstanden bleiben, wie das nächste Zitat bestätigt:

„Der Versuch, das Thema nicht direkt anzusprechen, führt auch zur Flucht in besonders abstrakte, verallgemeinernde Begriffe, wobei die Referenz oft unklar wird.“ (Pelikan 1986/87, 77 zitiert in Schröder 2004b, o.S.)

Wie man aus dem letzten Beispiel (122) ersieht, wird mithilfe von Alltagsdefinitionen eine unklare Referenz wie *männlicher Beischlaf* zu einer Referenzstelle *Analverkehr* konkretisiert. Durch solche Konkretisierungen, die nur durch die Verwendung von Alltagsdefinitionen möglich sind, kann es zu Verstößen in den tabuisierten Bereichen kommen. Bei den sozial oder ideologisch motivierten Tabus in den Bereichen Wirtschaft und Politik, die nicht ausgesprochene Sachverhalte häufig mit *political correctness* schützen, können Alltagsdefinitionen eine aufdeckende Funktion ausüben, zum Beispiel:

(123) Dem Verfahren über die Bereicherung an Opfergold und Zwangsenteignung sieht er genauso optimistisch entgegen. **Opfergold wird das Zahngold genannt, das den Ermordeten aus dem Mund gebrochen wurde. Dazu gehören auch Eheringe und andere Schmuckstücke, die den Deportierten vor der Vernichtung abgenommen wurden.** In Auschwitz zum Beispiel stand

⁶³ Ergänzend soll erwähnt werden, dass das Definiens *Analverkehr* in diesem Kontext immer noch verhüllend ist, weil es nicht deutlich macht, was das russische Gesetz eigentlich verbietet – nämlich den Analverkehr zwischen Männern, nicht jenen zwischen Mann und Frau. Folglich können sogar die Praktiken der Enttabuisierung der Redeweise inkonsequent sein. Man geht nur bis zu jenem Punkt, ab dem der Textrezipient den tabuisierten Sachverhalt einigermaßen versteht.

die Schmelze gleich neben den Verbrennungsöfen, und möglicherweise sind dort auch die Schmuckstücke umgeschmolzen worden, die Ruth Abraham ihren Eltern in die Taschen genäht hatte. (Berliner Zeitung 28.08.1998, S. 3)

- (124) Er lässt unberücksichtigt, dass der Kampf um Weltmarktanteile heutzutage mit allen Mitteln geführt wird, die von der Wirtschaftsspionage über Sabotage bis hin zum Einsatz **„exportfördernder Mittel“, sprich Schmiergeld**, reichen. (Berliner Zeitung 27.10.1999, S. 4)

Ein Sachverhalt (nicht die Bezeichnung) aus einem tabuisierten Bereich wie *Opfergold* im Beleg (123) ist geschichtlich und ideologisch motiviert und wird durch den Einsatz einer Alltagsdefinition mit dem dazugehörigen Definiens *wird das Zahngold genannt, das den Ermordeten aus dem Mund gebrochen wurde. Dazu gehören auch Eheringe und andere Schmuckstücke, die den Deportierten vor der Vernichtung abgenommen wurden* erläutert. Im Beleg (124) wird der Euphemismus *exportfördernde Mittel* mit *Schmiergeld* erläutert, womit zugleich auch wirtschaftliche Missstände offenbart werden. Die Bereiche, die mit Tabus belegt werden, sind Sachverhalte, die aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt wurden oder verdrängt werden sollen. So wie im nächsten Beleg (125) werden Themen wie beispielsweise Kriegsfolgen (z.B. *Blauhelmkrankheiten oder Golfkriegs-Syndrom*) aufgrund der Verwendung von Alltagsdefinitionen aufgedeckt, die sonst in der Öffentlichkeit kaum Beachtung finden. Erst recht dann nicht, wenn die Ursachen für bestehende Missstände staatlich initiiert sind, etwa:

- (125) Erst als er sich Ende 1994 wieder im Veteranen-Hospital in Boston untersuchen ließ, kam er auf den Gedanken, daß er am „Golfkriegs-Syndrom“ leiden könnte. Es waren ein gutes Dutzend andere Veteranen dort, die über ähnliche Symptome klagten. **Es sind die, die als typisch für die Posttraumatic Stress Disorder gelten, heute auch „Blauhelmkrankheit“ genannt, jene psychosomatische Krankheit also, die als normale Folge von Kriegserlebnissen angesehen wird.** (Die Zeit 11.08.1995, o.S.)

Wie man anhand der in diesem Abschnitt aufgeführten Beispiele erkennen konnte, besteht die von Alltagsdefinitionen erbrachte Leistung im Berühren oder dem Abbauen von gesellschaftlichen Tabus. Im Allgemeinen wird den Tabus eine Stabilisierungs- und Schutzfunktion zugesprochen, indem sie innerhalb des sozialen

Handelns Orientierungsregeln erstellen, Verhaltensweisen bestimmen, Grenzen etablieren etc. Tabus sind kulturabhängig und einem ständigen Wandel unterworfen, der durch ihr Verletzen entsteht. In Hinblick auf die Tatsache, dass Alltagsdefinitionen die sozialen Tabus durchbrechen können, kann dies zur Folge haben, dass solche Stabilisierungs- und Schutzmechanismen geschwächt werden. Mit der Verwendung von Alltagsdefinitionen in einem tabuisierten Bereich wird eine Störung in der allgemeinen Erwartungshaltung herbeigeführt. Die Verwendung von tabubrechenden Alltagsdefinitionen steht in einer engen Beziehung mit der verfolgten Intention des Textproduzenten. Dies geht häufig mit seiner negativen emotionalen Einstellung zum dargestellten Inhalt einher. Andererseits kann der Einsatz von tabubrechenden Alltagsdefinitionen auch durch Neugier und durch Streben nach neuen Erkenntnissen motiviert werden. Ob der Verwendung von Alltagsdefinitionen im Tabudiskurs eine positive oder negative Auswirkung auf eine Gemeinschaft zugeschrieben werden kann, liegt jeweils in der persönlichen Entscheidung des Lesers.

6.4 Zusammenfassung

Der Rückblick auf das 6. Kapitel erlaubt folgende Schlüsse: Aus sozio-pragmatischer Sicht kann Alltagsdefinitionen die Eigenschaft zugeschrieben werden, die Hervorhebung der eigenen sozialen Zugehörigkeit zu ermöglichen. Sind Alltagsdefinitionen wertenden Charakters, so sind sie als Signal für die Betonung der Selbst- oder Fremddarstellung zu verstehen. Sie sind in solchen Fällen ein Mittel zur Hervorhebung, zur Verdeutlichung und zur Stereotypisierung der sozialen und gesellschaftlichen Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit einer Person zu einer Gruppe. Werden sie für die Selbstdarstellung verwendet, so wird mit ihrer Hilfe die eigene Identität gestärkt und geschützt und somit von den anderen Gruppierungen abgegrenzt. Werden Alltagsdefinitionen hingegen als Mittel zur Fremddarstellung eingesetzt, so erfolgt dies durch die Bildung von Urteilen sowie durch eine Stereotypisierung von „fremden“ Sachverhalten (z.B. durch Enthüllung der fremden Fahnenwörter). Eine weitere Erkenntnis besteht darin, dass Alltagsdefinitionen in Form von Urteilen wie Abwertung (durch die ironische Verwendung des

Jugendjargons beispielsweise) der anderen oder in Form von zugehörigkeitsspezifischen Einstellungen bzw. Aufwertungen der eigenen Gruppe (im Prozess der Bildung von eigenen Fahnenwörtern) auftreten können. Mit den Bewertungszuschreibungen „gut“ oder „schlecht“ für bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen gehen auch Achtung und Mißachtung einer Gruppe gegenüber einher. Darüber hinaus liefern sie Informationen über die Eigenschaften der eigenen oder der fremden Gruppe (die Zuschreibung von Eigenschaften oder Verhaltensweisen kann wiederum zur Vorurteilsbildung beitragen).

Ferner kann die Verwendung von Alltagsdefinitionen zu Verletzungen von gesellschaftlichen Tabus führen. Viele tabuisierte Bereiche, die durch Scham und Anstand (z.B. im Bereich der Sexualität), sozial und ideologisch (z.B. die Bereiche der Vergangenheitsbewältigung und der Wirtschaft) motiviert sind, können durch Alltagsdefinitionen aufgedeckt werden.

7. Alltagsdefinitionen und ihre Definitionsarten

7.1 Einleitung

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Definitionsarten von Alltagsdefinitionen. Eine reibungslose Kommunikation zwischen zwei Kommunikationspartnern setzt die Kenntnis von Wortbedeutungen voraus. Nur eine ausreichende Übereinkunft über die Bedeutungen ermöglicht (wie man in den Kapiteln 4, 5 und 6 erkennen konnte) das zweckbestimmte und sprachliche Handeln. Wie bewältigt aber der Textproduzent mögliche Schwierigkeiten, die aufgrund des Fehlens einer Wortbedeutung in dem Repertoire des Textrezipienten zustande kommen können? Wie aus den vorangehenden Ausführungen ersichtlich wurde, muss in solchen Fällen eine Übereinkunft darüber, welche Bedeutung zugrunde liegt, getroffen werden. So findet jede Feststellung oder Festsetzung sprachlicher Zeichen unter der Berücksichtigung der Handlungsabsicht des Textproduzenten statt (aber im Hinblick auf das beim Textrezipienten vermutete Bedeutungsinventar), das heißt Alltagsdefinitionen sind unterschiedlich motiviert und zeigen deswegen unterschiedliche Formen auf. So scheint es an dieser Stelle angemessen zu sein auf die Fragen „Wie kommt ein Sprecher auf dem schnellsten Weg zu seinem Ziel?“ und „Welche Definitionsverfahren wendet er bei kommunikativen Barrieren dafür an?“ einzugehen und das Korpus hinsichtlich der vorhandenen Definitionsarten auszuwerten. Es steht also nun die Untersuchung von Alltagsdefinitionen hinsichtlich ihrer Definitionsart an. Eine solche Analyse erfolgt aus der Motivation heraus, zu erkennen, welche Verfahren zur Bedeutungserläuterung im Alltag verwendet und wie sie gebildet werden.

Zusätzlich sollen die gewonnenen Ergebnisse Informationen für den Bereich der theoretischen Lexikographie liefern. In der metalexikographischen Theorienbildung richtet man den Fokus immer häufiger auf die Alltagssprache, da die so genannten deskriptiven Definitionen (so werden dort die alltagssprachlichen Definitionen genannt) „benutzerfreundlicher und besser für ein Enkodierwörterbuch für Lerner geeignet“ (Rothe 2001, 105 nach Hanks 1987) seien. Rothe stellt die üblichen traditionellen Bedeutungsbeschreibungsmodelle zunehmend in Frage und

verdeutlicht die Notwendigkeit neuer Ansätze, die das Phänomen von alltags-sprachlichen Definitionen in bezug auf ihre Art und ihre Bildung berücksichtigen. In solchen Fällen sollen die gewonnenen Erkenntnisse über Alltagsdefinitionen hinsichtlich ihrer Definitionsarten Auskunft über die Definitionsverfahren liefern, die im Idealfall einen Ausgangspunkt für neue Bedeutungstheorien schaffen können. Die Lexikographen⁶⁴ nehmen immer mehr Abstand von den festen Prinzipien der traditionellen Definition wie Substituierbarkeit von Definiendum und Definiens oder minimalisierte Vertextung und Konzentration auf die Beschreibung isolierter Einheiten. Vielmehr kommt es den Wörterbuchautoren zunehmend darauf an, typische sprachliche Kontexte, in denen das Definiendum gebraucht werden kann, zu verdeutlichen. Der Fokus liegt nun mehr nicht auf der exakten Definition:

In traditional lexicography, all explanation is packed into the ‘definition’. Statements are made about what the word mean, but very little is said about how they are used. (Hanks 1987, 121)

Um die Bedeutung einer lexikalischen Einheit erschließen zu können, wird ihre Verwendung in ihrer natürlichen Umgebung untersucht.

„Für die Metalexikographie ergibt sich daraus als wichtige Konsequenz, dass die Qualität lexikographischer Bedeutungserläuterungen nicht länger nach merkmalsemantischen bzw. logischen Maßstäben beurteilt werden darf, sondern ausschließlich unter funktionalen bzw. pragmatischen Gesichtspunkten, bei denen vorrangig von der Brauchbarkeit für den potentiellen Nutzer ausgegangen wird. Unter solchen Vorzeichen sind dann Fragen, die die mangelnde Kohärenz/Systematizität oder die im Gegensatz zur analytischen Definitionen fehlende Abgeschlossenheit der lexikalischen Paraphrasen betreffen, von marginaler Bedeutung. Wichtig allein, wie und ob der Wörterbuchartikel, zu dem Synonym – und Bedeutungsparaphraseangaben als integraler Bestandteil gehören, den Benutzer in die Lage versetzt, Bedeutung und Gebrauch eines Lemmazeichens relativ zu einem unterstellten Vorwissen einwandfrei zu erschließen.“ (Zöfgen 1994, 130 f.)

Somit sind die Erkenntnisse über Alltagsdefinitionen in bezug auf ihre Definitionsarten als Ausgangsbasis und natürlicher Bezugspunkt für die metatheoretische Lexikographie zu betrachten. Alltagsdefinitionen als Definitionen in ihrer natürlichen Umgebung, als Produkte alltäglicher Sprecherpraxis, ihre Arten und Verwendungen liefern Aussagen darüber, wie eine lexikalische Bedeutung im Alltag erfasst wird. Diese Aussagen können vor allem für die Erstellung von Wörterbüchern wichtige Hinweise und Impulse sein.

⁶⁴ Einen umfangreichen Überblick über die Entwicklung von lexikografischen Definitionen und ihren Theorien bieten die Artikel von Weber (1996), Wiegand (1989).

Der Ausdruck Alltagsdefinitionen scheint dabei ein Paradoxon zu beinhalten: Kann man in der Alltagssprache Begriffe überhaupt definieren? Ist das Definieren nicht per se eine wissenschaftliche Angelegenheit? Die Realität zeigt: Im Alltag wird viel und häufig definiert. Nicht nur alltägliche Begriffsbedeutungen werden expliziert, sondern auch fachspezifische und wissenschaftliche, sehr differenzierte Erläuterungen sind gang und gäbe. Deshalb dürfen Alltagsdefinitionen keinesfalls (was ihre Bezeichnung Alltagsdefinitionen zu suggerieren scheint) als vereinfachte wissenschaftliche Definitionen verstanden werden, die in ihrer Form und ihrem Inhalt reduziert sind, weil sie für einen „unwissenden“ Laien konzipiert werden.

Diese Betrachtungen werfen folgende Fragen auf:

- Welche Definitionsarten werden im Alltag verwendet?
- Gibt es Abweichungen bezüglich ihrer Bildungsart von den lexikographischen Definitionsarten? Wenn solche Abweichungen festgestellt werden können, wie stehen diese mit der Textfunktion in Verbindung?
- Ist eine Definitionsart besonders dominant?
- Inwiefern tragen Alltagsdefinitionen generell zum sprachlichen Handeln bei?

Alltagsdefinitionen sind wie oben schon mehrfach erwähnt alltägliche Definitionsverfahren, die verdeutlichen, wie welche sprachlichen Zeichen auf einen Sachverhalt, ein Objekt etc. zu beziehen sind. Diese Verfahren sind immer mit der Vermittlung semantischer Inhalte (auf einem pragmatischen Hintergrund) verbunden. Somit liegt es nahe, zu ihrer Analyse und Klassifizierung die Theorien heranzuziehen, die sich mit der Beschreibung einer lexikalischen Bedeutung befassen. Während der Korpuszusammenstellung konnte eine Korrelation zwischen den Kategorien von Alltagsdefinitionen und den metalexikographischen Theorien beobachtet werden. Die metatheoretische Lexikographie fordert, die Wortbedeutungen mittels wissenschaftlicher Bedeutungstheorien, die die methodisch fundierte Herangehensweise an die Bedeutungen ermöglichen, zu beschreiben und festzuhalten. Die Alltagsdefinitionen können (hinsichtlich ihrer Methode) als unbewusst gebildete Erläuterungen in einer Sprache bzw. in einem alltäglichen Kontext verstanden werden. Zunehmend wird in der Wissenschaft immer wieder deutlich ge-

macht, dass eben dieses „Alltägliche“ ein konstituierendes Merkmal einer natürlichen Sprache ist. Solche „natürlichen“ Definitionsverfahren rücken heute immer mehr ins Zentrum lexikographischer Beobachtung als eine weitere Möglichkeit der Bedeutungsdefinition, die sozusagen vom Benutzer selber initiiert wird. Um der kommunikativen Flexibilität und Variabilität gerecht zu werden, die in einer Wortbedeutung steckt, benötigt man auch vielfältige Semantikkonzepte. Und für weitere Semantikkonzepte können Erkenntnisse über Alltagsdefinitionen als ein neuer Bezugspunkt berücksichtigt und herangezogen werden. Auf diese zunehmende Berücksichtigung solcher Bezugspunkte verweist auch Birkner:

„[...] vielmehr stellen wir ein weiteres Mal fest, dass sich hinter wissenschaftlichen Methoden die Ausdifferenzierung und Verfeinerung von Ethnomethoden verbergen. Es erscheint mir jedoch notwendig, dabei nicht auf das Wissen von Linguist/innen zurückzugreifen, sondern möglichst viele Mitglieder der Sprachgemeinschaft zu Wort kommen zu lassen.“ (Birkner 2002, 201)

Nun sollen die Definitionsarten, die im Untersuchungskorpus festgestellt werden konnten, klassifiziert und beschrieben werden.

7.2 Definitionsarten im Alltag

Die im Folgenden untersuchten und beschriebenen Definitionsarten konnten bei der Analyse des Korpus festgestellt werden. Das neben den herausgefundenen Arten in der alltäglichen Kommunikation auch weitere verwendet werden können, die während der Exzerpierung nicht „erwischt“ worden sind, soll nicht bestritten werden. Die festgestellten Definitionsarten genügen jedoch um zu verdeutlichen, welche semantischen Verfahren verwendet werden, um den Textrezipienten das Verständnis einer neuen Bedeutung zu ermöglichen oder die Disambiguierung gemeinter Bedeutung in einem Kontext von anderen möglichen durchzuführen, um ihm also die aktuell gemeinten Bedeutungen näher zu bringen. In der alltäglichen Kommunikation geht es nicht um die vollständige Erfassung einer Wortbedeutung – dies wird in der Lexikographie angestrebt. Um sich untereinander zu verständigen, benötigt man jedoch keine Wortbedeutungsanalysen. Deshalb richtet sich die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Abweichungen von den Definitionsarten, die in der alltäglichen Sprecherpraxis vorkommen und die aus dem

zugrunde gelegten Korpus belegt werden konnten. Solche Abweichungen von schon festgelegten semantischen Bedeutungsbeschreibungstheorien können Beweise dafür liefern, dass keine Notwendigkeit einer semantisch vollständig erschöpfenden Bedeutungserläuterung besteht, um zu dem zwischen zwei Partnern verfolgten Kommunikationsziel zu gelangen.

Die hier aufgeführten Definitionsarten werden nach dem Charakter des Definiens unterschieden und gegliedert. Dies bezieht sich sowohl auf die Form als auch auf den Inhalt der Definition. Die Ausdrücke *Definitionsmuster*, *Definitionsart* und *Definitionsform* werden in diesem Kapitel bedeutungsgleich verwendet. Zusätzlich soll angemerkt werden, dass keine unangreifbare und absolute Zuordnung von Alltagsdefinitionen zu einer Definitionsart geleistet werden kann. In einer Bedeutungserläuterung können mehr Explikationsverfahren auftreten als nur dasjenige, das gerade erläutert wird. Dies hängt mit der Vagheit der Sprache zusammen und der daraus entstehenden und bestehenden Möglichkeit, etwas nicht nur aus einer Perspektive betrachten zu können. Weiterhin besteht auch ein Problem darin, dass die unterschiedlichen Definitionsarten auf unterschiedlichen Theorien beruhen, die in ihrer Realisierung jedoch Überschneidungsstellen haben können und somit nicht grundsätzlich von einander isoliert zu betrachten sind.

Die untenstehende – auf der Analyse ihrer Form beruhende – Gliederung führt die Definitionsarten von Alltagsdefinitionen auf, wie sie im zugrundeliegenden Untersuchungskorpus festgestellt werden konnten:

1. Alltagsdefinitionen als Illustrationen
2. Alltagsdefinitionen als Prototypendefinition
3. Alltagsdefinitionen als Hinweis auf ein fachspezifisches Ordnungssystem
4. Alltagsdefinitionen als intensionale Definition
 - 4.1 Alltagsdefinitionen als aristotelische Definition
 - 4.2 Alltagsdefinitionen als Definition durch Angabe von Merkmalen

Solche Definitionen, die durch Merkmale den zu erläuternden Sachverhalt umschreiben, wurden ferner in Bezug auf ihre inhaltliche Seite analysiert und kategorisiert:

- a) genetische Erläuterungsmuster als eine Umschreibung des Ursprungs
 - b) Erläuterungen als eine Umschreibung funktionaler Eigenschaften
 - c) Erläuterungen als eine Umschreibung kausaler Beziehungen
 - d) Erläuterungen als eine Umschreibung konditionaler Beziehungen
 - e) Erläuterungen als eine Umschreibung verschiedener Operationen
 - f) Erläuterungen als eine Umschreibung von Form/Gestalt/Erscheinungsbild
 - g) Erläuterungen als Einordnungen in einen Sachverhaltskomplex:
 - 1) temporale Einordnung
 - 2) lokale Einordnung
5. Alltagsdefinitionen als extensionale Definition
6. Alltagsdefinitionen als kontextuelle Relationen
- a) Synonymie/Bedeutungsähnlichkeit
 - b) Hyperonymie
 - c) Hyponymie
 - d) Paronymie
 - e) Ausschlussverfahren
7. Alltagsdefinitionen als Interpretationen

Die Differenzierung der Definitionsarten basiert auf einer Methodologie, die im Hinblick auf die Beschreibung von Bedeutungen in der Wissenschaftstheorie und der wissenschaftlichen Lexikographie herausgearbeitet und angewendet wird. Der Frage nach der Richtigkeit ihrer Anwendbarkeit sowie der damit verbundenen Geltungsakzeptanz der wissenschaftlich generierten Definitionsarten soll hier nicht nachgegangen werden. Ein solches Vorhaben würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Sie dienen als Hilfeleistungen zur Beschreibung von Alltagsdefinitionen. Da es sich in der vorliegenden Untersuchung um Definitionen der alltäglichen Kommunikation handelt, werden alle im Korpus eruierten Erläuterungsmuster einer Bedeutung kategorisiert und analysiert. Es geht hierbei vor al-

lem darum, nicht nur nach Definitionsarten zu suchen, die in der Definitionslehre oder der wissenschaftlichen Lexikographie vorkommen, sondern auch solche definitionsähnlichen Verfahren zu berücksichtigen, die vielleicht eine verkürzte, vereinfachte (eben nicht wissenschaftliche) Form einer Bedeutungserläuterung darstellen, aber (möglicherweise) gerade aus diesem Grund im Alltag besonders bevorzugt verwendet werden.

Die in dem Kapitel 3 erläuterten Grundbegriffe der Definition sollen auch für die Analyse von Alltagsdefinitionen herangezogen werden. Jede Definition besteht wie oben erwähnt aus einem Definiendum oder Explikandum (das zu Erklärende) und einem Definiens oder Explikans (das Erklärende). Sind im folgenden auch andere Bezeichnungen für Definition/Alltagsdefinition wie *Explikation*, *Bedeutungsexplikation*, *Bedeutungserläuterung* und *semantische Paraphrase* anzutreffen, so sind diese als bedeutungsgleich zu interpretieren.

7.2.1 Alltagsdefinitionen als Illustrationen

Nach dem im Vorangehenden die Definitionsarten aufgelistet worden sind, die aus dem zusammengestellten Korpus erschlossen werden konnten, wird nun die erste Definitionsart beschrieben. Es handelt sich hier um Alltagsdefinitionen, die als Illustrationen des darzustellenden und zu explizierenden Sachverhaltes in einem Text vorkommen. Unter Alltagsdefinitionen als Illustrationen werden also solche Definitionen verstanden, die an der Stelle des (oder zusätzlich zum) Definiens eine Abbildung⁶⁵ als Erklärung einer Bedeutung des im Definiendum bezeichneten Sachverhaltes aufweisen (in lexikographischen Arbeiten wird diese Definition auch ostensive Definition genannt). Dies sind keine sprachlich realisierten Definitionen⁶⁶ (das heißt es sind nonverbale Definitionen), als Erläuterungsverfahren in der alltäglichen schriftsprachlichen Kommunikation sind sie jedoch durchaus üblich. Solche nonverbalen Alltagsdefinitionen, die in einem Text mit dem Ziel verwendet werden, eine Wort- oder Sachbedeutung zu erklären, können ebenfalls als eine Variante des Definierens betrachtet werden. Solchen

⁶⁵ In der wissenschaftlichen Literatur können solche Illustrationen auch unter weiteren Bezeichnungen wie *Bild*, *Bebilderung*, *Zeichnung*, *Graphik*, *Bildtafel*, *Visualisierung* oder *abgebildetes Realobjekts* anzutreffen sein (siehe Hupka 1989).

illustrierenden Definitionen kann die Leistung zugesprochen werden, notwendige Informationen, die für das Textverständnis des Rezipienten relevant sind, auf eine sehr dichte, aber trotzdem übersichtliche und strukturierte Art und Weise visuell zugänglich zu machen. Außerdem erlaubt eine Abbildung die Betonung und Interpretation jener Aspekte, die in Bezug auf die zu explizierende Bedeutung vom Textproduzenten als relevant erachtet werden.

„Ein Bild stellt eine große Informationsmenge bereit, die trotz der genannten Darstellungskonventionen in bedeutend freierer Weise als eine sprachliche Äußerung (es gibt kein Wörterbuch der Bilder oder irgendwelcher Bildelemente) kodiert werden kann.“ (Hupka 1989, 231)

Die Bedeutung wird auf eine einfache, eindeutige und unmissverständliche Weise vermittelt. Ob solche Definitionen (bzw. Definitionen überhaupt) ihre volle Leistung bezüglich ihrer Verwirklichung der begrifflichen und semantischen Einordnung in das mentale Lexikon des Textrezipienten einzubringen vermögen, bleibt offen. Dass sie dies fördern, ist unbestreitbar. Die Visualisierungen dienen, wie sich herausgestellt hat, in der alltäglichen Kommunikation dem Ersatz und/oder der Ergänzung der Verbalisierung. Sie können zu zweierlei Zwecken eingesetzt werden: Zunächst stellen sie die Verknüpfung zwischen dem schon im Gedächtnis vorhandenen Ausdruck und der Abbildung her:

„Wir halten dabei fest, daß die wichtigste Leistung der ostensiven Definition die feste Zuordnung eines Formativs zu einem Abbild ist. Sowohl Formativ wie Abbild können in mehr oder weniger vager Weise bereits vor ihrer definitorischen Verbindung zum Gedächtnisbesitz einer Person gehört haben, und zwar in isolierter Form oder in undeutlicher Beziehung aufeinander. Aber eben diese definitorische Verbindung begründet ihre Existenz als sprachliches Zeichen.“ (Schmidt 1986, 46)

Weiterhin haben die ostensiven Definitionen die Funktion, die Identifizierung (also die Erkennung) des unbekannten Sachverhalts zu ermöglichen. Somit kann das Textverständnis mittels Illustrationen wesentlich erleichtert, verbessert und gesichert werden.

Als Nächstes soll festgehalten werden, dass die Textbebilderungen im Allgemeinen der Veranschaulichung von komplexen oder der Konkretisierung von abstrakten Sachverhalten dienen, und somit die allgemeine Orientierung in der Welt erleichtern. Die Sprache kann häufig an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit sto-

⁶⁶ Die Illustrationen können an die sprachlichen Definitionen gebunden sein.

ßen; wenn der neu darzustellende Sachverhalt sehr komplex ist und die dazu notwendige sprachliche Erläuterung sowohl dem Textproduzenten als auch dem Rezipienten verbal zu aufwändig zu werden scheint, wird in solchen Fällen häufig eine optische Visualisierung des Sachverhaltes/Prozesses/Vorganges eingesetzt. Die Aufgaben der bildlichen Illustration kann man mit Werner unter anderem in der „visuelle(n) Identifikation von Begriffen als Ersatz für die Beschreibung analytisch einer nicht darstellbaren Bedeutung“ sehen (Werner 1983; zitiert bei Hupka 1989, 203). Mit Hupkas Worten lässt sich daraus schlussfolgern:

„Dies deutet darauf hin, daß bestimmte Informationen über die Realität verbal nur schlecht zu kodieren sind.“ (Hupka 1989, 203)

Aufgrund der Tatsache, dass eine Sprache ihre Grenzen hat, sind solche Textillustrationen, die an der Stelle einer üblichen verbalen Definition verwendet werden, notwendig. In bestimmten Fällen können nur Illustrationen dem Textrezipienten eine Bedeutungserläuterung liefern.

„Bildern Textstatus zuzuerkennen trägt zum einen ihrer hohen strukturellen und semantischen Komplexität Rechnung und stellt sie damit – im metaphorischen Sinne einer „Bildersprache“ – dem sprachlichen Text als oberste Stufe der Zeichenintegration an die Seite.“ (Stöckl 2004, 96)

Wie sehen nun solche Illustrationen genau aus? Es konnte beobachtet werden, dass Erläuterungen in Form von Abbildungen ähnlich wie bei den verbalen Erläuterungen, insbesondere die Eigenschaften (siehe den Punkt 7.2.4.2) des abgebildeten Sachverhaltes präsentieren, die die gesamte Charakterisierung des Gegenstands ermöglichen. Das bedeutet, dass ostensive Definitionen auf einer Sachanalyse durch den Definierenden beruhen müssen, wie dies auch Schmidt nahelegt:

„Der Hinweis auf ein Realobjekt und die Benennung dieses Objektes setzt die gedankliche Verarbeitung der Wirklichkeit beim Definierenden voraus und initiiert den entsprechenden Prozeß beim Adressaten der Definition. Die ostensive Definition im weiteren Sinne, die mit (optischen) Abbildungen arbeitet, erfordert, insbesondere beim Einsatz von Zeichnungen, die Verdichtung der Eigenschaften des Realobjekts auf wesentliche Merkmale.“ (Schmidt 1986, 46)

Eine umfassende Untersuchung zu den Abbildungen in Wörterbüchern bietet die Arbeit von Werner Hupka (1989). Er erstellt eine Typologie von Illustrationen (vgl. Hupka 1989, 200ff.), die auf der funktionalen Bestimmung der Typen in

Texten basiert und neun Varianten von Abbildungen unterscheidet.⁶⁷ Im Hinblick auf die vorliegende Arbeit und das zusammengestellte Untersuchungskorpus, wurde deutlich, dass ostensive Alltagsdefinitionen, die in der Abbildung die Eigenschaften des zu erläuternden Sachverhaltes hervorheben, vor allem seine funktionalen Merkmale betonen. Der Typologie von Hupka nach sind solche Illustrationen, die einen Sachverhalt durch seine funktionale Bestimmung erörtern, dem funktionalen sowie funktionalschematischen Abbildungstyp zugehörig. Neben diesen zwei funktionspezifischen ostensiven Bebilderungstypen konnten in den Korpus-texten auch zwei weitere Abbildungsarten beobachtet werden. Bei dem ersten Bebilderungstyp handelt sich um solche Alltagsdefinitionen, die das Definiens in seinen unterschiedlichen (Vorgangs)Phasen darstellen; sie gehören nach Hupka zum sequentiellen Illustrationstyp. Der nächste Typ umfasst solche Alltagsdefinitionen, die das Definiens in größeren Sachverhaltszusammenhängen darstellen – diese Kategorie wird struktureller Typ genannt. Die Zeitungs- und Broschürentexte, die die Grundlage des Untersuchungskorpus bilden, weisen größtenteils diese aufgelisteten Abbildungstypen auf.

Womit hängt der im Text verwendete Typ von ostensiven Alltagsdefinitionen zusammen? Bei näherer Betrachtung scheint eine gewisse Verbindung zwischen dem zu erläuternden Sachverhalt und dem Abbildungstyp zu bestehen. Vorgänge werden mittels sequentieller Illustration erläutert, die abstrakten Bedeutungen⁶⁸ hingegen mittels funktionsschematischer Abbildung. Diejenigen Alltagsdefinitionen, deren Definiens eine Position in einem Sachverhaltskomplex einnimmt, illustrieren dieses in seinen Strukturen.

Nun seien jene Abbildungstypen, die in dem zusammengestellten Untersuchungsmaterial gefunden werden konnten, näher erläutert. Der erste Abbildungstyp ist der funktionalschematische Typ. Dabei handelt es sich um solche Illustrationen, die sich auf das zu explizierende Objekt in Form von Baumschemata, Flussdiagrammen, Matrizen und Graphen aller Art beziehen. Dieser Bebilderungstyp wird vor allem in den Texten der Bankbroschüren verwendet. Mittels

⁶⁷ Die unterschiedlichen Bildtypen sind: unikale, aufzählende, sequenzielle, strukturelle, funktionale, nomenklatorische, szenische, funktionsschematische und enzyklopädische Illustrationen.

⁶⁸ Sehr häufig werden auf diese Art und Weise neue Bedeutungen erläutert, vor allem solche, die aufgrund der Entwicklung neuer Produkte im Bank- und Versicherungswesen entstehen.

solcher graphischen Darstellungen wird der zu explizierende Sachverhalt in einer Form dargestellt, die für den Textrezipienten schon vorstrukturiert (und auch schon interpretiert) präsentiert wird. Im Vergleich zum funktionsschematischen Illustrationstyp haben die verbalen Bedeutungserläuterungen einen erheblichen Nachteil: Einen so dargestellten Sachverhalt in verbalisierten Form zu erläutern wäre zu umständlich. Zur Veranschaulichung dient das unten stehende Beispiel aus einer Bankbroschüre, bei dem es sich um die Erläuterung des Sachverhaltes von Cost-Average-Effekten handelt:

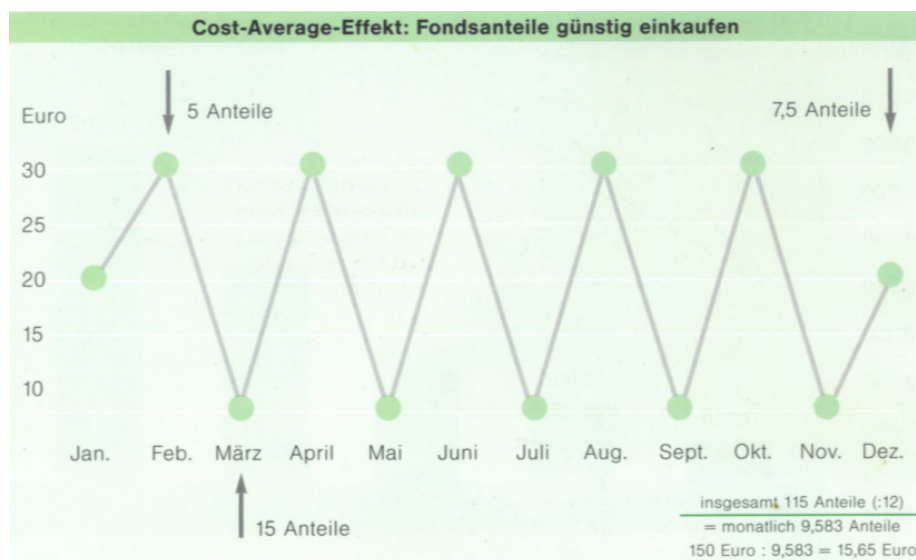


Abb. 1: Dresdner Bank, Dresdner Vermögensplan, Juli 2001, S. 8.

Der zu dieser Graphik gehörige Text handelt von den Vorteilen eines Fondsanlegers. Dieser Text hat appellativ-werbende Funktion. Die eingebaute Graphik mit der Erläuterung von Cost-Average-Effekten hebt die Vorteile des Investmentfonds hervor und verweist auf den Anlageerfolg des Fondsanlegers. Die Verwendung von funktionsschematischen Abbildungen in einem Text hat den Vorteil, dass man diejenigen Eigenschaften oder Merkmale des zu erläuternden Sachverhaltes betonen kann, die dem Textrezipienten als bedeutungsrelevant erscheinen. Die Baumschemata u.ä. sprechen im Vergleich zu sonstigen Bebilderungen andere Interpretationspunkte des dargestellten Sachverhaltes an. Jedoch erfüllen auch sie im Text ebenso ihre primäre Funktion wie die anderen Visualisierungen, nämlich die Identifizierung des Dargestellten zu ermöglichen. Der funktions-schematische

Typ von Abbildungen wird größtenteils zur Unterstützung einer appellativen Textfunktion verwendet. Vor allem die Texte aus den Bank- und Versicherungsbroschüren erläutern auf diese Art und Weise textrelevante Sachverhalte.

Die nächsten Textillustrationen beziehen sich auf die Erläuterungen bestimmter Prozesse oder Vorgänge. Dieser Illustrationstyp, der ebenfalls im Korpus belegt wurde, wird auch der sequenzielle Typ genannt, was daraus resultiert, dass er das zu Explizierende in seinen einzelnen Sequenzen erörtert. Auf diese Art und Weise können sehr komplexe Zusammenhänge oder abstrakte Sachverhalte nachvollziehbar dargestellt werden. Dieses soll mit dem folgenden Beispiel der Erläuterung von *Strippen* veranschaulicht werden. In dem Belegtext aus der Apotheken Umschau werden unterschiedliche Methoden zu Behandlung von Krampfadern vorgestellt. Eine der aufgeführten Methoden ist das so genannte *Strippen*, bei dem die Venen gekappt werden, das erste Venenende abgeschnürt, auf das andere Ende ein biegsamer Kopf aufgeschraubt und die Krampfadern so dann gezogen werden. Mithilfe einer Illustration wird zunächst der Ausdruck *Strippen* erläutert und damit das thematische Verständnis des Textes gestützt, vgl. die Zeichnung:



Abb. 2: Apotheken Umschau 15.02.02, S. 16.

Die einzelnen Sequenzen werden durch die Ziffern (1) und (2) gekennzeichnet. So wird dem Leser der Prozess des Strippens (und somit seine Bedeutung) umfassend erläutert und verständlich dargestellt. Derartige Bebilderungstypen werden für solche zu erläuternden Sachverhalte eingesetzt, die als Bezugsgegenstand Prozesse oder Vorgänge unterschiedlichster Art haben. Das nächste Beispiel erörtert den Vorgang des *Wundheilens*:



Abb. 3: Apotheken Umschau 26.04.02, S. 7.

Die Graphik stellt die Wundheilung in vier Phasen dar. Alle vier Phasen zusammen veranschaulichen den Prozess der Wundheilung und erläutern somit deren Bedeutung. Die Illustrationen, die einen Sachverhalt auf diese Art und Weise erläutern, werden in Texten mit darstellend-informativer Textfunktion eingesetzt. Diese Bebilderungen stützen die thematische Kohärenz des Textes, indem sie das inhaltliche Erfassen der dargestellten unterschiedlich komplexen Prozesse vereinfachen.

Die folgenden Illustrationen sind so genannte strukturelle Bebilderungen. Sie liefern in der optischen Darstellung des Sachverhaltes Informationen über seine Funktion innerhalb eines größeren Systems. Gemeint sind damit solche Abbildungen, die bestimmte Objekte erläutern, indem sie ihr Funktionieren in der Gesamtheit der Strukturen darstellen. Solche Illustrationen werden in einem Text in der Regel dann eingesetzt, wenn das zu erläuternde Objekt, auf das sich die Illustration bezieht, in der Regel sehr klein und mit bloßem Auge nicht zu erfassen ist. Bevorzugt finden derartige strukturelle Abbildungen Verwendung in medizinischen und technischen Texten. Diese Illustrationen ergänzen häufig einen Text und treten in Kombination mit ihm auf. Eine solche Kombination von verbaler und nonverbaler Erläuterung wird größtenteils bei der Darstellung besonders komplexer Sachverhalte verwendet. Settekorn (1991, 255f.) verweist darauf, dass im Zuge der Erklärungshandlungen häufig auf non-verbale Formen zurückgegriffen wird. Das Zusammenspiel von verbalen und nonverbalen Mitteln vereinfacht seitens des Rezipienten das Erfassen des Erklärungsobjektes. Die Illustrationen werden dort eingesetzt, wo sie die verbal neu eingeführte Bedeutung ergänzen und über die gegebene Definition hinaus mehr aussagen, d.h. mehr bzw. ausführlichere Informationen über den zu beschreibenden Sachverhalt enthalten und somit

dem Textrezipienten einen Einblick in die Sachverhaltszusammenhänge gewähren. Das nächste Beispiel, ein Belegtext, der aus dem Zeitungsressort Wissenschaft stammt und einen Diskurs über Klontechnik thematisiert, ist für eine solche Kombination von verbalen und nonverbalen Definitionen repräsentativ. Um die Komplexität eines solchen Themas rezipientenfreundlich, verständlich sowie nachvollziehbar darzustellen, ist eine Ergänzung des Textes durch Abbildungen wesentlich:

- (126) Diese Stammzellen lassen sich bereits in einem sehr frühen Entwicklungsstadium gewinnen, aus sogenannten **Blastocysten (Keimblasen), winzigen kugelförmigen Embryonen, die erst wenige Tage alt sind und noch längst keine erkennbare Organbildung aufweisen (siehe Zeichnung)**. Und genau solche Blastocysten lassen sich durch **Zellkernübertragung, sprich Klonen**, relativ einfach herstellen. (Die Zeit 23.07.1998, S. 24)

Neues Leben aus alten Zellen

Mit der Klontechnik lassen sich nicht nur Kopien vom Original erzeugen (oben). Forscher planen, menschliches Erbgut in Rinderzellen zu vermehren und menschliches Gewebe zu züchten (unten).

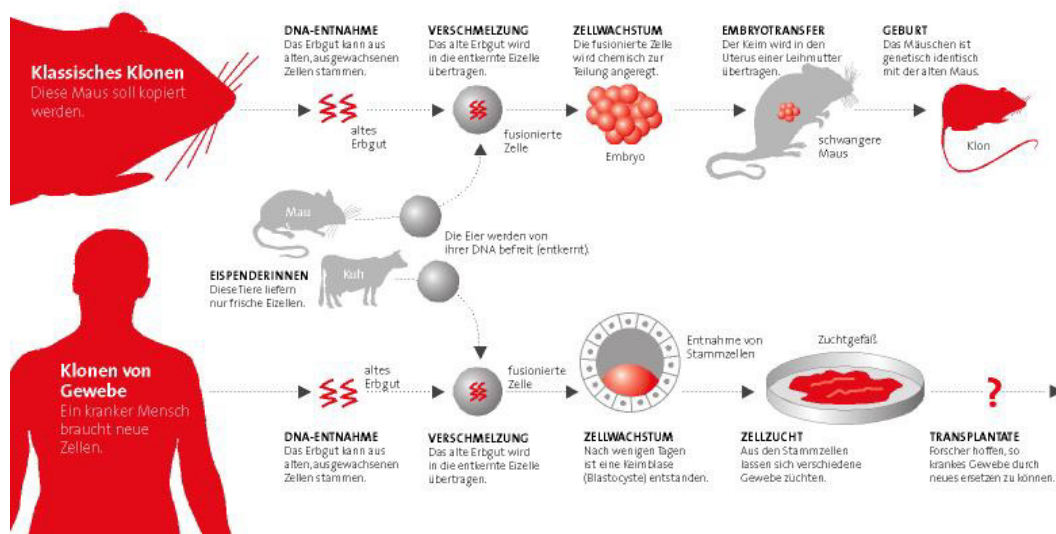


Abb. 4: Die Zeit 23.07.1998, S. 24.

Eine Erörterung wie sie im Beleg (126) vorzufinden ist, bei der das zu Erläuternde in einen Strukturenkomplex eingeordnet präsentiert wird, beschleunigt die Bedeutungsidentifikation des Dargestellten, während gleichzeitig die Komplexität des Themas ersichtlich wird.

Wenn die ostensiven Definitionen auch keinen zentralen Platz in dem zusammengestellten Korpus einnehmen, kann man in Bezug auf ihre Analyse resümierend

festhalten: Alltagsdefinitionen in Form von Illustrationen sind entweder Ersatz für die verbalen Definitionen oder ihre Ergänzungen und können als Hilfeleistungen für den Textrezipienten verstanden werden, die entweder Zuordnungen eines schon vorhandenen Begriffs zu seinem Referenzobjekt sind oder, wenn der Begriff nicht vorhanden ist, dessen Identifikation ermöglichen. Im zweiten Falle klären sie gleichzeitig den Rezipienten über die zu erläuternde Sache (Sachverhalt, Vorgang oder Prozess) auf. Außerdem können ostensive Definitionen auf die schnellste Art und Weise neue und vor allem detailliertere Informationen als die verbalen Definitionen liefern. Da die ikonischen Zeichen (Bilder im allgemeinen Sinne) „in erster Linie individuelle Objekte anschaulich darstellen“ (Faust 1979, 269) und darüber hinaus eine suggestive Kraft haben, schlägt sich ihre Verwendung in der von ihnen ausgeübten Textfunktion nieder. Der zu erläuternde Sachverhalt kann vor allem leserfreundlich expliziert werden (abhängig von der verfolgten Intention): detailliert, verständnisvereinfachend, veranschaulichend, Abstraktes verdinglichend, in größere Zusammenhänge einbauend etc. Die Kopplung des definierenden Textes und der dazugehörigen Illustration vervollständigt die Erläuterung des zu explizierenden Objektes. Somit dienen ostensiven Alltagsdefinitionen der Erklärung, der Verständlichkeit und der Sicherung der Informationsübertragung. Sie haben primär die Funktion, das Verständnis beim Betrachter zu stützen, und sind ein geeignetes Mittel der Erläuterung, weil sie keine „Mehrdeutigkeiten“ zulassen. Solche ostensiven Definitionen setzen immer eine Analyse des Definiendums voraus, die auf einer intellektuellen Leistung und Reflexion über die Welt und ihre Strukturen basiert. Dabei kann auch die suggestive Kraft der Illustrationen, die das Dargestellte als richtig, als wahrhaftig empfinden lässt, auch ausgenutzt werden (zum Beispiel durch funktionsschematische Bebilderungen). Solche Bilder können als ein wirksames Mittel der Manipulation eingesetzt werden. Der Textrezipient ist allerdings auch der Suggestion vermeintlicher Wahrheit, die durch Abbildungen initiiert wird, schutzlos ausgeliefert. Die Auswirkungen einer solchen bildlichen Beeinflussung werden anders interpretiert als die der sprachlichen:

„Bilder, vor allem Photographien, die nicht mit der Realität übereinstimmen, werden daher anders als Sätze nicht als Lügen, sondern als Erfindung, Metapher, Scherz aufgefasst.“
(Hupka 1989, 223)

Ergänzend zur letzten Zitatstelle soll hinzugefügt werden, dass die Bilder dann als Erfindung, Metapher etc. aufgefasst werden, wenn diese als Fiktionen erkannt werden (Wird jemand durch Photos, die gefälscht sind, eines Verbrechens überführt, so fasst er die Photos bestimmt nicht als Metapher auf). Grundsätzlich kann hinsichtlich ihrer Verwendung und ihrer kommunikativen Leistung in Zeitungen bzw. Broschüren festgehalten werden, dass die ostensiven Alltagsdefinitionen z.B. in den Apothekenblättern sowie Wissenschaftsressorts der Zeitungen über den Stand der Forschung informieren und gleichzeitig die Kompetenz der Wissenschaftler oder der Ärzte zu betonen und zu vermitteln versuchen. Neben der informierenden Funktion haben ostensive Alltagsdefinitionen durchaus evaluative funktionale Anteile, durch die sie diejenigen Merkmale des zu erläuternden Sachverhaltes hervorheben können, die für die verfolgte Intention günstig sind, so üben sie z.B. in den Versicherungsbroschüren eine appellativ-werbende Funktion aus, indem sie das Vertrauen des Adressaten mittels zahlenfundierter Baumgraphen und Matrizen ansprechen.

7.2.2 Alltagsdefinitionen als Prototypendefinition

Die im nächsten Abschnitt zu behandelnde Definitionsart ist jene Definition, die die Wortbedeutung mit Hilfe eines so genannten Prototyps (der Basis der Prototypensemantik) erläutert. Wenn man von der Prototypensemantik⁶⁹ spricht, so wird zunächst zwischen einer Standard- und einer erweiterten Version der Prototypentheorie unterschieden. Die Prototypensemantik stammt aus der kognitiven Psychologie und begründet die These, dass das Wissen der Welt bei einem Sprecher in Kategorien bzw. in mehrere Zentren geordnet ist. Sie kann im Unterschied zu der aristotelischen und der komponentiellen Definitionsart⁷⁰ dadurch charakterisiert werden, dass sie keine strikte Ordnung und Abgrenzung solcher Kategorien voneinander und der Objekte innerhalb einer Kategorie angibt. Die Objekte sind nicht hierarchisch organisiert, sie stehen zu einander in mehr oder weniger gleichberechtigter Position. Unter einander sind sie aber unterschiedlich (für die Kategorie, die sie vertreten) „typisch“. Dieser Typizitätsgrad ändert sich vom Zentrum

⁶⁹ Eine ausführliche Darstellung bieten die Arbeiten von Rosch (1977), Wierzbicka (1985), Kleiber (1998) u.a.

(mit sehr typischen Eigenschaften) hin zur Peripherie (mit weniger typischen Eigenschaften). Auf einem solchen Verständnis der Anordnung von Kategorien als Zentren basiert die Prototypenkategorialisierung.

„Die grundlegende Idee besteht darin, daß sich die Kategorien nicht aus Exemplaren zusammensetzen, die im gleichen Verhältnis zur überdachenden Kategorie stehen, sondern daß es Exemplare gibt, die bessere Vertreter sind als andere.“ (Kleiber 1998, 31)

Diese besseren Vertreter werden Prototypen genannt. Eine Kategorie wird somit von ihrem jeweiligen, für die ganze Kategorie typischen, Repräsentanten vertreten. Unter einem Prototyp wird also das beste Exemplar, der beste oder zentrale Repräsentant einer Kategorie verstanden. Er trägt die hervorstechenden Eigenschaften der repräsentierten Kategorie in sich. Diese Eigenschaften müssen von den Sprechern nicht mehr verifiziert werden, sie sind a priori wahr, haben einen hohen Vorhersagbarkeitsgrad und werden in den Vorstellungen der Sprecher einer Sprechergemeinschaft als existent akzeptiert und angenommen. So kann zum Beispiel auf die Frage *Was ist ein Werkzeug?*, in der nach der Bedeutung von ‘Werkzeug’ gefragt wird, eine Bedeutungserläuterung mit der Antwort *Ein Hammer ist ein Werkzeug* gegeben werden. Jedoch darf nicht davon ausgegangen werden, dass die Bedeutung eines Wortes *x* (in diesem Fall *Werkzeug*) mit der Bedeutung eines anderen Wortes *y* (in diesem Fall *Hammer*), die für einen Prototyp steht, gleichzusetzen ist. Der Prototyp einer Kategorie ist vorerst eine mentale Entität, die die Eigenschaften einer zu erläuternden Kategorie am besten repräsentiert. Er ist die beste Erscheinungsform oder das beste Beispiel dieser mentalen Entität.

Alle Objekte, die in einer Kategorie enthalten sind, werden durch die so genannte Familienähnlichkeit zusammengehalten. Die Standardversion der Prototypentheorie setzt fest, dass alle Objekte einer Kategorie eine mit dem Prototyp gleiche Eigenschaft aufweisen müssen. Die erweiterte Fassung der Prototypentheorie stellt diese Bedingung nicht auf. Die Familienähnlichkeit, die unter einzelnen Kategorieelementen besteht, kann durch folgende Formel veranschaulicht werden: AB^{71} , BC , CD , DE , wobei die Elemente *A* und *E* keine gemeinsame Eigenschaft besitzen.

⁷⁰ Diese beiden Definitionsarten werden als nächstes erläutert.

⁷¹ Die Großbuchstaben *A* und *B* können illustrierend als unterschiedliche Eigenschaften eines Elements verstanden werden, die in ihrer Summe das gesamte Element einer Kategorie *AB* wiedergeben.

Betrachtet man dieses Definitionsverfahren in der lexikographischen Wissenschaft, so wird man bald feststellen, dass es nicht unumstritten ist: Der Grund hierfür liegt darin, dass solche Definitionen von dem Repräsentationsgrad des gewählten Prototyps einer Kategorie abhängen. Der Definierende wählt beim Erläutern einer Wortbedeutung ein Objekt bzw. einen Prototyp aus dieser Kategorie aus, der für die zu explizierende Bedeutung relevante und repräsentante Eigenschaften besitzt. Diese Wahl eines Prototyps ist in Bezug auf das zu Erläuternde subjektiv. Die Subjektivität sorgt für eine geringere Beachtung dieser Definitionsform. Die Erkenntnisse, die aus dem zusammengestellten Korpus gewonnen wurden, bezeugen ebenfalls, dass im alltäglichen Definieren diese Definitionsart nicht häufig verwendet wird. Im Gegenteil: Mit Alltagsdefinitionen wird eine relative Präzision angestrebt. Nun soll die Prototypenerläuterung durch Alltagsdefinitionen illustriert werden. Im folgenden Beispieltext werden die unbekannten Ausdrücke aus dem medizinischen Bereich wie *pharmakologische Intoleranzen* oder *psychologische Aversionen* mittels eines Prototyp erläutert (die Alltagsdefinitionen sind fett markiert, der Prototyp ist unterstrichen):

- (127) Einerseits wird der Begriff oft falsch verwendet, weil unspezifische **Unverträglichkeits-Reaktionen (z.B. Blähungen nach Rosenkohl), pharmakologische Intoleranzen (z.B. Migräneanfall nach Schokolade-Genuss), Enzymopathien (z.B. Durchfall nach Milch) oder psychologische Aversionen (z.B. Abneigung gegenüber Kuttel oder Schnecken)** mit einbezogen werden. (Neue Züricher Zeitung 26.06.01, B 16)

Der Textproduzent wählt solche Ausdrücke, von denen er annimmt, dass sie dem Leser bekannt sind, die also seiner Meinung nach am prototypischsten sind. Der Prototypizitätsgrad eines Ausdrucks kann auch lexikalisch markiert werden. Die sogenannten *hedges* („Heckenausdrücke“) wie *ist eine Art, eine Sorte von* kennzeichnen ein Objekt bezüglich seiner Position zum „typischen“ Zentrum oder zur weniger „typischen“ Peripherie einer Kategorie hin. Je näher ein Element sich in Richtung Zentrum einer Kategorie befindet, umso höher ist sein Zugehörigkeitsgrad zu dieser Kategorie, umso höher ist also sein Repräsentativitätsgrad. Darüber hinaus sind solche Heckenausdrücke gleichzeitig auch Indikatoren für Alltagsde-

finitionen. Auch sprachliche Ausdrücke wie *zum Beispiel, besser bekannt unter/als* können als Indikatoren für die Prototypendefinition⁷² aufgefasst werden. Die nächsten Beispiele sollen dies veranschaulichen:

- (128) Die Pläne des Karstadt-Konzerns, **die übertarifliche Sonderzahlung, besser bekannt als Weihnachtsgeld**, in Form von „Warengutscheinen“ auszuzahlen, machen die Gewerkschaften nicht glücklich, aber sie wird [sic!] akzeptiert. (Mannheimer Morgen 16.11.1995, o.S.)
- (129) Der Garten hinter dem Haus ist zubetoniert, hinten führen ein paar Stufen zu einem geräumigen Schuppen. Mitten im Raum steht ein Snooker-Tisch. **Snooker ist eine Art Billard**. (die tageszeitung 23.12.1996, S. 8)

Bei der Erläuterung mittels eines Prototyps ist die üblichste Vorgehensweise, *einen* Vertreter auszuwählen, der die zu explizierende Kategorie repräsentiert. Zusätzlich zu solchen Erläuterungen konnten ebenso solche Fälle festgestellt werden, die eine Auflistung *mehrerer* Prototypen bieten, welche alle repräsentativen Eigenschaften enthalten, wie dies im Beispiel (130) zu erkennen ist:

- (130) **Höhere Bodentiere, das sind zum Beispiel Springschwänze und Milben, also kleinste Insekten und Spinnentiere, die meist so winzig sind, daß man sie nur unter dem Mikroskop erkennen kann**. Regenwurm und Maulwurf, die die WissenschaftlerInnen ebenfalls in die Kategorie dieser höheren Bodentiere rechnen, sind dagegen wahre Giganten. (die tageszeitung 12.03.1990, S. 22)

Es wird vom Textproduzenten angenommen, dass *Springschwänze* und *Milben* dem Rezipienten wohl die bekanntesten (und dadurch die prototypischsten) Kleintiere sind. Die Kenntnis darüber ermöglicht die Erläuterung der Bedeutung von *höheren Bodentiere*. Zusätzlich wird anhand des Belegs deutlich, dass eine Kombination mehrerer Definitionsarten in der alltäglichen Kommunikation üblich und möglich ist, in diesem Fall des Prototyps (*Springschwänze und Milben*) und der aristotelischen Definition (*also kleinste Insekten und Spinnentiere, die meist so winzig sind, daß man sie nur unter dem Mikroskop erkennen kann*). Würde man bei dieser Alltagsdefinition die Angaben des Prototyps weglassen, könnte der Leser nicht auf Anhieb erschließen, welche Insekten als *höhere Bodentiere* bezeich-

⁷² Mehr hierzu bei Rothe 2001, 97f.

net werden. Wie man dem vorangehenden Beispiel entnehmen kann, ist eine Auflistung mehrerer Repräsentanten einer Kategorie eine ebenfalls gängige Erläuterungspraxis. Diese wird in dem Untersuchungskorpus mehrfach belegt und kann für Zwecke der Lexikographie als eine weitere mögliche Definitionsart herangezogen werden. Nach Rothe können solche Definitionsarten, die durch Nennung mehrerer Elemente (wie zum Beispiel in Form mehrerer Synonyme oder einer freien Paraphrase mit mehreren *heads*) realisiert werden, folgendermaßen verstanden werden:

„Wenn laut Prototypensemantik Kategorien ein prototypisches Zentrum und eine weniger prototypische Peripherie mit *fuzzy boundaries* besitzen, können die genannten Definitionsstrategien als „Einkreisen“ eines prototypischen „Kerns“ interpretiert werden [...]“ (Rothe 2001, 97)

Ein solches Einkreisen des prototypischen Kerns geschieht meistens durch das Aufzählen der stereotypischen Eigenschaften, die als Eigenschaften eines Prototyps einer Kategorie verstanden werden können. Da diese Definitionsart in der alltäglichen Kommunikation, sprich in der Explikationspraxis Verwendung findet, tritt dadurch auch ihre tragende Rolle zunehmend hervor. In der Kommunikation, und gerade im Prozess des Definierens stellt die Prototypenerläuterung eine Form des Explizierens dar, die als einfach und sicher in Bezug auf ihr Gelingen angesehen werden kann. Der Definierende setzt die Kenntnis des Prototyps beim Adressaten schon voraus. Wenn ein Textproduzent beim Verfassen eines Artikels, um das oben aufgeführte Beispiel (127) noch einmal aufzugreifen, die Leser über die Lebensmittelallergie und ihre Gefahren zunächst informieren, dann vor ihnen warnen möchte, so verwendet er die alltäglichsten und die bekanntesten, also prototypischsten Beispiele. Trotz der mangelnden Präzision in der Beschreibung der Bedeutung mit Hilfe eines Prototyp (was aus der wissenschaftlichen Perspektive der Prototypentheorie kritisiert wird, weil dieses Verfahren mit keiner präzisen und vollständigen Bedeutungserläuterung verbunden wird), werden die so erläuterten Bedeutungen im Hinblick auf das Verständnis des Textes als ausreichend angesehen. So kann eine Bedeutungserläuterung mittels eines Prototyps als eine Möglichkeit aufgefasst werden, sprachökonomisch/-ergonomisch betrachtet auf dem schnellsten Weg zum verfolgten Ziel zu gelangen.

7.2.3 Alltagsdefinitionen als ein Hinweis auf ein fachspezifisches Ordnungssystem

Die im folgenden Untersuchungsabschnitt aufgeführten Alltagsdefinitionen unterscheiden sich von den oben genannten Definitionstypen dadurch, dass an Stelle des Definiens ein fachsprachlicher Ausdruck verwendet wird. So können die entsprechenden Beispiele als Hinweise auf ein fachspezifisches Ordnungssystem interpretiert werden. Das sind solche Erläuterungen des Definiendums, in denen das Definiens ein sprachlicher Ausdruck eines Fachbereichs ist (das Definiens ist in den unten aufgeführten Belegstellen unterstrichen). Dieser ist allerdings in seiner Bedeutung so konventionalisiert, dass er für den Leser bekannter und gebräuchlicher ist als das Definiendum selber. Vornehmlich trifft dies auf Fachbegriffe aus den Gebieten der Technik und Medizin, selten auch aus der Biologie zu. Der nächste Text soll diese Definitionsart illustrieren; der zu erläuternde Ausdruck *lichtemittierende Dioden* wird mit dem Definiens *LED*, das zwar ein Fachbegriff ist, jedoch für den Leser alltäglicher und geläufiger, expliziert. *LED* ist das Abkürzungswort für *lichtemittierende Dioden*. Die Langfassung des Namens und damit seine die Abkürzung motivierende Erklärung ist heute den meisten unbekannt. Bekannt (aber undurchsichtig) ist *LED*:

- (131) Wie einige US-Bundesstaaten bevorzugen auch Schweden und Japan die neue Ampelbeleuchtung. Und das nicht nur wegen der besseren Sichtbarkeit: **Lichtemittierende Dioden, im Fachjargon kurz LEDs genannt**, verbrauchen in den Signalanlagen zehnmal weniger Strom als Glühlampen. (Die Zeit 23.07.1998, S. 26)

Dies bedeutet, dass das Erschließen der gemeinten Bedeutung mit einem Verweis auf das in diesem Fall physikalische System und die Einordnung des Sachverhaltes darin schneller vollzogen werden kann, als dies der Fall ohne den Hinweis auf ein solches ordnendes System wäre. Würde man diese Angabe mit einem solchen Verweis in einem Text weglassen, so könnte man fest davon ausgehen, dass beim Textrezipieren eine propositionale Lücke entstehen würde. Als weiterführender Untersuchungsgegenstand bliebe noch die Frage nach dem Grad der Konventionalisierung von Fachbegriffen (vor allem Neologismen aus der Computerbranche), das heißt die Feststellung, wie stark oder wie schwach solche Bedeutungen im

Gedächtnis der Rezipienten verankert sind. Die unten aufgeführten Textbelege bieten verschiedene Beispiele für die Überprüfung eben dieses Konventionalisierungsgrades. Würde man im ersten Beleg *partitionieren* weglassen, entstünde nach einem solchen Satz wie [...] *sollte die Harddisk unterteilt werden* sicher die Frage *meint man damit partitionieren?*

- (132) Doch um diesen Raum optimal zu nutzen, sollte die **Harddisk unterteilt werden, im Fachjargon „partitionieren“ genannt**. (Züricher Tagesanzeiger 29.11.1999, S. 69)
- (133) Seit 42 Jahren pflegt sie ihren ältesten Sohn Bernhard, der am **Down-Syndrom, besser bekannt als Mongoloismus**, leidet. (Frankfurter Rundschau 023.07.1997, S. 1)
- (134) Man kann sich auch über die neuesten Möglichkeiten einer sogenannten **Allergie-Impfung, genauer gesagt Hyposensibilisierung**, informieren. (Die Presse 07.04.1999, o.S.)

Der Konventionalisierungsgrad eines fachlichen Ausdrucks hängt vom Wissen des Textrezipienten ab. Je diskursrelevanter ein solcher Ausdruck ist, umso wahrscheinlicher ist es, dass er im Gedächtnis des Rezipienten gespeichert ist.

Dennoch handelt es sich nicht bei allen Alltagsdefinitionen, die auf ein fachspezifisches ordnendes System verweisen, um ein Definiens, mit dem das Definiendum erläutert wird. Die folgenden Beispiele von Alltagsdefinitionen weisen ebenfalls auf ein unter- und überordnendes Benennungssystem hin, jedoch erläutern sie damit nicht den Ausdruck des Definiendums, sondern führen einen für den Leser noch unbekannten Fachbegriff ein. Die gängige Definitionsstruktur *Definiendum-Definiens* wird in solchen Fällen vertauscht: zuerst wird der zu erläuternde Sachverhalt expliziert, und erst dann wird der dazugehörige Ausdruck (von dem angenommen wird, dass dieser nicht zum Lexikon des Rezipienten gehört) genannt. Dies bedeutet, dass dieses Erläuterungsverfahren im Vergleich zum vorherigen entgegengesetzt ausgerichtet ist: Die Bezeichnung des erklärten Sachverhaltes, Objektes etc. erfolgt erst nach seiner Erläuterung, die die Kenntnis von Fachwörtern und Fachjargonismen vermittelt:

- (135) Mit einem Trick lässt sich Windows dazu bringen, bei Bitmap-Bildern im BMP-Format statt des Standardsymbols **ein daumennagelgrosses Abbild der Datei darzustellen – im Computer-Jargon auch „Thumbnail“ genannt.** (Züricher Tagesanzeiger 14.04.1997, S. 53)
- (136) **Die Geburt der Stürme, im Fachjargon „Zyklogenesese“ genannt**, hängt von weiteren, atmosphärischen Bedingungen ab. (Berliner Zeitung 10.11.1999, o.S.)

Das zuletzt aufgeführte Beispiel kann analytisch wie folgt dargestellt werden: Das Definiens ist hierbei *die Geburt der Stürme*, das Definiendum *Zyklogenesese*. Die Motivation eines solchen Erläuterungsprozesses ist meist mit den darauffolgenden Vertextungsschritten verbunden. Nachdem der neue Begriff eingeführt worden ist, wird er im weiteren Textverlauf verwendet, ohne dass der Textautor erneut ähnliche semantische Erläuterungen einschieben muss.⁷³

Anhand der letzten Beispiele (135) und (136) kann zusammenfassend festgehalten werden, dass Alltagsdefinitionen ein Verfahren bzw. eine Operation darstellen, das sowohl zum Erläutern von Bedeutungen eingesetzt als auch zum Bezeichnen bzw. Benennen von Sachverhalten herangezogen werden kann. Betrachtet man solchermaßen durchgeführte Benennungen von Sachverhalten, die dem Leser unbekannt sind, aus einem anderen Blickwinkel, so könnte man sagen: Neu eingeführte Begriffe werden in einem Text durch Alltagsdefinitionen markiert. Eine solche Anwendung (sowohl zum Explizieren als auch zum Benennen) weist darauf hin, dass das Verfahren sowohl semasiologisch als auch onomasiologisch je nach Intention des Textproduzenten ausgerichtet werden kann. Zur Behandlung lexikalischer Lücken vgl. Punkt 4.2.3.

7.2.4 Alltagsdefinitionen als intensionale Definition

Jetzt sollen solche Erläuterungen näher untersucht werden, die in der Lexikographie als intensionale Definition bezeichnet werden. Während die extensionale Definition den Begriffsumfang festlegt, wird bei der intensionalen Definition der

⁷³ Aus der Perspektive der Thema-Rhema-Struktur des Textes können solche Fälle von Alltagsdefinitionen so charakterisiert werden: Ein unbekannter Sachverhalt wird erläutert und ein dem Rezipienten neuer Begriff eingeführt (Alltagsdefinitionen als Rhema), dessen Verständnis im folgenden Textverlauf als vorausgesetzt verwendet wird (das Rhema wird zum Thema).

Begriffsinhalt bestimmt. Diese Bestimmung wird durch die Beschreibung der dem Definiendum charakteristischen Eigenschaften realisiert. Eine solche Realisierung erfolgt durch solche Definitionsarten, die das Explikandum anhand seiner Merkmale erläutern. Darunter fallen zwei Definitionsarten, nämlich die im Folgenden beschriebene aristotelische Definition und die Definition durch Auflistung von Merkmalen des Explikandums.

7.2.4.1 Alltagsdefinitionen und aristotelische Definition

Die in der Lexikographie und hier insbesondere für die Erarbeitung von semantischen Paraphrasen häufige Erläuterungsart in Form des Genus Proximum und der Differentiae Specificae wird als aristotelische oder auch logische Definition bezeichnet. Diese Definitionsart ist in Alltagsdefinitionen nachweisbar und entsteht durch die Kopplung zweier Angaben: des Genus Proximum (der nächsthöheren Gattung) und der Differentiae Specificae (der unterscheidenden Merkmale). Diese klassische Definitionsart wurde in ihrer Formelhaftigkeit durch Aristoteles aufgestellt und zum Explizieren von wissenschaftlichen Begriffen eingesetzt. Diese Beschränkung einer Definition und die Berücksichtigung der zwei oben aufgeführten Angaben bei ihrer Bildung galt jahrzehntelang den Wissenschaftssprachen als Maßstab, die beim Definieren der Begriffe einen Vollständigkeitsanspruch erheben. Die anderen Definitionsarten haben einen solchen Anspruch nicht. Aus der Perspektive der Alltagssprache betrachtet ist sie daher laut Quasthoff/Hartmann (1982) im Verhältnis zu den anderen alltäglichen Definitionsarten „der ‘wissenschaftlich exakteste’ Explikationstyp“. Tatsächlich lässt sich anhand von Korpusdaten nachweisen, dass aristotelische Definitionen in alltagssprachlichen Texten häufig anzutreffen sind. Die Fülle an Belegen legt die Vermutung nahe, dass diese Definition aus der wissenschaftlichen Praxis in die alltäglichen Definitionsverfahren von Schreibenden übernommen worden ist. Die vielen Textbeispiele, die der Definitionsform des Genus Proximum entsprechen, lassen Rückschlüsse darüber zu, dass der Textproduzent davon ausgeht, auf diese Weise beim Textrezipienten am schnellsten das Identifizieren des Erläuterungsobjektes zu ermöglichen. Das Verweisen auf die nächsthöhere Gattung ist ebenfalls Hin-

weis darauf, dass bei Sprechern Kenntnisse über eindeutig geordnete Systeme kognitiv verankert sein müssen. Die folgenden Korpusbeispiele belegen die umfangreiche Verwendung dieses Erläuterungsverfahrens:

(137) **Kreatives Denken lässt sich definieren als das Aufdecken von Zusammenhängen zwischen Konzepten, welche nicht offensichtlich verwandt sind.** (Neue Züricher Zeitung 29-30.12.2001, S. 57)

(138) Die schwerste, gelegentlich gar tödlich verlaufende allergische Reaktion auf Nahrungsmittel stellt **der anaphylaktische Schock dar – ein Kreislaufkollaps mit Blutdruckabfall und Bewusstlosigkeit.** (Neue Züricher Zeitung 26.06.2001, B 16)

Im Beispiel (138) liegt eine Definition vor, bei der der Ausdruck *anaphylaktischer Schock* mittels *Kreislaufkollaps*, welches das Genus Proximum darstellt, und mittels *Blutdruckabfall* und *Bewusstlosigkeit* als Differentia Specifica, erläutert wird.

Bei genauerer Betrachtung erweist sich jedoch diese Definitionsart in bezug auf ihr formales Muster als problematisch. Zwei Auffälligkeiten sind bei der Sortierung und Kategorisierung von solchen Alltagsdefinitionen erkennbar geworden. Als erste Schwierigkeit kann eine Tatsache festgehalten werden, auf die schon Leibniz (1996) hingewiesen hat: In einigen Beispielen dieser Definitionsart kann keine deutliche Unterscheidung zwischen dem nächsthöheren Gattungsbegriff und dem gegenstandsspezifizierenden Merkmal durchgeführt werden, da diese beiden Angaben letztendlich gegenseitig austauschbar sein können, was ihre eindeutige Zuordnung zur jeweiligen Kategorie erschwert. Betrachtet man im Hinblick darauf das nächste Beispiel, so kann man darin einen solchen Sachverhalt erkennen:

(139) Beim Papst maß der Mantel gar zwölf Meter, und er wurde ebenso wegrationalisiert wie **die „Fiabelle“, die üppigen Pfauenwedel zum Luft zufächeln.** (Frankfurter Rundschau 30.03.2002, Magazin 16)

Man ist sofort geneigt, *Pfauenwedel* dem Genus Proximum zuzuordnen. Die Schwierigkeit, die daraus entsteht, ist die wesentliche Frage, ob nicht *Wedel* hierbei die nächsthöhere Gattung ist und *Pfauenwedel* hier schon als eine Angabe des *differentia specifica* gelten kann.

Eine weitere Problematik, die in Verbindung mit dieser Definitionsart thematisiert werden sollte, ist die Schwierigkeit der Unterscheidung und der genauen Bestimmung der ersten Angabe: Handelt es sich hierbei wirklich um ein Genus Proximum, welches als übergeordneter Gattungsbegriff einem Hyperonym entsprechen würde, oder um ein Synonym, das zum Erläutern des unbekannten Begriffs herangezogen wird? Die Bewertung dieser Angabe bleibt in manchen Fällen ebenfalls schwierig. So untermauert das nächste Beispiel die These, dass die erste Angabe dieser Definitionsart nicht immer ein Genus Proximum, sondern durchaus auch ein Synonym (in diesem Fall *das gewaltsame Stehlen*) sein kann:

- (140) Vor allem **das „Abziehen“, sprich das gewaltsame Stehlen von teurer, prestigeträchtiger Markenkleidung unter Kindern und Jugendlichen**, belastet mehr und mehr die Kriminalstatistiken vor allem der größeren Städte.
(Mannheimer Morgen 23.02.2001, S. 3)

Zu hinterfragen bliebe der Zusammenhang, ob eine solche Synonymieangabe in dieser Definitionsart damit in Verbindung steht, dass es sich beim Definiendum (*Abziehen*) um einen metaphorisierten Ausdruck handelt, der mit einem nicht metaphorisierten, also mit einem Synonym (*das gewaltsame Stehlen*) erläutert werden kann. Das vorangehende Beispiel (140) soll hinsichtlich dieser Fragestellung nochmals genau analysiert werden. Wie ersichtlich wird, handelt es sich hierbei um einen solchen Fall, der einer Erläuterungsform ähnelt, wie sie bei einer Übersetzung oder einer Erläuterung eines Fachbegriffes üblich ist: ein fremder Ausdruck wird mit seiner (dem Hörer bekannten) Entsprechung erläutert. In diesem Beispiel findet eine solche Übersetzung von der metaphorischen (dem Rezipienten unbekannten) in die wörtliche Sprache statt. Dies geschieht durch die Angabe eines bedeutungsgleichen Wortes. Stünde an dieser Stelle des Synonyms ein erwartetes Genus Proximum, so würde dieser Belegtext dann lauten *Abziehen, sprich eine Straftat, die die jungen Kinder und Jugendliche ausführen, indem sie teure, prestigeträchtige Markenkleidung untereinander gewaltsam stehlen*. Daraus kann man ersehen, dass die letztere Definition umständlicher sowohl für den Textproduzenten als auch für den Textrezipienten wäre. Mit einem Synonym werden notwendige Bedeutungsinformationen also sehr viel schneller und treffender bereitgestellt.

Bei der Sichtung des Korpusmaterials konnten Alltagsdefinitionen extrahiert werden, die alle eine abweichende Gemeinsamkeit in Bezug auf ihr aristotelisches Definitionsmuster aufweisen. Es handelt sich hierbei um solche Bedeutungserläuterungen, bei denen Abweichungen an der Stelle der ersten Angabe (des Genus Proximum) vorkommen. Diese Abweichungen enthalten anstatt eines Genus Proximum ein Hyponym. Das bedeutet, sie nutzen einen im Gattungssystem hierarchisch gesehen weiter unten stehenden Ausdruck. In anderen Fällen wird das Genus Proximum durch eine Aufzählung von Kohyponymen realisiert, die dann mit der Angabe eines spezifischen Merkmals kombiniert werden. Die Beispiele (141) und (142) dienen der Illustration dieser Abweichungen, wobei die Hyponyme typographisch durch Unterstreichungen hervorgehoben sind:

- (141) Dazu braucht man – als erste „Schicht“ direkt auf der Haut – **atmungsaktive Funktionswäsche, sprich Hemd und lange Hose aus Polyester-Hohlfasern**. (Mannheimer Morgen 15.04.2000, o.S.)
- (142) Inzwischen aber erinnert man sich wieder an das, was französische Forscher schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts herausgefunden haben: Dass **nekrophage Insekten, also Maden, die Leichengewebe fressen**, als „Zeugen“ sehr wertvoll sein können. (Berliner Zeitung 09.08.2000, S. 3)

So gehören beispielsweise, um den letzten Beleg aufzugreifen, zu den nekrophagen Insekten, die Leichengewebe fressen, nicht nur Maden, sondern auch Kerbtierchen und Käsefliegen. Somit ist die Angabe *Maden* ein Hyponym. Stünde in diesem Beispiel an der Stelle des Hyponyms eine Angabe des Genus Proximum *Insekten* oder *Tiere*, so wäre diese Definition hinsichtlich der Bedeutungserläuterung von *nekrophagen Insekten* ungenau und womöglich unverständlich.

Wie die Analyse der alltäglichen Definitionspraxis in Hinblick auf die aristotelische Definition zeigte, muss es sich bei dieser Explikation an der Stelle der ersten Angabe, die in der wissenschaftlichen Praxis als Genus Proximum etabliert ist, nicht unbedingt um die Angabe der nächsthöheren Gattung handeln. Es gibt ausreichend Belege dafür, dass an diese Position durchaus auch ein Synonym oder Hyponym treten kann, die vor allem dazu beitragen, dass das Sich-Verständigen in der alltäglichen Kommunikation schneller und effizienter wird. Es könnte aber auch daran liegen, dass es in bestimmten Fällen kein geeignetes Hyperonym gibt.

Dann greifen die Produzenten zu den am nächsten liegenden Alternativen. Dieses bedeutet, dass im Alltag hinsichtlich der Bedeutungsbeschreibung kein präzises und Begriffe genau bestimmendes Definieren notwendig ist. Würde man solche Synonym- oder Hyponymdefinitionen durch „vollständig ausdefinierte“ Explikationen mit Genus Proximum ersetzen, wäre beim Rezipieren der Texte hinsichtlich ihrer Verständlichkeit sogar das Gegenteil zu vermuten: Solche Alltagsdefinitionen würden möglicherweise der Gefahr des Missverstandenwerdens ausgesetzt sein, zusätzliche kommunikative Barrieren aufbauen und ihre Funktion im Text, mit der sie verwendet werden, nicht mehr erfüllen. Für den Textproduzenten würden sie folglich zu mehr Aufwand führen. Präzises Definieren wird also in der Alltagssprache nicht angestrebt. Dies erschwert das Zuordnen der Ausdrücke in Ober- und Unterbegriffe. Zusätzlich soll auch die Beobachtung erwähnt werden, dass solche in ihrem Muster abweichende Definitionen als Kopplung von Synonym und Differentia Specifica eine wechselseitige Beziehung zu ihrem Definiendum aufweisen: Das heißt, dass das Definiendum meistens eine Metapher, alternativ ein Jargon- oder fachsprachlicher Ausdruck ist.

Die Fülle aber an ‘korrekt gebildeten’ aristotelischen Definitionen ist wiederum ein Beleg dafür, dass diese Definitionsart in der alltäglichen Definitionspraxis durchaus ein bevorzugtes und nützliches Verfahren ist. Obwohl ihr ein wissenschaftlicher Ursprung zugesprochen wird, ist diese Definitionsart auch in die alltägliche Kommunikation übernommen worden. Aufgrund der Beleghäufigkeit dieser Definitionsart kann ergänzend geschlussfolgert werden, dass beim Explizieren von Bedeutungen ersichtlich wird, dass das vorhandene mentale Lexikon eines Sprechers bzw. Schreibers vernetzt und hierarchisch organisiert werden muss (was gleichzeitig Aussagen über unsere Wahrnehmung der Weltordnung zulässt). Diese Organisation entspricht aber eben nicht der von wissenschaftlichen Fachsprachen erwünschten Präzision. Auch Quasthoff und Hartmann weisen auf solche Erkenntnisse, die aus ihren Beobachtungen zu Alltagsdefinitionen gewonnen wurden, hin:

„Im Vergleich zu den [anderen] Erklärungsschemata ist für diesen Typ festzuhalten, daß auch hier die Bedeutung des Stimuluswortes nicht eigentlich in gleichgeordnete wesentliche Merkmale zerlegt wird, sondern daß die Explikation den zu explizierenden Begriff zunächst einmal als ganzen in ein begriffliches System von übergeordneten und nebengeordneten Begriffen einpaßt.“ (Quasthoff/Hartmann 1982, 108)

Ebenso sind Bedeutungserläuterungen mittels einer Synonymieangabe (sowie anderer nicht nur horizontaler Bedeutungsrelationen, mehr dazu Abschnitt 7.2.6) ein Beweis dafür, dass die Ausdrücke einer Sprache und ihre Abspeicherung miteinander relational vernetzt und daher schnell für Bedeutungserläuterungen greifbar sind. Diese Vernetzung steht möglicherweise in einer kognitiven Verbindung mit der organisierten Struktur des Weltwissens und ihrer Abspeicherung, die in der Verwendung der Sprache abgebildet wird.

7.2.4.2 Alltagsdefinitionen und Definition durch Merkmale

Im Mittelpunkt dieses Analyseabschnittes stehen Erläuterungen, die die Bedeutung des Definiendums durch seine Merkmale umschreiben. Diese umschreibenden Merkmale können besser als inhaltliche Eigenschaften einer lexikalischen Einheit verstanden werden, die als Ergebnis einer Abstraktion in summa ihre Bedeutung⁷⁴ (der lexikalischen Einheit) wiedergeben. Im Gegensatz zur aristotelischen Definition werden diese Merkmale jedoch nicht hierarchisch geordnet. Die Merkmalsemantik verfolgt eine strenge Vorstellung davon, wie solche Merkmale das Wesen einer zu definierenden Sache wiederzugeben haben und teilt sie somit in primäre (oder wesentliche) und sekundäre (arbiträre) Merkmale ein. Diese Merkmale weisen also einen unterschiedlichen Spezifizierungsgrad auf. Durch sie werden unterschiedliche Aspekte des Definiendums hervorgehoben, abhängig von dessen Wesen. Um die Identifizierung des zu erläuternden Gegenstands in einer Kommunikation zu ermöglichen sowie zu beschleunigen, werden die charakteristischsten Merkmale wie beispielsweise bei Konkreta die Umschreibung der Form, des Materials oder anderer Eigenschaften, die dem Definiendum immanent sind, gewählt (ausführlicher wird dieser Aspekt weiter unten erörtert) und dem Leser präsentiert bzw. aufgeführt. Bei der genaueren Analyse von Alltagsdefinitionen stellte sich heraus, dass beim Explizieren von Begriffen durch die Angabe von Merkmalen in der alltäglichen Kommunikation keinesfalls analytisch vorgegangen wird. Es werden vom Textproduzenten vielmehr diejenigen Merkmale eines

⁷⁴ Um aus der 'Summe von Merkmalen' eine 'Bedeutung' zu rekonstruieren, benötigt man vor allem Welt- und Textwissen, das bei jedem Rezipienten unterschiedlich ausgeprägt ist. Die Auflistung von mehreren Merkmalen ist es ein guter Einstieg in die Problembewältigung innerhalb der Kommunikation.

Gegenstands oder Sachverhalts für charakteristisch erklärt, die ihm in einer bestimmten Kommunikationssituation am hervorstechendsten erscheinen und somit einer sehr subjektiven Auswahl unterliegen, zum Beispiel die Eigenschaften des *Mobbing* im Beleg:

- (143) **Hinter dem Begriff Mobbing verbergen sich altbekannte Tatsachen: In der Arbeitswelt herrscht ein raues Klima, werden Kollegen schikaniert, überfordert, beschuldigt, sexuell belästigt.** Das war eigentlich schon immer so. (Mannheimer Morgen 21.03.1998, o.S.)

Die Wahl und die Anzahl solcher Eigenschaften sind bis zu einem gewissen Grad willkürlich, aber häufig prototypisch. Dennoch hängt der Grad der Ausführlichkeit einer Definition davon ab, wie viele Eigenschaften des zu explizierenden Gegenstandes genannt werden und wie genau sie sein Wesen abbilden. Darüber hinaus hängt die Wahl der das Wesen eines Denotats wiedergebenden Eigenschaften von der Zielsetzung ab, die man mit einer Alltagsdefinition bezweckt und davon mit welcher Textfunktion diese verbunden ist. Besonders deutlich wird dies, wenn man zum Vergleich eine weitere Definition von Mobbing heranzieht. Darin werden andere Merkmale des zu erläuternden Sachverhaltes aufgezählt, die aber ebenfalls die Identifikation von *Mobbing* ermöglichen:

- (144) **Der englische Begriff «Mobbing» bedeutet soviel wie anpöbeln, fertigmachen, über jemanden herfallen. Es ist ein lang andauernder Psychoterror am Arbeitsplatz. «Mobbing» bedeutet eine Reihe von negativen kommunikativen Handlungen die über längere Zeit gegen eine bestimmte Person gerichtet sind. Dazu gehören hinterhältige Anspielungen, Gerüchte, Verleumdungen, Kontaktverweigerungen, Demütigungen, Blossstellungen, Ausgrenzungen, Isolierungen, Zuteilung sinnloser oder nicht zu bewältigender Arbeit, unrealistische Arbeitsvorgaben, ungerechtfertigte Qualifikationen, Drohungen, Quälereien, sexuelle Belästigung, Pathologisierung und anderes mehr.** (St. Galler Tagblatt 13.05.1997, o.S.)

Wie anhand dieser beiden Beispiele demonstriert werden kann, müssen diese Eigenschaften nicht die Bedingung der notwendig hinreichenden Eigenschaften im Hinblick auf das Wiedergeben des Wesens des Bezugsgegenstands erfüllen, wie

dies in der semantischen Bedeutungsbeschreibung in der Lexikographie angestrebt und erwartet wird. In der alltäglichen Kommunikation werden diejenigen Eigenschaften einer Objektklasse aufgeführt, die für den Textproduzenten, wie oben schon erwähnt wurde, am charakteristischsten erscheinen (und am prototypischsten sind). Diese werden von ihm nach ihrer Wichtigkeit oder ihrem Zutreffen hinsichtlich des Wesens der zu beschreibenden Sache angeordnet; sie sind nicht hierarchisch organisiert. Dadurch wird das 'Gebot' der notwendig hinreichenden Bedingungen einer Wesensbeschreibung in Frage gestellt. Die Bewertung und Einordnung dieser Eigenschaften von notwendig bis hinreichend kann in der Alltagskommunikation als subjektiv angesehen werden.

„Im Unterschied zu lexikalischen Bedeutungserläuterungen werden in kontextuellen Bedeutungserläuterungen vielfach nicht stereotypische Eigenschaften einer Objektklasse, sondern hervorstechende oder kontextuelle relevante Eigenschaften eines einzelnen Objekts verwendet.“ (Weingarten 1988, 78)

Diese Eigenschaften werden in der alltäglichen Explikationspraxis an den jeweiligen Erläuterungskontext und an die Textfunktion⁷⁵, mit der man eine Alltagsdefinition verwendet, angepasst. Sie sind nur für das Verständnis des Textes, in dem sich die Alltagsdefinition (vor allem mit der darstellenden Textfunktion) befindet, relevant. Wie anhand von Beispielen ersichtlich wurde, führt eine solche Bündelung von 'unwesentlichen' Eigenschaften keinesfalls zum Verlust der Zugehörigkeit des Erläuterungsgegenstandes zu einer Objektklasse.

Das Korpusmaterial ließ erkennen, dass auch die kontextuell bedingten Merkmale, die die hinreichenden Bedingungen nicht erfüllen, zur Identifizierung des Bezugsgegenstandes und der Verständigung untereinander beitragen. Aufgrund der Angabe von Eigenschaften hat der Adressat Anknüpfungspunkte, mit deren Hilfe er in seinem mentalen Bedeutungslexikon die gemeinte Bedeutung entweder aktivieren oder neu konstituieren kann. Und eben dieser Vorgang kann mit Hilfe von Alltagsdefinitionen missbraucht werden. In Abhängigkeit davon, welche Textfunktion sie stützen und was mit ihnen bezweckt wird, werden diejenigen Eigenschaften des zu erläuternden Sachverhaltes genannt, die das vom Textproduzenten

⁷⁵ Eine derartige Verwendung von kontextuell bedingten Eigenschaften eines zu erläuternden Sachverhaltes ist für solche Alltagsdefinitionen charakteristisch, die für die Stützung der vor allem appellativen oder evaluativen Textfunktion eingesetzt werden.

verfolgte Ziel untermauern. In Erinnerung gerufen werden sollen hier solche Beispiele wie (22) und (23), die mit werbender Funktion in den Texten der Bank- und Versicherungsbroschüren eingesetzt werden.

7.2.4.2.1 Inhaltliche Analyse von Alltagsdefinitionen, die das Definiendum durch Merkmale umschreiben

Die bisher erläuterten Definitionsarten bezogen sich primär auf die formale Seite von Definitionen. Jedoch können diejenigen Definitionsarten, die das Definiendum durch Merkmale umschreiben, also aristotelische Definitionen und Definitionen mit Angabe von Merkmalen, hinsichtlich ihrer inhaltlichen Beschreibung weiter spezifiziert werden. Im nächsten Schritt werden sie nun auf ihre inhaltliche Seite hin überprüft. Welche Merkmale des zu erläuternden Definiendums werden am häufigsten in den Definitionen der Alltagstexte verwendet? Es konnte beobachtet werden, dass beim Explizieren meistens solche Merkmale bzw. Eigenschaften aufgeführt werden, die Form, Gestalt, Erscheinungsbild, Material, Oberflächenbeschaffenheit und Fähigkeiten (gemeint sind hier Eigenschaften des Definiendums als ein wesentliches Merkmal) des zu beschreibenden Gegenstands wiedergeben. Auf diese Art und Weise werden vor allem Nomina und nur in selteneren Fällen Adjektive expliziert. Diejenigen Alltagsdefinitionen, die an der Stelle des Definiendums ein Verb haben, leisten selten eine Bedeutungserläuterung mittels Merkmalen. Ihre Definitionen finden viel häufiger mithilfe von paradigmatischen Partnern (siehe Abschnitt 7.2.6) statt. Definitionen, die mittels Merkmalen den zu erläuternden Sachverhalt umschreiben, wurden ferner in Bezug auf ihre inhaltliche Seite analysiert und kategorisiert, was zur Unterscheidung verschiedener Erläuterungstypen führte:

1. Erläuterungen als eine Umschreibung des Ursprungs
2. Erläuterungen als eine Umschreibung funktionaler Eigenschaften
3. Erläuterungen als eine Umschreibung kausaler Beziehungen
4. Erläuterungen als eine Umschreibung konditionaler Beziehungen
5. Erläuterungen als eine Umschreibung verschiedener Operationen

6. Erläuterungen als eine Umschreibung von Form/Gestalt/Erscheinungsbildes
7. Erläuterungen als Einordnungen in einen Sachverhaltskomplex:
 - a) temporale Einordnung
 - b) lokale Einordnung

Diese Klassifizierung erfolgt aufgrund der inhaltlichen Beziehungen der aufgelisteten Merkmale oder Komponenten des Definiendums untereinander oder wegen des Bezugs dieser Merkmale auf größere Sachverhaltszusammenhänge und -komplexe. Die Definitionsarten dieser Form können also in unterschiedliche Unterarten gegliedert werden, die in ihrem Inhalt die Rolle/Beziehung/Abhängigkeit der Merkmale untereinander erläutern. So ergeben sich folgende inhaltlich bestimmte Unterarten von Alltagsdefinitionen: genetische, funktionale, kausale, konditionale, operationale, form- bzw. gestaltbezogene⁷⁶ und in einen Sachverhaltskomplex einordnende Definitionen. Diese unterschiedlichen Definitionsarten seien nun einzeln erläutert. 1. Bei der zuerst betrachteten Definitionsart handelt es sich um eine so genannte genetische Definition, bei der der zu erläuternde Sachverhalt in seinem Ursprung, in seiner Entstehung beschrieben wird, zum Beispiel:

- (145) Zuerst kochte Jimmy **Tschifir**, ein Getränk aus etwa 50 Gramm Tee, der mit einem Glas heißem Wasser aufgebrüht wird. (Frankfurter Rundschau 22.02.2002, S. 22)

Anhand dieses Textbelegs wird ersichtlich, dass man die Bedeutung von *Tschifir* nur dann versteht, wenn man über das Wissen verfügt, wie dieses Getränk entsteht, genauer gesagt, wie es zubereitet wird, nämlich indem man 50 Gramm Tee mit einem Glas Wasser aufbrüht. Diese Definitionsart ist der so genannten operationalen Definition (siehe weiter unten unter Punkt 5.) sehr ähnlich. Da die Letztere als Anweisung für das Entstehen eines Sachverhaltes angesehen wird, versteht man die genetische Definition als ein Resultat von Operationen. Die Abgrenzung jedoch bleibt in manchen Fällen, wie das folgende Beispiel illustriert, schwierig:

⁷⁶ Damit sind solche Beschreibungen des zu definierenden Gegenstands gemeint, die sich auf die Form, die Gestalt oder das Erscheinungsbild beziehen, und die nicht mit solchen Definitionen verwechselt werden dürfen, die aus der Mathematik stammen und die das Definiendum mit Hilfe von Formeln explizieren.

- (146) **Uperisierte, das heisst mit einem Hochtemperatur-Kurzzeit-Verfahren sterilisierte Milch**, weicht in Aroma und Nährwert leicht von gekühlter, pasteurisierter Milch ab. (Neue Züricher Zeitung 26.06.2001, B 13)

2. Bei der inhaltlich als funktional bestimmten Definitionsart wird das Definiendum durch seine Funktion, die es innerhalb größerer Sachverhaltskomplexe ausübt, erläutert und somit von den anderen Sachverhalten abgegrenzt. Das Wesen des zu explizierenden Gegenstands kann dadurch erfasst werden, dass in der Explikation seine funktionale Bestimmung erörtert wird. Eine solche Möglichkeit, dem Leser eine unbekannte Bedeutung näher zu bringen, indem das Definiens eine Beschreibung der Funktion des Definiendums ist, wurde schon in der ostensiven Definition vorgestellt (siehe Kapitel Alltagsdefinitionen und Illustrationen). Anhand des zusammengestellten Korpus und aufgrund des hohen Vorkommens von Belegbeispielen, die dieser inhaltlichen Definitionsart zugewiesen werden können, ließ sich eindeutig nachweisen, dass eine solche Explikationsart (die Nennung der funktionalen Bestimmung des Definiendums) in der alltäglichen Definitionspraxis bevorzugt angewendet wird. Doch zunächst sollen einige Beispiele diese Definitionsart veranschaulichen:

- (147) Eine exakte Antwort etwa auf die Frage, welche Mengen Dioxin Krebs erzeugen, ist von **Toxikologen, also den Wissenschaftlern, die sich mit Giften und ihren Wirkungen im Organismus beschäftigen**, nicht zu erwarten. (Berliner Zeitung 09.06.1999, S. I)
- (148) Um an diesem Dienst teilzunehmen, braucht man zunächst einen Computer, ein Modem und eine spezielle Software, **den sogenannten Browser. Dieses Programm versetzt den PC erst in die Lage, die Daten aus dem Netz auf dem Bildschirm anzuzeigen**. (Berliner Zeitung 14.11.1996, o.S.)
- (149) Durch den Wind, der sich in den Segeln fängt, werden die Schiffe vorwärts bewegt. **Als Takelage bezeichnet man alle Teile eines Segelschiffes, die mithelfen, die Windkraft auszunutzen**. (Frankfurter Rundschau 30.08.1997, S. 11)

Zur ihrer Erörterung soll das Beispiel (149) genauer betrachtet werden. Man kann den Ausdruck *Takelage* folgendermaßen verstehen: jegliche Teile eines Segelschiffes, die die Funktion haben, die Windkraft auszunutzen. Die Frage hierbei

lautet, warum Gegenstände bevorzugt durch die Umschreibung ihrer Funktion expliziert werden. Die Tatsache, dass diese Explikationsart besonders beliebt ist, liefert mehrere Rückschlüsse: Unsere Wahrnehmung und Vorstellung über die Strukturen der Weltzusammenhänge wird als ein Komplex von Sachverhalten in Funktionen verstanden. Wenn man diese Definitionsart auf die Referenz ihres Definiendums hin überprüft, so stellt man fest, dass die dazugehörige Bedeutungserläuterung sich hierbei vor allem konkrete Gegenstände sowie Abstrakta bezieht. Diese Definitionsart erläutert Krankheiten bzw. Krankheitsbilder nie. Eine weitere direkte Korrelation oder ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen dieser funktionalen Definitionsart und dem Typ des Definiendums konnte nicht festgestellt werden. Das nachfolgende Beispiel soll diese Definitionsart nochmals veranschaulichen. Die Erläuterung von *Aquajogging* kann dabei auch wie folgt verallgemeinert werden: Aquajogging als Handlung hat die Funktion, X zu bewirken:

- (150) **Aquajogging ist eine neue Art des „schwerelosen“ und gelenkschonenden Ganzkörpertrainings, das neben einer Verbesserung der Beweglichkeit eine Steigerung der allgemeinen Ausdauer und Leistungsfähigkeit sowie eine intensive Kräftigung der Muskulatur bewirkt.** (Weinheimer Nachrichten 05.-06.01.2000, S. 10)

Die Identifikation des zu erläuternden Gegenstands durch eine derartige Explikationsart erleichtert: sie liefert relevante und distinktive Informationen in einer besonders komprimierten bzw. dichten Art und Weise. Die Bedeutungsumschreibung durch funktionale Bestimmung eines Gegenstandes erleichtert seine genaue Abgrenzung von anderen Sachverhalten. Die Interpretation, dass es sich hierbei um eine Gymnastik im Wasser handelt, wird in dem vorhandenen Bedeutungswissen des Begriffs *Aqua* vorausgesetzt. Mit der Nennung seiner Funktion kann seine Bedeutungserläuterung und somit seine Identifikation am raschesten vollzogen werden, womit sich auch die Bevorzugung dieser Definitionsart erklären lässt.

3. Die nächste inhaltlich untersuchte Definitionsart, deren Vorkommen in dem Korpus von Alltagsdefinitionen festgestellt werden konnte, ist die so genannte kausale Definition. Gemeint sind damit solche Erläuterungen, bei denen die aufgelisteten Merkmale des Definiendums erörtert werden, indem ihre kausale Rela-

tion zu einander, also in der Abfolge Ursache-Wirkung (oder Grund-Folge), beschrieben wird. Die Bedeutung des zu erläuternden Sachverhalts kann dadurch erschlossen werden, dass die bestehende Grund-Folge-Beziehung erfasst wird. Beispiele, die dies verdeutlichen, sind:

- (151) **Impotenz beruht auf mangelnder Versteifung des Penis und wird erektile Dysfunktion genannt.** (die tageszeitung 27.06.1998, S. 2)
- (152) **Chemikalien, die bei der üblichen Geschmacksprobe den Chemiker schläfrig machten, wurden Barbiturate genannt – zur Erinnerung an eine im Labor arbeitende Barbara.** (Die Zeit 17.04.87, S. 22)
- (153) Sie hat es mit Zwei- bis 21-Jährigen zu tun gehabt, die alle ein Problem haben: keine Freunde, dafür Lernschwierigkeiten, Verhaltensauffälligkeiten, **psychosomatisch (aus seelischen Gründen körperlich)** krank sind, unter Kopfschmerzen oder Schulangst leiden, an Ängsten und Überforderung. (Frankfurter Rundschau 14.04.2002, S. 23)

Im letzten Textbeleg ist *psychosomatisch* ein Definiendum, *aus seelischen Gründen körperlich* das Definiens, das wiederum wie folgt in die Relation Grund-Folge zerlegt werden kann: Der Grund wäre hier *seelisch krank*, die Folge *körperlich krank*. Bei den Definitionserläuterungen durch die kausale Beziehung von Merkmalen kann die Reihenfolge Ursache-Wirkung oder Grund-Folge, wie das nächste Beispiel deutlich macht, auch vertauscht werden. Zuerst werden hier die Folgen beschrieben, und erst dann wird der Grund genannt:

- (154) Rund 15 Prozent der Deutschen kennen **das Gefühl: nach einem Käsefrühstück oder einem Glas Milch beginnt der Magen gewaltig zu rumpeln, der Bauch ist aufgebläht und auch der Durchfall lässt sich nicht lange auf sich warten. Laktose-Intoleranz heißt dieses Krankheitsbild. Den Betroffenen fehlt ein wichtiges Enzym, um Milchzucker zu verdauen.** (Frankfurter Rundschau 05.02.2002, S. 23)

So werden in dem zuletzt zitierten Beispiel zunächst die Folgen *der Magen beginnt gewaltig zu rumpeln, der Bauch ist aufgebläht, der Durchfall lässt sich nicht lange auf sich warten* genannt, und erst danach die Ursache *den Betroffenen fehlt ein wichtiges Enzym, um Milchzucker zu verdauen*.

Die inhaltliche Analyse von Alltagsdefinitionen führte zu dem Ergebnis, dass die Abgrenzung der kausalen Definitionsart zur konditionalen Definition häufig schwierig bleibt (vgl. Beispiel (157)) weiter unten). Dies mag damit zusammenhängen, dass die Sichtweise oder die Perspektive des Textproduzenten auf die dargestellten Dinge nicht eindeutig den kausalen oder konditionalen Kategorien zugeordnet werden kann. Ebenfalls können die Kategorien selber nicht exakt voneinander getrennt werden, da beide, die konditionale und die kausale Kategorie, immer einen Ausgangszustand mit einem Folgezustand in einer Notwendigkeitsrelation verknüpfen.

4. Erläuterungen, die das Wesen des zu explizierenden Sachverhalts als eine Summe von Bedingungen wiedergeben, sind der Gegenstand der jetzt zu beschreibenden konditionalen Definitionsart. Die Bedingungen werden vorausgesetzt, da sie für das Zustandekommen des zu erläuternden Sachverhalts (des Definiendums) entscheidend sind. Die Bedeutung kann als das Ergebnis von erfüllten Bedingungen aufgefasst werden: Sobald Bedingungen a, b, c etc. eintreten, entsteht ein Resultat X. Die nachstehenden Belege verdeutlichen diese Definitionsart. In der unten stehenden Erläuterung von *Lebendorganspende* können diese Bedingungen wie folgt aufgelistet werden: Die erste Bedingung ist ein Gesunder, der sich eine Niere herausoperieren lassen will, die zweite Bedingung ist, dass er sie einem Schwerkranken einpflanzen lässt. Sind diese Bedingungen erfüllt, handelt es sich dabei um eine Lebendorganspende:

(155) Lässt sich ein Gesunder eine Niere oder ein Stück seiner Leber herausoperieren, um es einem Schwerkranken einpflanzen zu lassen, nennen Mediziner dies „Lebendorganspende“. (die tageszeitung 14.03.2003, S. 14)

(156) Von einer Kreuz-Allergie spricht man, wenn jemand, der auf ein definiertes Allergen (z.B. Birkenpollen) sensibilisiert ist, auf ein anderes Allergen, das nicht mit dem ersten identisch (z.B. Apfel), ebenfalls allergisch reagiert. (Neue Züricher Zeitung 26.06.2001, B 16)

Im vorangehenden Beispiel zu Kreuz-Allergie werden zusätzlich auch die Stellen innerhalb der Definition erläutert, bei denen die Gefahr besteht, vom Textrezipienten nicht verstanden zu werden, wie z.B. *Allergen*. In Klammern wird hierzu eine Prototypenerläuterung (siehe oben *Alltagsdefinitionen als Prototypendefinition*) mitgegeben.

Auch diese Beispiele belegen erneut, dass die Zuordnung einer Alltagsdefinition zu einer Definitionsart gelegentlich schwierig bleibt. Wie oben schon während der Beschreibung der kausalen Definitionsart angedeutet wurde, verschwimmen oft die Grenzen zwischen den beiden Kategorien mit kausalem und konditionalem Modus. So wirft auch das nächste Beispiel eine derartige Frage auf: Handelt es sich hierbei um bereits eingetretene Bedingungen, die für das Entstehen des *Jetlag* notwendig sind, oder sind diese die Auslöser (also die Ursachen) desselben? Die Antwort auf diese Frage und damit die Zuordnung dieser Definition zu einer Definitionsart bleibt schwierig:

- (157) **Immer dann, wenn äußere Schlüsselreize wie das Licht phasenverschoben zum Rhythmus der inneren Uhr eintreffen, verlieren wichtige Steuermechanismen ihre Synchronisation. Die Summe der daraus resultierenden körperlichen Abnormalitäten ist der Jetlag.** (Neue Züricher Zeitung 14.11.2001, S. 53)

5. Eine weitere Definitionsart wird operationale Definition genannt – dabei handelt sich um solche Bedeutungsbeschreibungen, die als ein Ergebnis unterschiedlicher auszuführender Operationen, auch Methoden und Verfahren, verstanden werden können. Solche Explikationen erläutern vorwiegend die Bedeutung eines Vorganges. Das Wesen des zu erläuternden Sachverhalts kann als eine Kette unterschiedlicher aufeinander folgender Operationen beschrieben oder als eine Art Anleitung für bestimmte Vorgänge aufgefasst werden: Es werden verschiedene Handlungen eingeleitet, um zum Ergebnis X zu gelangen. Dieses Ergebnis gibt das Wesen des zu erläuternden Sachverhalts wieder, wie dies an dem Textbeispiel (158) erkennbar ist:

- (158) Der Fachausdruck erinnert an ein Trauma, das man sich bei einem Auffahrunfall zuzieht, ist allerdings nur ein Begriff für einen ganz gewöhnlichen Vorgang im Bahnradsport: **Schleuderwechsel wird die Prozedur genannt**, die derzeit Jens Veggerby und Jimmi Madson Abend für Abend beim Kölner Sechstagerennen praktizieren: **Den Partner bei der Hand nehmen und mit einem kräftigen Armschwung an sich vorbeiziehen.** (Berliner Zeitung 03.01.1998, S. 31)

Mit diesem Definitionsverfahren werden meist solche Definienda erläutert, die sich auf Vorgänge und Handlungen beziehen. Nach Rapoport (zitiert bei Weber 1996, 23) wird die Bedeutung in solchen operationalen Definitionen „erfahren“. Das Wissen um Bedeutungen ist somit das Ergebnis von Erfahrungen und die Bedeutungsexplikationen sind nichts anderes als Mitteilungen von Erfahrungen. Wenn man auch nicht auf Anhieb Kochrezepte etwa zu Alltagsdefinitionen zählen würde, so wird man dennoch wenige Einwände dagegen finden, sie als operationale Definitionen zu interpretieren.

6. Die Umschreibung des Definiendums in seiner Form, Gestalt in seinem Material oder seiner Oberflächenbeschaffenheit (bezogen nur auf Konkreta) und Erscheinungsbild (bezogen auf solche Abstrakta wie Krankheiten) ist Merkmal der form- oder gestaltbezogene Definitionsart, die im folgenden Schritt erörtert wird. Die Bedeutung des zu erläuternden Bezugsgegenstandes kann anhand der Tatsache erschlossen werden, dass die Bedeutungserläuterung eine Umschreibung seiner Form oder Gestalt sind. Diese Umschreibung wiederum ist für die Bedeutung insofern von besonderer Relevanz, weil sie (Form bzw. Gestalt) ein wesentliches Merkmal des Definiendums darstellt. Oder anders formuliert: Das Wesentliche an dem Definiendum ist seine Gestalt. Dieser form- bzw. gestaltbezogener Definition werden in der vorliegenden Arbeit auch solche Bedeutungsbeschreibungen zugeordnet, die neben Form, Gestalt und Erscheinungsbild des Definiendums auch sein Material oder seine Oberflächenbeschaffung beschreiben. Die nachstehenden Beispiele sollen einen Überblick über das Auftreten dieser Definitionsart bieten.⁷⁷

(159) Im Vatikan hingegen ist das **„Römische Kollar“ üblich, eine umlaufende steife Kragenleiste, die manchmal aus Leinen ist und oft aus weissem Plastik.** (Frankfurter Rundschau 30.03.2002, o.S.)

(160) Was aber ist eine **Bodhrán? Eine traditionelle irische Rahmentrommel, hergestellt aus einem kreisförmig gebogenen Streifen Eschen- oder Birkenholz, bespannt mit Ziegenleder.** (Frankfurter Rundschau 16.08.2003, o.S.)

(161) **Höhere Bodentiere, das sind zum Beispiel Springschwänze und Milben, also kleinste Insekten und Spinnentiere, die meist so winzig sind, daß man**

⁷⁷ Hierzu vgl. Konerding (1993).

sie nur unter dem Mikroskop erkennen kann. Regenwurm und Maulwurf, die die WissenschaftlerInnen ebenfalls in die Kategorie dieser höheren Bodentiere rechnen, sind dagegen wahre Giganten. (die tageszeitung 12.03.1990, S. 22)

Abstrakte Sachverhalte wie beispielsweise Krankheiten werden durch ihre Erscheinungsbilder oder Symptome erläutert. Siehe zunächst dazu folgendes Beispiel:

- (162) Zu den motorischen Tics, die sich im Laufe der Jahre verstärken und vermehren, kommen **vokale Tics hinzu: zuerst als Laute, Töne, grunzende Geräusche, dann als Worte: „Schwanzlutscher“ oder „ficken“ gehört heute zu Christians, vielmehr zu Tourettes Vokabular, das in der medizinischen Forschung mit dem Begriff „Koprolalie“ umschrieben wird.** (Frankfurter Rundschau 16.02.2002, M 3)

Es erfolgt eine Auflistung von Merkmalen dieser Krankheit wie Laute, Töne, grunzende Geräusche etc., die in ihrer Summe das Erscheinungsbild der Krankheit ausmachen und somit die Bedeutung des Ausdruckes *Koprolalie* umschreiben. Bei der Analyse dieser Definitionsart konnte beobachtet werden, dass diese Definitionsart vor allem auf Krankheiten aller Art⁷⁸ angewandt wird.

Im folgenden Fall kombiniert die Bedeutungserläuterung Beschreibungen der Form *Pflanzen mit fleischigen Stielen und Blättern* und die Nennung von Eigenschaften des zu erläuternden Sachverhaltes *können Feuchtigkeit speichern*:

- (163) Was sind eigentlich Sukkulente? Antwort: **Sukkulente oder auch Fettpflanzen nennt man Pflanzen mit fleischigen Stielen und Blättern, in denen sie Feuchtigkeit speichern können und die es ihnen ermöglichen, trockene Perioden zu überstehen.** (Mannheimer Morgen 14.01.1989, o.S.)

7. Charakteristisch für die nächste Definitionsart von Alltagsdefinitionen ist die Einordnung des Definiendums und seines Platzes in einen größeren Sachverhaltskomplex und die Darstellung seiner Beziehung zu den anderen dazugehörigen

⁷⁸ Ferner werden, was die Explikation der Bedeutungen von Krankheiten anbetrifft, neben der form- bzw. gestaltbezogenen Definition für diese Zwecke auch Prototypendefinitionen verwendet. Mit einer Prototypendefinition wird eine Krankheit erläutert, indem man die prototypischsten Symptome nennt, die einzeln oder als Summe das gesamte Krankheitsbild ausmachen.

Sachverhalten. Das zu Definierende wird also erläutert, indem seine Stellung in einer ontologischen Gesamtstruktur aufgezeigt wird. Die Belege von Alltagsdefinitionen, die das zu Erläuternde auf diese Art und Weise explizieren, gelten als funktionale, temporale und lokale Zuordnungen des Definiendums innerhalb von Sachverhaltskomplexen. Die funktionale Einordnung des zu definierenden Lexems in eine Gesamtstruktur wurde im Kapitel Alltagsdefinitionen als Illustrationen dargestellt und bezieht sich vor allem auf die nonverbalen Definitionen. Auf die beiden weiteren Typen, also die temporale und die lokale Einordnung des Definiendums, richtet sich im folgenden Abschnitt das Hauptaugenmerk.

Die nächsten Beispiele von Alltagsdefinitionen, die auf diese Art und Weise das Definiendum explizieren, erläutern temporal begrenzte Abschnitte, indem sie den zu definierenden Ausdruck in ein Zeitkontinuum einordnen:

- (164) Die drei Jungs sind typische „**Lückenkinder**“: „**Das sind die, die schon zu alt für Kinderspielplätze sind und noch zu jung für Kneipen**“, bringt es Nicolay auf den Punkt. (Frankfurter Rundschau 19.06.1999, S. 5)
- (165) **Als Wochenbett bezeichnet man die Zeit nach dem Ausstoßen der Plazenta bis zur völligen Rückbildung der rückbildungsfähigen Schwangerschaftsveränderungen.** (Dürer, Gudrun/Zeiß, Gabriele: Geburtsvorbereitung. 1993, 134 S.)

So kann man anhand des letzten Beispiels (165) erkennen, dass das Definiendum *Wochenbett* als Referenz einen Zeitraum beinhaltet. Durch die Erläuterung dieses zeitlichen Raums wird die Bedeutung des Wochenbettes ermöglicht. Daher wird sein Anfang (*der Zeitpunkt, wenn die Plazenta ausgestoßen wird*) und sein Ende (*bis zur völligen Rückbildung rückbildungsfähigen Schwangerschaftsveränderungen*) genau bestimmt und so der zeitliche Rahmen des Wochenbettes abgesteckt.

Ein weiterer Typus dieser Definitionsart ist die räumliche Einordnung des zu definierenden Sachverhalts. Nach Weingarten (1988) ist eine solche lokale Einordnung ein in der mündlichen Kommunikation häufig anzutreffendes Verfahren:

„Die am häufigsten verwendete Sachverhaltsbeziehung ist die räumliche Lokalisierung.“
(Weingarten 1988, 82)

In der lexikographischen Praxis ist die räumliche Einordnung des zu Erklärenden typisch für alle lokal genau bestimmbaren Definienda, z.B. alle geographischen

Entitäten wie Länder-, Gebirgs-, Flussnamen, Wüstenbezeichnungen etc. Im zusammengestellten Korpus hingegen konnte deren Vorkommen kaum belegt werden.⁷⁹ Bei dieser Einordnung, ähnlich wie auch bei der temporalen Einordnung, wird das zu Definierende erläutert, indem in einer Umgebung, in der es sich befindet, seine Position bestimmt wird. Man betrachte dazu folgende Beispiele:

- (166) Applikation und Co. sind für Mini-Männer tabu, an ihrer Stelle kommen einfache Grafik- oder Schriftelemente zum Zug und gepolsterte sogenannte „**Protection Parts**“, sprich **Schutzpartien an Knien oder Ellenbogen**. (Mannheimer Morgen 23.12.2000, o.S.)
- (167) **Backbord ist in Fahrtrichtung gesehen die linke Seite eines Schiffes, Steuerbord rechts am Boot**. (Frankfurter Rundschau 30.08.1997, S. 11.9)
- (168) **Als Telomere bezeichnet man die Enden der Chromosomen, der Träger des Erbgutes**. (Mannheimer Morgen 27.05.1999, o.S.)

Alle oben aufgeführten Beispiele illustrieren diese Definitionsart. In ihnen werden diese Explikationen durch ihre lokalen Hinweise vervollständigt, so wie *an Knien und Ellenbogen* im Beispiel (166) eine Bedeutungserläuterung von *Protection Parts* komplettiert.

7.2.5 Alltagsdefinitionen und extensionale Definition

Im Vordergrund der folgenden Betrachtung stehen Erläuterungsverfahren in der Form der so genannten extensionalen Definition. Die extensionale Definition ist eine Definition des Begriffsumfangs: Hierbei ist das Definiens eine Aufzählung der Objekte derjenigen Klasse, die unter das Definiendum subsumiert werden kann. In der Lexikographie sind zweierlei Formen bekannt: die Extension des Begriffes kann durch die Auflistung einiger exemplarischer Objekte oder durch eine vollständige Aufzählung dargestellt werden. Im Untersuchungskorpus kann

⁷⁹ Zu untersuchen bliebe noch der Grund, warum eine Bedeutungserläuterung mittels räumlicher Lokalisierung als eine Besonderheit der mündlichen Kommunikation zu betrachten ist, sowie ferner die Frage nach der Akzeptanz solcher Definitionen in der lexikographischen Definitionspraxis. Womöglich hängt ihre spärliche Verwendung in der Schriftsprache damit zusammen, dass sie eben ein Phänomen der mündlichen Sprache sind. Und möglicherweise ist eine lokale Einordnung des Definiendums einfach nicht differenziert und distinktiv genug, um damit seine Bedeutung von anderen exakt abzugrenzen.

nur der Typ der exemplarischen Aufzählung⁸⁰ belegt werden. Die Beispiele (169) – (171) sollen diese Definitionsart veranschaulichen. Die zur Begriffsextension gehörenden Objekte in den unten aufgeführten Texten sind unterstrichen:

- (169) Vor allem durch beigefügte **Paratexte, also Einleitungen, Kommentare und Register** wandelte sich der Charakter des Buchs: Aus einem vielstimmigen und vieldeutigen Gespräch wurde ein handbuchartiges Brevier des guten Benehmens. (Die Zeit 08.11.1996, S. 18)
- (170) Und er übernahm dann, wie vordem sein Meister auch, im Politbüro die Verantwortung für die sogenannten **bewaffneten Organe, also: Armee, Polizei und Stasi**. Egon Krenz war der Vorgesetzte des verhaßten Ministers Mielke und somit war er verantwortlich für den jahrelangen Terror. (die tageszeitung 18.11.1989, S. 14-15)

Die zwei letzten Beispiele stehen stellvertretend für solche Bedeutungserläuterungen, die das Definiendum in seine Bestandteile aufgliedern. *Einleitungen, Kommentare und Register* gehören zu den *Paratexten*, ebenso bilden *Armee, Polizei und Stasi* die *bewaffneten Organe*. Es existieren weitere Paratexte wie z.B. *Widmungen*, genauso wie es weitere bewaffnete Organe neben den oben aufgelisteten gibt, wie z.B. *Kampftruppen*. Das Beispiel (171) ist eine Kombination aus extensionaler und intensionaler (in dem Fall aristotelischer) Definition. Würde anstelle der Aufzählung *Psychologen, Soziologen, Mediziner und Biologen* das Genus Proximum *Wissenschaftler* stehen, so wäre die gegebene Erläuterung zu undifferenziert und die Bedeutung von *Gerontologen* (welche Wissenschaftler dies nun genau sind) unklar:

- (171) Der ministerielle Appell trifft die **Gerontologen, also die Psychologen, Soziologen, Mediziner und Biologen, die sich mit dem Alter und dem Altern beschäftigen**, keineswegs unvorbereitet. (Berliner Zeitung 14.07.1999, S. 1)

Eine extensionale Definition ist immer mit der darstellenden Textfunktion verbunden. In Verbindung mit einer solchen Textfunktion sind diese Alltagsdefinitionen Lieferanten der textrelevanten Information. Die Erkenntnisse, die aus ihrer

⁸⁰ Die extensionale Definitionsart durch eine exemplarische Auflistung der Objekte ist von der Prototypendefinition schwer zu trennen.

propositionalen Analyse gewonnen wurden (siehe Kapitel 4.1.3) bezeugen, wie sie mit jedem semantisch wichtigen Inhalt die propositionalen Strukturen des Textes stützen.

7.2.6 Alltagsdefinitionen und kontextuelle Relationen

Ein Ausdruck X wird beim Explizieren einer Wortbedeutung mit einem anderen Ausdruck Y erläutert, indem diese zwei Ausdrücke in eine Relation gesetzt werden. Aus dieser Beobachtung heraus entstand die Absicht, solche Erläuterungen auf die paradigmatischen (heute immer häufiger auch kontextuelle genannt, mehr dazu unten) Relationen hin zu untersuchen, um Aussagen darüber treffen zu können, welche paradigmatischen Relationen im alltäglichen Explizieren hergestellt werden, um diejenigen, die beim Prozess des Definierens besonders dominant sind, aufzudecken.

Unter kontextuellen Relationen werden in der vorliegenden Arbeit alle Relationen verstanden, die zwischen zwei Sprachzeichen bestehen, vorausgesetzt diese Zeichen kommen in gleichen oder ähnlichen Kontexten vor. Solche kontextuellen Relationen erfassen inhaltliche Zusammenhänge zwischen zwei Wortformen, die syntagmatischer (dazu gehören syntagmatische Relationen), paradigmatischer (hierzu zählen paradigmatische Relationen) und (manchmal als eigene Kategorie aufgeführt) logischer Natur (darunter werden solche Relationen verstanden, die aufgrund von Hierarchie-Beziehungen von Sachverhalten als ein Schlussfolgerungs- und Abstraktionsergebnis betrachtet werden) sind. Wie sich während der gründlichen Analyse herausgestellt hat, spielen die kontextuellen Relationspartner beim Explizieren einer Wortbedeutung eine wesentliche Rolle – eine Erkenntnis, die dazu beigetragen hat, den kontextuellen Relationen einen eigenen Gliederungspunkt zu widmen.

Welche Relevanz sie in Bezug auf eine Wortbedeutung ausüben, betont auch Storjohann:

„Kontextuelle Relationen leisten einen wichtigen Beitrag zum semantischen und pragmatischen Verständnis des Stichwortes. [...] Sie verdeutlichen nicht nur dessen Bedeutung, sondern auch den Gebrauch eines Wortes und geben Aufschlüsse zu Verwendungspräferenzen oder -einschränkungen.“ (Storjohann 2005, o.S.)

Unter kontextuellen Relationen können vor allem alle als paradigmatische Relationen bekannten Beziehungen zwischen Begriffen verstanden werden. Es werden in der alltäglichen Definitionspraxis beim Erläutern von Begriffen Beziehungen hergestellt, die sich hinsichtlich der Bedeutung des zu erläuternden Stichwortes als wesentlich erweisen. In Bezug auf Alltagsdefinitionen fallen darunter alle Definitionen, die das Definiendum mit Hilfe von Synonymie, Hyperonymie⁸¹, Hyponymie, Partonymie, Oppositionsrelationen (sehr selten) explizieren. Daher werden diese Relationen im Einzelnen illustriert und beschrieben.

a) Aus den oben aufgelisteten paradigmatischen Relationen wird in der alltäglichen Kommunikation am häufigsten mit der Synonymie, also mit dem bedeutungsgleichen Ausdruck, operiert. Quasthoff/Hartmann stellen fest, dass im Alltag „mit der Nennung eines bedeutungsgleichen Ausdrucks eine tatsächliche Äquivalenz zwischen Explanandum und Explanans angestrebt wird. Der erklärende Begriff liegt also auf der gleichen begrifflichen Hierarchieebene wie der zu erklärende Begriff und deckt die gleiche extensionale Ausdehnung ab“ (Quasthoff/Hartmann 1982, 107). Bei einer vom Textproduzenten angestrebten Bedeutungsäquivalenz handelt es sich weniger um eine Synonymie im strengen analytischen Sinne, sondern vielmehr um genau den Grad einer vom Sprecher/Schreiber angenommene Bedeutungsähnlichkeit zwischen dem zu explizierenden und dem explizierenden Ausdruck, der für das Gelingen der definatorischen Absicht genügt.

Im Alltag hängt die Korngröße für das, was als sinngleich oder sinnverschieden gilt, weniger von vorgängigen lexikalischen Festlegungen und Abgrenzungen ab, vielmehr von den jeweiligen Problemkontexten, die der Verständigung vorausgesetzt werden. (Knobloch 2005, 14)

Der Textproduzent nimmt eine Bedeutungsähnlichkeit an und setzt somit zwei Begriffe in synonymische Relation zu einander. Zu einer exakten semantischen Deckung von Definiendum und Definiens kommt jedoch selten. Daher kann man darunter allenfalls Synonymie im weitesten Sinne verstehen.⁸²

Zu dieser Gruppe gehören vor allem solche Alltagsdefinitionen, die fremdsprachige Ausdrücke erläutern, indem sie diese in die deutsche Sprache übersetzen. Solche Bedeutungsübersetzungen sind keine absoluten Synonyme. Sie sind eine an-

⁸¹ Auf die hyperonyme Beziehung zwischen Definiendum und Definiens wurde bereits bei der aristotelischen Definition verwiesen.

⁸² Vgl. das engere Verständnis von Synonymie bei Cruse (2004), Lutzeier (1981), Lyons (1969).

nähernd äquivalente Bedeutungsentsprechung zweier Ausdrücke, die zwei verschiedenen Sprachen angehören. Wenn man den Bezugsausdruck dieser Bedeutungserläuterungen genauer betrachtet, erkennt man, dass sich solche Erläuterungen in allgemeinsprachlichen Texten fast immer auf Fremdwörter oder Fachvokabular beziehen. Vor allem aber wird eine solche Bedeutungserläuterung dann gegeben, wenn es sich um einen unbekannten Ausdruck handelt (am häufigsten stammt er heutzutage aus dem Englischen, Französischen, nicht selten auch aus den slawischen Sprachen), der einer Übersetzung bedarf:

- (172) Gegenüber „Automotive News Europe“ beteuerte Giolito, dass er kein Fahrzeug gestalten wollte, das „crazy“, also **verrückt**, aussieht. (Berliner Zeitung 06.08.1999, S. II)
- (173) Tatsächlich leitet sich der schillernde Begriff aber von der altkirchenslawischen Variante des russischen „Golos“, das heißt „**die Stimme**“, ab. (die tageszeitung 05.02.1990, S. 11)
- (174) Man stehe Massnahmen wie etwa den nicht umstrittenen **Pillentests (Drug-Checking)** direkt vor Ort grundsätzlich positiv gegenüber, lässt sich das BAG verlauten. (Neue Züricher Zeitung 04.06.2004, S. 9)

Neben Fremd- und Fachvokabular können auf diese Art und Weise auch Ausdrücke aus verschiedenen anderen sprachlichen Varietäten wie beispielsweise Jargonausdrücke erklärt werden. Eine solche Begriffsäquivalenz wird dann nicht zwischen zwei verschiedenen Sprachen hergestellt, sondern zwischen einem Dialekt, einem Jargonausdruck oder einer Fachsprache und der Standardsprache (Ausführlicheres dazu im Kapitel 5).

Neben dem Erläutern einer unbekannten Bedeutung kann dieses Verfahren der Synonymie als Mittel für weitere alternative Benennungen angewendet werden. Hier wechselt das eingesetzte Synonym seine Funktion: Mit einem Synonym wird dann nicht die Bedeutung erläutert, sondern es werden weitere mögliche Benennungen des Bezugsausdruckes angeführt. Die folgenden Beispiele belegen dies:

- (175) **Naturreis (oder manchmal auch Braunreis genannt)** hat noch das Silberhäutchen und den Keimling – er ist somit am wertvollsten und sättigt mehr, ist aber nicht so lange lagerfähig und braucht längere Garzeit als geschälter Reis. (Mannheimer Morgen 14.03.2000, Lokales)

- (176) **Lein, auch Flachs** genannt, wurde schon im alten Ägypten angebaut. (die tageszeitung 22.04.1994, S. 26)
- (177) Es habe sich eine schonendere Verbauung durchgesetzt, so Göttle, es werde nur noch die **Sohle, also das Flussbett** selbst, gestützt. (Berliner Zeitung 03.11.1999, S. 9)

Solche Alternativdefinitionen können hinsichtlich ihrer kommunikativen Leistung unterschiedliche Funktionen haben: Sie können einerseits regional verschieden geprägte Ausdrücke zu einer Referenz zusammenführen, um Kommunikationsschwierigkeiten durch unterschiedliche Ausdrucksweisen zu vermeiden (zur Illustration eines solchen Falles kann der erste Beleg (175) dienen), andererseits können sie mehrdeutig interpretierbare Ausdrücke monosemieren (dies wird beispielsweise durch den Beleg (177) veranschaulicht). Bei der Untersuchung des Korpusmaterials konnte eine weitere Besonderheit festgestellt werden: Es treten häufig auch solche Fälle auf, bei denen die Bedeutungserläuterung des Definiendums durch mehrere Synonyme angegeben wird, wie die nachstehenden Beispiele demonstrieren:

- (178) Denn Marshall McLuhans Jünger haben in San Francisco ein neues Magazin herausgegeben, das es wert ist, beachtet zu werden: **Wired. Das Wort steht für verkabelt, vernetzt, ein Leben am Draht.** (die tageszeitung 01.06.1993, S. 17)
- (179) Neurodermitis, das heißt: quälender Juckreiz und abstoßend häßlicher Hautausschlag. Neurodermitis, das heißt auch: durchwachte Nächte, nervöses und aggressives Verhalten und oft ein Leben als Außenseiter. **„Neurodermitis“, „endogenes Ekzem“ oder „atopische Dermatitis“ wird dieses Leiden genannt**, das vermutlich schon im Altertum bekannt war und zu den **allergischen Krankheiten (Atopien)** gezählt wird. (Die Zeit 28.06.85, S. 54.9)

Die Explikation mithilfe mehrerer Synonyme kann unterschiedliche Ziele verfolgen: Zum einen werden auch hier alternative Benennungen aufgelistet, um beispielsweise Missverständnisse vorwegzunehmen oder das Ausdrucksspektrum und somit die Verbreitung des Phänomens darzustellen. Andererseits kann die gemeinte Bedeutung eines Definiendums durch eine solche Extension spezifiziert werden, um so eine größtmögliche Annäherung an den gemeinten Bedeutungs-

kern zu erzielen. Eine größere Menge fachsprachlicher Synonyme kann manchmal notwendig sein, wenn die betreffende Fachsprache sich selbst noch nicht auf einen Terminus festgelegt hat, also terminologisch noch offen ist. Ferner hängt eine Definition mit mehreren Synonymen unmittelbar mit der Textfunktion zusammen, sie stützt hierbei den appellativen funktionalen Anteil der Textfunktion.

Durch die Koexistenz mehrerer dialektaler, fremdsprachlicher, ideologischer etc. Varietäten, die zu einigen Sachverhalten ihre eigenen Ausdrücke besitzen, wird auch die Menge der synonymen Ausdrücke vergrößert. Bei dem gleichzeitigen Vorhandensein mehrerer Ausdrücke in mehreren Varietäten, die alle einem Sachverhalt zugeordnet werden können, werden Alltagsdefinitionen als Vermittler zwischen den Bedeutungen dieser Ausdrücke verwendet. Sobald ein Alternativausdruck zwecks Bedeutungserläuterung aus einer anderen Varietät mit Hilfe von Alltagsdefinitionen genannt wird, fördern Alltagsdefinitionen die Entstehung von neuen synonymen Ausdrücken, die durch ihre häufige Verwendung mit der Standardsprache verwachsen.

b) Die Bedeutungserläuterung mittels *eines* Hyperonyms, also ohne differenzierenden Zusatz, wird im Korpus selten belegt. Seine Verwendung als ein Teil des aristotelischen Erklärungsmusters hingegen ist nahezu inflationär. Die Bedeutungsbeschreibung findet durch einen Relationspartner statt, der der übergeordneten Kategorie angehört, wie in diesen beiden Fällen:

(180) In diesen Wochen nun werden endlich die ersten Bachelor (BA) – und Master (MA) – Studienangebote an deutschen Hochschulen **akkreditiert, sprich: offiziell zugelassen**. (Berliner Zeitung 15.09.2000, S. 15)

(181) [...] nämlich seit 1813, als der Rheinauer Karl Friedrich Freiherr von Drais das **Lauftrad**, die sogenannte **Draisine erfand, sprich das Fahrrad** seine Geburtsstunde erlebte. (Mannheimer Morgen 30.05.1998, o.S.)

Im Hinblick auf die Textfunktion werden solche Alltagsdefinitionen, die mithilfe des hyperonymen Partners explizieren, dann eingesetzt, wenn sie im Text die darstellende Textfunktion tragen und primär die propositionale Struktur des Textes stützen:

- (182) „Solche Verbindungen imitieren oder hemmen die Wirkung von Sexualhormonen“, erläutert Werner Kloas, der Leiter der Abteilung Binnenfischerei am IGB. Wirkt eine Substanz wie ein **Östrogen, also ein weibliches Hormon**, so können aus männlichen Fischen und Amphibien Weibchen werden. (Berliner Zeitung 26.04.2000, S. 4)

Wie Beispiel (182) zeigt, dient diese Alltagsdefinition hier in erster Linie der Verständnissicherung innerhalb des Textes und des Textthemas. Der Text handelt vor allem von Abwasser und dem tierischen Hormonhaushalt. Die genaue Definition mit fachspezifischem Wissen über Östrogen wäre an dieser Stelle für das Textverständnis hemmend und ist somit nicht notwendig. Im Hinblick auf die Adressaten ist die Erläuterung mit dem Hinweis ausreichend, dass es sich um ein weibliches Hormon handelt. Die spezifischen Informationen über Östrogen wären für den Leser müßig, vielleicht sogar in Bezug auf diesen Text irritierend und sein Verständnis beeinträchtigend.

c) Eine weitere semantische Relation, die in mehreren Alltagserläuterungen nachgewiesen werden kann, ist die Beziehung der Hyponymie. Diese wird dadurch charakterisiert, dass die Bedeutungserläuterung eines Ausdruckes mit der Angabe eines untergeordneten Begriffs, eines Hyponyms also, realisiert wird. Da das Hyponym über eine andere Extension verfügt, erfährt der zu erläuternde Ausdruck eine inhaltliche Spezifizierung. Das Beispiel (183) soll eine solche Relation illustrieren:

- (183) „Im Rahmen der Ermittlungen, die sich vornehmlich gegen zwei Personen richten, die Handel mit **Betäubungsmitteln, sprich Kokain**, treiben, haben sich Erkenntnisse ergeben, die Anlass dafür gegeben haben, auch ein Ermittlungsverfahren gegen Herrn Daum einzuleiten. (Berliner Zeitung 28.10.2000, S. 44)

Die Bedeutungserläuterung per Hyponym ist insbesondere von der Prototypendefinition nicht klar abgrenzbar. Das liegt daran, dass das Hyponym u.a. als prototypischer Vertreter einer Klasse eingesetzt werden und gleichzeitig als extensionales Beispiel fungieren kann. Neben der Definition, bei der das Definiendum mittels eines hyponymen Relationspartners erläutert wird, können auch solche Definitionsarten beobachtet werden, die beim Explizieren die Repräsentanten des zu er-

läuternden Sachverhalts vollständig aufzählen. Diese Bestandteile werden Kohyponyme oder auch inkompatible Partner genannt (vgl. Cruse 1986). Diese kohyponymen Relationswörter sind gleichzeitig Elemente einer extensionalen Definition, da sie den Umfang des zu erläuternden Ausdrucks verdeutlichen. Beispiel (184) zeigt die Erläuterung eines Ausdrucks mithilfe kohyponymer Partnerwörter:

- (184) „Erheblich unterschätzt“ werden nach Angaben von Rudolf Bonerz, Koordinator der Arbeitsgemeinschaft Suchtkrankenhilfe des Kreises Bergstraße, Ausmaß und Folgen des Konsums so genannter **legaler Drogen, sprich Alkohol, Medikamente und Nikotin**. (Mannheimer Morgen 09.09.2000, o.S.)

Bei der genauen Betrachtung der Textfunktion von Alltagsdefinitionen, die unterschiedlich realisiert werden – einmal mittels eines Hyponyms, dann mittels mehrerer Kohyponyme – konnte die Feststellung getroffen werden, dass ihre unterschiedlichen Realisierungen in der Definitionsart unterschiedliche Textfunktionen unterstützen. Bei der Erläuterung mithilfe eines Hyponyms üben solche Alltagsdefinitionen eine darstellende Textfunktion aus. Alltagsdefinitionen in Form von mehreren Kohyponymen hingegen sind fester mit dem Textthema verbunden und werden dazu eingesetzt, dem Rezipienten genaue Informationen zu liefern und eine genaue Darstellung des Definiendums und somit eine Abgrenzung von anderen Sachverhalten durchzuführen. Diese Definitionsart ist dadurch gekennzeichnet, dass sie als möglichst umfassende Darstellung des zu definierenden Sachverhaltes angelegt ist. Im Hinblick auf die Textfunktion besitzen solche Alltagsdefinitionen immer einen appellativ-funktionalen Anteil.

d) Eine weitere im Korpus belegte Relation ist die Paronymie. Darunter versteht man eine Unterordnungsbeziehung, bei der das Definiendum und das Definiens in einer Teil-Ganzes-Relation stehen. Die Relation der Paronymie wird von der Relation der Hyperonymie durch die fehlende Transitivität zwischen den in Relation gesetzten Partnern unterschieden. So können die im Beispiel (185) aufgelisteten Partner *massive Schulangst*, *Arbeitsverweigerung*, *Aggressionen* als Paronyme zur *Dyskalkulie* verstanden werden. Jedoch ist nicht jede Schulangst gleichzeitig auch eine Dyskalkulie (hier fehlt die Transitivität), siehe den Beleg:

- (185) Durchschnittlich intelligente Schüler versagen trotz Förderung durch Elternhaus und Lehrer häufig in Mathematik. **Massive Schulangst, Arbeitsverweigerung und Aggressionen begleiten häufig die so genannte Dyskalkulie.** (Mannheimer Morgen 13.07.2000, o.S.)

Bei der Betrachtung des vorausstehenden Beispiels wird nicht auf Anhieb deutlich, ob es sich bei der Beschreibung der *Dyskalkulie* um die Summe der beschriebenen Bestandteile dieser Krankheit handelt, oder ob es die prototypischsten Erscheinungsformen sind. An dieser Stelle wird erneut deutlich, wie schwierig die Abgrenzung unterschiedlicher Definitionsarten von einander ist.

Eine Definition mit Hilfe der Relation der Paronymie wird vor allem dann benutzt, wenn es notwendig ist, dem Rezipienten genaue Informationen, eben eine genaue Abgrenzung des Definiendums von anderen Sachverhalten, zu liefern. Durch die Aufzählung der Bestandteile ist diese Definitionsart in Bezug auf die zu vermittelnden Inhalte sehr genau und weist im Hinblick auf die Textfunktion einen appellativen Charakter auf.

e) Als eine im Alltag sehr selten vorkommende Definitionsart soll im Folgenden die Explikation, die mittels einer Negation oder eines Ausschlusses durchgeführt wird, näher erläutert werden. Es konnten nur wenige Beispiele im Untersuchungskorpus festgestellt werden, bei denen Erläuterungen des Definiendums in Form einer Umschreibung eines gegensätzlichen Sachverhaltes (eines der wenigen Beispiele siehe (189)) begegnen. Wenn in einer Definition ein Ausschlussverfahren angewandt wird, dann häufig zum Zwecke der Monosemierung der Polysemie eines Ausdruckes oder auch zur Reduzierung seiner Bedeutungsextension (vgl. Beispiel (187)). Alltagsdefinitionen dienen hierbei nicht primär der Bedeutungserläuterung; Die Kenntnis des Definiendums wird beim Leser vorausgesetzt. Durch ein negierendes Definiens wird die Bedeutung des zu erläuternden Ausdrucks eingeschränkt. Das nächste Beispiel illustriert die Monosemierung durch Negation:

- (186) Selbst Oakland hielt Lehrer an 26 Schulen zum Gebrauch von Ebonics an, lange bevor es zur Sprache „mit **genetischer Grundlage**“ **erklärt wurde. Genetisch als „entstehungsgeschichtlich“ verstanden, nicht als in den Genen verankert**, präzisierten die Bildungsbürokraten. Der Erfolg hält sich in Grenzen. (die tageszeitung 21.01.1997, S. 16)

Die Erläuterung mittels Negation findet auch dann Verwendung, wenn die Bedeutung eines Ausdruckes, der gerade erläutert wird, als falsch interpretiert erklärt wird. Im Text sieht es folgendermaßen aus: vom Textproduzenten wird suggeriert, die bekannte Bedeutungsfestlegung basierte auf einer falschen oder unkorrekten Zuweisung des Ausdrucks zu dem bezeichneten Sachverhalt. In solchen Fällen werden Alltagsdefinitionen als pragmatisches Mittel zur Betonung des Missverständnisses eingesetzt, indem zuerst die für richtig gehaltene Bedeutung geliefert und dann die falsch angenommene verneint wird. Nachfolgende Beispiele zeigen solche Fälle:

- (187) **Person wird somit von vornherein als ein auf Natürliches nicht reduzierbarer moralphilosophischer Status von Lebewesen verstanden, nicht als eine Art von Lebewesen selbst.** Dieser Status wurzelt in der im 13. Jahrhundert beginnenden Naturrechtstradition. (Frankfurter Rundschau 31.03.1998, S. 19)
- (188) **Bezüglich der Aufstellung mobiler Parabolantennen (das sind die, die nicht mit dem Mauerwerk fest verbunden sind, sondern meist auf einem schweren Sockel stehen)** auf Balkonen oder Terrassen ist die Rechtsprechung des Hamburger Landgerichtes inzwischen einheitlich. (die tageszeitung 22.12.1999, S. 24)

Alltagsdefinitionen, die eine Negation dieser Art beinhalten, sind dann gegeben, wenn sie durch die Betonung dessen, was das Wesen eines Sachverhaltes *nicht* ausmacht, näher an dem zu beschreibenden Denotat sind, als sie es durch eine (wahrscheinlich lange und umständliche) Umschreibung mittels seiner wesentlichen Eigenschaften wären. Zum Veranschaulichen einer solchen Verwendung soll das nächste Beispiel herangezogen werden. Die Sportart *Callanetics* wird erklärt, indem eine Aufzählung der Eigenschaften, die dieser Sportart nicht zu Eigen ist, erfolgt:

- (189) **Hüpfen, Springen, ruckartige, rasche Bewegungen sind bei Callanetics verpönt.** Die Amerikanerin Callan Pickney, die das Gymnastikprogramm entwickelt hat, **setzt auf minimale Bewegungen, die möglichst oft im Zeitlupentempo wiederholt werden sollen.** (Apotheken Umschau 15.10.1999, S. 62)

Warum solche Bedeutungsexplikationen durch Negation oder Ausschlussverfahren so selten verwendet werden, lässt sich nur vermuten. Um einen Definitionsgegenstand auf diese Art und Weise zu erläutern, muss der Sachverhalt, der das Gegenteil bezeichnet, selber genau bestimmt und definiert sein. Um dies zusätzlich zu leisten, muss der Definitionsprozess bereits einige Schritte zuvor eingeleitet worden sein. Was bedeutet, dass die Textproduktion mit deutlich mehr Aufwand verbunden wäre, und aus der Sicht einer sprachökonomischen Herangehensweise deshalb nicht zugelassen wird. Alltagsdefinitionen mittels Negation werden nur dann herangezogen, wenn ein solches Definieren sprachökonomischer und für den Textrezipienten verständlicher zu sein scheint.

7.2.7 Alltagsdefinitionen als Interpretationen

Wie oben beobachtet werden konnte, werden Alltagsdefinitionen in erster Linie eingesetzt, um den Rezipienten über die ihm möglicherweise neuen Bedeutungen zu informieren. In solchen Bedeutungserläuterungen, die im Prozess des Erläuterns eines Ausdrucks sachlich und wertneutral verfahren, kann ihre genuine, verständnissichernde Funktion gesehen werden. In früheren Analyseabschnitten konnte mehrfach festgestellt werden, dass in den Texten auch Alltagsdefinitionen anzutreffen sind, die in die Bedeutungsexplikation offen oder verdeckt Wertungen einfügen (ein Vergleich solcher unterschiedlicher Typen von Alltagsdefinitionen konnte schon mithilfe der Beispiele (26) und (27) gegeben werden). Solchen Alltagsdefinitionen kann über die bedeutungserläuternde Funktion hinaus eine weitere Eigenschaft zugesprochen werden. Schaut man sich die folgenden Erläuterungen genau an, so stellt man fest, dass neben semantischen, nicht wertenden Bedeutungserläuterungen auch solche Explikationen im alltäglichen Definieren verwendet werden, die bedeutungsinterpretierend sind. Derartige Interpretationen entstehen dadurch, dass in der semantischen Bedeutungsumschreibung die konnotativen Bedeutungskomponenten des zu erläuternden Ausdrucks besonders hervorgehoben werden oder sie durch entsprechende Konnotationen aus der Sicht des Textproduzenten ergänzt werden. Die Bedeutungsexplikation vermittelt in diesen Fällen eine deutliche Wertung, und das zu Erläuternde erfährt dadurch eine Interpretation. Mit solchen Bedeutungsinterpretationen werden vor allem die Wertung

und die emotionale Einstellung des Textproduzenten zum dargestellten Bedeutungsinhalt erkennbar: Die positive Wertung des zu erläuternden Sachverhaltes geht mit der positiven thematischen Einstellung des Produzenten einher (und umgekehrt). Die Bedeutungsinterpretationen erhalten auf diese Weise einen emotiven Charakter. Sie können sowohl positiv als auch negativ angelegt sein. Kennzeichnend für Alltagsdefinitionen eines bedeutungsinterpretierenden Typs ist, dass sie immer mit einer appellativen Textfunktion verbunden sind. In allen Textbelegen, die eine appellativ-werbende sowie appellativ-evaluative Textfunktion aufweisen, werden Alltagsdefinitionen in bedeutungsinterpretierender Weise verwendet. In der Definitionslehre werden solche Definitionen wegen ihrer konnotativen Kraft auch persuasive⁸³ Definitionen genannt.

Dieses soll nun anhand von Beispielen illustriert werden. Der Beleg (190) kann als Interpretation des zu erläuternden Ausdrucks *Aqua-Jogging* aufgefasst werden. Dieses Beispiel erfährt eine positive Bedeutungsinterpretation und wird zur Stütze der appellativen Textfunktion verwendet:

(190) Schonend: Aqua-Jogging. **Aqua-Jogging ist das ideale Konditionstraining für den Körper: Das Laufen unter Wasser kräftigt die gesamte Muskulatur, ohne dabei Sehnen, Bänder und Gelenke unnötig stark zu belasten. Zusätzlich wirkt es gesundheitsfördernd bei Rückenschmerzen, Herz-Kreislauf-Problemen und Cellulitis.** (Berliner Kurier 14.09.2000, S. 24)

In der Erläuterung von *Aqua-Jogging* werden wertende lexikalische Ausdrücke wie *schonend*, *ideal*, *gesundheitsfördernd* verwendet. In dieser Bedeutungserläuterung werden diejenigen Merkmale des Aqua-Joggings betont, die den Leser diese Sportart ausschließlich positiv empfinden lassen (z.B. die positiven Auswirkungen auf den Körper).⁸⁴

⁸³ Unter einer persuasiven Definition werden mit Stevenson (zitiert bei Gabriel 1972, 88) Definitionen verstanden, „deren Definiendum neben einer rein „deskriptiven“ (wertneutralen) eine „emotive“ (wertende) Bedeutungskomponente besitzt, und deren Definiens die emotive Bedeutung beibehält, die deskriptive aber verändert, um so die Wertung auf den neuen Inhalt zu übertragen und die Interessen und Entscheidungen anderer zu beeinflussen“. Solche Definitionen (genauer gesagt das Definiens solcher Definitionen) werden den verfolgten Interessen des Schreibers bzw. Sprechers angepasst.

⁸⁴ Zur Illustrierung der positiven Wertung in der Bedeutungsbeschreibung soll eine Erläuterung des *Aqua-Jogging* aus einem Wörterbuch gegeben werden: „*Aquajogging*, das: Art der Wassergymnastik, bei der in meist brusthohem Wasser Laufbewegungen ausgeführt werden.“ (Neuer Wortschatz 2004, 14)

Das Verfahren der semantischen Interpretation ist dem der Bedeutungserläuterung ähnlich. Der Unterschied besteht in der wertenden Darstellung des zu erläuternden Sachverhaltes. Die interpretierenden Explikationen erwecken den Anschein, ein sachliches Definitionsverfahren zu sein, in Wirklichkeit spiegeln sie jedoch versteckte Intentionen des Textproduzenten wider: Jede Definition setzt voraus, dass ihr Definiendum und ihr Definiens in usuellen Kontexten durch eine synonyme Relation verbunden werden. Die Interpretationen nutzen diese gleichsetzende Beziehung zwischen dem zu Definierenden und dem Definierenden aus. Im Gegensatz zu tatsächlichen Bedeutungserläuterungen sind Bedeutungsinterpretationen nicht usuell, ihre Verwendung ist kontextabhängig. Daher kann eine Interpretation wie folgt veranschaulicht werden: *X ist Y unter dem Aspekt A*, oder *X ist Y im Kontext C* (vgl. hierzu Harras 1994). Zwischen dem zu Erläuternden X und dem Erläuternden Y wird eine semantische Beziehung hergestellt, die nur in einem bestimmten Kontext zulässig wird. Der Textproduzent erschafft ein vergleichendes Drittes, welches das Definiendum und das Definiens verbindet oder diese in eine Beziehung setzt. Diese verbindende Eigenschaft (ein bestimmter Aspekt oder gleicher Kontext) macht X und Y kommunikativ gleich, d.h. im geeigneten Kontext könnte Ausdruck X als Y verwendet werden. Zur Illustration soll das nächste Beispiel dienen, in dem Ausdruck *Mut* erörtert wird:

- (191) **Mut ist zum Beispiel, wenn man einem Außenseiter hilft, wieder in die Klasse hineinzukommen, ohne dass hinter seinem Rücken das Hänseln weitergeht.** (Berliner Zeitung 25.03.2000, S. 11)

Das Beispiel (191) und seine Bedeutungserläuterung von *Mut* ist situations- und kontexttypisch. Diese Bedeutungserläuterung in Form einer Bedeutungsinterpretation, bei der das zu Erklärende (*Mut*) und das Erklärende (*ist zum Beispiel, wenn man einem Außenseiter hilft, [...]*) zueinander in eine definierende Beziehung gesetzt werden, kann nur in diesem Kontext verwendet werden. Dieser Typ von Alltagsdefinitionen ist immer kontext- und situationsabhängig. Als weiteres Beispiel für eine solche interpretierende Verwendung von Alltagsdefinitionen kann der Beleg (24) genannt werden, welcher dem Textrezipienten eine Bedeutung der *Präimplantationsdiagnostik (PID)* erklärt. Das Definiens ist hinsichtlich des zu erläuternden Ausdrucks dermaßen evaluativ, dass es mit der tatsächlichen Bedeutung von *PID* nichts mehr zu tun hat.

Wie man anhand der bedeutungsinterpretierenden Beispiele (24), (27) und (190) erkennen kann, wird ihr Definiens aufgrund von wertenden lexikalischen Ausdrücken sowie weiteren verschiedenen stilistischen Mitteln bedeutungsinterpretierend. Hinsichtlich der Bedeutung des zu erläuternden Ausdrucks wirken sie beschönigend, verschleiern oder diffamierend. Die häufige Verwendung derartiger stilistischer Mittel dient nach Straßner (1980) der Vermittlung einer Überzeugung oder der Täuschung des Textrezipienten:

„Die stilistische Gestaltung spielt also eine wichtige Rolle bei der Erzeugung prärationaler Evidenz: verschleiernde Generalisierung und Analogisierung, suggestive Detaillierung (*evidentia!*), Steigerung und Pointierung (z.B. Antithese, Parallelismus, Paronomasie), schließlich das sophistische Spiel mit Etymologien, Polysemien, Schlagwörtern.“ (1980, 300f.)

Die Verwendung solcher stilistischer Mittel in den Bedeutungsinterpretationen hat zur Folge, dass die Meinungen oder die Handlungen derjenigen, an die die Bedeutungsinterpretationen gerichtet sind, stark beeinflusst werden. Daher können Alltagsdefinitionen als ein manipulatives Mittel in der persuasiven Kommunikation⁸⁵ eingesetzt werden. Das wird vor allem im politischen Diskurs deutlich. Wie solche Bedeutungsinterpretationen zur Meinungsbeeinflussung eingesetzt werden, wurde in Kapitel 6.2 erläutert. Nicht außer Acht gelassen werden sollte auch die Tatsache, dass eine gewisse manipulative Kraft fast jeder Definition zukommen kann:

„[...] denn abgesehen davon, daß der Fortschritt unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen nur auf diesem Wege möglich ist, muss man sich fragen, ob ein gewisses Maß an Beeinflussung der Interessen anderer nicht in jeder Definition enthalten ist“. (Gabriel 1972, 89)

7.2.8 Zusammenfassung

Im Rückblick auf das letzte Kapitel sollen nun die anfangs gestellten Fragen beantwortet werden. Die eingehende Analyse von Alltagsdefinitionen und ihren Definitionsarten ergab, dass sie in Form vieler in der Lexikographie bekannter Definitionsarten vorkommen. Ihre alltagssprachige Verwendung weist einige Abwei-

⁸⁵ „Die persuasive Kommunikation ist eine persuasiv funktionalisierte Sequenz von Sprechakten, in denen vermittelt sprachlicher Argumente die Kommunikationspartner sich wechselseitig zu beeinflussen versuchen mit dem Ziel, durch adäquaten Meinungswandel einen Konsens herzustellen.“ (Kopperschmidt 1976, 99)

chungen in ihrer Bildung auf. So konnte deutlich herausgearbeitet werden, dass an der Stelle des hyperonymen Genus Proximum der aristotelischen Definitionsformel ein hyponymenes Genus Proximum eingesetzt werden. Ebenfalls konnte verdeutlicht werden, dass auch die Verwendung einer Kombination mehrerer Definitionsarten üblich ist (eine Kopplung der Prototypen- und der aristotelischen Definition sowie die Verbindung der extensionalen Definition mit spezifizierenden Merkmalen), diese jedoch immer in Zusammenhang mit der verfolgten Textfunktion zu setzen ist. Diese Abweichungen sind aber im Hinblick auf die Textfunktion geradezu notwendig, ermöglichen sie es dem Textproduzenten doch auf dem effektivsten Wege, die verfolgte Intention zu verwirklichen und somit das gesteckte Ziel zu erreichen.

Aufgrund der Basis des Untersuchungskorpus haben sich die aristotelische Definition und die Definition durch Merkmale als besonders dominant erwiesen. Ihre so häufige Verwendung lässt sich mit ihrer einfachen Bildung erklären. Eine Umschreibung des zu erläuternden Sachverhaltes durch die Nennung seiner Merkmale erlaubt dem Textproduzenten, diejenigen Merkmale zu betonen, die ihm als relevant erscheinen. Will er mit dem Text an den Leser appellieren oder den dargestellten Sachverhalt werten, so wird der Textproduzent solche Eigenschaften des Definiendums hervorheben, die den Appell oder die gewünschte Wertung beim Leser beschleunigen. Ein ‘korrektes’ und ‘ausführliches’ Definieren, wie dies in der metalexikographischen Wissenschaft angestrebt wird, ist hierbei nicht notwendig, und kann manchmal für die Kommunikation sogar hinderlich sein. Andererseits kann ein exaktes Explizieren von bestimmten Sachverhalten durchaus auch mit einer an den Textrezipienten gerichteten Warnung oder einem Aufruf zu etwas verbunden sein. Solche Definitionsarten, die in Form des Hinweises auf paradigmatische Relationen oder in Form der Nennung eines Prototyps anzutreffen sind, stützen primär die propositionalen Strukturen und somit das Verständnis des Textes. Diese Einwort-Definitionen können als Definitionen verstanden werden, deren Funktion es ist, die Bedeutung einer lexikalischen Einheit knapp zu identifizieren. Eine unmittelbar korrelierende Verbindung zwischen der Definitionsart und der Textfunktion kann in den Korpusmaterialien nicht belegt werden. Zusätzlich muss auch der Adressat, an den Alltagsdefinitionen gerichtet

sind, berücksichtigt werden. Die Art der Definitionen hängt davon ab, wie viel an Wissen bei den Lesern seitens der Textproduzenten vorausgesetzt werden kann.

Ein deutlich festzumachender Zusammenhang aber zwischen dem, was definiert wird (dem Referenzbezug auf ein Denotat also) und der Art der Definition konnte nicht oder nur im Ansatz beobachtet werden (wie die Erläuterungen von Krankheiten durch die form- bzw. gestaltbezogenen Definitionen, oder die Explikationen unterschiedlicher Vorgänge mithilfe einer operationalen Definitionsart). Die Wahl der Definitionsart hängt enger mit ihrer Textfunktion zusammen als mit der Art des Definiendums.

Weiterhin konnte herausgearbeitet werden, dass sowohl für das Definieren unbekannter Ausdrücke als auch für das Etikettieren von gegebenen Sachverhalten ein und dasselbe Explikationsverfahren angewendet wird – nämlich das Vorgehen mithilfe von Alltagsdefinitionen. Dies hat zur Folge, dass das Definieren ein Prozess ist, der sowohl semasiologisch als auch onomasiologisch angewendet werden kann.

Zu erwähnen bleibt, dass die für die Analyse verwendeten linguistischen Modelle (illokutive und propositionale Ansätze) mitunter in bestimmten Fällen zu grob definiert sind. An dieser Stelle wäre eine Weiterentwicklung von textsemantischen und pragmatischen Analysemittel sehr wünschenswert.

8. Schlusswort

Nach diesen Auseinandersetzungen mit der Thematik der Alltagsdefinitionen, welche Ergebnisse können nun für diese Untersuchung festgehalten werden? Das Ziel dieser Arbeit lag in der ausführlichen Analyse und Beschreibung des Phänomens Alltagsdefinitionen in kommunikativen Situationen, die Aufschlüsse über ihre Form und Funktion geben sollten. Wie sich herausgestellt hat, sind Alltagsdefinitionen semantische Verfahren, mit deren Verwendung jene Missverständnisse bzw. Unverständnisse des vom Textproduzenten Gemeinten antizipiert werden, die aufgrund von fehlender Beherrschung der lexikalischen Bedeutungen oder der notwendigen Sachkenntnisse entstehen können. Eine solche Vorwegnahme der semantischen Hindernisse sichert und beschleunigt den Erfolg der verfolgten Intentionen. Die Verwendung von Alltagsdefinitionen gewährleistet somit die Durchführung des kommunikativen Vorhabens und die Lenkung der kommunikativen Interaktion.

Alltagsdefinitionen sind semantische Aussagen, die in unterschiedlicher Form anzutreffen sind: zunächst sind sie sach- und wertneutrale Bedeutungsexplikationen, die das Erfassen der lexikalischen Bedeutung eines Ausdrucks seitens des Textrezipienten ermöglichen. Derartige Alltagsdefinitionen erweitern sein mentales Lexikon und seine Kenntnisse von Bedeutungen. Darüber hinaus stützen sie die kommunikative Kompetenz des Textrezipienten. Solche Alltagsdefinitionen hingegen, die wertende bzw. interpretierende semantische Aussagen beinhalten, können für die öffentliche Meinungs- oder Handlungsbeeinflussung eingesetzt werden. Diese beiden Erscheinungsformen – bedeutungsbeschreibende und bedeutungsinterpretierende – sind im alltäglichen Definitionsverfahren anzutreffen und in der Verwendung an ihre jeweilige Funktion gebunden, an die darstellende einerseits, an die appellative andererseits.

Wie man aufgrund der text- und satzsemantischen Untersuchungen des Kapitels 4 deutlich erkennen konnte, sind Alltagsdefinitionen Text- und Satzkohärenzmittel. Da sie die propositionalen und illokutiven Strukturen des Textes bzw. Satzes zusammenhalten, sind sie text- und satzsemantisch relevante Einheiten. Aus der

Sicht des Textrezipienten ist ihre Verwendung hinsichtlich des Textverständnisses zwingend wie auch unwillkürlich, weil Alltagsdefinitionen für ihn wichtige inhaltliche Informationen transportieren. Diese Eigenschaft der „unwillkürlichen Verwendung“ kann vom Textproduzenten ausgenutzt werden, indem er die Bedeutungserläuterungen, die er dem Rezipienten liefert, seinem kommunikativen Ziel anpasst. So sind Alltagsdefinitionen sowohl sach- und wertneutrale Bedeutungsexplikationen, die zum Informieren bzw. zur Wissenserweiterung eingesetzt werden, als auch wertende und interpretierende Bedeutungserläuterungen, die zum Zwecke der Kommunikationssteuerung bis hin zur bewussten Manipulation genutzt werden. Die Verwendung von Alltagsdefinitionen kann zum einen kontaktschaffende Funktion haben, zum anderen aber auch Distanz signalisieren. Demzufolge reicht das Definieren im Alltag weit über das Explizieren von Wortbedeutungen hinaus. Die Form der Bedeutungserläuterung und die darin gegebene Information über lexikalische Bedeutung selber hängen von der verfolgten Absicht ab.

Die festgestellten alltäglichen Definitionsarten sind oft in abweichenden Formen anzutreffen, wobei diese Abweichungen in einer engen Verbindung mit der kommunikativen Funktion stehen. Diese Feststellung gibt Aufschlüsse darüber, dass in der Lexikographie der Gebrauch von Wortbedeutungen genauso berücksichtigt werden sollte, wie die Explikationsformen selber. Wie die Untersuchungen im Kapitel 5 verdeutlichten, können auch tropische Figuren sowie fest konventionalisierte Fachwörter zum Definieren herangezogen werden. So vereinfacht beispielsweise die Verwendung einer Metapher, um eine lexikalische Bedeutung zu erläutern, in bestimmten kommunikativen Kontexten das Explizieren einerseits und das Erfassen der Bedeutung andererseits. Zusätzlich sind solche Alltagsdefinitionen, die tropische Figuren zum Erläutern heranziehen, hinsichtlich der sozio-pragmatischen und kommunikativen Funktion viel effizienter als die üblichen paraphrasierenden Bedeutungserläuterungen. Darüber hinaus zeigt diese Erkenntnis, dass es nicht immer einer ausführlichen Bedeutungserläuterung bedarf, um eine Übereinkunft über die lexikalischen Bedeutungen zu treffen und sich in einer bestimmten Situation zu verständigen. Die Bedeutungserläuterungen und die aktualisierten Bedeutungen hängen von der kommunikativen Situation ab.

Eine Schwierigkeit besteht weiterhin darin, zu entscheiden, welche Definitionstensionen mit der Verwendung von Alltagsdefinitionen verfolgt werden. Problematisch ist die Tatsache, dass es nicht nur auf die verbale Ausgestaltung einer Definition ankommt, sondern auf die Intension des Textproduzenten und die Lesart des Rezipienten. Viele Definitionen können unterschiedlich gemeint sein und auch noch unterschiedlich gelesen werden, so etwa als Sachbeschreibung, als internationaler Begriff oder als Beschreibung eines einzelsprachgebundenen Semems. Genau zu klären wäre, ob wir es mit der Mischung unterschiedlicher Intensionen und Lesarten zu tun haben. Diese Klärung wird allerdings bei der Untersuchung der Alltagsrede nicht gelingen.

Die wesentliche Erkenntnis, die durch die vorliegende Studie erarbeitet werden konnte, ist die Tatsache, dass das Definitionsverfahren nicht nur zum Erläutern von lexikalischen Bedeutungen herangezogen, sondern auch zum Benennen bzw. zum Etikettieren von Konzepten verwendet werden kann. In dieser Bifunktionalität der Alltagsdefinitionen liegt ihr größtes Potenzial: Ihre Eigenschaft als explizierendes Verfahren einerseits und als etikettierendes andererseits macht sie in der Verwendung von Sprache besonders flexibel. Und aufgrund eben jener Besonderheit von Alltagsdefinitionen werden lexikalische Lücken der deutschen Sprache markiert, indem die Definitionen als Instrumente zur Füllung lexikalischer Lücken fungieren können. Werden Etikettierungen von Konzepten mithilfe von Alltagsdefinitionen vollzogen und die neuen Benennungen auf diese Art und Weise in die deutsche Sprache eingeführt, so kann ihnen ferner auch die Leistung zugesprochen werden, erheblich am Sprachwandel mitzuwirken. Ihre Verwendung bei der Erläuterung von Euphemismen und der damit angestoßene Tabu-Euphemismen-Zyklus bestätigen diese These.

Die Untersuchungsergebnisse des Kapitels 6 und der Rolle von Alltagsdefinitionen im öffentlichen Diskurs zeigten, dass ihre Leistung auch in der semantischen Umdeutung bzw. Neudeutung liegen kann. Diese Funktion von Alltagsdefinitionen vermag zu Konzeptverschiebungen einer lexikalischen Bedeutung führen.

Über all diese Erkenntnisse hinaus existieren aber weitere Fragestellungen, die im Bereich der Alltagsdefinitionen noch auf ihre Beantwortung warten (aber im

Rahmen dieser Arbeit nicht erörtert werden konnten). Die Fragen etwa, ob das alltägliche Definitionsverfahren eine kulturspezifische Erscheinung ist und ob Unterschiede zwischen den Definitionsarten verschiedener Kulturen existieren. Ferner sollte der Frage auf den Grund gegangen werden, ob sich das schriftliche Definitionsverfahren vom mündlichen unterscheidet. Wie schnell werden außerdem die über Alltagsdefinitionen eingeführten neuen Benennungen bzw. Etikettierungen in die allgemeine Sprachverwendung übernommen und welchen Konventionalisierungsgrad weisen sie auf? Sind Alltagsdefinitionen womöglich diskurstypabhängige Erscheinungen? Was wird mithilfe von Alltagsdefinitionen erläutert (warum werden beispielsweise idiomatische Wendungen so selten expliziert)? Diese Themenstellungen bieten vielfältigen Stoff für weitere Untersuchungen.

Neben all diesen Aspekten und den gewonnenen Erkenntnissen über die Definitionen bleibt zu überlegen, ob ihre ursprünglich formulierte Funktion, die mit dem lateinischen *definitio* umschrieben war, im heutigen Kontext immer noch zutrifft: Bedeutet die Definition heute immer noch eine ‘Umgrenzung’?

9. Literaturverzeichnis

- Al-Wadi, Doris (1994): COSMAS: Ein Computersystem für den Zugriff auf Textkorpora Version R.1.3-1. Benutzerhandbuch. Mit einem Geleitwort von Gerhard Stickel, Mannheim.
- Althaus, Peter Hans et al. (Hrsg.) (1980): Lexikon der Germanistischen Linguistik, Tübingen.
- Aristoteles (1997): Metaphysik, Schriften zur ersten Philosophie, übersetzt und herausgegeben von Franz F. Schwarz, Stuttgart.
- Auer, Peter (1986): Kontextualisierung, in: *Studium Linguistik* 19, S. 22-74.
- Balle, Christel (1990): *Tabus in der Sprache*, Frankfurt a. M.
- Bassarak, Armin (1985): Zu den Beziehungen zwischen Parenthesen und ihren Trägersätzen, in: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung*, Band 38, Berlin, S. 368-375.
- Bassarak, Armin (1986): Parenthesen als illokutive Handlungen, in: Motsch, Wolfgang (Hrsg.) (1987): *Satz, Text, sprachliche Handlung (Studia Grammatica XXV)* Berlin, S. 163-178.
- Bastian, Sabine/Hammer, Françoise (Hrsg.) (2002): *Aber, wie sagt man doch so schön...*, Frankfurt a. M.
- Bastian, Sabine (2002): „J'allais dire... – Ich sag mal...“, Formen und Funktionen metakommunikativer Kommentierungen in mündlicher Kommunikation, in: Bastian, Sabine/Hammer, Françoise (Hrsg.): *Aber, wie sagt man doch so schön...*, Frankfurt a. M., S. 49-62.
- Beasley, Gregg (1980): Argumentative Interaktion. Zur Grammatik dialogischen Argumentierens, in: *Münstersches Logbuch zur Linguistik V*, Münster.
- Belica, Cyril (1995): Statistische Kollokationsanalyse und Clustering. COSMAS-Korpusanalysemodul, Mannheim.
- Bertau, Marie-Cécile (1996): *Sprachspiel Metapher. Denkweisen und kommunikative Funktion einer rhetorischen Figur*, Opladen.
- Borsche, Tilman (Hrsg.) (1996): *Klassiker der Sprachphilosophie*, München.
- Brand, Margareta/Koch, Wolfgang/Motsch, Wolfgang/Rosengren, Inger/Viehweiger, Dieter (1983): Der Einfluss der kommunikativen Strategie auf die Textstruktur – dargestellt am Beispiel des Geschäftsbriefes, in: Rosengren, Inger (Hrsg.): *Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1982*, Stockholm, S. 105-135.
- Brandt, Margareta (1994): Subordination und Parenthese als Mittel der Informationsstrukturierung in Texten, Lund.
- Brinker, Klaus (1973): Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik, in: Sitta, Horst/Brinker, Klaus (Hrsg.): *Studien zu Texttheorie und zur deutschen Grammatik*, Düsseldorf, S. 9-41.
- Brinker, Klaus (Hrsg.) (1991): Aspekte der Textlinguistik (= Germanistische Linguistik 106-107), Hildesheim u.a.
- Brinker, Klaus (1983): Textfunktionen. Ansätze zu ihrer Beschreibung, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 11, S. 127-148.

- Brinker, Klaus (1997): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, Berlin.
- Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hrsg.) (2000): *Text und Gesprächslinguistik, Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 1. Halbband, Berlin u.a.
- Brunner, Helmut (Hrsg.) (1979): *Wort und Bild*, München.
- Bühler, Karl (1982): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart u.a.
- Burkhard, Armin (1998): *Integration und Distanzierung. Zu einigen typischen Sprachphänomenen im modernen Parlamentarismus*, in: Reiher, Ruth/Kramer, Undine (Hrsg.): *Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung*, Frankfurt a.M. u.a. S. 195-236.
- Bußmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart.
- Coseriu, Eugenio (1970): *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes*, Tübingen.
- Coulmas, Florian (1977): *Rezeptives Sprachverstehen*, Hamburg.
- Cruse, D. Alan/Hundsnurscher, Franz et al. (Hrsg.) (2002): *Lexikologie, Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, 1. Halbband, Berlin u.a.
- Cruse, D. Allan (2004): *Meaning in language: An introduction to semantics and pragmatics*, Oxford.
- Daneš, František (1970): *Zur linguistischer Analyse der Textstruktur*, in: *Folia Linguistica*, Band IV, Mouton u.a., S. 72-78.
- Daneš, František (1976): *Zur semantischen und thematischen Struktur des Kommunikats*, In: Daneš, František/Viehweiger, Dieter (Hrsg.): *Probleme der Textgrammatik*, Berlin, S. 29-40.
- Daneš, František/Viehweiger, Dieter (Hrsg.) (1976): *Probleme der Textgrammatik*, Berlin.
- Daneš, František (1983): *Welche Ebenen der Textstruktur soll man annehmen?* In: Daneš, František/Viehweiger, Dieter (Hrsg.): *Ebenen der Textstruktur*, Berlin, S. 1-11.
- Daneš, František/Viehweiger, Dieter (Hrsg.) (1983): *Ebenen der Textstruktur*, Berlin.
- Dausendschön-Gay, Ulrich/Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (Hrsg.) (1991): *Linguistische Interaktionsanalysen: Beiträge zum 20. Romanistentag 1987*, Tübingen.
- Deppermann, Arnulf (2001): *Aspekte einer konversationsanalytischen Untersuchung von Wortsemantik*, in: Gruber, Helmut/Menz, Florian (Hrsg.): *Interdisziplinarität in der Angewandten Sprachwissenschaft*, Frankfurt a. M. u.a., S. 57-78.
- Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hrsg.) (2002): *be-deuten*, Tübingen.
- Deutsche Sprache, Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation (1982), Berlin.
- Deutsche Sprache, Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation (1988), Berlin.
- Dieckmann, Walther (1969): *Sprache in der Politik, Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache*, Heidelberg.
- Dimter, Matthias (1981): *Textklassenkonzepte heutiger Alltagssprache. Kommunikationssituation, Textfunktion und Textinhalt als Kategorien alltagsprachlicher Textklassifikation*, Tübingen.

- Dittmann, Jürgen (Hrsg.)/Steger, Hugo (Begr.) (1991): Erscheinungsformen der deutschen Sprache: Literatursprache, Alltagssprache, Gruppensprache, Fachsprache. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hugo Steger, Berlin.
- Drosdowski, Günther (1992): Die Leiden des Wörterbuchmachers, Bekenntnisse eines Verdamnten, Mannheim.
- Drosdowski, Günther/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) (1977): Nachdenken über Wörterbücher, Mannheim u.a.
- Dubois, Jean (1985): Das Wörterbuch und der didaktische Text, in: Zgusta, Ladislav (Hrsg.): Probleme des Wörterbuchs, Darmstadt, S. 115-135.
- Engelkamp, Johannes (1984): Sprachverstehen als Informationsverarbeitung, in: Engelkamp, Johannes (Hrsg.): Psychologische Aspekte des Verstehens, Heidelberg, S. 31-53.
- Engelkamp, Johannes (Hrsg.) (1984): Psychologische Aspekte des Verstehens, Heidelberg.
- Ezava, Kennosuke/Kürschner, Wilfried et al. (Hrsg.) (2002): Linguistik jenseits des Strukturalismus, Akten des II. Ost-West-Kolloquiums, Berlin 1998, Tübingen.
- Faust, Manfred (1979): Sprachliches Zeichen und bildliche Darstellung, in: Brunner, Helmut (Hrsg.): Wort und Bild, München, S. 263-276.
- Fiehler, Reinhard (1998): Kommunikation im Alter. Drei Zugänge zur Analyse altersspezifischen Kommunikationsverhaltens, in: Reiher, Ruth/Kramer, Undine (Hrsg.): Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung, Frankfurt a. M., S. 299-317.
- Fleischer, Wolfgang (Hrsg.) 1987): Textlinguistik und Stilistik, Berlin.
- Folia Linguistica (1969), Acta Societatis Linguistike Europaeae, Band III, Mouton u.a.
- Folia Linguistica (1970), Acta Societatis Linguistike Europaeae, Band IV, Mouton, u.a.
- Gabriel, Gottfried (1972): Definitionen und Interessen. Über die praktischen Grundlagen der Definitionslehre, Stuttgart u.a.
- Goetz, Dieter/Herbst, Thomas (Hrsg.) (1984): Theoretische und praktische Probleme der Lexikographie, München.
- Große, Ernst Ulrich (1976): Text und Kommunikation. Eine linguistische Einführung in die Funktionen der Texte. Stuttgart u.a.
- Gruber, Helmut/Menz, Florian (Hrsg.) (2001): Interdisziplinarität in der Angewandten Sprachwissenschaft, Frankfurt a. M. u.a.
- Grundfragen der elektronischen Lexikographie. elexiko – das Online-Informationssystem zum deutschen Wortschatz (2005) (im Druck) (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache), Berlin u.a.
- Gülich, Elisabeth/Kotschi, Thomas (1996): Textherstellungsverfahren in mündlicher Kommunikation, in: Motsch, Wolfgang (Hrsg.): Ebenen der Textstruktur: sprachliche und kommunikative Prinzipien, Tübingen, S. 37-117.
- Günther, Christa/Dornheim, Andreas (1992): Psychosoziale Integrationsprobleme, Tübingen.
- Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK), Mitbegründet von Gerold Ungeheuer, Herausgeber Hugo Steger et al. (1985-2001), Berlin u.a.
- Hanks, Patrick (1987): Collins dictionary of the english language, London.

- Harnisch, Hanna/Michel, Georg (1986): Textanalyse aus funktional-kommunikativer Sicht, in: Zeitschrift für Germanistik 4 (1986), Berlin, S. 389-401.
- Harras, Gisela/Hass, Ulrike/Strauß, Gerhard (Hrsg.) (1991): Wortbedeutungen und ihre Darstellung im Wörterbuch (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 3), Berlin u.a.
- Harras, Gisela (1994): Unsere Kommunikationswelt in einer geordneten Liste von Wörtern. Zur Konzeption einer erklärenden Synonymik kommunikativer Ausdrücke des Deutschen, in: Hüllen, Werner (Hrsg.): The World in a List of Words, Tübingen, S. 33-42.
- Harras, Gisela (2001): Alltag, Lebenswelt, Lebensform und Sprache, in: Lehr, Andrea/Kammerer, Matthias/Konerding, Klaus-Peter (Hrsg.): Sprache im Alltag: Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet, Berlin, S. 41-56.
- Hass, Ulrike (1991): Textkorpus und Belege. Methodologie und Methoden, in: Harras, Gisela/Hass, Ulrike/Strauß, Gerhard (Hrsg.): Wortbedeutungen und ihre Darstellung im Wörterbuch (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 3), Berlin u.a., S. 213-292.
- Hass-Zumkehr, Ulrike (2001): Sprache im Alltag als Konstruktion von Lexikografie und Sprachwissenschaft, in: Lehr, Andrea/Kammerer, Matthias/Konerding, Klaus-Peter (Hrsg.): Sprache im Alltag: Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet, Berlin, S. 57-70.
- Hass-Zumkehr, Ulrike (2001a): Deutsche Wörterbücher, Berlin u.a.
- Hausendorf, Heiko (1998): Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung, Tübingen.
- Heinemann, Wolfgang (1981): Sprecher-Intention und Textstruktur, in: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1980, Stockholm.
- Heinemann, Wolfgang (1989): Komponenten und Funktionen globaler Textmuster, in: Pätzold, Margita/Lindemann, Petra (Hrsg.): Kommunikationstagung 1989, Berlin, S. 182-191.
- Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang (2002): Grundlagen der Textlinguistik, Tübingen.
- Henne, Helmut (Hrsg.) (1979): Praxis der Lexikographie. Berichte aus der Werkstatt, Tübingen.
- Henne, Helmut (1979): Wörterbuchprobleme in der Diskussion. Protokoll und Kommentar der Abschlusssitzung, in: Henne, Helmut (Hrsg.): Praxis der Lexikographie. Berichte aus der Werkstatt, Tübingen, S. 131-139.
- Herberg, Dieter/Kinne, Michael/Steffens, Doris (2004): Neuer Wortschatz, Neologismen der 90er Jahre im Deutschen, Berlin u.a.
- Hermanns, Fitz (2002): Dimensionen der Bedeutung, in: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Lexikologie, Band 21.1. S. 343-350.
- Holly, Werner (1976): Selbst- und Partnereinschätzungen in Gesprächen, in: Weber, Heinrich/Weydt, Harald (Hrsg.): Sprachtheorie und Pragmatik, Tübingen, S. 175-186.
- Hüllen, Werner (Hrsg.) (1994): The World in a List of Words, Tübingen.
- Hunston, Susan (2002): Corpora in Applied Linguistics, Cambridge.

- Hupka, Werner (1989): Wort und Bild: Die Illustrationen in Wörterbüchern und Enzyklopädien, Tübingen.
- Hyldgaard-Jensen, Karl (Hrsg.) (1977): Kolloquium über Lexikographie Kopenhagen 1976, Kopenhagen.
- Hyldgaard-Jensen, Karl/Zettersen, Arne (ed.) (1985): Symposium on Lexicography II, Proceedings of the Second International Symposium on Lexicography May 16-17, 1984 at the University of Copenhagen, Tübingen.
- Kallmeyer, Werner (1996): Was ist Gesprächsrhetorik, in: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Gesprächsrhetorik, rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess, Studien zur Deutschen Sprache, Band 4, Tübingen, S. 7-19.
- Kallmeyer, Werner (Hrsg.) (1996a): Gesprächsrhetorik, rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess, Studien zur Deutschen Sprache, Band 4, Tübingen.
- Kallmeyer, Werner (2000): Sprache und neue Medien. Berlin u.a.
- Kallmeyer, Werner (2005): Pragmatische Aspekte des Mediendiskurses. Am Beispiel von Gesprächssendungen des deutschen Fernsehens, in: Kallmeyer, Werner/Volodina, Maja (Hrsg.): Perspektiven auf Mediensprache und Medienkommunikation (amades 2/05), Mannheim, S. 221-248.
- Kallmeyer, Werner/Volodina, Maja (Hrsg.) (2005): Perspektiven auf Mediensprache und Medienkommunikation (amades 2/05), Mannheim.
- Keim, Inken (1995): Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt 'kleiner Leute' in der Mannheimer Innenstadt (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 4.3), Tübingen.
- Kleiber, Georges (1998): Prototypensemantik: Eine Einführung, Tübingen.
- Klein, Josef (1998): Politische Meinungssprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung, in: Reiher, Ruth/Kramer, Undine (Hrsg.): Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung, Frankfurt a. M., S. 187-195.
- Knobloch, Clemens (2005): „Sprachverstehen“ und „Redeverstehen“, in: Sprachreport, Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache, herausgegeben vom Institut für Deutsche Sprache, Heft 1, Mannheim, S. 5-16.
- Kolde, Gottfried (2001): Zur Geschichte der lexikographischen Definition im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch des Deutschen, in: Schierholz, Stefan (Hrsg.): Die deutsche Sprache der Gegenwart, Festschrift für Dieter Cherubim zum 60. Geburtstag, Frankfurt a. M. u.a., S. 279-289.
- Konerding, Klaus-Peter (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen, Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie, Tübingen.
- Kopperschmidt, Josef (1976): Allgemeine Rhetorik, Stuttgart u.a.
- Korhonen, Jarmo (Hrsg.) (2001): Von der mono- zur bilingualen Lexikografie für das Deutsche, Frankfurt a. M. u.a.
- Kotschi, Thomas (1990). Reformulierungsindikatoren und Textstruktur. Untersuchungen zu frz. c'est-à-dire, Lund.
- Kramer, Undine (1998): „Wir und die anderen“ – Distanzierung durch Sprache, in: Reiher, Ruth/Kramer, Undine (Hrsg.): Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung, Frankfurt a. M. u.a., S.273-298.

- Kraus, Manfred (1996): Platon, in: Borsche, Tilman (Hrsg.): *Klassiker der Sprachphilosophie*, München, S. 16-32.
- Kröger, Michael/Herford, Marta (2004): *Kunst der Vermeidung. Eine kurze Geschichte des Tabus*, auf <http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de>, zuletzt besucht am 11.04.2004.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm (1996): *Schriften zur Logik und Methodenlehre*, 1. Dialog über die Verknüpfung zwischen Dingen und Worten, *Philosophische Werke in vier Bänden*, Teil 1, Hamburg.
- Lehr, Andrea/Kammerer, Matthias/Konerding, Klaus-Peter (Hrsg.) (2001): *Sprache im Alltag: Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet, Berlin.
- Ludwig, Klaus-Dieter (2002): Registerkonzepte: Ein Überblick, in: Cruse, D. Alan/Hundschnurer, Franz et al. (Hrsg.): *Lexikologie, Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, 1. Halbband, Berlin u.a., S. 785-793.
- Lutzeier, Peter Rolf (1981): *Wort und Feld: Wortsemantische Fragestellungen mit besonderer Berücksichtigung des Wortfeldbegriffes*, Tübingen.
- Lyons, Jones (1969): *Introduction to theoretical linguistics*. Cambridge.
- Moser, Hugo (Hrsg.) (1976): *Probleme der Lexikologie und Lexikographie*, Jahrbuch 1975 des Instituts für Deutsche Sprache, Düsseldorf.
- Motsch, Wolfgang (Hrsg.) (1987): *Satz, Text, sprachliche Handlung (Studia Grammatica XXV)*, Berlin.
- Motsch, Wolfgang (1987): Illokutionsstruktur von Feststellungstexten, in: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung*, Band 40, Berlin, S. 45-67.
- Motsch, Wolfgang/Pasch, Renate (1986): Illokutive Handlungen, in: Motsch, Wolfgang (Hrsg.): *Satz, Text, sprachliche Handlung (Studia Grammatica XXV)*, Berlin, S. 11-79.
- Motsch, Wolfgang/Viehweiger, Dieter (1981): Sprachhandlung, Satz und Text, in: Rosengren, Inger (Hrsg.) (1981): *Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1980*, Stockholm, S. 125-154.
- Motsch, Wolfgang/Viehweiger, Dieter (1991): Illokutionsstruktur als Komponente einer modularen Textanalyse, in: Brinker, Klaus (Hrsg.): *Aspekte der Textlinguistik (= Germanistische Linguistik 106-107)*, Hildesheim u.a., S. 107-132.
- Motsch, Wolfgang (Hrsg.) (1996): *Ebenen der Textstruktur: sprachliche und kommunikative Prinzipien*, Tübingen.
- Müller, Andreas (2004): *Rhetorische Figuren*, auf: <http://www.lsw.uni-heidelberg.de/users/amueller/rhetorik.html#euphemismus>, zuletzt besucht am 31.05.2004.
- Niederhauser, Jürg (1999): *Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung*, Tübingen.
- Nikula, Henrik (1983): Ebenen des Textes und ihre wechselseitigen Beziehungen: syntaktische Reihenfolgebeziehung und semantisch-pragmatische Interpretation, in: Rosengren, Inger (Hrsg.): *Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1982*, Stockholm, S. 47-82.
- Pätzold, Margita/Lindemann, Petra (Hrsg.) (1989): *Kommunikationstagung 1989*, Berlin.

- Pelikan, Johanna (1986/87): Die NS-Vergangenheit als Tabu-Thema in Österreich. Eine qualitative, textlinguistische Analyse des Hearings zum Präsidentschaftswahlkampf, in: Wiener Linguistische Gazette. Heft 38/1986-39/1987.
- Polenz, Peter von (1985): Satzsemantik. Berlin u.a.
- Polenz, Peter von (2000): Einführung, Grundbegriffe, 14. bis 16. Jahrhundert, Band 1, Berlin u.a.
- Polenz, Peter von (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, Band 3, Berlin u.a.
- Proost, Christel (2004): Conceptual Structure in Lexical Items: The Lexicalisation of Communication, Concepts in English, German and Dutch, Dissertation Universität Mannheim.
- Quasthoff, Uta M./Hartmann, Dietrich (1982): Bedeutungserklärungen als empirischer Zugang zu Wortbedeutungen. Zur Entscheidbarkeit zwischen holistischen und komponentiellen Bedeutungskonzeptionen, in: Deutsche Sprache, Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation, Berlin, S. 97-118.
- Rehbock, Helmut (1980): Rhetorik, in: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik, Tübingen, S. 293-303.
- Reiher, Ruth/Kramer, Undine (Hrsg.) (1998): Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung, Frankfurt a. M. u.a.
- Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hrsg.) (1972): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 2, S. 31-43.
- Rolf, Eckard (1983): Sprachliche Informationshandlungen, Göppingen.
- Rolf, Eckard (2000): Textuelle Grundfunktionen, in: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hrsg.): Text und Gesprächslinguistik, Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 1. Halbband, Berlin u.a., S. 422-435.
- Rosch, Eleanor (1977): Human Categorisation, in: Warren, Neil (Hrsg.): Studies in Crosscultural Psychology, London, S. 1-72.
- Rosengren, Inger (Hrsg.) (1978): Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1978. Malmö.
- Rosengren, Inger (1983): Die Textstruktur als Ergebnis strategischer Überlegungen des Senders, in: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1982, Stockholm.
- Rosengren, Inger (Hrsg.) (1981): Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1980, Stockholm.
- Rosengren, Inger (Hrsg.) (1983): Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1982, Stockholm.
- Rothe, Ulrike (2001): Das einsprachige Wörterbuch in seinem soziokulturellen Kontext: Gesellschaftliche und sprachwissenschaftliche Aspekte in der Lexikographie des Englischen und des Französischen, Tübingen.
- Schierholz, Stefan (Hrsg.) (2001): Die deutsche Sprache der Gegenwart, Festschrift für Dieter Cherubim zum 60. Geburtstag, Frankfurt a. M. u.a.
- Schindler, Wolfgang (1990): Untersuchungen zur Grammatik appositionsverdächtiger Einheiten im Deutschen, Tübingen.
- Schlaefel, Michael (2002): Lexikologie und Lexikographie, Berlin.

- Schmidt, Hartmut (1986): Wörterbuchprobleme: Untersuchungen zu konzeptionellen Fragen der historischen Lexikographie, Tübingen.
- Schmidt, Hartmut (1988): Sprachkompetenz und Sprachreflexion als Probleme der historischen Semantik, in: Schützeichel, Rudolf (Hrsg.): Sprachwissenschaft 13, Heft 3, Heidelberg, S. 334-355.
- Schröder, Hartmut (2004): Semiotisch-rhetorische Aspekte von Sprachtabus, auf: http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de/weitere_informationen/artikel.html, zuletzt besucht am 11.04.2004.
- Schröder Hartmut (2004a): Tabu, auf: http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de/weitere_informationen/artikel.html, zuletzt besucht am 11.04.2004.
- Schröder Hartmut (2004b): Sprachtabu und Euphemismen – Sprachwissenschaftliche Anmerkungen zu Stefan Schorch's „Euphemismen in der hebräischen Bibel“, auf: http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de/weitere_informationen/artikel.html, zuletzt besucht am 11.04.2004.
- Schröder Hartmut (2004c): Tabuforschung als Aufgabe interkultureller Germanistik, auf: http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de/weitere_informationen/artikel.html, zuletzt besucht am 11.04.2004.
- Schröder Hartmut (2004c): Tabuforschung als Aufgabe interkultureller Germanistik, auf: http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de/weitere_informationen/artikel.html, zuletzt besucht am 11.04.2004.
- Schütte, Wilfried/Spiegel, Carmen (2002): Form und Funktion von Beispielen in Schülerargumentationen, in: Bastian, Sabine/Hammer, Françoise (Hrsg.): Aber, wie sagt man doch so schön..., Frankfurt a. M., S. 27-48.
- Schützeichel, Rudolf (Hrsg.) (1988): Sprachwissenschaft 13, Heft 3, Heidelberg.
- Schwitalla, Johannes (1981): Textbeschreibung durch Illokutionsanalyse? In: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1980, Stockholm, S. 207-219.
- Settekorn, Wolfgang (1991): Konversationelle Erklärungen. Zur Beziehung von Erklärungsbegriffen in wissenschaftstheoretischen und konversationsanalytischen Überlegungen, in: Dausendschön-Gay, Ulrich/Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (Hrsg.): Linguistische Interaktionsanalysen: Beiträge zum 20. Romanistentag 1987, Tübingen, S. 235-262.
- Sinclair, John (1991): Corpus, Concordance, Collocation, Oxford.
- Sitta, Horst/Brinker, Klaus (Hrsg.) (1973): Studien zu Texttheorie und zur deutschen Grammatik, Düsseldorf.
- Sprachreport, Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache (2005), herausgegeben vom Institut für Deutsche Sprache, Heft 1, Mannheim.
- Steger, Hugo (1988): Erscheinungsformen der deutschen Sprache, 'Alltagssprache' – 'Fachsprache' – 'Dialekt' und andere Gliederungstermini, in: Deutsche Sprache 16, Berlin, S. 289-319.
- Stöckl, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache, zur Verknüpfung von Sprache und Bild in massenmedialen Text, Berlin u.a.
- Storjohann, Petra (2005) (im Druck): Paradigmatische Relationen, in: Grundfragen der elektronischen Lexikographie. *ellexiko* – das Online-Informationssystem zum deutschen Wortschatz. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache), Berlin u.a.

- Straßner, Erich (1980): Rhetorik, in: Althaus, Peter Hans et al. (Hrsg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik, Tübingen, S. 293-303.
- Ungeheuer, Gerold (1969): Paraphrase und Syntaktische Tiefenstruktur, in: *Folia Linguistica* Band III, Mouton u.a., S. 178-228.
- Vargas, Elodie (2002): Die paraphrastische Reformulierung mit explizierenden Funktion: Versuch einer semantischen Typologie, in: Bastian, Sabine/Hammer, Françoise (Hrsg.): *Aber, wie sagt man doch so schön...*, Frankfurt a. M., S. 97-106.
- Viehweger, Dieter (1983): Sprachhandlungsziele von Aufforderungstexten, in: Daneš, František/Viehweger, Dieter (Hrsg.): *Ebenen der Textstruktur*, Berlin, S. 152-192.
- Viehweger, Dieter (1987): Grundpositionen dynamischer Textmodelle, in: Fleischer, Wolfgang (Hrsg.): *Textlinguistik und Stilistik*, Berlin, S. 1-17.
- Volodina, Maja (2005): Mediensprache als eines der Hauptmittel zur Massenbeeinflussung, in: Kallmeyer, Werner/Volodina, Maja (Hrsg.): *Perspektiven auf Mediensprache und Medienkommunikation*, Mannheim, S. 57-62.
- Warren, Neil (ed.) (1977): *Studies in Crosscultural Psychology*, London.
- Weber, Heinrich/Weydt, Harald (Hrsg.) (1976): *Sprachtheorie und Pragmatik*, Tübingen.
- Weber, Nico (1996): Formen und Inhalte der Bedeutungsbeschreibung, in: Weber, Nico (Hrsg.): *Semantik, Lexikographie und Computeranwendungen*, Tübingen, S. 1-46.
- Weber, Nico (Hrsg.) (1996): *Semantik, Lexikographie und Computeranwendungen*, Tübingen.
- Weingarten, Rüdiger (1988): *Verständigungsprobleme im Grundschulunterricht*, Opladen.
- Wiegand, Herbert Ernst (1976): Synonymie und ihre Bedeutung in der einsprachigen Lexikographie, in: Moser, Hugo (Hrsg.): *Probleme der Lexikologie und Lexikographie*, Jahrbuch 1975 des Instituts für Deutsche Sprache, Düsseldorf, S. 118-180.
- Wiegand, Herbert Ernst (1977): Nachdenken über Wörterbücher: Aktuelle Probleme, in: Drosowski, Günther/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Nachdenken über Wörterbücher*, Mannheim u.a., S. 51-103.
- Wiegand, Herbert Ernst (1977a): Einige grundlegende semantisch-pragmatische Aspekte von Wörterbucheinträgen. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie, in: Hyldgaard-Jensen, Karl (Hrsg.): *Kolloquium über Lexikographie Kopenhagen 1976*, Kopenhagen, S. 59-149.
- Wiegand, Herbert Ernst (1978): Bemerkungen zur Bestimmung metakommunikativer Sprechakte, in: Rosengren, Inger (Hrsg.): *Sprache und Pragmatik*, Lunder Symposium 1978, S. 214-244.
- Wiegand, Herbert Ernst (1985): Eine neue Auffassung der sog. [sic!] lexikographischen Definition, in: Hyldgaard-Jensen, Karl/Zettersen, Arne (ed.): *Symposium on Lexicography II, Proceedings of the Second International Symposium on Lexicography May 16-17, 1984 at the University of Copenhagen*, Tübingen, S. 31-100.
- Wiegand, Herbert Ernst (1985a): Einige grundlegende semantisch-pragmatische Aspekte von Wörterbucheinträgen. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie, in: Zgusta, Ladislav (Hrsg.) (1985): *Probleme des Wörterbuchs*, Darmstadt, S. 342-378.
- Wiegand, Herbert Ernst (1989): Die lexikographische Definition im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch, in: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Band 5.1, Berlin u.a., S. 530-592.

- Wiegand, Herbert Ernst (1999): Mit Wittgenstein über die Wortbedeutung nachdenken, in: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Sprache und Sprachen in den Wissenschaften, Geschichte und Gegenwart, Berlin u.a., S. 406-461.
- Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) (1999): Sprache und Sprachen in den Wissenschaften, Geschichte und Gegenwart, Berlin u.a.
- Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) (2002): Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen II: Untersuchungen anhand des „de Gruyter Wörterbuchs Deutsch als Fremdsprache“, Tübingen.
- Wiegand, Herbert Ernst (2002a): Wissen der Sprachlexikografie. Ein Plädoyer für einige immer noch notwendige Differenzierungen, in: Ezava, Kennosuke/Kürschner, Wilfried et al. (Hrsg.): Linguistik jenseits des Strukturalismus, Akten des II. Ost-West-Kolloquiums, Berlin 1998, Tübingen, S. 265-282.
- Wiener Linguistische Gazette (1986-87), Wien.
- Wierzbicka, Anna (1985): Lexicography and Conceptual Analysis, Karoma.
- Zeitschrift für Germanistische Linguistik, Band 11 (1987), Berlin.
- Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, Band 38 (1985), Berlin.
- Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, Band 40 (1987), Berlin.
- Zgusta, Ladislav (Hrsg.) (1985): Probleme des Wörterbuchs, Darmstadt.
- Zöfgen, Ekkehard (1994): Lernerwörterbücher in Theorie und Praxis: Ein Beitrag zur Metalexikographie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen, Tübingen.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich meine Dissertation ohne fremde Hilfe angefertigt habe, dass ich die Übernahme wörtlicher Zitate aus der Literatur sowie die Verwendung der Gedanken anderer Autoren an den entsprechenden Stellen als solche gekennzeichnet habe, und dass diese Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen hat.

Greta Stanaitytė

Mannheim, den 23.05.2005